1015

Digitized by Google

BIBLIOTHÈQUE DES CÈDRES
7, chemin des Cèdres
1004 LAUSANNE
TP 93 B

Digitized by Google

Digitized by Google

MEDICINA CLERICA,

oder:

Handbuch

der

Pastoral-Medizin,

für

Seelsorger, Pädagogen und Aerzte;

nebst

einer Diätetik für Geistliche.

Von

Dr. de Valenti.

Erster Theil.

Enthaltend:

ie allgemeine Pastoral-Medizin, und die Diätetik für Geistliche.

Leipzig, bei F. K. Köhler.

1831.

Digitized by Google

Digitized by Google

Sr. Hochehrwürden,

dem

Herrn

Friedrich Pensel

aus Stadt-Sulza,

Pfarrer in Glücksthal,

mit alter, und stets neuer Liebe

gewidmet.

Digitized by Google

Theurer, halte fest am Wort,
Glaub', und zeuge fort und fort;
Ob auch Welt und Teufel schnaubt,
Stark ist, wer an Christum glaubt!

Stark ist, wer an Christum glaubt,
Schwach, wer ihm die Ehre raubt!
Denn auf Riesenstirn und Roß
Blitzt Jehova's Lichtgeschoß.

Blitzt Jehova's Lichtgeschoß
Auf der Feinde Trutz und Troß;
Aber David, Gottes Held
Steht, wenn der Philister fällt.

Ja, wenn der Philister fällt,
Und es bebt die arme Welt,
Dann erhebt der Christ das Haupt; (Luc. 21, 28.)
Seelig, wer an Christum glaubt!

Digitized by Google

Vorrede.

Indem ich dieses Buch dem Publiko übergebe, treten mir mehrere Fragen und Bedenken entgegen, die Mancher einem solchen Unternehmen möglicherweise entgegensetzen könnte.

Eine solche wissenschaftliche Einigung wichtiger medizinischer, und praktisch-theologischer Erfahrungen — dürfte man sagen — ist nicht das Werk eines Einzigen. Weder der Seelsorger noch Arzt kann für sich allein demselben genügen, und es müßten sich daher, wenn es Vertrauen und Eingang finden soll, Aerzte und Seelsorger zur Vollendung eines solchen Werkes verbunden haben.

Hierauf erwidere ich aber Folgendes.

Es ist bekannt, daß bald nach Beginn meiner ärztlichen Laufbahn, nicht bloß in meinem damaligen Wohnorte Stadt-Sulza, sondern auch in mehreren benachbarten Dörfern Erbauungsvereine entstanden. Letztere pflegte ich wöchentlich an gewissen Tagen regelmäßig zu besuchen, und ich hatte daher gewissermaßen außer meinem Sulzaer Ver-

Digitized by Google

eine noch ein doppeltes Filial zu besorgen. Dazu kam noch, daß sich die ganze Schuljugend unaufgefordert, eine ziemliche Zeit lang, an gewissen Tagen bei mir einfand, die ich dann nicht ohne bleibende Frucht im Worte Gottes unterrichtete. (S. die Erklär. S. XIII.) Es ist wohl begreiflich, daß eine solche Wirksamkeit sich nicht auf die bloße Lehre beschränken konnte, sondern daß die Verpflichtung einer speciellen Seelsorge und Aufsicht davon nicht zu trennen war. So traten mir in wenigen Jahren manche schöne Erfahrungen aus der praktischen Seelsorge entgegen. Dazu kommt, daß mir mein ärztlicher Beruf an manchen Orten eine Bahn brach, wo der Seelsorger für sich allein so leicht keinen Eingang findet. Ein ausgedehnter Briefwechsel lieferte mir ebenfalls einen reichen Stoff aus derjenigen Erfahrungsseelenkunde, wie er sich dem praktischen Theologen nicht immer darbietet. — Freilich war ein solches Wirken mit Anstrengungen verknüpft, wozu für die Länge die Kräfte eines Einzelnen nicht ausreichen. — Genug aber, daß sie für jene Zeit wirklich ausreichten, und daß ich bei aller Arbeit im geistlichen Fach bei meinem Scheiden von Sulza auch als Arzt den Dank meiner geliebten Landsleute in reichem Maße davon trug, und noch jetzt genieße.

Nach meinem Weggange von Stadt-Sulza arbeitete ich beinahe fünf Jahre lang an der Rettungsanstalt des Hrn. Grafen v. d. Recke in Düsselthal. Dort hatte es sich die christliche Liebe zur Lebensaufgabe gemacht,

Digitized by Google

gerade dasjenige, was als moralisch verpestet und aussätzig, von Allen verlassen, dem Untergange entgegenging, demselben zu entreißen. In diesem sittlichen Lazarethe fand ich begreiflicher Weise ebenfalls einen bedeutenden Zuschuß aus der innern Geschichte des gefallenen Menschen. Der innige Verkehr mit so manchen treuen Seelsorgern, so wie mit theilnehmenden Freunden aus allen Ländern, Ständen, und Konfessionen, die nahe Berührung mit dem Katholicismus, namentlich am Krankenbette, und endlich auch die nähere Bekanntschaft mit dem Charakter der Juden — alles dieses mußte natürlich dazu beitragen, daß sich meine Erfahrungen auf dem Gebiete der Erlösung, folglich der Seelsorge, vermehrten.

Daß ich aber bei einem so viel bewegten Leben nicht gut dazu kommen konnte, meine Erfahrungen hinsichtlich einer wissenschaftlichen Mittheiluug gehörig zu sichten, daß ich mich also mehr auf eine empirische Sammlung beschränken mußte, dieses bedarf wohl kaum einer Erwähnung. Das Bedürfniß einer solchen innern Sammlung führte mich daher von da eine Zeit lang in die Stille des Privatlebens zurück; eine praktische Pause, die ich nun eben benutzt habe, die Ausbeute einer mehr als zehnjährigen Praxis nach Kräften zum rechten Bewußtseyn zu bringen. Die Vollendung dieses Werkes ist die Frucht davon. Daß ich nun durch Erzählung dieser meiner Persönlichkeiten nicht etwa ein günstiges Urtheil

Digitized by Google

erzwingen wolle, solche Thorheit traue mir weder ein geneigter, noch ungeneigter Leser zu. Nicht die gehabte Mühe und Arbeit, sondern das Werk muß ja den Meister loben, sonst müßten manche fleißige unermüdliche Adepten und Goldköche die ersten Ansprüche auf Lob und Beifall haben. Wenn ich daher hier etwas von meinen bisherigen Lebensführungen erzähle, so geschieht dieses wahrlich nur deßhalb, um mich vor dem Vorwurf zu verwahren, als trete ich vermessen und unberufen an ein Werk, für dessen Bearbeitung die Kräfte eines Einzigen unbedingt unzureichend seyen. Gewinne ich also durch diese Mittheilungen nur so viel, daß man mir wegen solcher Lebensführung den äußern und innern Beruf zu einem solchen Versuche nicht abspricht, so bin ich vollkommen zufrieden. Eben so hoffe ich, daß ein solches Werk, welches dazu bestimmt ist, eine bisher unbeachtete, wissenschaftliche Lücke zwischen Theologie und Medizin auszufüllen, vermöge seiner Jugend einige Nachsicht finden werde. Ich habe hinsichtlich einer ächt wissenschaftlichen Pastoralmedizin durchaus keine Vorarbeiten, sondern bloße Fragmente in der Literatur gefunden, mußte mir überall selbst zurecht helfen, so gut es eben ging, und bitte daher einen geneigten Leser auf diesen Umstand eine gütige Rücksicht zu nehmen.

Ein zweites Bedenken mancher Leser dürfte etwa Folgendes seyn.

Digitized by Google

„Der Verfasser ist als Eiferer für die alte kirchliche Rechtgläubigkeit zu bekannt, als daß man nicht zu fürchten hätte, er werde auch in diesem Buche seinem Eifer Luft gemacht, ja das Ganze darauf berechnet, und den medizinischen Titel seines Buches nicht so wohl als Text, sondern als Prätext benutzt haben. Es ist daher zu besorgen, daß er die schwärmerische Absicht habe, auch hierdurch der Symbololatrie (ich rede thöricht) der Neuevangelischen Vorschub zu leisten, und den Sonnenzeiger an der Uhr unserer Zeit um drei Jahrhunderte zurück zu stellen.“

Hierauf möchte Folgendes zur Antwort dienen.

Nicht um drei Jahrhunderte, sondern um volle 1800 Jahre möchte ich meine Leser wo möglich zurückführen. — Es ist Zeit, daß wir alle Kopieen möglichst bei Seite setzen, und das Original, nehmlich Christum und seine Apostel, sammt der apostolischen Gemeinde, recht fest ins Auge fassen. Wenn man immer nur von Kopieen abkopirt, so wird allmählich und ganz unvermerkt der Apollokopf zur Froschphysiognomie, eine Sache, die Lavater in seinem bekannten physiognomischen Werke höchst interessant mit wenigen Pinselstrichen dargethan hat. Durch diese Kopie-Kopierungsmethode wurde aus der apostolischen Kirche allmählich die Fratze des Hildebrandismus, und unsere Glaubensväter retteten sich und ihre Zeit nur dadurch, daß sie Koncilien und Tradition kühn bei Seite werfend, ebenfalls um volle 1500 Jahre, nehmlich zum Original des Lebens, zu Christo, zurückkehrten, wie er in der Schrift

verkündigt wird. Daſſelbe gilt auch von unſerer Zeit. Denn, geſchah dieſes am grünen Holze, was ſollte wohl dem dürren widerfahren? Wenn ſchon die unvorſichtigen Kopieen eines Origenes, Auguſtinus, Hieronymus und anderer rechtſchaffenen Kirchenväter allmählich den Verfall der Kirche herbei führten; welch ein Unheil müßte dann in kurzer Zeit entſtehen, wenn ſo mancher proteſtantiſche Pinſel nicht ein Mal die guten Kopieen der Reformatoren, ſondern die ausländiſchen deiſtiſchen Affen für die akademiſchen und kirchlichen Gallerieen, ja als Altarblätter abkopirte? War es dann ein Wunder, daß ſich allmählich ein allerliebſtes modernes Heidenthum mit allen ſeinen äſthetiſchen Schlechtigkeiten das Bürgerrecht unter uns erwarb, und daß die mörderiſche Seuche der Gräko- und Göthomanie, wie die cholera morbus, unaufhaltſam um ſich griff?

Wenn alſo irgend ein Leſer auch in dieſem Buche den ſogenannten Myſticismus, d. h. das uraltevangeliſch-apoſtoliſche Chriſtenthum als Seele und spiritus rector wittert, ſo geſtehen wir gleich von vorne herein, daß er ſich nicht täuſche, und daß er, wenn er ſich fürchtet, der evangeliſchen Wahrheit zu nahe zu treten, dieſes Buch müſſe ungeleſen laſſen. Zugleich verſichern wir ihn aber auch, daß wir uns keine Mühe haben verdrießen laſſen, den mediziniſchen Theil deſſelben für das Gebiet der praktiſchen Theologie ſo nutzbar als möglich zu machen.

Digitized by Google

So viel von demjenigen Standpunkte, den ich dem Leser jeder Art vorher erst anzuweisen habe. Nun aber füge ich zum Schluß noch eine Bitte bei.

Ich habe bisher wenige, oder gar keine Recensionen meiner Schriften, wohl aber eine Menge Schmähungen meiner Person, mit Lügen und Verleumdungen reichlich durchwebt, statt der angekündigten Beurtheilungen zu Gesicht bekommen. Denkt man sich meinen Namen von meinen Arbeiten hinweg, so zerplatzen die meisten solcher Recensionen sogleich wie Seifenblasen. Ich gebe daher solchen Recensenten bei der Gelegenheit Folgendes zu bedenken.

Diese Schmähungen betreffen nehmlich theils meinen Glauben, theils meine Methode. — Was nun die Verunglimpfung meines Glaubens anlangt, so trifft sie nicht mich, sondern denjenigen, der ihn hat in der Welt verkündigen lassen. Ich habe diesen Glauben nicht, wie ein theologisches System, erfunden. Er ist nicht mein noch eines andern Menschen Werk. Ich weiß, daß ich aus eigner Vernunft noch Kraft nicht an Jesum Christum glauben kann. Dazu kommt, daß dieser Glaube eine Wolke von Zeugen aus alter und neuer Zeit aufzuweisen hat, und daß ich daher auf die Ehre, etwas Neues in Anregung zu bringen, verzichten muß. Ist nun dieser Glaube durch Gottes Wort auf die arme Erde verpflanzt worden, so folgt nothwendig, daß die Schmähung desselben nicht mich, sondern denjenigen trifft, der

ihn als alleinige Bedingung alles Heils auf Erden zuerst gepredigt hat, nehmlich Jesum Christum, unsern Herrn. — Was nun aber meine Methode betrifft, so hängt sie mit meiner persönlichen Freiheit zusammen, die mir wohl Jeder gönnen und lassen muß, und es fragt sich bloß, ob ich aus Dünkel und Vermessenheit, oder aus Liebe und Gehorsam gegen denjenigen, der das Kreuz für mich getragen hat, also wirke und handle, so wie es bisher geschah. — Wer aber ist wohl der Herzenskündiger, der in dieser Hinsicht über mein Inneres richten wollte? Möchten daher alle diejenigen, die sich zur Beurtheilung dieses Buches aufgefordert fühlen, wohl bedenken, daß man weder durch Schmähung meines Glaubens, noch durch böswillige Verdächtigung meines Innern, noch durch schlechten, lügenhaften, wenn auch bloß nacherzählten Leumund, zu einem gesunden Urtheile gelangen könne. Es ist mir wahrlich etwas daran gelegen, ein Mal ein vernünftiges Urtheil von Gegnern über eins meiner Bücher zu vernehmen, nachdem ich so lange Zeit Unsinn, leere Deklamationen, und Schmähungen in Menge vernommen habe. Ich fühle mich keineswegs über das Urtheil rationalistischer Gegner erhaben, so weit es nehmlich nicht den Standpunkt angreift, den ich als Christ behaupten muß. — Auch außerhalb dieses Gebietes gibt es noch Manches zu besprechen, überaus viel zu lernen, und ich wiederhole daher meine herzliche Bitte um eine gründliche, und vernünftige Beur-

Digitized by Google

theilung meines Buches. Ich werde jede Bemerkung, die sich in den angewiesenen Schranken bewegt, dankbar prüfen, und das Gute zu behalten suchen.

Halle, im April 1831.

Der Verfasser.

Erklärung.

Die Gründe, welche mich dazu bewogen, auf eine solche Weise zu handeln, werden im Werke selbst, namentlich in den historischen Beilagen, ausführlich zur Sprache kommen. Bei dieser Gelegenheit mache ich auch zugleich bekannt, daß die Herausgabe meiner, in öffentlichen Blättern angekündigten Rechtfertigungsschrift nicht durch meine Schuld bisher verzögert worden ist. Hoffentlich werden diejenigen Leser, für welche jene Schrift bestimmt war, mit diesem Wenigen zufrieden seyn. Indessen könnten wohl Umstände eintreten, welche mich dennoch nöthigen dürften, noch ein Mal, und zwar hoffentlich zum letzten Male, über diese Angelegenheit mich auszusprechen.*) An diese Stelle gehört aber zunächst ein Schreiben und ein Zeugniß des Herrn Adjunktus und Pfarrers Wendel in Stadt-Sulza, welcher nach meinem Weggange dorthin versetzt worden ist. Nach dem

*) Namentlich gilt dieses von der falschen Angabe: daß ich mein Wort gebrochen habe.

Digitized by Google

Verlauf eines Jahrzehnds und darüber dürften wohl einige bestimmte Resultate in der Sache zu gewinnen seyn.

Schreiben, und Zeugniß des Herrn Pastor und Adjunktus Wendel in Stadt-Sulza.

Stadt-Sulza den 3. Jun. 1830.

Sie entschuldigen es, daß ich in dem anliegenden Zeugnisse, welches Sie wünschen, nicht mehr bezeuge, als ich kann. Ob Ihre Freunde hier früher Separatisten gewesen oder nicht, diese Frage muß Adjunkt Eisenach in Stotternheim beantworten. Ich meiner Seits bezeuge, was ich gesehen und gehört, und fortgehend an ihren Freunden zu bemerken Gelegenheit habe. Es macht mir große Freude, ihnen rühmliches Zeugniß sprechen zu können, und gestehe ich Ihnen unverholen, daß sie unter die Lieblinge meiner Pfarrkinder gehören ꝛc.

Ich bin mit Hochachtung stets

Ihr

ergebenster Diener

F. Wendel.

Zeugniß.

Auf Verlangen bezeuge ich andurch pflichtmäßig und glaubwürdig, daß diejenigen Individuen der hiesigen Pfarrgemeinde — als ehemalige Glaubensgenossen und Freunde des Herrn Dr. de Valenti präjudicirt — sich meiner Werthschätzung und Achtung ungewöhnlich empfohlen haben. Herr Dr. de Valenti hatte bereits Stadt-Sulza

Digitized by Google

verlassen, als ich im Jahre 1825 in das hiesige Pfarramt versetzt worden war, aber seine Freunde hier waren mir unausgesetzt um so mehr der Gegenstand sorgfältiger pfatramtlicher Aufsicht, je verschiedener und bedenklicher früher über ihn, und seine Anhänger geurtheilt worden war. Ich habe sie nur von vortheilhafter Seite kennen lernen, und freue mich, ihnen nachrühmen zu können, wie sie, weit entfernt, Separatisten zu seyn, vielmehr zu den kirchlichsten Personen der hiesigen Gemeinde gehören, und sich im Leben als ruhige, friedvolle, vom Geiste christlicher Liebe beseelte, gewissenhaft treue Bürger bewähren, und keinesweges als thörigte, mystische Schwärmer. Treues Halten am geoffenbarten Bibelworte, und das Streben, nun auch fromm und getreu darnach zu leben, das ist das Eine, wodurch sie sich absondern, und hie und da von der Denkart der Liberalen unterscheiden mögen.

So treulich nach Pflicht und Gewissen

Stadt-Sulza den 3. Jun. 1830.

F. Wendel
Adjunkt*) und Pastor.

Diese beiden Zeugnisse sind nun, hoffe ich, genügende Belege für das, was ich eben gesagt habe. Möchte

*) Adjunkt heißt in der dortigen Gegend nicht: Pfarr-Vikar sondern: Senior.

Digitized by Google

doch diese Arzenei bei allen denen ihre Wirkung nicht verfehlen, welche bisher die fixe Idee einer separatistischen, sectirischen, oder sonst schwärmerischen Verirrung von meiner Seite nicht los werden konnten. Eben so entschieden wird durch folgende Zeugnisse auch das hie und da verbreitete Gerücht widerlegt, als sey ich wegen separatistischer Hartnäckigkeit aus dem weimarischen Lande verwiesen worden. Ich bin aus freier Wahl, und aus Gründen von dort weggegangen, welche mit meiner Ueberzeugung innig zusammen hängen, und worüber kein billiger, und verständiger Mann diktatorisch absprechen wird. Dieses wird aber am besten durch folgendes Zeugniß dargethan.

Zeugniß.

Der Herr Dr. de Valenti, jetzt zu Düsselthal bei Düsseldorf, ein Sohn des als Lector der italienischen Sprache bei der Universität zu Jena angestellten Herrn de Valenti, ließ sich nach absolvirtem akademischen Cursus, und erlangter Doktorwürde, Behufs einer Anstellung als praktischer Arzt, im Lande, im Jahre 1818 bei dem Collegio medico in Weimar nochmals tentiren, und bekam hierauf von der Großherzogl. Sächs. Landes-Direktion zu Weimar, Stadt-Sulza zu seinem Wohnorte angewiesen, wie aus der nachstehenden, in

No.

Digitized by Google

No. 8. des Weimarischen Regierungsblattes, vom 24. April 1818 enthaltenen Bekanntmachung

„Nachdem dem Doctori philosophiae, medicinae et „chirurgiae Ernst de Valenti aus Lobeda, welcher „in der mit ihm angestellten Prüfung ausgezeich„net gut bestanden hat, die gebetene Erlaubniß zur „medizinischen und chirurgischen Praxis in den Groß„herzogl. Landen, mit Ausschluß der Residenzstadt „Weimar und der Eisenacher Landestheile ertheilt, „und ihm Stadt-Sulza zu seinem Wohnorte ange„wiesen, selbiger auch verpflichtet worden ist; so wird „dieses andurch bekannt gemacht."

Sign. Weimar, am 17. März 1818.

Großherzogl. Sächs. Landes-Direktion das. von Motz.

erhellet. Es zog derselbe hierauf auch hieher, und erwarb sich in kurzem durch sein exemplarisch gutes Betragen, so wie seine vielseitigen gründlichen Kenntnisse, und bewirkten Kuren nicht bloß bei dem hiesigen Publiko Zutrauen, Liebe, Hochachtung, Dankbarkeit, sondern auch einen ausgezeichneten Ruf in der ganzen Umgegend.

Die Aufhebung des von ihm hier gestifteten Betvereins bestimmte ihn indessen zu dem Entschlusse, seine Stelle als praktischer Arzt hier niederzulegen, und er erklärte dieses im Monat September des vorigen Jah-

Digitized by Google

res aus freiem Antriebe. Nachdem seine Resignation der höhern Behörde berichtlich angezeigt, von solcher genehmigt, und ein anderer Arzt, in der Person des Doktors Schmidt, hieher gesetzt worden war; so verließ er im vergangenen Sommer den hiesigen Ort, wo er als Arzt so viel Gutes gewirkt, und sich in den Herzen vieler Menschen ein Denkmal der Dankbarkeit errichtet hatte.

Der Wahrheit getreu, ist das gegenwärtige Attestat von uns ausgestellt, und mit unserm größeren Siegel bekräftigt worden.

Stadt-Sulza, am 28. December 1823.

L. S. Der Rath daselbst
Schwabhäuser.

Noch bleibt die Frage zu beantworten übrig, ob ich sammt meinen sogenannten Anhängern nicht vor dem Amtsantritt des Herrn Adjunkt Wendel separatistische Grundsätze in Wort und Wandel ausgesprochen habe? Es ist dieses eines von den vielen, ohne alle Prüfung und Ueberlegung angenommenen, und verbreiteten falschen Gerüchten über mich. Gerade von dem Augenblicke an, wo ich den tiefen Verfall der Kirche erkannt hatte, wurde ich, aus einem lauen und vornehm unkirchlichen Menschen, ein warmer Verehrer der Kirche. Selbst die Wochenkirchen besuchte ich mit den wenigen alten In-

Digitized by Google

validengliedern der Gemeinde, und mußte deßhalb nicht selten den Spott meiner Landsleute tragen. In Sulza wurde ich also wegen meiner Kirchlichkeit, und in den Zeitungen wegen des Separatismus mitgenommen. — Wer hat nun Recht? Doch wohl die Geschichte? Man lese daher hierüber folgendes kirchliche Attest.

Zeugniß des Herrn Adjunktus Eisenach.

(Früher in Stadt-Sulza, jetzt in Stotternheim.)

„Auf Verlangen bescheinige ich, der ich vom Jahre 1814 bis 1825 das Pfarramt in Stadt- und Dorf-Sulza verwaltet habe, der Wahrheit gemäß, daß der Herr Dr. de Valenti, und diejenigen Einwohner in Sulza, welche zu seiner Religionsmeinung sich hingewendet hatten, obgleich sie von der Zeit an, da sie sich einer mystischen *) Ansicht hingegeben hatten, meine Religionsvorträge als unevangelische auszugeben anfingen, und ohne Zweifel, deßhalb ihre Erbauung in den von ihnen gehaltenen Conventikeln suchten, dennoch vom öffentlichen Gottesdienst sich keinesweges zurückgezogen, und an der Feier des heiligen Abendmahls öftern Antheil genommen haben."

Stotternheim, am 11. Juny 1830.

Wilhelm Eisenach.

*) Das heißt auf deutsch: biblisch-evangelisch-apostolische, und ächt kirchlich lutherische Ansicht.

Digitized by Google

Auch mein Weggang von Düsselthal hat — da ich es gewissen Leuten nun ein Mal nicht Recht machen kann — derselben Kritik unterliegen müssen, als mein übriges Leben, und ich setze daher folgendes Zeugniß hieher.

„Die Angabe in dem Berichte über die Frömmler in Halle (2te Auflage, S. 9.) daß Herr Dr. de Valenti in meiner Anstalt zu Düsselthal die Erbsünde mit inquisitorischer Strenge habe austreiben wollen, ist völlig ungegründet. Eben so unwahr ist es, daß derselbe um irgend einer politischen Ursache willen aus der hiesigen Gegend entfernt worden sey. Vielmehr hat derselbe aus freier Entschließung die hiesigen Lande verlassen. Solches bescheinige ich auf Verlangen."

Düsselthal, den 15ten Juli 1830.

Graf von der Recke Vollmarstein.

Endlich sind noch 2 Angaben aus öffentlichen Anklagen zu berichtigen. Nehmlich erstens die: daß ich mehrere Weiber närrisch gemacht haben soll, und dann die andere, daß meine sogenannte Secte notorisch aus Holzdieben bestanden sey. Was nun den ersten Punkt betrifft, so wird das Buch selbst hierüber antworten. Es kommt darin eine solche Geschichte vor, welche es darlegt, auf welche Weise sogenannte mystische Aerzte die Leute närrisch machen. Der andere Punkt ist leicht dadurch zu berichtigen, daß wohl auch zuweilen rationalistische Laurer in unsern Erbauungsstunden gewesen sind, ohne daß man deßhalb sagen könnte: daß die sogenannte Secte

Digitized by Google

notorisch aus Rationalisten bestanden sey. Der Zutritt mußte ein Mal aus guten Gründen Rationalisten und Holzdieben offen stehen. Daß aber endlich Herr Stadtrichter Schwabhäuser die angebliche Aktenmäßigkeit der erwähnten Anklagen gerichtlich bestätigen zu wollen Miene gemacht hat (die eigentliche Bestätigung ist er schuldig geblieben), dieses erklärt und entschuldigt sich hinlänglich aus seiner beschränkten, und zugleich unjuristischen Ansicht kirchlicher Verhältnisse. — Die Juristen wissen ein Mal, der Mehrzahl nach, nicht mehr, was sie der Staatsreligion, und der bestehenden Kirche bloß von Seiten des bürgerlichen Rechtes schuldig sind. Die meisten sind dahin gekommen, daß sie die bestehende Lehre unserer Kirche, also die Landesreligion für eine Neuerung, Mystizismus, Obscurantismus, Jesuitismus, und wer weiß für welch ein Ungeheuer halten, während sie den eingeschmuggelten Nihilismus der Rationalisten für die Staatsreligion passiren lassen. Dieses ist denn auch Herrn Schwabhäuser widerfahren. Denn, daß er nicht persönlich gegen mich eingenommen sey, dieses geht aus dem obigen Zeugnisse wohl deutlich genug hervor. Nach seiner mangelhaften Religionskenntniß konnte er aber in der That nicht anders über mich urtheilen. Er mußte mich für einen Mann erklären, der sonst ganz erträglich und brauchbar sey, und an dem man nichts aussetzen könne, als daß er dem fatalen Mystizismus huldige, d. h. dem wahren Christenthum, und der bestehenden Landesreligion. So kann also das Nichthinken

Digitized by Google

unter Umständen zum Vorwurf, und das Hinken, so wie die Kurzsichtigkeit durch die Zauberkraft der Mode zur feinen Sitte werden.

Allerdings steht daher mein Name als des Mysticismus, der Schwärmerei u. s. w. verdächtig in den Akten. Ob ich aber darum ein Mystiker, Schwärmer u. s. w. sey, das ist eine andere Frage, über welche weder die Sulzaer, noch andere Akten, sondern allein das Wort Gottes entscheiden kann. Uebrigens hat auch Herr Stadtrichter Schwabhäuser die bekannte Anzeige in der Halle'schen Literaturzeitung allerdings in so fern ehrlich berichtigt, daß mehrere der bedeutendsten Angaben darin nicht aktenmäßig, sondern dem Gerüchte, also der Gespensterschule, und den Spinnstuben alter Weiber entnommen sind.

Siehe da das geschichtliche Resultat meines damaligen Wirkens in meinem vielgeliebten und unvergeßlichen geistlichen Geburtsorte. — Was die Gespensterfurcht einer nervenschwachen rationalistischen Zeit aus diesen einfachen Thatsachen für Popanze gemacht hat, ist hinlänglich bekannt. Hoffentlich wird man nun allgemach zur Besinnung kommen, und sich schämen lernen. —

Zum Schluß bitte ich noch meine verehrten Leser um die Billigkeit, mir zu glauben, daß mir die Bekanntmachung der obigen Zeugnisse nur durch Zwang der Umstände zur Pflicht gemacht worden ist. Soli Deo Gloria!

Digitized by Google

Inhalt.

Allgemeine Pastoralmedizin.

:ung. Ueber das Verhältniß der Medizin zur
gie . . . . . Seite 1
ur . . . . . — 21

Erster Abschnitt.

Kapitel. Begriff und Wesen der medicina
oder Pastoralmedizin.
Verwechselung dieser Wissenschaft mit der spe-
llen Diätetik für Seelsorger, der medicina rura-
, und der psychischen Heilkunde . . . . — 26
Begriffsbestimmung und Wesen der Pastoral-
edizin . . . . . — 37
Begriff der Mediko-Pastoralik, als des integri-
nden, aber untergeordneten Theiles der Pastoral-
edizin . . . . . — 39
s Kapitel. Wechselverhältniß zwischen Seelsor-
) Arzt . . . . . — 43
Das äußere, kirchliche, oder Konfessionsverhältniß.
Verhältniß des protestantischen Arztes zum Ro-
manismus, und des katholischen Arztes zum Pro-
testantismus . . . . . — 45
Verhältniß der Seelsorger und Aerzte verschiede-
ner Secten und Konfessionen zu einander . . — 50
Das innere, oder religiös-moralische Wechsel-
rhältniß zwischen Seelsorger und Arzt . . — 55

1. Das Verhältniß des ungläubigen Seelsorgers zum ungläubigen Arzt . . . . . Seite 55
2. Verhältniß des gläubigen Seelsorgers zum ungläubigen, aber ehrbaren Arzte.
a) Außer der Krankenstube, und in Hinsicht auf den Arzt selbst . . . . . — 60
b) Verhältniß des Seelsorgers zum Arzte am Krankenbette . . . . . — 64
3. Verhältniß des gläubigen Seelsorgers zum unchristlichen und lasterhaften Arzte . . . — 77
4. Verhältniß des gläubigen Seelsorgers zum wider-christlichen Arzte. . . . . — 83
Drittes Kapitel. Nähere praktische Bestimmung der Mediko-Pastoralik im Verhältniß zur Pastoralmedizin. — 86
§. 1. In wiefern kann der Arzt dem Berufe des Seelsorgers hinderlich, oder förderlich seyn? . . — 87
§. 2. Wie weit kann der Seelsorger für den Arzt vikariren? . . . . . — 98
Anhang.
§. 1. Von dem Verhältniß des Seelsorgers zur Homöopathie, und zu den homöopathischen Aerzten . . — 105
§. 2. Ueber Quacksalberei und Aftermedizin . . — 110
§. 3. Anweisung zum zweckmäßigen Krankenberichte an den Arzt . . . . . — 119

Zweiter Abschnitt.

Einleitung . . . . . — 123
Erstes Kapitel. Psychologie, oder Seelenlehre.
§. 1. Was ist von dem Zweifel an der Persönlichkeit der Seele zu halten? . . . . . — 124
§. 2. Woher kommt die Seele, und wie verbindet sie sich mit dem Leibe? . . . . . — 132
§. 3. Ist die Seele unsterblich? . . . . . — 134
§. 4. Wohin gehen die Seelen im Tode? . . . — 136
Zweites Kapitel. Somatologie oder die Lehre vom Leibe.
§. 1. Was ist der Leib? . . . . . — 137

Digitized by Google

). Organische Bestandtheile des Leibes . . . Seite 139
). Bau des Leibes . . . . . — 141
die Knochen . . . . . — 142
das Skelet . . . . . — 143
die Bänder . . . . . — 145
die Muskeln . . . . . — 146
die Gefäße . . . . . — 147
die Drüsen . . . . . — 149
die Nerven . . . . . — 150
die Eingeweide . . . . . — 151

tes Kapitel. Zusammenhang, und Wechselwirkung chen Seele und Leib.

Organischer Zusammenhang . . . . . — 159
Physiologischer Zusammenhang, oder die Temperamente . . . . . — 164
a) Aeußere Physiognomik des Temperaments . — 168
b) Innere Physiognomik des Temperaments . — 169

ßbemerkungen.

hysiologisch-moralische Deutung, und Begriffsbemmung des Temperaments . . . . . — 172
egriff des Charakters . . . . . — 175
egriff des Ich . . . . . — 175
egriff der Freiheit . . . . . — 176

Diätetik für Geistliche.

de . . . . . — 185
itung . . . . . — 186

Erster Abschnitt.

meiner Theil. Ueber den Gebrauch der sogeen sechs nicht natürlichen Dinge.

1. Von der Luft . . . . . — 188
) Von der Wohnung . . . . . — 189
) Von der Kleidung . . . . . — 191
) Das Gehen im Freien . . . . . — 196

Digitized by Google

§. 2. Von den Nahrungsmitteln . . . . . Seite 200
und den Getränken . . . . . — 203
§. 3. Von Bewegung und Ruhe . . . . . — 205
§. 4. Vom Schlafen und Wachen . . . . . — 207
§. 5. Von den Ausleerungen . . . . . — 209
§. 6. Von den Leidenschaften und Gemüthsbewegungen — 212

Zweiter Abschnitt.

Specieller Theil. Von den Amtsverrichtungen des Seelsorgers, in diätetischer Hinsicht.
§. 1. Vom Studiren . . . . . — 221
§. 2. Vom Predigen.
1) Verhalten vor der Predigt . . . . . — 227
2) Verhalten während der Predigt . . . . — 228
3) Verhalten nach der Predigt . . . . . — 232
§. 3. Vom Beichtsitzen . . . . . — 236
§. 4. Vom Krankenbesuch . . . . . — 238
1) Verhalten vor dem Besuch . . . . . — 238
2) Verhalten bei dem Besuche selbst . . . — 240
3) Verhalten nach dem Besuche . . . . . — 241
§. 5. Vom Verhalten bei ansteckenden Krankheiten . — 241
§. 6. Vom Besuche bei Sterbenden . . . . . — 245
§. 7. Vom Begleiten der Leichen . . . . . — 250

Historische Beilagen.

Historische Beilage No. 1. . . . . — 255
— — — 2. . . . . — 257
— — — 3. . . . . — 260
— — — 4. . . . . — 261
— — — 5. . . . . — 267
— — — 6. . . . . — 271
— — — 7. . . . . — 272
— — — 8. . . . . — 273
— — — 10. . . . . — 274
— — — 11. . . . . — 303
Nachträgliche Zusätze . . . . . — 311

Digitized by Google

Allgemeine Pastoralmedizin.

Erster Abschnitt.

Digitized by Google

Einleitung.

Ueber das Verhältniß der Medizin zur Theologie.

Der rastlos fortschreitende analytische Gang der medizinischen Wissenschaft hat manchen bisher unbeachteten Zweig derselben mit seinen Früchten entdeckt, oder doch zum Knospen und Blühen gebracht. So keimte im Verlauf der Zeit zwischen der Pathologie und Semiotik die Diagnostik auf, und zwischen der allopathischen und enantiopathischen Heilart die Homöopathie. Aber nicht allein so nahe verwandte, sondern auch entfernter liegende Wissenschaften, sah man durch dasselbe Gesetz der Einigung einander nahe gerückt. Die schon gereiftern und ältern Verbindungswissenschaften zwischen Jurisprudenz, Politik und Medizin, nehmlich die gerichtliche Medizin, und die medizinische Polizei, sind auch den Theologen bekannt. Eben so tritt die Physiologie der Psychologie wieder näher als je, so daß wir z. B. die große, freilich nur hypothetische Kluft zwischen beiden durch diejenige psychologische Anthropologie ausgeglichen sehen, wie wir sie durch einen Heinroth, Nasse und andere philosophische Aerzte bearbeitet finden.

Nicht minder bedeutungsvoll ist das wissenschaftliche Einigungsglied zwischen Theologie und Medizin, welches wir medicina clerica, oder Pastoralmedizin, nennen, eine Wissenschaft, die freilich dermalen bloß im Entstehen begriffen, wie eine neue Welt vor dem Geistesauge eines glücklichen Entdeckers daliegt. Wir glauben aber,

Digitized by Google

daß es auch zwischen Theologie und Medizin ein solches sensorium commune, ein gemeinschaftliches Lebens- und Seelenorgan, gebe, und daß zwischen Kirche und Krankenhaus noch ein besonderer Altar vorhanden sey, über dessen Flammen sich Seelsorger und Arzt zum Heil der Menschen die Hand reichen.

Diese Pastoralmedizin ist aber erst im Entstehen, sagen wir, und zwar mit vollem Recht. Denn was wir bisher davon vernommen haben, deutet im Grund bloß mit dem Namen darauf hin, daß auf den unbebaueten Steppen zwischen den beiderseitigen Grenzmarken der Medizin und Theologie noch etwas Wichtiges zu suchen sey. Der Name Pastoralmedizin ist daher zur Zeit ein bloßes pium desiderium, ein Wunsch, zugleich aber auch eine Wünschelruthe, welche auf gewisse verborgene Quellen-, Salz- und Metalladern prophetisch anschlägt, und es kommt bloß darauf an, daß an dem von ihr angedeuteten Orte treu und fleißig gegraben werde. Das wahre Salz für eigenes und fremdes Leben hat jedoch die medicina clerica bisjetzt nur sehr spärlich zu Tage gefördert, und man könnte diese Wissenschaft leicht eine Lügnerin heißen, wenn man nicht billig genug wäre, schon diejenigen Fingerzeige, womit sie an einem bestimmten Orte nach einem bestimmten, noch mangelnden Schatze suchen heißt, als etwas Reelles anzusehen, eine Behauptung, welche in folgenden Thatsachen ihre genügende Bestätigung findet.

Was nehmlich zuvörderst die Literatur der medicina clerica betrifft, so kommt uns dieselbe in Vergleich mit anderen literärischen Magazinen wie die winzige Scheuer eines armen Aehrenlesers gegen die kolossalen Speicher seines mächtigen Lehnherrn vor. Das Meiste und Beste, was für sie vorhanden ist, besteht in bloßen Beiträgen für eine künftige Bearbeitung; und diejenigen Handbücher, welche auf eine systematische Erschöpfung dieser Wissenschaft Ansprüche machen, überzeugen uns gar bald, daß ihre Verfasser von dem Grundbegriff und Wesen derselben

Digitized by Google

kaum eine Ahnung haben. Keinen ausgenommen, machen sie den Seelsorger zum Famulus des Arztes, und die Religion, also auch das Evangelium zum Hilfsingrediens der Rezepte. So braucht man z. B. Letztere bei Wahnsinnigen zum Beiläufer der Sturzbäder und der Nießwurz, bei Nervenkranken und Hysterischen zum Antispasmodicum, bei der Trunksucht zum Surrogat der Säuren und des Opiums, und bei der Onanie zum adjuvans des Kampfers. Man nimmt mit einem Wort die Religion, folglich auch die höchste Angelegenheit des Menschen, als etwas der Medizin Untergeordnetes an. Daß aber eine solche Ansicht der Religion irreligiös, also unrichtig, sey, wird hoffentlich weiter unten genügend erwiesen werden.

Dieselbe Armuth der Literatur offenbart sich nun auf eine andere Weise auch in der medizinisch-kirchlichen Praxis, in so fern sie sich nehmlich nach dem Begriffe einer ächten medicina clerica auf das berufliche Zusammenwirken der Aerzte und Seelsorger bezieht. Denn wären die Grundsätze einer ächten medicina clerica nur einigermaßen bekannt, und würde ihre Ausübung im Leben wenigstens ernstlich versucht, so müßten sich ihre Segnungen nicht allein am Krankenbette, sondern auch in der Kinderstube der Pädagogik mehr als bisher offenbaren. Eben so müßte dieselbe innige Verwandtschaft zwischen Arzt und Seelsorger, wie sie in dem Schooße einer höhern Wissenschaft, nicht als Hypothese, sondern als lebendige Idee und kräftig befruchteter Embryo verborgen liegt, sich auch in einem engern amtlichen Verkehr zwischen beiden zu erkennen geben. Wie ganz anders stellt sich uns aber in dieser Hinsicht das Leben selbst dar. Beide Doktrinen, und ihre beiderseitigen Priester stehen einander im Ganzen genommen fremd, ja oft feindlich, gegenüber, eine Entzweiung, die in dem großen Erziehungshause der Geschichte gewiß noch viel verheerender als Pest, und Krieg gewüthet hat.

Diese Entzweiung zwischen Medizin und Theologie ist es demnach, welche wir zuerst ans Licht zu ziehen haben.

Digitized by Google

Daß die Medizin als bloße Empirie nicht einmal die Philosophie, viel weniger die Theologie um Rath fragt, ist bekannt genug. Der Empirismus braucht weiter nichts, als einen Haufen Steine, Blätter und Knochen, mit denen er wie ein wissenschaftlicher Cretin planlos arbeitet oder spielt. Das Typische und Prophetische in diesem Aggregat bleibt ihm verborgen, und da er selbst als egoistisches Phlegma nur auf eigene Mast hinarbeitet; so kümmert es ihn wenig, ob das vermeintliche Wissen als rohe Fettmasse im Zellgewebe sitzen bleibt, oder ob es, in Fleisch und Blut verwandelt, zuletzt als belebender Nervenäther in Hirn und Nerven übergeht. Der Empirismus als die vis inertiae in der Wissenschaft, bleibt daher seiner irdischen Natur nach auf der platten Erde liegen, und fragt nicht nach der Philosophie, die wenigstens in den Himmel hineinstrebt, noch weniger aber nach der ächten Theologie, die allezeit im Himmel war und noch ist.

Wie aber steht es nun mit der Philosophie? Hat sie etwa die Heilkunde zu ihrer ursprünglichen Würde erhoben, und sie zu dem eigentlichen Wissen (ἐπιστήμη) geführt, welches ein Plato in weiter Ferne sah? — Gewollt hat sie sehr viel, versprochen, namentlich in der letzten Zeit, wohl noch mehr, gehalten aber bisher desto weniger, je weniger sie selbst auf eignen Füßen zu stehen vermag, und sich daher, nach ihrem Lieblingsausdrucke, immer erst setzen muß, ehe sie dociren kann. Die Philosophie, also selbst noch im Entstehen, und im steten Kampfe, nicht allein mit den Philosophieen sondern auch mit der Theologie, ja mit sich selbst, begriffen, wie soll sie im Stande seyn als ein mythischer Atlas die Welt und Weltensysteme der Wissenschaft zu tragen*)? Es hat mit einem Worte die Heilkunde auf

*) Ob uns übrigens außer dieser bisherigen Weltweisheit noch eine ächte d. h. christliche Philosophie von der Zukunft zu erwarten stehe, lassen wir hier unentschieden. Daß eine ächte Philosophie als selbstständige Wissenschaft denkbar sey, darüber haben wir uns anderwärts ausgesprochen.

Digitized by Google

ihrem theils empirischen, theils philosophischen Forschungsgange eine Menge materieller und ideeller Stoffe aufgehäuft, die sie auf eigene Hand nicht ordnen kann. So ist z. B. die Chirurgie bereits auf eine Höhe gestiegen, wohin ihr die Medizin für die Länge nur nothdürftig nachfolgt. Eben so hat die Chemie und Pharmazie ihre Speicher so reichlich angefüllt, daß der beschäftigte Arzt auch an diesen Schätzen meist genußloß vorübergeht, und daß daher die so eng verbundenen Aemter des Arztes und Apothekers in ihrem bisherigen brüderlich verwandten Verhältnisse immer mehr gestört werden. Wo soll aber bei solcher Masse neuer Materialien das Studium der Alten seine Zeit gewinnen, und wird uns, wenn es so fort geht, nicht beinahe die Wahl zwischen reiner medizinischen Paläologie und Neologie gelassen?

Nicht also die Philosophie, viel weniger die Empirie, vermochte dieser plethorischen Trägheit der Medizin mit Erfolg vorzubeugen. Nicht die Methode des Denkens, nicht Formeln, sondern das Denken selbst, nicht die Liebe zur Weisheit und Wahrheit, sondern die Weisheit und Wahrheit selbst konnte die Medizin vor dieser krankhaften Ueberfüllung bewahren. Diese Wahrheit aber ist es eben, von der sie sich sehr weit entfernt hat, und zu welcher sie zurückkehren muß, wenn sie nicht selbst zur Lügnerin werden, und bei ihren Schätzen verhungern soll. So viel von der Medizin hinsichtlich ihrer Abweichung von der Idee der höhern Wissenschaft.

Was nun die Theologie betrifft, so ist diese vor den andern Wissenschaften den Weg alles Fleisches zuerst gegangen, und hat den Mittelpunkt des Lebens, nehmlich Christum, zuerst verlassen. Sie hat den Geist einer großen Reformation früher durch scholastische Orthodoxie, und in neuerer Zeit durch die gepriesene Denkgläubigkeit gar trefflich ins Fleisch zu übersetzen gewußt. Sie, die das Zentralfeuer der Wahrheit in ihrem Heiligthume bewahren sollte, um dasselbe, wenn auch in gebrochenen

Digitized by Google

Stralen, in die verschiedenen Provinzen einzelner Wissenschaften hinaus zu senden, sie hat sich selbst von dem Altar Jehovas entfernt, und ist, nach dem Stereotypus des alten Testaments, zur Ehebrecherin geworden. Ist es nun ein Wunder, daß sich zur Zeit nur sehr wenige Aerzte um das Grundprinzip des Heilens, wenige Juristen um den letzten Begriff des Rechtes, und nur selten ein Dichter und Künstler mehr um die Uridee des Schönen bei ihr befragt? So steht es um die Theologie des Tages, nehmlich die Neologie, welche freilich nur als Travestie und Karikatur der christlichen Theologie erscheint. Letztere dagegen bleibt sich in Aeonen gleich, und hat sich von jeher zur rechten Zeit des ausgesetzten Kindleins, der Wissenschaft, angenommen, um dasselbe in ihrem Heiligthume groß zu ziehen. Freilich mußte sie epochenweneise, nicht selten als Anachoret damit in die Wüste fliehen, jedoch nicht anders, als wie es auch ihr Herr und Meister that, nehmlich, um zu rechter Zeit mit neuer Kraft und Weihe in die eigentliche Wüste, d. h. auf den Markt dieses Lebens, zurückzukehren. So ist sie denn auch zu unserer Zeit als eine uralte, wenn auch Vielen ganz neue Erscheinung, aus der Einöde hervorgetreten. Kein Wunder, daß sie, wie der Herr selbst, als er auf dem Meere wandelte, anfangs Vielen als ein Gespenst (φάντασμα, Mysticismus, Schwärmerei ꝛc.) erschien. Allein ihr freundlicher Zuruf: „ich bin es, fürchtet euch nicht" hat bei Manchen eine desto größere Wonne erregt. Und zu diesen Manchen gehören auch diejenigen Aerzte, welche sich des abgeschmackten Privilegiums eines naturwissenschaftlichen Deismus mit Freuden entäußern.

Begreiflich ist es, wie mit ihrer Rückkehr auch die Wissenschaft in ihrer höhern Potenz frischen Athem schöpfte und zu frohem Selbstbewußtseyn erwachte. Namentlich fängt es auch in der Medizin an rührig und lebendig zu werden, und man gewöhnt sich allmälig daran, mit seinen letzten und höchsten Fragen das Urim und Thummim Jehova's wieder zu Rathe zu ziehen. So könnte man mit

Digitized by Google

Bestimmtheit nachweisen, wie z. B. die Fortschritte in dem Gebiete der psychologischen Anthropologie, so wie die erfreulichen Förderungen der psychischen Heilkunde, wie wir sie z. B. in Nasse's Jahrbüchern entwickelt sehen, nur dadurch zu erklären sind, daß die bis zur skeptischen Verzweiflung folternde monistische Ansicht des Lebens dem biblischen Dualismus zu weichen beginnt, welcher zwar eine neue Welt voll Wunder aufschließt, doch so, daß jedes Wunder auch zugleich seine rechte Deutung bekommt.

Inwiefern nun bei dieser Wiedergeburt der Theologie auch für die wissenschaftliche Erneuerung der Medizin zu hoffen sey, ist nun noch ausführlicher nachzuweisen.

Ueberall, wo die gepriesene Denkgläubigkeit die Theologie sowohl, als auch die Philosophie um alles Denken, allen Glauben, zuletzt auch um allen Credit beim Volke gebracht hat, überall also, wo die Rationalisten herrschen, ist auch die ächte Seelsorge, wie das Evangelium selbst ein Reich der Mythen, also ein bloßes Fabelland geworden. Der eigentliche Beichtstuhl mit seinen tiefern Erfahrungen wurde ja von denen geflohen, die sich selbst Lehrer aufluden, wie ihnen die Ohren jucken. Die vornehme Welt schmeichelte und trotzte so lange, bis die schlaffe Geistlichkeit, um die fliehenden Großen zurückzuhalten, sich auch der Privatbeichte berauben ließ, und dadurch die Kluft zwischen sich und den Gemeinden zu ihrem eigenen Schaden erweiterte. Mit dieser letzten kirchlichen Veste fiel auch die Brücke zu einzelnen Häusern und Familien, und die eigentlichen Pastoralbesuche kamen in manchen Gemeinden vollkommen aus der Mode.

Durch dieses Mißverhältniß der Prediger zu den Gemeinden, mußten aber selbst die besseren Seelsorger auch für die Predigt beträchtlichen Schaden leiden, weil sie durch die Beschränkung auf ihre Studirstube, oder höchstens auf seltene Krankenbesuche, noch dazu in dringendster Gefahr, der schönen Gelegenheit für Gewinnung der nöthigen Menschenkenntniß, vorzüglich aber der moralischen

Digitized by Google

Lokalkenntniß in ihren Gemeinen beraubt wurden. Und doch sind auch bessere Predigten ohne solche Kenntniß fast immer nur bedeutungslose homiletische Exercitien. Was aber die eleganten Theezirkel, Klubbs ꝛc. betrifft, deren fleißige Benutzung an die Stelle der Beichte und Seelsorge getreten sind, so liegt es am Tage, daß sie diesen Mangel nicht ersetzen können. Denn hier ist der Seelsorger als solcher abwesend, und nur seine Person, als Mitglied der Gesellschaft, ist gegenwärtig, er gilt nur als guter Gesellschafter, er steht im Dienste des spiritus mundi, kann nicht einmal wie Alcibiades in Bezug auf die Lais sagen, ἐχω, οὐκ ἐχομαι, sondern hier heißt es umgekehrt οὐκ ἐχω, αλλ' ἐχομαι. Von einem Menschenstudium, wie es die Seelsorge erheischt, kann also hier die Rede nicht seyn. Auf diese Weise war es kein Wunder, daß auch selbst gebildetere und gewissenhaftere Prediger zuletzt zu unfruchtbaren homiletischen Stylisten wurden, eine Kunst, die sie natürlich nicht dem Leben, auch nicht den Aposteln, sondern einem Demosthenes nnd Cicero mühsam ablernten.

Wie zwecklos bei dem Mangel an solchem Erfahrungsstoff die Prediger auf Kanzeln oft verfuhren, davon allein könnte man ein Buch voll Anekdoten schreiben. Folgende Geschichte möge als Beispiel dienen, welche aus dem Tagebuche eines Mannes entlehnt ist, dem der Schaden Josephs zu Herzen geht. (Historische Beilage No. 1.) Ein solches vornehmes und fremdes, oft auch wohl pöbelhaft gemeines Verhältniß der Seelsorger zu den Gemeinden scheuchte nun natürlich auch den bessern Theil derselben von ihnen hinweg.

„Meine Schafe hören meine Stimme, und sie folgen mir, einem Fremden aber folgen sie nicht." Dieses Wort bestätigte sich auch in unsern Tagen. Denn alle diejenigen, welche in den verwahrlosten Gemeinden noch nach Christo fragten, fühlten sich verlassen, ja oft vom Prediger angefeindet, und fielen in bessern Fällen entweder der fremden Pflegerinn, der Herrnhuter-

Digitized by Google

Diaspora in die Hände, oder sie wurden mit dem Rest des altprotestantischen Glaubens die Beute eines finstern Aberglaubens, so daß man mitten in den aufgeklärtesten Gegenden Deutschlands vielmehr Geisterbanner, Herenmeister, Chiromanten, Schatzgräber, Goldköche ꝛc. antraf, als es z. B. in dem protestantischen Theil des weniger (ut dicunt) cultivirten, aber kirchlichen Westphalen und Großherzogthum Berg der Fall ist. Es zog sich mit einem Worte Glaube und Aberglaube, so wie das mixtum compositum derselben mit gleicher Scheu vor dem rationalistischen Predigern zurück, und es wurde daher Alles, was in dem tiefen Bereiche einer ächt evangelischen Seelenkunde vorging, nur ein grausenhaftes Gespenst für sie, das sie in ihrer behaglichen Ruhe aufschreckte, und deßhalb ohne Unterschied der Gegenstand ihrer steten Furcht und ihres Hasses wurde.

Wie lächerlich war daher oft die Angst und der Eifer derselben, wenn sich etwa ein harmloses Traktätlein in ihr Dorf verlor, oder wenn sich aus einer benachbarten Konventikelbatterie die furchtbaren Donner des sogenannten Pietismus etwas lauter vernehmen ließen. Dieses Ungeheuer von ihren Grenzen abzuhalten, nahmen sie sich nun freilich ernstlicher zusammen. Nun glaubten sie Wunder etwas erzielt zu haben, wenn es ihnen ein Mal gelungen war, irgend einen epikurischen Separatisten oder Trunkenbold, gleichviel ob bekehrt oder nicht, glücklich wieder in die Kirche, ja wohl zum Abendmale zurück zu führen. *) Gelang es ihnen aber etwa einen Ehezwist oder Prozeß zu schlichten, für Kirchen und Schulen ergiebigere Kollekten zu Stande zu bringen, ein neues Altartuch zusammen zu betteln, oder gar einen neuen Kirchthurm aufzuführen, so hatten sie in ihrer Beschränktheit den Gipfel ihrer Wünsche erstiegen, und fragten wie der reiche Jüngling im Evangelio „Was

*) Uebrigens ist uns aus Erfahrung kein einziger Fall bekannt, daß einem Rationalisten auch so etwas gelungen wäre.

Digitized by Google

fehlt mir noch?" Einige gingen noch weiter, machten den berathenden Landwirth, ja sogar den Chirurg und Arzt in ihren Dörfern, liefen auch wohl bisweilen hilfreich mit gewissen chirurgischen Instrumenten*) herbei, ja es giebt sogar Fälle, wo der väterliche Herr Pastor durch viele Uebung eine besondere Geschicklichkeit in der Entbindungskunst erlangte, und zuletzt selbst in schwierigen Fällen Hebeamme und Accoucheur im Dorfe entbehrlich machte.

Kein Wunder, wenn sich eine so viel geschäftige Martha in einer Gemeine oft zu einer abgöttischen Verehrung aufschwang, wenn der gutmüthige Hirt sammt der treuherzigen Heerde auf der besten evangelischen Weide zu gehen meinten, und wenn bei vorkommenden Versetzungen die verlassenen Weiblein dem scheidenden Herrn Pastor oft Meilenweit schluchzend und händeringend hintennach zogen.

Daß diese gutmüthige, idyllische Bonhomie keine Seelsorge sey, leuchtet wohl von selbst ein. Eben so klar ist es, daß diese Vielgeschäftigkeit nicht auf diejenigen Hindernisse stoßen konnte, von welcher eine ächte medicina clerica darum zu reden hat, weil sie dem ächten Seelsorger fast auf allen Tritten und Schritten begegnen, und ohne Nachhilfe der Medizin selten oder nie beseitigt werden können. Ja, wo sollten auch die Schwierigkeiten in einem Amte herkommen, dessen innerstes Heiligthum der rationalistische Unglaube sich selbst als eine antiquirte, grauenhafte Burgkapelle verschlossen hatte, und wo soll wohl von Hausmutter- und Hausvatersorgen die Rede seyn, wenn die liebloſen Eltern bei ihren rationalistischen und epikuräischen Zerstreuungen ihre geistlichen Kinder den Bedienten, oder höchstens frommen Fremdlingen überlassen? Wie sollte ferner der Seelsorger nach seinem Bruder, dem Arzte, fragen, wenn er diejenigen Leidenden übersieht,

*) Daß solche Liebesdienste hiermit nicht an sich getadelt seyn sollen, lehrt wohl der Zusammenhang.

Digitized by Google

denen nur durch ein gemeinschaftliches Wirken geholfen werden kann, und deren oft tief verborgenes Wehe sich nur dem milden Sonnenstrale evangelischer Theilnahme eröffnet, und sich wie die mimosa pudica züchtig verschließt, sobald die rauhe Ismaelshand eines fremden Miethlings ihren Kelch zu berühren droht? Wie sollte endlich der Arzt seine Hand nach dem helfenden Seelsorger ausstrecken, wenn er an dessen Leichtsinn die Ungeschicktheit zu solcher geistigen Verbindung auf den ersten Blick erkannte?*) Daß demnach Arzt und Seelsorger sich wechselseitig aufgaben, war eine von den nothwendigen Folgen dieses Kirchenverfalles.

In dieser Zeit des Hohenpriesters Eli, wo Gottes Wort theuer, und wenig Weissagung im Lande war, siehe da wurde es wieder lebendig im Heligthume. Hie und da tönte das alte Wort vom Kreuze wieder, und bewies sich auch jetzt noch als ein Schwert des Geistes, welches Leib und Seele durchdringt. Aus Homiletikern oder faulen Postillendieben wurden hie und da nun Prediger des Worts, welche in der Schrift und im Leben überall auf das Lamm Gottes hinwiesen, das der Welt Sünde trägt. Diese Predigten waren freilich gewaltiger Natur, und nicht so elend und wässrig, wie die der Schriftgelehrten und Pharisäer, nehmlich der Rationalisten. Sie gingen den Sündern durchs Herz, und diese wurden den Pfeil auch in Küche und Keller, ja auf dem Tanzplatz nicht wieder los, womit sie der Gekreuzigte in seiner Kirche verwundet hatte. Der eine Theil lästerte freilich, aber viele andere kamen heilbegierig herbei, und fragten weiter nach: was sollen wir thun, daß wir selig werden? So kam der andere, wichtige Zweig des Predigtamtes,

*) Wie sollen endlich die Juristen dem Begriff eines göttlich-bürgerlichen Staates ihre Rechtsbegriffe anpassen lernen, wenn eine abgefallene Klerisei, statt über ihren eignen Verfall, durch einen Schuderoff über die Juristen in der protestantischen Kirche wehklagt?

Digitized by Google

die Seelsorge, wieder zum Blühen, und der Seelsorger trat wieder mitten in den Kreis seiner Heerde zurück, die er früher auf eine vornehme, aber freilich ganz schulgerechte Weise verlassen, oder mit der er sich bereits auf eine Weise gemein gemacht hatte, die ihn selbst als pastor animarum, mit dem pastor vaccarum hinsichtlich des Cynismus verbrüderte.

Jetzt freilich mußten die Predigten das kranke Fleckchen treffen, welches eine gründliche Forschung in der tiefern moralischen Natur der Gemeinden entdeckt hatte. Ja, sie weckten immer neuen Hunger nach der Gerechtigkeit, und es ward nicht selten dem Himmelreich Gewalt angethan. Der Seelsorger bekam auch im kleinsten Dörfchen so volle Arbeit, daß er freilich für manche rationalistischen Spielereien keine Zeit mehr übrig hatte. Die Prediger erlebten neue geistliche Vaterfreuden, und es wurden der so lange unfruchtbaren Kirche wieder Kinder geboren, wie der Thau aus der Morgenröthe.

Freilich gingen auch bald nach diesen Wonnetagen die rechten Vatersorgen an, und es stieß ein treuer Hirte bei seiner Arbeit oft genug auf unbegreifliche Hindernisse. Er fand Leidende aller Art, an deren Elend das Wort der Wahrheit, sey es lockend oder strafend, wie an einem ehernen Brustharnisch abprallte, und wo am Ende nach vielen schmerzlichen und fruchtlosen Bemühungen eine Milchkur oder ein Aderlaß, der Abgang zahlloser Würmer, die Erscheinung eines zurückgetriebenen Ausschlags, das Wiederaufbrechen zu früh geheilter Geschwüre, ja sogar eine heroische antisyphilitische Kur, und andere ärztliche Mittel alle Angst der Seele mit einem Mal wegzauberten, und die leiblich krankhafte Natur dieser psychischen Störungen deutlich genug offenbarten.

Auf dieselbe Weise, freilich in ganz anderer Beziehung, eröffnete sich für den christlichen Arzt eine neue Welt voller psychischen Räthsel und Wunder, wo ihn nicht allein Hippokrates Aphorismen, sondern auch seine eigene

Erfahrung, eben so wie dem Seelsorger seine Pastoralik und Exegese, oft völlig im Stiche ließen. Oft genug gerieth er nun auf seinem praktischen Wege an diejenigen Grenzen, wo sich Geist, Seele und Leib kraft ihrer communicatio idiomatum begegnen, und wo auch er die Erfahrung machte, daß der Mensch nicht allein vom Brode lebt, und auch nicht bloß durch Merkur und Opium, sondern durch das Wort genesen kann, das durch den Mund Gottes geht, wo er daher die hilfreiche Hand des christlichen Seelsorgers dankend ergriff, oder in Ermangelung eines solchen dieses heilige Amt selbst hie und da zu verwalten gezwungen ward.

Dieses waren also die Erstlingserfahrungen, welche diejenigen Aerzte und Seelsorger machten, die von den neu aufgehenden Stralen eines evangelischen Lichtes zuerst berührt worden waren.

Daß aber mit solchen neuen christlichen Anregungen auch der erste kräftige Anstoß zu einer segensreichen Wiedervereinigung der Theologie und Medizin nothwendig gegeben sey, leuchtet nun wohl von selbst ein.

Begreiflicher Weise konnten aber die ersten Momente des Erwachens beiden Theilen nicht sogleich die rechte Klarheit gewähren. Dazu kam das Angstgeschrei der Goldschmiede der Diana, und des ephesinischen Pöbels, welches auch jetzt wohl über zwei Stunden weit und breit die Lüfte erfüllt, der für den ersten Anlauf immer etwas Imponirendes hat. So konnte z. B. der christliche Arzt für's Erste die Grenzen des sittlichen Uebels, den Einfluß der Sünde auf Krankheit, und der Wirksamkeit evangelischer Heilmittel in einzelnen Fällen zu weit ausdehnen*), von

*) Vergleiche Panax oder von den Grundursachen der Krankheiten, und deren Heilung nach biblischen Grundsätzen, ein zwar älteres, bereits vergriffenes Buch, welches aber als Muster solcher Ueberspannung dasteht. Von ähnlichen Verirrungen in neuerer Zeit siehe weiter unten.

Digitized by Google

der Heilkraft der Natur und eines heiligen, durch Gottes Wort gekräftigten Willens zu viel erwarten, und den Werth der klinischen Heilkunde, so wie der materiellen Arzneien zu gering anschlagen.

Eben so konnte ein gesetzlicher christlicher Rigorismus z. B. den Wahnsinn als den Höhepunkt der Sünde darstellen, weil er im Kampf mit einer entgegengesetzten Partei begriffen war, welche als Sprecher eines philantropisch-humanistischen Unglaubens auch das Verbrechen, als der ursprünglichen sittlichen Güte des Menschen nicht entsprechend, in das Gebiet des physischen Uebels hinein zu schwärzen suchte, ein Irrwahn, welcher selbst in die Kriminaljustiz verderblich einzugreifen, und der Obrigkeit das Schwert zu entwinden drohete, das ihr von Gott zur Strafe der Gottlosen gegeben ist. *)

Eine dritte optische Täuschung in dieser Dämmerperiode konnte die falsche Ansicht erzeugen, als habe die neue christliche Zeit, hinsichtlich der Trennung des Priesterthums und der Arzneikunde, einen Rückschritt gethan, ein Bedenken, welches wir an diesem Orte ohne gehörige Würdigung schwerlich umgehen können.

Diese priesterliche Einigung beider Heilsämter sehen wir allerdings in der frühern ägyptischen und griechischen Mythen- und Heroenzeit, so wie wenigstens zum Theil in dem levitisch-jüdischen Priesterthum und epochenweise auch in der hierarchischen Zeit des Mittelalters. Die geschichtliche Schätzung dieses ärztlichen Priesterthums zeigt aber, daß es entweder als ein prophetisches Vorbild einer künf-

*) Es fand übrigens bei diesem weinerlich süßen Philanthropinismus grade der entgegengesetzte Irrthum statt, welcher bei den Hexenprozessen einer antiquirten Justiz die Erzeugnisse eines epidemischen Wahnsinns als bürgerlich sakrilegische Verbrechen mit Feuer und Schwert bestrafte, und unsere Nachkommen werden sich wahrscheinlich über solche unchristliche Weichlichkeit eben so verwundern, wie wir uns jetzt beim Rückblick auf die Scheiterhaufen der Hexenmeister empört fühlen.

Digitized by Google

tigen ächt christlichen Medizin, oft wohl auch als ein bloßes Karrikaturbild derselben zu betrachten sey. Es fällt nehmlich gar bald in die Augen, daß die rechtmäßige und gereifste Trennung der Wissenschaft und Religion, wie die Lösung des Kindes von der Mutter, zwar eine Trennung, aber doch eine solche sey, wobei sowohl Mutter als Kind an Leben und Bedeutung gewinnen. Und in der That soll Wahn und Aberglaube je mehr und mehr verschwinden, soll die Masse falscher Wunder bis auf den kleinsten Decimalbruch aus dem Schatz der Wahrheit heraus gerechnet werden, soll aus dem Heiligthum aller Bilderdienst entfernt, und Alles hinaus gethan werden, was nicht niet- und nagelfest ist; so kann dieses nur dadurch geschehen, daß die Naturwissenschaft mit Einschluß der Heilkunde nicht weniger auch die Jurisprudenz sich als ein für sich bestehendes Kind dem Schooß der Religion entwindet, freilich nur um sich dann nach der Geburt fürs Erste wieder an dei Mutterbrust zu legen. Es bleibt daher auch die gereifstere Wissenschaft immer nur eine Tochter der Religion, die nie ganz mündig wird, und sich nie zu weit vom Hause entfernen darf, wenn sie nicht wie Dina, die Tochter Israels, von den Unbeschnittenen geschändet seyn will.

Die ersten Versuche einer solchen Lösung der Wissenschaft von der Religion verlieren sich übrigens bis ins frühe Alterthum hinauf. Hippokrates, der Vater der Arzneikunde, bahnte unstreitig den Weg zuerst dazu, die Rechte der Wissenschaft gegen die Anmaßung des Priesterthums in Schutz zu nehmen. Auch die Philosophen vereinigten sich mit den Aerzten in dieser Absicht, und die pythagorische Schule war unstreitig eine schon sehr frühe Hebeammenanstalt für die Entbindung einer wissenschaftlichen, selbstständigen Heilkunde, welche allmählich in einer besondern philosophischen Selbstständigkeit in den sokratisch-platonischen Schulen wieder aufging. Letztere waren schon um ein Merkliches weiter geschritten, und hatten eine Menge Ranken von diesem fruchtbaren Weinstock abgestreift. Wir

Digitized by Google

finden daher z. B. in der platonischen Philosophie die naturgemäßen Grundsätze einer ächten Leibes- und Seelenpflege mit solcher Klarheit und würdevollen Einfalt niedergelegt, daß sie, einige anatomische und physiologische Irrthümer abgerechnet, immer noch als ein schätzbarer Kanon für die Heilkunde anzusehen ist, und sogar vor der falschen Askese eines ausgearteten Mönchthums bei Weitem den Vorzug verdient. Auch die Grillen und fixen Ideen der Pythagoräer, hinsichtlich der Enthaltung von Bohnen und Fleischgenuß, so wie des fünfjährigen despotischen Schweigens, und des lächerlichen Docirens hinter einer Leimwand, und was dergleichen Kinderpossen mehr sind, hatte die platonische Schule als unnützen Ballast kühn über Bord geworfen. Was aber das Geheimnißvolle der sogenannten esoterischen platonischen Philosophie betrifft, so liegt dieses Esoterische derselben in einer verschrobenen Beurtheilung der platonischen Schriften, nicht aber in der Absicht dieses Vaters aller Philosophie. Uebrigens dürfen wir nicht unberührt lassen, daß sich die diätetisch-philosophische Pädagogik des Plato in neue Irrthümer verwickelte, wovon der Phythagoräismus höchstwahrscheinlich ganz rein geblieben ist. Wir meinen die vielbesprochene Knabenliebe der Sokratiker, eine Erscheinung, die als ein psychisches Wunder dasteht, und zu den abentheuerlichsten Schwindeleien der neuen Aesthetiker Veranlassung gegeben hat, eine Sache, welche ebenfalls an ihrem Orte beleuchtet werden wird.

Ein vierter gefährlicher Irrthum bezieht sich auf die Kanonisirung der Naturmagie mit ihren auffallenden Erscheinungen, nehmlich dem sogenannten Hellsehen, und der damit verwechselten christlichen προφητεία, des ächten χάρισμα der apostolischen Gemeinde. — Auch hier stellten sich wie bei der falschen Ansicht des Wahnsinns und Verbrechens schroff entgegenstehende Irrthümer auf. Während die eine Partei das Reich der Gnade in das Reich der Natur und ihrer psychischen Magie herabzog, und Christum zum

Magne-

Magnetiseur machte, so trug der andere oft eben so verblendete Theil die Erscheinung einer, in ihren edelsten Kräften und Organen zerrütteten, Natur in das Reich des Geistes über, öffnete mit solchem Aberglauben dem Lügner im Lichtengelsgewande eine dunkle Räuberpforte, und bebrütete oft mit fanatischer Glut ein Basiliskenei, woraus zur Zeit seiner Reife ein Ungeheuer hervorkroch, das als eine wahre Besamung (incubus) des Teufels oft nur zu spät von den unglücklichen Pflegeeltern erkannt wurde.*)

Bei allen diesen unreifen Entbindungsversuchen der wissenschaftlichen Heilkunde sehen wir aber, daß der menschliche Verstand und Wille dem göttlichen allezeit vorausgelaufen ist, und daß eben darum der magische Aberglaube, so gut wie auch die unchristliche Wissenschaft einem altklugen Kinde gleicht; dem man mit Sicherheit ein frühes Ende prophezeihen kann. Denn allerdings liegt die Entbindung der Wissenschaft von der Religion in dem Willen Gottes, hinsichtlich der Erziehung des Menschengeschlechts. Die Zeit aber, wo die reife Furcht aus dem Mutterschooße hervorgehen soll, bleibt tief in Gottes Rathschluß verborgen.**) Wir sehen daher z. B. auch in der jüdischen Theokratie den noch unreifen Embryo der Staats- und Arzneiwissenschaft in dem Schooße der Religion sicher aufbewahrt, und können mit Recht schließen, daß auch die mystisch-magische Verhüllung derselben, in den heidnischen Tempelhallen nicht

*) Uebrigens bemerken wir hier noch, daß mit der wissenschaftlichen, wenn auch sehr oft nur unheiligen Bearbeitung des Magnetismus eine große Epoche in der Kirchen- und folglich auch in der Weltgeschichte begonnen hat, welche neben einer Menge anderer Knospen am Feigenbaum einen nahen Sömmer erwarten läßt.

Weitläufiger aber wird auch hierüber an seinem Orte die Rede seyn.

**) Auch hier sehen wir das System des Antichrists in der katholischen Kirche wie so oft mit der Wahrheit lügen. — Wir meinen die kirchliche Gewalt, womit man den Galiläi zum Widerruf zwang, während es neuerlich die römische Kurie erlaubt hat, daß sich die Erde um die Sonne drehen dürfe.

Digitized by Google

auf bloßem Priesterstolz und hierarchischer Lüge begründet gewesen sey. Zugleich sehen wir aber auch, daß nur die Erscheinung des verheißenen Messias, und der Riß, den sein Opfertod in den Vorhang des Tempels that, den erlaubten Blick in dieses Allerheiligste der Wissenschaft eröffnen konnte.

Dieser wissenschaftliche Licht-Blick, wie er sich nach der Erscheinung Christi zu eröffnen begann, wurde jedoch durch den Neid des römischen Antichrists schon frühe unterbrochen. — Die römische Kurie schob einen neuen Vorhang von kirchlichen Fetzen aller Art vor den Sprachort Jehova's. Die lange Nacht des Mittelalters brach über die Kirche, folglich auch über die Schulen herein. Da erschien die Reformation, und es arbeitete sich das Licht des göttlichen Wortes durch das Nebelgebilde priesterlicher Satzungen aufs Neue hindurch. So haben wir in unserer neuchristlichen Zeit den durch Gotteswort entfesselten Verstand sich freier als je entwickeln, und die Wissenschaft, namentlich die Medizin, zu einer Selbstständigkeit erhoben gesehen, wie wir in der Geschichte kaum ein Beispiel haben. Aber, nach dem uns inwohnenden Gesetz der Sünde und des Irrthums, (des geschichtlichen) Bleies) ist diese Emancipation des Verstandes allmählig zur Anarchie des Denkens ausgeartet, und hat, durch Anhäufung unverdauter Stoffe, eine neue Krise nöthig gemacht. Die Wissenschaft kam fast aus aller Beziehung zur Offenbarung, eine Sache, die im Vorigen bereits im Allgemeinen angedeutet wurde, und deren verderbliche Folgen nicht allein für Religion und Sittlichkeit, sondern auch für die Wissenschaft selbst in den ersten Umrissen oben berührt sind. Eben so haben wir das Gefühl dieses Abfalls in den ersten Spuren heilsamer kritischer Bewegungen nachgewiesen. Diese perturbatio critica rief, wie in den Jahren der Pubertät, fürs Erste einige krankhafte Symptome, nehmlich die erwähnten optischen Täuschungen hervor, die wir recht gut mit der Tag und Nachtblindheit, dem Schief- und

Digitized by Google

Doppeltsehen, und dem Nachtwandeln jugendlicher, sich entwickelnder Organismen vergleichen können. Bei den großen Reibungen der Kräfte, und dem raschen Entwickelungsgange der neuern Kulturgeschichte konnte aber dieses schlaftrunkene Lallen der erwachenden Wissenschaft nicht lange bestehen. Die Posaunen tönten und tönen noch zu laut, und es ist die Gefahr auf der einen, und der Gewinn auf der andern Seite viel zu groß, als daß man Zeit hätte, stundenlang zu gähnen und sich die Augen zu reiben. Wehe dem, der sich lange mit Fleisch und Blut bespricht, und nicht schnell bei der Hand ist, wenn der Eilwagen unserer Zeit die Station verläßt. Es wird daher auch diese neue Entwickelungsperiode der Wissenschaft nicht lange dauern, und es wird sich letztere wohl immer freier in ihren bestimmten Grenzen bewegen lernen. Mag auch immerhin der große Haufe bei diesem neuen Geisteswehen roh und unempfindlich bleiben, und von der mächtigen Gährung in der moralischen Weltmasse kaum etwas ahnen; mag auch Mancher den neuen Most einer reichen materiellen und ideellen Weinärndte fortwährend in die alten schimmlichen Schläuche verbrauchter Scholastik fassen; dennoch geht die Entwickelung des Geistes ihren raschen Gang voran, und wer nun nicht mit mir sammelt — spricht Christus, der zerstreuet.

Wenden wir den Blick auf die medicina clerica zurück, deren Empfängniß und Geburt aus der beginnenden Reformation der Medizin durch eine ächte, siegreich hervortretende Bibel-Theologie als nothwendig darzustellen war.

Es läßt sich nehmlich leicht begreifen, daß gerade diejenigen medizinischen Wissenschaften, welche zur Zeit des trostlosen, philosophischen Monismus am meisten verwahrlost wurden, durch den wiederhergestellten verständigen Dualismus der Bibel die erste Weihe erhielten. Den ersten Segen des dämmmernden Morgenlichtes empfing daher die beinahe erstorbene Psychologie, und mit ihr und durch sie auch die Physiologie und Anthropologie. Früher

glaubte jeder Thor, der nie einen Blick in sein Inneres gethan hatte, eine Seelen- und Menschenlehre aufstellen zu können. Jetzt aber nahm die Forschung einen bessern Weg an. Γνῶθι σεαυτον — dies Sprüchlein bewährte seine alte Kraft aufs Neue, und seelig sind, die reines Herzens (also nicht die feinen Köpfe, die Spekulanten, Sophisten ꝛc.) sind, sie werden Gott (also die Wahrheit, folglich auch sich selbst in dieser Wahrheit) schauen. In der Lehre vom Menschen brach also nothwendig der Tag zuerst an. Die nothwendige Folge davon war die bessere Behandlung des Wahnsinns, welche sodann, vermöge der innern Verwandtschaft des Verbrechens mit der Tollheit, die Fackel der Wahrheit nicht bloß in den grauenvollen Schooß der Irrenhäuser, sondern auch in die Gefängnisse, den letzten Zufluchtsort und die Rüstkammer der heidnischen und mönchischen Barbarei, hineintrug. Es ist daher die rationelle Verbesserung der Irrenpraxis und der Irrenhäuser, so wie die beginnende Reformation der Gefängnisse und der Behandlung ihrer unglücklichen Bewohner ohnstreitig ein glänzender Lichtpunkt unserer Zeit.*)

Dieses gesegnete Forschen in den tiefern Regionen des Geistes, sowie in den traurigen Schlupfwinkeln des Lasters und der Bosheit, liefert uns nun schon bedeutendes Material zu einem Uebergangsgebäude zwischen Kirche und Krankenhaus, nehmlich zur ächten Pastoralmedizin. Wir sehen das moralische und physische Uebel dicht neben einander seine Räuberhütten anbauen, sich in die Hände

*) Rechnen wir die andern Gaben hinzu, womit sie ihre Kinder segnet; nehmlich ihre sieggekrönten Versuche in der Missionssache und Verbreitung der Bibel, so wird sie sich bei allen sonstigen Gebrechen mit der Vergangenheit wohl messen können. Und dies ist es auch, woran wir uns zu halten haben, wenn wir beim Eintritt in den Säulenwald eines Kölner Dom's, oder beim Hinanblicken in die Riesenkuppel einer Peterskirche uns selbst nicht als winzige Pygmäen erscheinen wollen.

Digitized by Google

arbeiten, die Opfer wechselseitig ausliefern, und so lernen wir auch begreifen, daß die menschliche Natur nicht einem Degen zu vergleichen sey, dessen verrostete Klinge man an das eine Ende der Stadt zum Schleifer schickt, während man die mottenfräßige Scheide dem Schuster zum Flicken übergibt, wie es bisher so oft geschehen ist, und noch jetzt geschieht. Dieses war es auch, welches uns, wie gesagt, auf die unbebaute Stelle zwischen Kirche und Krankenhaus aufmerksam machte, und zur Begründung einer ächten medicina clerica Veranlassung gab. Denn obgleich zu allen Zeiten die ächten Aerzte und Seelsorger in ihrer Praxis die Grundsätze derselben, durch Noth gedrungen, wenn auch nur unbewußt und regellos, geübt haben, so fehlt es doch bisher an einer Wissenschaft, welche den heiligen Instinkt eines richtigen praktischen Taktes zum wissenschaftlichen Bewußtseyn bringt, und vielleicht manchen beginnenden Seelsorger und Arzt vor schmerzlichen Mißgriffen bewahren kann.

Literatur der Pastoralmedizin.

I. Mezler, über den Einfluß der Heilkunde auf die praktische Theologie; ein Beitrag zur Pastoralmedicin. Ulm 1806. Zweite vermehrte Auflage.

Mit diesem Buche beginnt eigentlich erst die Literatur unserer Wissenschaft. Seinem Titel nach macht es keine Ansprüche auf eine systematische Bearbeitung derselben, verdient aber seines innern Gehaltes wegen eine rühmliche Erwähnung. Es ist wohl das Geistvollste von allen derartigen neuern Schriften, und streift wegen seiner moralischen Tendenz am nächsten an das Gebiet der ächten medicina clerica. Der Verfasser kennt und beklagt die Trennung der Medicin und Theologie; leider sind ihm aber die Ursachen derselben, nämlich der Abfall der Theologen und Aerzte vom Evangelium, folglich auch die rechten Heil-

Digitized by Google

mittel dagegen, unbekannt. Am dürftigsten und unrichtigsten ist seine Charakteristik der Temperamente, und es ist ein beinahe unbegreiflicher Mißgriff, wenn er die kränkliche Constitution, und die flatternden Nebelgebilde eines hypochondrisch verstimmten Nervensystems mit der großartigen, intensiven Kraftäußerung des melancholischen Temperaments verwechselt, dessen Geistesauge freilich am liebsten der Nachtseite des Lebens und der Wissenschaft zugekehrt ist. Ein zweiter Irrthum ist es, wenn der Verfasser aus dem sanguinischen Temperamente die Entstehung aller übrigen Temperamente herleiten will. Reiner Sanguinismus bleibt sich bis an das Ende des Lebens temperamentlich gleich, ob es gleich nicht abzuleugnen ist, daß er bei einem unglücklichen Verlauf eine Menge abgelebte Frühgreise und Selbstmörder liefert. Obgleich also der Sanguiniker große Anlage zu krankhafter Schwermuth in sich hat; so ist es doch unmöglich, daß aus demselben je ein Melancholiker werden sollte; eine Wahrheit, deren anthropologische Begründung uns hier zu weit führen würde. Ein dritter Irrthum ist es, wenn er, aller gesunden Theorie und Erfahrung zuwider, die sogenannten Mannjungfern (viragines), d. h. solche Frauen, die sich nach Bau, Stimme, ja sogar bis auf den Bart der männlichen Natur annähern, zu den fruchtbarsten Gebärerinnen zählt. Gerade solche Mannweiber gebären selten oder nie, da hingegen die seelenvollsten, zartesten, oft scheinbar schwachen ächt weiblichen Naturen nicht nur die gesegnetsten Kindermütter, sondern auch die besten Säugammen sind. Ueberhaupt ist seine Charakteristik des Weibes, so wie die der Temperamente, völlig mißrathen. Er stellt dasselbe als durchaus sanguinisch, kindisch, charakterlos, verschmitzt und flatterhaft dar. Diese Zeichnung ist offenbar den Franzosinnen und den französischen Büchern, namentlich einem Marmontel, nicht aber der Natur und Erfahrung, entnommen. Schon das natürliche Weib ist daher vom Verfasser schief beurtheilt worden, wie vielmehr dasjenige, wie es das Chri-

Digitized by Google

stenthum in der Geschichte entwickelt, und der Gemeinde der Gläubigen einverleibt hat. Vergleicht man freilich das Weib mit dem Manne, und will man es, mit Plato und Hippel, von der Seite des Mannes und aus dem häuslichen Kreise wegreißen, um es als Soldat oder Staatsmann agiren zu lassen, so muß es als der sexus sequior erscheinen; vergleicht man es aber, wie es sich gebührt, mit sich selbst, und dem Kreise, wofür es geschaffen ist, so offenbart es eine sittliche Kraft, d. h. einen Verstand, Muth, und eine Ausdauer, die sich in solcher Art am Manne nicht findet. Die Oekonomie des Buches ist folgende:

Erster Theil. Von dem Einflusse der Heilkunst auf die Sittlichkeit überhaupt. — Sittlichkeit ist — nach dem Vf. — die hohe Veredlung des Menschen durch Bildung des Verstandes und Verbreitung der Menschenliebe. (Die Liebe zu Gott, als die Quelle dieser Veredlung und Nächstenliebe, bleibt also in dieser Theorie der Sittlichkeit weg.) Nach dieser Einleitung kommen folgende Rubriken: 1) Von dem Einflusse der Gesundheit, und der Anlage der Eltern auf die Sitten der Kinder; 2) von dem Einflusse der physischen Erziehung auf die Sitten; 3) von dem Einflusse der verschiedenen Temperamente und körperlichen Stimmungen auf die Sitten; 4) von dem Einflusse des Alters; 5) des Geschlechts; 6) des Klimas; 7) des Standes; 8) der Nahrungsmittel; 9) des Wohnorts; 10) der herrschenden Leidenschaften; 11) der kränklichen Dispositionen; 12) der Regierungsform auf die Sitten. — Zweiter Theil. Von den pfarrlichen Verrichtungen, in so weit sie auf die öffentliche Gesundheit Einfluß haben. 1) Vom Taufen, 2) von der Ehe, 3) vom Krankendienst, 4) vom Beistand bei Sterbenden, 5) von der letzten Oelung, 6) über Kelch und Wein beim Abendmahl, 7) vom Begraben der Leichen, 8) von der Weihe und der Ehelosigkeit der Priester, 9) von den Kirchengebäuden und den

Digitized by Google

Verrichtungen in denselben. Beschluß. — Schon aus diesem Inhaltsverzeichniß wird es hervorgehen, daß auch hier der Seelsorger nur als Gehilfe und Diener des Arztes, und die Religion als ein adjuvans der Recepte betrachtet wird, und daß der Verfasser seine Aufgabe nicht begriffen hat. Auch ist seine Moral nicht die ächt christliche, sondern bloßer Pelagianismus, der sich ganz gut mit der hierarchisch-kirchlichen Werkheiligkeit der Katholiken, wie mit der einseitigen glaubenlosen Sittenlehre ausgearteter Protestanten verträgt. Dessen ungeachtet müßte eigentlich kein gebildeter Theolog und Pädagog dieses Werk ungelesen lassen, zumal da sein Styl, wenn auch etwas breit und redselig, dennoch nicht ohne energischen Schwung, mitunter sogar blühend und anziehend ist, und die etwas zu häufigen Reminiscenzen aus Weickardt und Zimmermann einen Theologen nicht stören werden.

II. Versuch einer Pastoralmedizin, von Vering. Münster 1809.

Da Verfasser dieses Buches Herrn Vering aus seiner psychischen Heilkunde schätzen und lieben gelernt hatte, so war er auf die Pastoralmedizin desselben nicht wenig gespannt. Allein, was die oben aufgestellte wissenschaftliche Normalidee betrifft, so fand er dieselbe auch in diesem, sonst trefflichen Buche nicht verwirklicht. Auch hier wird die Heilung eines Säufers, Onaniten u. s. w. mit dem Wesen einer innern Bekehrung und Wiedergeburt im Sinne des Evangeliums verwechselt, und folglich die Religion zu bloß irdischen ärztlichen Zwecken benutzt. — Uebrigens behandelt der sorgfältige und kenntnißreiche Vering seinen Gegenstand mit einer musterhaften Ausführlichkeit. Außer den in dem Mezlerschen Werke verzeichneten Rubriken findet sich auch die medicina ruralis in ihrer größten Ausdehnung bis auf die Bereitung des Kinderbreies herunter treu und fleißig bearbeitet, so daß man dieses Buch einem jeden Seelsorger angelegentlichst empfehlen kann. Dieses und das Mezler-

Digitized by Google

sche Werk ist wohl unter den bis jetzt vorhandenen unstreitig das brauchbarste.

III. Handbuch der Pastoralmedizin für christliche Seelsorger, von Dr. Schreger. Halle 1823. Ein sehr weitläuftiges, gut geordnetes, sogar mit einem Index versehenes Werk.

Das Gute an diesem Buche ist die systematische Ordnung, die Ausführlichkeit und die freilich etwas zu dreiste Benutzung früherer, wenn gleich sehr guter Schriften, wodurch es das Anziehende der Originalität fast gänzlich verliert. Zu tadeln ist die für Theologen unverständliche, und für den Arzt unbrauchbare Weitschweifigkeit, womit er die allgemeine Naturgeschichte des Menschen in anatomischer und physiologischer Hinsicht abhandelt, ohne sie jedoch für den eigentlichen Zweck der Pastoralmedizin gehörig angepaßt zu haben. Wie viel übrigens für den Seelsorger als solchen auch in diesem Buche zu finden sey, ist aus derjenigen Behandlung des Müssiggangs zu ersehen, welche der Verfasser in folgenden Worten vorschlägt. „Der Müssiggang ist die Lieblingsleidenschaft (Müssiggang eine Leidenschaft?) der Phlegmatiker, ungeachtet es Tagediebe von allen Temperamenten genug giebt, geschäftige und geschäftslose. Um letztere aus ihrem Außern-Leben aufzuwecken, muß man sie regelmäßig beschäftigen, durch erwärmende Dinge künstlich aufregen, sie öfters zum Zorn und Ehrgeiz reizen, zur Liebe, zum Scherz und andern Bewegungen sie ermuntern (man muß also mit ihnen ins Weinhaus u. s. w. gehen!), ihnen Lebenssorgen verschaffen, z. B. Processe, ein böses Weib (warum nicht lieber ihnen das Haus anzünden?)" — Zum Glück meint es der Verfasser hiermit so ernstlich nicht, und es sind diese ausschweifenden Sprudeleien eines genialen Kopfes fast wörtlich aus Mezler genommen (Mezler S. 200.) Auch trauen wir seinem guten Verstande die Einsicht zu, daß man mit solcher Vogeldunst den faulen gefräßigen Bären, den Müssiggang nicht erlegen könne. Uebrigens ist das Buch we-

Digitized by Google

gen Fleißes in der Bearbeitung, wegen der Ausführlichkeit; und der Benutzung guter Vorgänger dem Pädagogen und Theologen von Nutzen.

IV. Pastoralmedicin, von Matthias Joseph Bluff. Cölln 1827.

Ein geistvoll und in gedrängter Kürze geschriebenes Büchlein, welches aber als ein bloßes Bruchstück der medicina ruralis anzusehen ist, und nach der Absicht des Verfassers mehr zum Leitfaden bei dem mündlichen Unterricht, als zum Selbststudium, gebraucht werden soll. Sein Inhalt ist übrigens für den Dorfschulmeister und den gebildeten Landmann eben so lehrreich, als dem Seelsorger, und es wird dieses Büchlein dadurch, daß der Verfasser seine Rede an Prediger richtet, so wenig zur Pastoralmedizin, als sie durch eine Richtung derselben an Juristen zu einer medicina forensis werden würde. Nicht der Körper, sondern der Geist bestimmt die Richtung und das Treffen in den Mittelpunkt einer Idee. Der Titel, den das Büchlein haben sollte, wäre demnach folgender: „Abhandlungen über einige Gegenstände der medicina ruralis für gebildete Landleute; ein Beitrag zur Pastoralmedizin."

Mit diesem Titel an der Stirn würde an diesem Büchlein schwerlich viel zu tadeln seyn, und wer es mit solcher Erwartung liest, wird es nicht undankbar aus den Händen legen.

Digitized by Google

Erster Abschnitt.

Erstes Kapitel.

Begriff und Wesen der Pastoralmedizin. Verwechselung dieser Wissenschaft mit der speciellen Diätetik für Seelsorger, der medicina ruralis, und der psychischen Heilkunde.

Bei Feststellung des Begriffs der medicina clerica müssen wir vorher das Fehlerhafte in der bisherigen Theorie derselben nachweisen. Betrachten wir demnach die Pastoralmedizin zuerst nach dem, was sie nicht ist, und sodann erst nach demjenigen ideellen Musterbilde, was sie wirklich ist, und vielleicht auch ein Mal geschichtlich werden wird.

1. Verhältniß der speciellen Diätetik für Seelsorger zur Pastoralmedizin.

Allerdings hat jeder Stand und jedes Gewerbe seine eigenthümlichen Lebens- und Gesundheitsfeinde, und es hat daher auch die specielle Diätetik auf die besondern bürgerlichen Verhältnisse wohl Rücksicht zu nehmen. Auch haben es die Bearbeiter derselben in dieser Hinsicht an Fleiß und Genauigkeit nicht fehlen lassen. Die Namen eines Tissot, Unzer, Zimmermann und Hufeland sind gefeiert genug. Eben so reich ist auch die Literatur der Diätetik an bedeutenden Monographieen. Tissot schrieb eine klassische Abhandlung für die Gelehrten, und Romazzini hat sich mit seinem Buche über die Krankheiten der

Digitized by Google

Künstler und Handwerker wohl für immer berühmt gemacht. Es erschienen sogar diätetische Monographieen für bloß einzelne Stände, z. B. für Schauspieler und Sänger (Hunnius), für Soldaten, Seeleute, Bergleute, Salzsieder und andere besondere Gewerbe. Ja es wurden sogar die Juden mit einem Werkchen der Art beschenkt. Begreiflicher Weise konnten bei solcher reichen Ausstattung der Diätetik auch die Seelsorger nicht ausgeschlossen seyn, und es schrieb daher Franz sein herrliches Büchlein: der Arzt des Gottesgelehrten, und Fuchs seine Skizze der populären Gesundheitslehre für Gottesgelehrte.*)

Daß aber eine solche diätetische Monographie für Seelsorger den Namen einer Pastoralmedizin nicht verdiene, leuchtet von selbst ein, wenn wir auf der Stelle darin einig seyn werden, daß z. B. eine Diätetik für Juristen von der medicina forensis völlig verschieden sey. Denn da sich die medicina forensis zur Jurisprudenz eben so wie die medicina clerica zur praktischen Theologie verhält, so wird man leicht zugeben, daß die specielle Diätetik für Seelsorger eben so wenig in den Begriff der Pastoralmedizin fallen könne, so wenig der Schlafrock des Predigers darum ein Priesterrock ist, weil er eben der Rock eines Pfarrers ist. Das Unpassende dieser Ansicht haben auch wohl die meisten bisherigen Bearbeiter der Pastoralmedizin geahnet, und daher ihren Lehrbüchern theils die erwähnte medicina ruralis in größerer oder beschränkterer Ausdehnung, sammt einer Menge Recepte, so auch viele Anweisungen für ein passendes Verfahren am Krankenbett, und bei andern Amtsverrichtungen z. B. beim Taufen, bei Leichenbegängnissen, bei herrschenden ansteckenden Epidemien ꝛc., als Ergänzungen

*) Letztere ist übrigens kaum werth, der Vergangenheit entrissen zu werden, und das vortreffliche Büchlein von Franz ist bereits vergriffen.

Digitized by Google

angehängt. Das non plus ultra solcher Leistungen, war aber eine rationelle psychische (also immer nur medizinische) Behandlung der Wahnsinnigen, und des krankhaften Lasters, als z. B. der Trunksucht der Wollust ꝛc., wobei es immer nur auf die Genesung der Kranken, nicht aber auf diejenige Heilung der Gesunden abgesehen war, welche die Seelsorge als solche im Auge hat, und als ihren eigentlichen Berufszweck ansieht. Also auch diese, obgleich schätzenswerthen Belehrungen statteten die Pastoralmedizin immer noch sehr stiefmütterlich aus. Auch sie gehören theils zu den unwesentlichen, theils untergeordneten Stücken, und bilden daher bloß eine Art apokryphischer Bücher, welche mit Nutzen dem Kanon der medicina clerica beigebunden werden, weil sie, wie Dr. Luther von dem Apokryphen sagt, nützlich zu lesen sind. Dennoch haben sie zu der Wissenschaft selbst keine andere Beziehung als eben diejenige, welche ihnen der Buchbinder gibt, der sie zweckmäßig in Einem Bande mit ihr liefert, wie es dann z. B. auch bei unserem Werke mit der speciellen Diätetik für Seelsorger geschieht.

2. Verhältniß der medicina ruralis zur Pastoralmedizin.

Nicht allein eine ernstere Ansicht der Kirche hat den Wahn erzeugt, als sey die Trennung der Heilkunde von dem kirchlichen Priesterthum ein Rückschritt in der höhern Wahrheit und einer ächt christlichen Wissenschaft, sondern es hat auch die flache Neologie, freilich in anderer Beziehung, in diesen Ton nicht selten mit eingestimmt.*) Namentlich hat es Dr. Bahrdt ganz ernstlich behauptet, daß der Seelsorger zugleich auch den Arzt machen müsse; sich dem gemäß viel mit der Medizin beschäftigt, und seine eigne Tochter, so wie zuletzt auch sich selbst glücklich zu Tode kurirt. Merk-

*) In Schweden soll es sogar gesetzlich seyn, daß die Landgeistlichen einige Jahre Medizin studirt haben müssen, ehe sie ins Amt kommen.

Digitized by Google

würdig ist es aber, wie hier der ernste Sinn einer freilich beschränkteren Kirchenansicht mit dem flachen Miethlingssinn ausgearteter Theologen auf einen und denselben Irrthum gerathen konnte. Dennoch ist dies wirklich der Fall, und es würde uns ein Leichtes seyn, die Entstehung eines und desselben Irrthums aus zwei so verschiedenen Quellen, nehmlich theils aus der natürlichen Leichtfertigkeit des Rationalismus, theils aus einer falschen romanistischen, magisch-hierarchischen Kirchenansicht nachzuweisen, eine Sache, die, wie so manches Andere die Verwandtschaft des Romanismus und Rationalismus auf eine überraschende Weise offenbart. Mehr hiervon jedoch an einem andern Orte.

3. Die psychische Heilkunde im Verhältniß zur Pastoralmedizin.

Näher verwandt mit der Pastoralmedizin ist unstreitig die psychische Heilkunde, und es könnte beinahe scheinen, als wäre diese Wissenschaft wenigstens die eigentliche palaestra für sie, oder als wäre Erstere doch als ein wesentlicher integrirender Theil derselben zu betrachten. Wirklich ist die Verwandtschaft und scheinbare Identität beider Doktrinen bedeutend genug. Dennoch aber liegt sie weder im Begriff der psychischen Heilkunde, noch der Pastoralmedizin, sondern in einem, zur Zeit ebenfalls noch bestehenden Schwanken hinsichtlich des Begriffs einer psychischen Heilkunde selbst. Um daher die medicina clerica in ihrer vollen Würde und Selbstständigkeit zu retten, und dieselbe von allen fremdartigen Elementen möglichst zu säubern, müssen wir nothwendig vorher erst über den Begriff der psychischen Medizin selbst im Reinen seyn.

Gewöhnlich versteht man unter der psychischen Heilkunde, die rationelle Behandlung des Wahnsinns, gleichviel, ob selbige durch moralische oder psychische Mittel erzielt wird. Dieses ist der gewöhnliche engere und unrichtige Begriff der psychischen Heilkunde.

Digitized by Google

Mit Recht trat daher ein würdiger Vering auf, und lehrte in seiner psychischen Heilkunde mit Ernst und rühmlicher Sachkenntniß eine psychische Behandlung nicht allein des Wahnsinns, sondern auch der andern Krankheiten, nehmlich der Fieber sowohl als auch der chronischen Uebel. Seine psychische Heilkunde bezog sich sogar auf Verwundete, so wie auf solche chirurgische Kranke, die entweder einer Operation entgegengehen, oder sie bereits bestanden haben. Sie erstreckt sich daher auch auf bloß leibliche d. h. solche Krankheiten, wobei die Imputation des Kranken unangetastet bleibt. Oder sollte z. B. Boerhaves psychisches Kunststück, womit er in dem Harlemer Waisenhause eine Menge epileptischer Kinder mit einem Male heilte, darum nicht zur psychischen Heilkunde gehören, weil die erkrankten Kinder keine Verrückten waren?*)

Die Beschränkung des Begriffs einer psychischen Heilkunde auf psychische Krankheiten ist demnach unrichtig, und zwar darum, weil es nicht bloß eine psychische Behandlung der Wahnsinnigen, sondern auch der nicht wahnsinnigen Kranken gibt, im Gegensatz der psychischen Behandlung, welche ebenfalls wie auch jene, auf beide Gattungen von Kranken anwendbar ist. Wenn man daher ohne Tautologie von einer psychischen Behandlung psychischer Krankheiten reden kann, so sehen wir, daß die psychische Heilkunde als ein integrirender Theil der allgemeinen Therapie die Behandlung des Wahnsinns als Species

*) In dem Harlemer Waisenhause war, wie überhaupt in Waisenhäusern, Pensionsanstalten und Nonnenklöstern Nervenkrankheiten oft epidemisch herrschen, eine beinahe allgemeine Epilepsie unter den Kindern ausgebrochen. Der große Arzt ließ ein Kohlenbecken mit glühenden Kohlen in die Mitte der Kinder stellen, und einige eiserne Stäbe bis zum Rothglühen erhitzen, mit welchem er, wie er sagte, das erste Kind, das die Epilepsie bekommen würde, brennen wollte. Und siehe da, die ganze Krankheit war wie durch einen Zauberschlag aus dem Hause entfernt.

Digitized by Google

mit in sich schließe, und daß daher die Therapie des Wahnsinns der psychischen Heilkunde nicht nur nicht coordinirt, sondern als Species derselben völlig subordinirt sey, mithin auch das Wesentliche derselben nicht enthalten könne.

Nach dieser Begriffsbestimmung wird es uns nun möglich werden, die medicina clerica auch in dieser Hinsicht, wie sie es wirklich ist, als selbstständig darzustellen, eine Sache, die wir jedoch aus Gründen noch deutlicher zu machen haben.

Fragen wir nehmlich nach dem Gegenstand, welchen die Therapie der Verrücktheit (vulgo psychische Heilkunde) behandelt, so liegt derselbe schon in ihrem Namen. Der Zustand der moralischen Unfreiheit ist es, des Wahnsinns, also eine Krankheit, womit sich diese Wissenschaft beschäftigt.*) Ganz anders aber verhält es sich mit der Pastoralmedizin. So medizinisch auch ihr Name klingt, so ist dennoch nicht Heilung der Krankheiten, also auch nicht des Wahnsinns, der Zweck ihres Berufs. Diese moralisch-religiöse Behandlung der Wahnsinnigen gehört den, von dem eigentlichen Berufszweck wohl zu unterscheidenden und untergeordneten allgemeinen Zwecken derselben an. Es ist der freie, und zurechnungsfähige Zustand bei Gesunden und Kranken, womit sie sich als solche ausschließlich beschäftigt. Selbst die Religion, in so fern sie allerdings bisweilen bei der moralischen Behandlung der Wahnsinnigen heilsam wirken kann, wird in solchem Falle bloß zufällig, nicht nothwendig zum Heilmittel, und es wird wohl Niemandem im Ernst einfallen, die Religion, wie wir schon oben erwähnten, nach ihrer höch-

*) Die neuerfundenen Namen für diese Art Krankheiten, als z. B. Seelenstörung und Irrseyn sind darum nicht anzunehmen, weil sie in der That, trotz den großen Verdiensten ihrer Erfinder, dennoch immer hinter den, wenn auch ebenfalls unvollkommenen Benennungen, nehmlich Verrücktheit und Wahnsinn, zurückbleiben.

Digitized by Google

höchsten Bedeutung als das Surrogat und den Appendix der Nießwurz und der Sturzbäder zu betrachten. Dazu kommt noch die Erfahrung, daß z. B. gerade bei dem religiösen Wahnsinn, wo für den ersten Anblick eine moralisch-religiöse Behandlung so zweckmäßig scheint, eine grob-materielle medizinisch-chirurgische Kur, namentlich die Ekelkur, das Brennen ꝛc. oft viel besser anschlägt, und daß man oft besser thut, von solchen Kranken nach Kräften den Einfluß religiöser Ideen abzuhalten, und eine andere Region der Seele, als die religiöse, psychisch zu beschäftigen, ohngefähr eben so, wie man operirten Blinden das Licht entzieht, um sie durch eine passende Dämmerung zum vollen Lichtgenuß hinüber zu führen.

Uebrigens ist noch zu bemerken, daß die Regeln, nach welchen die Religion auch im Wahnsinn als Heilmittel dienen kann, streng genommen in die Therapie des Wahnsinns, weniger aber in die medicina clerica gehören. Wohl aber gehört die Behandlung der Genesenden, wenn sie ein Mal bis auf einen gewissen Punkt gediehen ist, vorzugsweise dem Seelsorger an, und dieses allmähliche Hinüberführen wahnsinniger Reconvaleścenten ist freilich eine der schwierigsten Aufgaben des Seelsorgers. Denn oft genug muß auch hier in diesem psychischen Gebiete die evangelische Wahrheit selbst in bloßer homöopathischer Gabe gereicht werden. Man kann wohl sagen, daß gerade diese Aufgabe, nebst der Behandlung des krankhaften Lasters in die letzten Uebergänge zwischen Medizin und Seelsorge hineinfällt, die sich hier eben so in einander verlieren, wie sich Nerven- und Muskelfiber in und durch einander verschlingen, und dann im Zellgewebe verschwinden. Diese Schwierigkeit bei Bestimmung der Uebergangspunkte würde sich auch in dem Verhältniß des Irrenarztes zum Seelsorger einer bessern Irrenanstalt bald genug offenbaren. Der Arzt würde sich berufsmäßig dahin neigen, die Religion, wenn auch nicht als Surrogat der Sturzbäder, aber doch als psychisch-diätetisches Mittel zu einer passen-

Digitized by Google

den Nachkur (cura confirmativa) anzuwenden, und dem Seelsorger die Art seines Verfahrens ohngefähr eben so, wie dem Apotheker bei dem arzneilichen Verfahren, die Bereitung der Arzneien anzugeben. Er wird also eine Art geistlicher Recepte bei dem Seelsorger verschreiben, und die Dosis der religiösen Arznei selbst bestimmen wollen. Der Seelsorger dagegen würde mit Sehnsucht den Augenblick erwarten, wo er die Religion von diesem Sclavendienst befreien, und sie dem Kranken im vollen Sinne zum Seeligwerden reichen kann. So wünschenswerth also auch eine Verbindung zwischen zweien, sich wechselseitig ganz verstehenden Vorstehern einer Irrenanstalt seyn würde, eben so selten wird doch eine solche Auswahl und collegialisch geistige Verbindung möglich seyn.*)

Die Verschiedenheit der Pastoralmedizin von der Therapie des Wahnsinns, oder der psychischen Heilkunde, wie man letztere fälschlich zu benennen pflegt, ist demnach, wie gesagt, aus der Begriffsberichtigung der Letzteren von selbst hervorgegangen.

Schwieriger wird es aber allerdings seyn, dieselbe von derjenigen psychischen Heilkunde zu unterscheiden, wie sie ein Vering so trefflich lehrt, und wie sie sich nach obiger Bestimmung nicht bloß auf Wahnsinnige, sondern auf Kranke aller Art erstreckt. „Sollte es nicht eine heilige Pflicht des Seelsorgers seyn, jeden Kranken nach Beschaffenheit seines Leidens moralisch richtig zu behandeln, und daher an seinem Theile die Genesung desselben zu befördern, oder wenigstens seine Leiden möglichst zu lindern? Sollte nicht am Ende hierin der Mittelpunkt der medicina clerica enthalten seyn?" So hören wir alle Diejenigen fragen, die weder von dem Zweck des Lebens, noch von dem eigentlichen Begriff der Seelsorge eine bestimmte An-

*) Der Irrenarzt wird daher in den meisten Fällen wohlthun, wenn er diesen evangelischen Theil der Seelenpflege selbst übernimmt, und einen ordinirten Prediger nur in nöthigen Fällen zur Verwaltung der Sakramente herbeiruft.

Digitized by Google

Ansicht haben. Allerdings gehört der erwähnte Gegenstand, nehmlich der moralische Beitrag des Seelsorgers zur physischen Genesung des Kranken, oder zur Linderung seiner Schmerzen mit in den Begriff der Pastoralmedizin hinein, doch so, daß er nicht dem eigentlichen Berufszwecke, sondern den allgemeinen und untergeordneten Lebenszwecken des Seelsorgers entspricht. Der Begriff der Pastoralmedizin geht mit einem Wort aus dem Begriffe der Seelsorge hervor, welcher bei Feststellung des Verhältnisses der praktischen Theologie zur Medizin, und des Begriffs der Pastoralmedizin den Stoff zu liefern hat. Vorläufig möge jedoch hierüber Folgendes genügen.

Der Unterschied liegt nehmlich darin, daß die erwähnte psychische Heilkunde die Religion ebenfalls als moralisches Heilmittel für leibliche Krankheit betrachtet, nicht aber als diejenige allgemeine Seelenarznei, welche auch der Gesunde wie der Kranke zur Heilung seines großen Seelenschadens, der Sünde, und zum Seligwerden bedarf. Die Pastoralmedizin dagegen benutzt die leibliche Krankheit als zufälliges und untergeordnetes Hilfsmittel für die höchsten Zwecke der Seelsorge, nehmlich zur Bekehrung des Sünders, oder zur Förderung desselben im Glauben an Christum. Während also die psychische Heilkunde die Religion als zufälliges, und ebenfalls den arzneilichen Mitteln untergeordnetes physisches Heil- oder Linderungsmittel betrachtet, so sieht dagegen die Pastoralmedizin sowohl die Krankheiten, als auch deren Heilung, folglich auch den Arzt, als ein der Seelsorge und den höchsten Zwecken der Kirche bei- und untergeordnetes Hilfsmittel an; ein Streit zwischen Beiden, den nur die Liebe, die aus dem Glauben kommt, nicht nur aufheben, sondern sogar zur schönsten Harmonie ausgleichen kann.

Uebrigens ist auch diese verschiedene Beziehung und Benutzung der Krankheit und der Religion nicht das alleinige Unterscheidungs-Merkmal zwischen beiden Doktrinen. Sie

Digitized by Google

unterscheiden sich auch noch durch die größere und kleinere Beschränkung und Umfassung ihrer Thätigkeit. Denn außerdem, daß sich die psychische Heilkunde bloß auf Kranke, d. h. sowohl auf Wahnsinnige als auf Nichtwahnsinnige, beschränkt; so hat sich die Pastoralmedizin auch den freien, d. h. zurechnungsfähigen Stand, nicht allein bei Kranken, sondern auch bei Gesunden, zum Heilobjekte erwählt; wobei nur noch zu bemerken ist, daß auch die lichten Zwischenräume (lucida intervalla) beim Wahnsinn sowohl, als bei den Fieberdelirien, sogar auch die lichten Schreckensaugenblicke in der Hundswuth, hierher zu rechnen sind*). Die medicina clerica erstreckt sich daher auf Gesunde, wie auf Kranke, obgleich in ihrem Namen allerdings eine Beschränkung derselben aufs Krankenbett zu liegen scheint. Denn so wie die Diätetik für Gesunde, (die Hygieine) und die Makrobiotik neben der klinischen Medizin (die Heilkunst am Krankenbett) einen besondern Theil der allgemeinen Heilkunde ausmacht; eben so gibt es auch einen analogen diätetisch-makrobiotischen Theil für die medicina clerica. Und so wie die Seelsorge als Pädagogik den Abfall der Kinder von der Taufgnade zu verhindern sucht, so stellt auch hier die medicina clerica dem Erzieher eine ihr eigenthümliche medicina paedagogica an die Seite, welche neben diesem Abfall von Christo, auch die Untreue gegen die Natur verhüten lehrt, und den Begriffen der Erziehung bis zur Gymnastik, ja bis zur Kosmetik (Schönheitspflege) herab, Weihe und Leben gibt. Diese pädagogisch-medizinischen Lehrsätze sind aber eben so wie die Grundsätze der Makrobiotik aus der allgemeinen Natur- und Heilkunde, nicht also bloß der Lehre von der erkrankten Naturkraft (Pathologie) entnommen, und ohne sie wird daher weder eine ächte Erziehung, noch eine Makrobiotik möglich

*) Die Benutzung dieser lucida intervalla in den acuten und chronischen Delirien ist ein überaus wichtiger Theil der Pastoralmedizin, welcher ebenfalls in den bisherigen Handbüchern wenig oder nicht berücksichtigt worden ist.

Digitized by Google

seyn, eine Wahrheit, deren praktische Umgehung das eben vergehende Geschlecht auf eine empfindliche Weise an Leib und Seele gebüßt hat. Denn, daß z. B. die so allgemein verbreitete Seuche einer frühen unnatürlichen Wollust beider Geschlechter bloß durch den doppelten Abfall von Gott und der Natur erklärt werden könne, daß mit der Rückkehr zu Gott auch die Umkehr zur Natur gegeben sey, und daß diese allmähliche Versöhnung mit beiden weder der Seelsorge allein, noch auch ausschließlich der Heilkunde, sondern ebenfalls einer ächten medicina clerica als selbstständigen Verbindungswissenschaft zwischen beiden anheim falle, dieses wird im Verlauf gegenwärtigen Werkes hoffentlich zur vollen Klarheit kommen.

Begriffsbestimmung und Wesen der Pastoralmedizin.

Uebersetzen wir das Wort Pastoralmedizin ins Deutsche, so können wir sie die Hirtenamtsheilkunde, also diejenige Wissenschaft nennen, welche dem Seelsorger zur Erreichung seines Berufszweckes, nämlich der Seelsorge, einige unentbehrliche Lehrsätze aus der Natur- und Heilkunde an die Hand gibt. Aber auch diese Begriffsbestimmung läßt noch immer eine Frage übrig, nämlich die: welches denn der eigentliche Berufszweck der Seelsorge selbst sey, weßhalb wir auch mit dem Begriff der Seelsorge selbst beginnen.

Der Berufszweck des Seelsorgers ist die Bekehrung des Sünders (d. h. aller Menschen) zu Christo, so wie die Bewahrung und Förderung der Gläubigen im Glauben, und in der Heiligung, und zwar durch das Evangelium alten und neuen Testaments. Hieraus folgt, daß die Hirtenamtsheilkunde nichts anders sey, als die zweckmäßige Vereinigung der Predigt und Lehre des Evangeliums mit denjenigen Lehrsätzen der Natur- und Heilkunde,

Digitized by Google

welche zur Erreichung des Berufszwecks der Seelsorge wesentlich nöthig sind.

Dennoch erschöpft auch dieses den Begriff der Pastoralmedizin immer noch nicht ganz. Denn es hat der Seelsorger außer den speciellen Pflichten hinsichtlich der Seelsorge auch die allgemeine Pflicht der Nächstenliebe, namentlich die des fünften Gebots zu beobachten, welches jedem Menschen, also auch dem Seelsorger, nach Luthers sehr richtigen Auslegung gebietet, daß er seinem Nächsten an seinem Leibe keinen Schaden noch Leid thun, sondern ihm helfen solle in allen Leibesnöthen. Der Begriff der Pastoralmedizin enthält also auch die besondere Modifikation der Seelsorge am Krankenbett, welche ihn davor bewahrt, daß er nicht, wie es doch oft geschehen kann, mit dem besten Willen und den köstlichsten evangelischen Wahrheiten einem Kranken leiblich schade, sondern im Gegentheil auch an seinem Theile dem eigentlichen Berufszwecke des Arztes in die Hände arbeite. Denn so wie die ächte medicina clerica dem Arzt untersagt, die Krankheit, als das physische Uebel, von dem sittlichen, der Sünde, eigenmächtig zu trennen, und den Kranken ohne Rücksicht auf die Seelsorge auf seine eigne Hand hin zu behandeln; so wie also auch der christliche Arzt, wenn er dieses Namens würdig ist, sein Scherflein für das Gedeihen der Seelsorge, sey es nun negativ oder positiv, beizutragen verpflichtet ist; eben so wenig darf auch die Seelsorge des Arztes Geschäft je unberücksichtigt lassen, und wir sehen demnach, wie in einer christlichen Ehe, ein wechselseitiges Ineinandergreifen, und Dienen, und Herrschen der praktischen Theologie und Medizin, wobei der allgemeine Lebenszweck, und die allgemeinen Lebenspflichten des Einen sich dem Berufszweck des Andern auf das innigste anschließen, ein Band, welches diejenige Ergänzung der Medizin und Seelsorge zur Folge hat, die eben mit und in der medicina clerica für das Heil der Menschheit als nothwendig dargethan wird.

Digitized by Google

Demgemäß könnten wir nun den gesuchten Begriff also stellen:

Die Pastoralmedizin ist die Lehre von der wechselseitigen Berührung und Unterstützung der Medizin und Seelsorge, so wie des Seelsorgers und Arztes, welche durch die beiderseitigen allgemeinen Lebenszwecke vermittelt wird, und zur Erreichung ihres beiderseitigen Berufszweckes unentbehrlich ist.

Diese wechselseitige Hilfe erschöpft den Begriff der medicina clerica so vollkommen, daß die ganze Wissenschaft daraus hergeleitet (analysirt) werden kann. Aus dem Gesagten ergeben sich nun folgende Resultate.

1. Der Begriff der Pastoralmedizin geht aus der Idee der Seelsorge hervor, und es ist daher das Hirtenamt, die Seelsorge, nicht aber die Klinik oder Diätetik, welche ihren Berufszweck in Anspruch nimmt.

2. Die klinischen und diätetischen Vorschriften, welche die Pastoralmedizin gibt, gehören zwar ebenfalls zur Pastoralmedizin, doch so, daß sie den Ansprüchen der Seelsorge untergeordnet sind.

3. Die Religion ist also nicht Mittel, sondern Selbstzweck in der Pastoralmedizin, nicht Dienerinn, sondern Herrin der Medizin, und diese Aufgabe ist es eben, woran die bisherigen Lehrbücher derselben sämmtlich gescheitert sind.

Begriff der Medico-Pastoralik, als des integrirenden aber untergeordneten Theiles der Pastoralmedizin.

Da die Pastoralmedizin von den wechselseitigen Dienstleistungen der Seelsorge und der Heilkunde handelt,

Digitized by Google

so kann nothwendig auch der Arzt, in sofern er Gehilfe des Seelsorgers ist, nicht als bloßer pedissequus desselben betrachtet werden. Diese heilende Oekonomie der medicina clerica ist einer christlichen Ehe zu vergleichen, worin das Amt der Hausfrau etwas ganz Anderes, als der Dienst einer Magd ist, obschon das Haus selbst, so wie die Frau, den Namen und den Titel des Mannes führt. Demnach ist in dem Namen und Begriff Pastoralmedizin noch eine besondere Doktrin mit einbegriffen, welche schon für sich allein zu einem eignen Werkchen den Stoff liefern würde. Das ist nehmlich die Medico-Pastoralik, oder die nähere Bestimmung derjenigen Pflichten, die der Arzt nicht sowohl als solcher, sondern überhaupt als Christ, in seinen ärztlichen Beruf mit hinüber nimmt. Der Unterschied beider Doktrinen beruht übrigens bloß in einer polarisch verschiedenen Stellung des eigentlichen Berufszweckes, so daß der eine positive den entgegengesetzten negativen Pol des andern berührt. Es wird dies noch deutlicher werden, wenn wir z. B. diese verschiedene Stellung des beiderseitigen Berufszwecks zum allgemeinen Lebenszweck näher ins Auge fassen.

Der Seelsorger behandelt den Kranken als Sünder, d. h. er sucht aus der Beschaffenheit der Krankheit und ihrer Beziehung auf die Persönlichkeit des Kranken für dessen Bekehrung oder Glaubensförderung den möglichsten Gewinn zu ziehen. Die Pastoralmedizin lehrt ihn daher die allgemeinen Regeln einer christlichen Pastoralik der Natur der Krankheit oder auch der sonstigen Persönlichkeit, oder auch dem Temperament, Alter, Geschlecht, Gewohnheit, Gewerbe und dem Klima u. s. w. anzupassen. Bekehrung und geistige Förderung, namentlich des Kranken, ist demnach die eigentliche Berufsaufgabe des Seelsorgers, und man wird es daher wohl verstehen, was wir damit meinen, daß der Seelsorger den Kranken als Sünder behandle. Diesem Berufszweck untergeordnet ist aber die Berücksichtigung der Krank-

Digitized by Google

heit hinsichtlich der Heilung oder doch Erleichterung derselben. Dieser Theil der Krankenpflege springt schon auf den Berufspol der Mediko-Pastoralik über, und ist daher für den Seelsorger der hausmütterliche Berufstheil, während er bei dem Arzte den hausväterlichen bezeichnet. Während daher der Seelsorger den Kranken als Sünder behandelt, so behandelt umgekehrt der Arzt den Sünder als Kranken. Denn obschon der Arzt als Mensch und Christ die allgemeine Sorge für das geistliche Heil seiner Brüder, namentlich seiner Pflegebefohlenen, mit in sein ärztliches Amt hinüber nimmt; so ist doch sein eigentlicher nächster Berufszweck kein anderer als die Verhütung, Heilung, Linderung oder Ausrottung der Krankheit. Demgemäß sucht er vor Allem des physischen Uebels Meister zu werden, und thut daher ganz recht daran, wenn er zu diesem Zwecke auch die Religion als Heilmittel benutzt. *) Dabei wird er aber doch seine moralisch-psychische Behandlung so einzurichten wissen, daß er dem Seelsorger in seiner Sphäre nicht nur nicht hinderlich, sondern wo möglich sogar förderlich wird. Er wird sich daher aller solchen moralischen Einwirkungen enthalten, die bei seinem oft beinahe magischen Einfluß auf die Kranken dasjenige leicht zerstören könnten, was der Seelsorger etwa früher schon auf dem Thränen- und Schmerzensacker seines Herzens angepflanzt hat, wie es leider an Beispielen für ein solches thörichtes Betragen der Aerzte in praxi nicht mangelt. Und wie sollte auch ein Arzt, der von keiner Vergebung der Sünden, keinem Sünderheilande, keiner Seligkeit des Glaubens an Christum weiß, einem ächten Seelsorger als hilfreicher Engel zur Seite stehen können? Hat er sich nicht

*) Es liegt demnach in diesem medizinischen Gebrauche der Religion keine Entwürdigung derselben, wohl aber liegt der Mißbrauch darin, wenn man solche hohe Gaben, ohne Dank, ohne Glauben und zu bloßen irdischen Zwecken benutzt. Wer das Höchste und Heiligste an einer Sache erkennt, hat immer auch das Geringere daran. Wer das Herz eines Menschen hat, der hat auch dessen Hand und Fuß, nicht aber umgekehrt.

Digitized by Google

selbst dazu verdammt, für Geld den bloßen Schornsteinfeger im Hause zu machen, und befragt er sich in angustiis jemals wo anders, als höchstens ein Mal bei van Swieten und Sydenham? Er sieht ja die Krankheit nicht in demjenigen Lichte, worin er sie als christlicher Arzt nothwendig sehen müßte, und bedenkt nicht, daß die Herstellung des Kranken keine bloße restitutio in integrum sey, sondern nach Gottes Willen eine innere Geistesentwickelung bezwecken soll. Er denkt nicht von Weitem daran, daß, wenn solche kritische Tage nutzlos vorüber gehen, wenn also der Kranke geistlich verpfuscht wird, wenigstens derselbe Schade für ihn erwächst, als wenn eine verkehrte medizinische Behandlung die Hektik oder Wassersucht zur Folge hätte. Er ist nicht im Stande die leisen Anklänge der göttlichen Weckstimme in dem Herzen seiner Kranken zu vernehmen, ja er eifert wohl gar gegen die Regungen eines neuerwachten geistlichen Lebens, hält oft kein Mittel für unerlaubt, dasselbe durch Spott oder Ernst zu unterdrücken, und tritt daher bereitwillig in den Dienst Desjenigen, welcher die Sünde zuerst auf die Erde verpflanzte, und ihr Fortwuchern auf derselben aus aller Macht befördert.

Ein besonders wichtiges Heilobjekt der Mediko-Pastoralik ist außerdem noch ein Zustand tiefen Seelenleidens, welcher fast immer mit leiblicher Krankheit verbunden ist, und wovon nur Gläubige, d. h. wahre Christen, eine Erfahrung haben. Wir meinen das Fegfeuer der geistlichen Anfechtungen, welches das Purgatorium der Katholiken schon dadurch widerlegt, daß es nicht auf jene Welt aufgespart, sondern schon diesseit des Grabes für Diejenigen eröffnet wird, die dessen zu ihrem Heil und zur Verherrlichung des Gekreuzigten bedürfen. Sollte es einen Mittelpunkt, und eine Palästra ihrer vorzüglichsten Wirksamkeit für die Pastoralmedizin geben, so ist es allerdings dieses finstere Scheol der Versuchungen an Fleisch und Geist. Ein großes noch unbebautes Feld, das die bishe-

Digitized by Google

rigen Bearbeiter der Pastoralmedizin ebenfalls sorgsam umgangen haben. — — Welche von den Anfechtungen der Gläubigen sind rein geistiger, welche mehr physisch krankhafter, welche andere noch gemischter Art, und welches ist die richtige, theils evangelische, theils diätetische, theils ebenfalls gemischte Behandlung derselben? Welches ist die evangelische, nicht antichristische, d. h. ablaßkrämerische Bedeutung des Fastens, und ist es gut, daß dieses heroische, in manchen Fällen durch nichts zu ersetzende Zucht- und Heilmittel so wenig gebraucht wird? Wo sind diejenigen Fälle, wo es die äußersten Seelenqualen, und die alles überbietende, oft mit Strick und Dolch bewaffnete Sünde fast allein noch schwächen und brechen kann? — — Dieses alles sind Fragen, deren Beantwortung zu den höchsten Aufgaben der Seelsorge gehört. — Ein köstlicher Lorbeer den sich die christliche Medizin noch erringen kann! Möchte es uns gelingen, wenigstens einige seiner herrlichen Zweige abzupflücken!

Zweites Kapitel.

Wechselverhältniß des Arztes und Seelsorgers.

Nach Bestimmung des gegenseitigen Standpunktes zwischen Theologie und Medizin geht nun die Bestimmung des Verhältnisses ihrer beiderseitigen Priester wie von selbst hervor.

Dieses Verhältniß ist übrigens ein zweifaches, nehmlich ein äußeres kirchliches, oder ein inneres moralisch-religiöses. Das kirchliche, welches zugleich das bürgerliche ist, bezieht sich auf die verschiedenen Stellungen zwischen beiden, hinsichtlich der Konfessionen, des Ranges u. s. w.; das innere auf die verschiedenen, oft zufällig, oft wesentlich verschiedenen und unvereinbaren Ansichten der Religion und Moral.

Bei diesem Gang unserer Betrachtung stoßen wir zuerst auf ein Feld, das auch für uns zur Zeit noch ein

Digitized by Google

noli me tangere ist. Es müßte sich, wir fühlen es wohl, ein vollständiges System der Pastoralmedizin auch bis auf das Missionswesen erstrecken, zumal da der jetzige gesegnete Fortgang der Mission die Lehrer des Evangeliums mit Juden, Türken, Brahminen und Heiden aller Art in Berührung bringt. Welch ein großes Feld eröffnet sich z. B. für die Pastoralmedizin in dem Verhältniß des Missionszwecks zu den temperamentlichen Eigenthümlichkeiten fremder Nationen! Wie wichtig ist die rechte Schätzung des wechselseitigen Einflusses der klimatischen, sittlichen und religiösen Verhältnisse zu einander, und der daraus hervorgehenden weisen Behandlung der Nationen selbst! Wie lehrreich könnte eine solche Pastoralmedizin werden, die z. B. die Predigt des Wortes auch auf die eigenthümlichen Krankheiten und Laster fremder Völker anwenden lehrte, und den Heidenboten Fingerzeige gäbe, wie sie sich auch gegen die heidnische, zur Zeit immer noch magisch priesterliche Medizin zu stellen haben! Gewiß, es würde dem Missionar die furchtbare Macht des Heidenthums hinsichtlich seiner Zauberei, seiner Laster, und dem hohen Bollwerk seines götzendienstlichen Aberglaubens leichter zu besiegen werden, wenn er an der Hand einer erfahrungsreichen medicina clerica seinen Lauf beginnen, und nicht allein mit evangelischer Erkenntniß, sondern auch mit einer tiefern, anthropologisch-psychologischen Einsicht angethan, in die innersten, auch physischen Geheimnisse des Heidenthums einzudringen vermöchte. Wie so sehr willkommen würde endlich auch ein passendes diätetisches Vade mecum für die Missionare seyn, welches sie unterwiese, wie sie den vielfachen Gefahren ihrer Gesundheit zu Wasser und zu Lande, und dem schädlichen Einflusse des fremden Klimas auf ihre Gesundheit nach Kräften begegnen können, ein Noth- und Hilfsbüchlein, welches freilich, wie schon gesagt ist, ebenfalls bloß als nützliches Apokryphon einem solchen medizinischen Missionsbüchlein anzureihen wäre. Wie ersprießlich könnten endlich sorgsame Anweisungen seyn, wie

Digitized by Google

man z. B. bei Anlegung von Kolonien klimatische Verhältnisse, als hohe nahe Berge, Flüsse, Gewässer, Wüsten, und Winde zu berücksichtigen habe, eine Erkenntniß, die noch nicht ein Mal in Europa, vielweniger in der Heidenwelt bisher gehörig ins Leben getreten ist. Dieses alles ist uns nur allzugut bekannt. Aber eben so gewiß wissen wir auch, daß die Pastoralmedizin ohne eigene Erfahrung ein Unding, und daß nur derjenige Arzt zu einem solchen Werke tüchtig sey, der eine Zeit lang als Diener des heiligen Missionswerks in verschiedenen Richtungen desselben gedient, und eigene Beobachtungen gemacht hat. Würden wir uns aber auch zu einem solchen Werke tüchtig fühlen, so möchte eine wohlbedachte Beschränkung des vorliegenden eine solche Ausdehnung verbieten, und vielleicht später ein Mal zu einer besondern Pastoralmedizin für Missionare Veranlassung geben. Noch mehr aber als dieses hindert uns an solcher Unternehmung der Mangel eigner Erfahrung, da wir hingegen hier dasjenige zu liefern gedenken, was uns seit einer Reihe von Jahren auf dem Gebiete der römischen Kirche, so wie verschiedener protestantischer Konfessionen zu Theil geworden ist. Wir deuten daher in unserm System der Pastoralmedizin hier eine wichtige Lücke an, die wir über kurz oder lang von einem Andern ausgefüllt zu sehen wünschen.

§. 1.

Das äußere kirchliche, oder Konfessionsverhältniß zwischen Seelsorger und Arzt.

1. Verhältniß des protestantischen Arztes zum Romanismus, und des katholischen Arztes zum Protestantismus.

Das äußere kirchliche, oder Konfessionsverhältniß zwischen Arzt und Seelsorger gestaltet sich um so eher zu einem Mißverhältniß zwischen beiden, je feindlicher sich die religiösen Kirchenelemente gegenüberstehen. Die Vereinigung des Priesterthums und der Medizin, wie sie die ächte medicina clerica lehrt, hält daher mit der Annähe-

Digitized by Google

rung und Entfremdung verschiedener Religionsparteien ganz gleichen Schritt, und es gab eine Zeit, selbst in der protestantischen Kirche, wo z. B. eine solche collegialisch-eheliche Vereinigung zwischen einem lutherischen Arzte und einem reformirten Pfarrer eine eben so schwierige Sache war, wie die Verbindung zwischen einem katholischen Priester und einem protestantischen Arzt, und umgekehrt. Daß aber dieser Konfessionshaß zwischen verschiedenen protestantischen Parteien nicht in den Elementen des Protestantismus überhaupt, sondern in einer zufälligen vorübergehenden Schwachheit dogmatisch-scholastischer Buchstäblerei begründet gewesen sey, dieses lehren theils die Bekenntnißschriften verschiedener protestantischer Parteien, vorzüglich aber auch die erfreuliche Annäherung derselben, wie wir sie in der neuen Zeit aus einer tiefern evangelischen Schrifterkenntniß hervorgehen sehen. Dagegen ist der unheilbare Bruch zwischen Romanismus und Protestantismus nach einer über 300jährigen Dauer nicht nur nicht geheilt worden, sondern es tritt im Gegentheil die unversöhnliche Feindschaft zwischen Beiden, durch die Lauigkeit und den Epikurismus der letzten Decennien eine Zeit lang scheinbar beschwichtigt, in unsern Tagen neu belebt, auf den Kampfplatz hervor. Da nun in manchen Gegenden Protestanten und Katholiken theils wechselseitige Rechte genießen, theils auch wechselseitig geduldet werden, so wird es darum wohl zweckmäßig seyn, wenn wir fürs Erste von dem Verhältniß des protestantischen Arztes zum römischen Klerus handeln.

Daß sich dieses Verhältniß um so schwieriger bei dem Arzt gestaltet, je entschiedener er das Element des Christenthums ergriffen hat, ist leicht zu begreifen, und es hat auch hier, wie so oft, der weltliche Sinn eines leichtfertigen Deisten und Rationalisten, einen freilich nur scheinbaren Vortheil in Händen. Dennoch hat auch selbst der deistisch-laue protestantische Arzt in Gemeinschaft mit Katholiken Schwierigkeiten zu besiegen, von denen die

Digitized by Google

Praxis in protestantischen Ländern völlig unberührt bleibt. Ja es muß ein Arzt mit besondern Verdiensten geschmückt, und vom Glücke sehr begünstigt seyn, wenn er in einer Gegend Eingang finden soll, wo die katholische Confession die herrschende ist. Aber auch dann, wenn ihm das Glück in seinem Amte auf dem Fuße folgt, so wird dennoch ein gewisses Mißtrauen, sowohl seiner Kranken, als auch ihrer Angehörigen, niemals ganz verschwinden. Er wird sich immer in den Kreis rein ärztlicher Receptur eingebannt fühlen, was um so schmerzlicher ist, je weiter er sich aus den Grenzen des Schlendrians in die lieblichen Auen einer ächten Mediko-Pastoralik hineingefunden hat. Auffallend ist in der That der kirchliche Dünkel und der Aberglaube selbst bei solchen Katholiken, die sich übrigens aus der Religion sehr wenig machen. Auf dem harten Krankenbett ist doch immer der Götzendienst des Ceremoniells, und der weiche Kirchenpolster das Erste, wonach der arme Kranke verlangt. Mit scheelem Blicke sieht man daher den protestantischen Arzt, am meisten aber den sogenannten Mystiker, dem Krankenbette nahen. Schmerzlich rührend ist es anzusehen, wie sich die Züge des Kranken in demselben Maße erheitern, mit welchem die Furcht bei ihm verschwindet, es möchte ihm bei seiner jetzigen Schwachheit mit der Medizin des Ketzers auch das kirchliche Gift desselben beigebracht werden. Oft aber ist schon der trivialste Gemeinplatz von Vorsehung, Weisheit und Güte Gottes hinreichend, den kaum erheiterten Blick des Kranken wieder mit düstern Wolken zu umziehen. Der Kranke besteht nun ein Mal darauf, daß der Arzt bloß an der Kloake seines Leibes arbeiten, und dann je eher je lieber wieder aus dem Weichbilde seines Herzens und Hauses fliehen soll. Sein besseres Ich verbirgt er ängstlich und stolz vor ihm, wie vor einem Diebe, der ihm etwas von seinen vermeintlichen oder wirklichen Schätzen zu rauben droht. Dazu kommt noch die Furcht vor den Pfaffen, welche mit leichter Mühe jedes tiefere Vertrauen im Keime ersticken

Digitized by Google

kann. Und wie dann, wenn es ihm gelänge, ein Mal die Schranken zu durchbrechen, und mit der Wahrheit Eingang in eine Seele zu finden? Ein vermehrter Haß und heimliche und öffentliche Machinationen gegen ihn würden dann die Folge seyn. Jetzt thäte es Noth, es stürbe ihm kein Kranker mehr, und es würden alle Kranken unter seiner Behandlung in kürzer Zeit gesund. Unglücksfälle im Amte werden ihn dann doppelt schmerzlich treffen, und es wird ihm dann schwer werden, das Vertrauen des Publikums aufs Neue zu gewinnen, wenn es den Wächtern der römischen Kurie ein Mal gelungen ist, in den Mauern seiner Praxis eine Mine loszusprengen. Sollte es aber vollends einem seiner Kranken Gewissenssache werden, die Römische Kirche zu verlassen, so kann seine Lage, selbst unter dem Schutze protestantischer Behörden, sogar bedenklich für ihn werden.

Doch diese innern und äußern Kämpfe sind nicht das einzige Unangenehme, was er auf dem Gebiet des Romanismus zu erfahren hat. Am jämmerlichsten ist die Rolle, die er spielen muß, dann, wenn er nothgedrungen mit einem katholischen Geistlichen zu gleicher Zeit am Krankenbette zusammentrifft. Diese Zeit über ist es nicht anders, als wenn er an einem kirchlichen Pranger stände. Folgende Geschichten aus dem Tagebuche eines protestantischen Arztes mögen hier als Beleg dienen. (Histor. Beilage No. 2.)

Die Erzählung dieser Thatsachen soll übrigens keinen Arzt von der Praxis unter Katholiken abhalten. Glaubensmuth, evangelische Klugheit und Geduld sind überall die Waffen, welche siegen. Aber kennen muß man den Feind, mit dem man handgemein werden, und die Kosten zu dem Thurm überschlagen, den man erbauen will. Ist man aber ein Mal etwas zu voreilig in solche Verhältnisse eingetreten, so vergesse man es nicht, daß diese Stadt der Kananiter zur Zeit noch bis an den Himmel vermauert ist, und daß man, wie bei dem evangeli-

schen

schen Missionsdienst unter den Juden wahrscheinlich nur dann etwas Großes zu erwarten hat, wenn ein Mal das Feuer Jehova's unter ihnen selbst entbrennen wird. Wenigstens sind bisher noch alle größere Reformationen der Art aus dem Schooße des Romanismus selbst hervorgegangen, und es hat dieser unbeholfene wassersüchtige Koloß auch jetzt noch evangelischen Heilstoff genug in sich, um vielleicht bald die allergrößte und letzte Reformationskrisis aus und in sich selbst zu entwickeln. Man hüte sich daher vor Proselytenmacherei, theile namentlich nur sehr sparsam und vorsichtig evangelische Schriften aus, weil sie fast alle Mal in die Hände der Pfaffen fallen, und begnüge sich in der Regel damit, einzelnen, verlangenden Seelen bloß mündlich den Weg der Wahrheit in Christo zu zeigen. Den Austritt aus der katholischen Kirche überlasse man dabei dem Gewissen jedes Einzelnen, fordere aber Keinen dazu auf, und befördere einen solchen Uebertritt nur dann, wenn ein längeres Verweilen dem gläubigen Christen offenbar, und ohne fremdes Zuthun zur Sünde geworden ist.

Was den katholischen Arzt betrifft; so hat derselbe, wie bekannt, in protestantischen Ländern und Familien wenig oder gar keine besondern Hindernisse zu besiegen, und daher einen viel leichtern Stand, als sein protestantischer Kollege auf römischem Gebiete. Denn ist er, wie so oft, bloßer Indifferentist, so steht er bei der Welt mit seinem protestantischen Kollegen in ganz gleicher Gunst, während er von Seiten der Gläubigen als Katholik ebenfalls unangefochten bleibt. Anders stehen freilich die Sachen dann, wenn er als bigotter Papist und Proselytenmacher das fremde Kirchenelement in die protestantische Kirche mit hinüber nimmt, und es wird für diesen Fall eine kurze Anmerkung wohl nicht überflüssig seyn.

Obgleich die protestantische Kirche ihre Größe nicht nach der Zahl, sondern nach dem Geist ihrer Bekenner abmißt, und deßhalb ihrem Wesen nach aller falschen

Digitized by Google

Proselytenmacherei, d. h. der bloßen Mehrung des Konfessionshaufens, feind ist; obschon sie daher auch den Verlust mancher Glieder nicht immer zu beklagen, und den Uebertritt römischer und jüdischer Rationalisten eher abzuwehren als zu fördern hat; so kann es einem treuen Seelsorger dennoch nicht gleichgültig seyn, wenn etwa in seiner Gemeinde ein solcher ärztlicher katholischer Werber sein Werk treibt.

Ob er aber in solchem Falle die Obrigkeit um Hilfe anrufen wird? Wir glauben kaum, daß sich dieses mit der Würde des Protestantismus vertragen werde, obschon wir eben so wenig für alle solche Fälle ein bestimmtes Nein zum Gesetz machen können. Das beste Gegengift ist ohne Zweifel verdoppelter Eifer im Gebet, in der Predigt, und in der speciellen Seelsorge. Sollten sich aber dem ohngeachtet Seelen vorfinden, wo dieser romanistische Sauerteig zu gähren anfängt, so wird er selbst am besten wissen, wie er diesem Kranken zu Hilfe kommen muß. Bei der Gelegenheit als Beispiel eine einzige Geschichte. (Siehe historische Beilage N. 3.)

2. Verhältniß der Seelsorger und Aerzte verschiedener Sekten und Konfessionen zu einander.

So viel von dem Verhältniß derjenigen medicina clerica, wie sie sich unter so ungünstigen Umständen gestalten muß. Man wird wohl einsehen, daß dieses Mißverhältniß nicht in zufälligen Irrungen, sondern in einer solchen Feindschaft liege, welche als unversönlich und unheilbar nur mit dem Untergange desjenigen Theils enden kann, bei welchem die eigentliche Schuld des verborgenen Antichristenthums schrift- und erfahrungsgemäß zu suchen ist. Anders steht es mit den einzelnen protestantischen und antipäpstlichen Kirchenabtheilungen und Sekten, welche die Bibel als die alleinige Richtschnur des Glaubens anerkennen, und daher in dem einen großen Symbolum kirchlich geistig verbunden sind: daß wir nicht durch des Gesetzes Werk, sondern ohne alles Verdienst bloß durch den

Digitized by Google

Glauben an Christum, und die Kraft seiner versöhnenden Gerechtigkeit gerecht und selig werden. In dieser uralt katholischen, auf den Grund der Apostel und Propheten erbauten Kirche kann sich die medicina clerica nach allen Seiten frei und fröhlich hinbewegen, und namentlich ist auch unsere protestantisch-lutherische Mutterkirche eine gute Palästra für sie. Dazu kommt, daß der traurige Sekten- und Konfessionszwist einer frühern Zeit bei dem ernstern Kampfe gegen den Rationalismus zu schwinden beginnt, und daß sich die Gläubigen aller Konfessionen einander näher rücken, um sich — wer weiß es — vielleicht zum letzten Kampf zu rüsten. Es wird daher wohl auch zwischen Arzt und Seelsorger aus verschiedenen protestanti- Konfessionen ein solches brüderliches Verhältniß möglich seyn, ohne welches die ächte Pastoralmedizin ihren Zweck unmöglich erreichen kann. Eine solche Einigung nun zwischen verschiedenen Konfessionsverwandten zu erleichtern, würde wohl an diesem Orte nicht unzweckmäßig seyn.

Eine Hauptregel für beide ist folgende:

Man muß außer der Lehre von Christo, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung, keine Lieblingsmeinungen haben.

Nie wird ein Mensch das rechte Mannesalter in Christo erreichen, eben so wenig auch eine Zuflucht aller Suchenden und Bedrängten werden, wenn er sich noch nicht von dem Einfluß einer Lieblingsmeinung losmachen kann. Das vollkommene Mannesalter in Christo verträgt sich ein Mal nicht mit Engherzigkeit, Sektenzwist und seichtem Schulgezänke. Man erhitze sich daher z. B. nicht bei dem Streite über die buchstäbliche oder nicht buchstäbliche Inspiration, und lasse jeden gern bei seiner Meinung, so lange sie seinem innern geistlichen Leben nicht schädlich ist. Eben so sey man weder ein eifriger Vertheidiger des Fleischessens, noch ein Gegner des Krautessens

und erkläre sich so nie mit bitterer Entschiedenheit für oder gegen solche Adiaphora. In allen diesen Dingen lasse man Jeden gern bei seiner äußern gesetzlichen Orthodoxie, und blicke mit dem Geistesauge stets auf den Stand der innern Rechtgläubigkeit. Eben so zanke man sich nicht mit denen, welche die Wiederbringung aller Dinge, einen persönlichen Antichrist, und die vielleicht baldige Zukunft des tausendjährigen Reiches glauben. Die Erfahrung lehrt, daß diese Ansichten sich oft mit dem reinsten Glauben und lautersten Wandel vertragen, obgleich nicht zu leugnen ist, daß die Lehre der Wiederbringung, im Vergleich mit den andern berührten Meinungen, der Schrift am meisten zuwider ist. Auch nehme man es nicht übel, wenn ein Bruder eben jetzt vielleicht mehr Christum für uns, als Christum in uns ins Auge faßt, und umgekehrt, oder wenn der Eine zur Zeit von der Lehre der Heiligung, ein Anderer von der freien Gnade, der Eine von der Treue im Kleinen, im Handabhauen, Augenausreißen, der Andere mehr von dem Gefühl der eigenen Ohnmacht in geistlichen Dingen, besonders durchdrungen ist. Leicht wird man es auch leiden können, wenn z. B. ein treuer Herrnhuter, über dem blutigen Opfer am Kreuze die Gerechtigkeit Christi im Leben, und die Bedeutung des evangelischen Gesetzes zu vergessen scheint. *) Ein solches Hervorziehen einzelner Schriftwahrheiten scheint bloß bei Manchen ein Vergessen der übrigen zu seyn, ist aber in der That oft bloß die Folge kindlicher Schwachheit, deren Gesichtshorizont noch nicht genug erweitert ist, um so viele Herrlichkeiten im Reiche Gottes mit einem Mal zu über-

*) Scheint sagen wir.

Mancher feiert innerlich Weihnachten, während ein Anderer den Charfreitag, ein Dritter Ostern feiert. Man kann ja auch kirchlich nur ein Fest auf ein Mal feiern. So geht es auch bei der geistlichen Feier, die nicht von kirchlicher äußerer Ordnung abhängig ist.

Digitized by Google

sehen. Dieselbe Milde wird sich endlich auf diejenigen redlichen Geister ausdehnen, welche vermöge einer optischen Täuschung die an sich wahre Idee von einer infallibeln, an Einsicht in Gottes Wort wachsenden Kirche auf den Stuhl des römischen Antichrists anwenden, und für die nach dem Blute der Heiligen lechzende Wuth dieses Thieres aus dem Abgrunde kein Auge haben. Endlich wird er auch die Jünger einer ächtchristlichen Naturphilosophie, vulgo Theosophie genannt, und die Anhänger der Böhmischen und Swedenborgschen Schulen, so wenig, als die ängstliche und schwachgläubige Zurückgezogenheit redlicher Separatisten mit dem Bann belegen, so lange der geübte Geistesblick von der innern Lauterkeit solcher Leute die sichere Kunde gegeben hat, ein Blick, welcher nicht Begriffsform und Denktechnik, sondern Hochmuth und Demuth, Pharisäismus und Kindereinfalt, tief in dem Innern eines Menschen aufsucht, und nach dem Wort des Herrn geistlich beurtheilt. *)

Ein solcher wird daher nicht sogleich an der Aechtheit des Glaubens zweifeln, wenn ein Mensch etwa ein verdächtiges Schiboleth verlauten ließ. Eben so wenig wird er diejenigen sogleich als Brüder umarmen, deren orthodoxes System die rechte Nagelprobe hält. Denn obschon es ausgemacht ist, daß jeder wahre Christ, auch dem Systeme nach, ein Supernaturalist seyn muß; so ist darum doch nicht jeder Supernaturalist ein wahrer Christ. Im Gegentheil gibt es gar viele Widersacher des Evangeliums, die sich Supernaturalisten nennen, und es ist schon mancher Dieb und Mörder auf einer supernaturalistischen Leiter in den Schafstall Christi hineingebrochen.

Und diese sind es eben, welche von jeher die Rechtgläubigkeit eines Menschen nach dem Furore abmaßen, welches

*) Dasselbe gilt von den christlichen Anhängern aller Modephilosophieen, wie überhaupt von jeder Zeitansicht und Technik des Denkens.

die Annahme ihres theologischen Schulbarbarismus bei ihm hervorbringt. Noch öfter aber sind sie bloß in Hinsicht auf die Naturalisten und Rationalisten orthodox, und bloße Diebeshehler für diejenigen Verräther der Kirche, welche selbst einsteigen, und die Heiligthümer berauben. So wie einige alte, neugierige und neidische Großmütter sich in die zartesten Gardinen-Geheimnisse junger Eheleute eindrängen, mit roher, ungeschickter Hand in das oft so schwierige Gewebe einer beginnenden Ehe hineingreifen, und oft wie ein Asmodi das Feuer der Zwietracht schüren; eben so hat auch von jeher dieser sogenannte supernaturalistische Troß mit heimlichen Neid das frische fröhliche Glaubensleben in der Kirche aufgespürt, die evangelische Freiheit ausgekundschaftet (Galat. 2, 4.), das zarte Gewebe eines neuen geistigen Gespinnstes mit der plumpen eisernen Hand eines Götz von Berlichingen angetastet, und das wahre Christenthum oft genug aus aller Macht verfolgt. Als noch der Glaube in der Kirche regierte, da riefen die Heiden verwundert aus: seht wie sie sich (die Christen nehmlich) so lieb haben. Als aber dieses Gesindel sich auf den Stuhl Mosis setzte, da entstanden die Räuber- und Knüppelsynoden, und die Heiden schrieen beim Anblick dieser polemischen Rotte: „seht wie sie sich einander hassen und zerreißen." Mit einem Worte: Ismaels Hand war von jeher wider Jedermanns Hand, und die frommen Arndte, Spener, Francke und andere haben bei der Schwere derselben wohl oft genug empfinden müssen, daß die Wunden, welche solche Orthodoxen schlagen, oft nicht weniger giftig und schmerzlich als die der Rationalisten sind.

Dieses ist die Prüfungsart, welche ein erfahrner Jünger, sey er Seelsorger oder Arzt, befolgen wird, wenn er mit allerlei Geistern und Kräften verschiedener Konfessionen zu verkehren hat. Das Uebrige ergibt sich dann theils von selbst, theils sind die Verhaltungsregeln zwischen beiden an andern Orten angegeben.

Digitized by Google

§. 2.

Das innere, oder religiös-moralische Wechselverhältniß zwischen Seelsorger und Arzt.

1. Das Verhältniß des ungläubigen Seelsorgers zum ungläubigen Arzt.

Hier gilt es vor Allem nachzuweisen, daß an ein ordentliches Zusammenwirken zwischen beiden gar nicht zu denken sey, und dies ist wahrhaftig der erste und einzige Nutzen, den man solchen Leuten gewähren kann. Was soll auch eine Theorie der Farben dem Blinden, und der Unterricht im Tanzen einem Lahmen? Vielleicht daß die Ueberzeugung von solcher Blindheit und Lahmheit beiden Theilen zu einer gründlichen Heilung Veranlassung gibt.

Da sich die ächte Seelsorge auf Bekehrung der Sünder zu Christo und auf Förderung im Glauben bezieht, so fällt es von selbst in die Augen, daß ein ungläubiger Seelsorger das Wesen derselben nicht von ferne ahnen kann. Die tiefere Seelenkunde, die sittlichen Gährungen eines unbekehrten, zum neuen Leben in Gott erwachenden Herzens, der Entwickelungsgang des inneren Menschen, die Hindernisse des Glaubens, die Störungen des göttlichen Friedens in dem Grunde einer gläubigen Seele, so wie ihre leichtern oder schwerern, oft mehr als blutigen Kämpfe gegen die Macht des eignen Willens und Fleisches, so wie gegen die Versuchungen des Teufels; mit einem Wort: das ganze innere, mit Christo in Gott verborgene Glaubensleben ist ja dem Naturmenschen, eben so wie das Wort vom Kreuze selbst, nothwendig eine Thorheit, die er nicht begreifen kann. Trotz alles Rühmens und Singens von Moral und Religion ist daher der Rationalist so gut wie der Naturalist immer nur von Selbstsucht und irdischem Sinn durchdrungen, und daher völlig unfähig, allen denen hilfreiche Hand zu leisten, welche sich von diesen Fesseln durch Christum erlösen lassen wollen.

Ganz dasselbe gilt auch von dem ungläubigen und unchristlichen Arzte. Gröbere oder feinere Selbstsucht ist

der Angel, um den sich sein ganzes Leben dreht, und das höchste Ideal seines Berufs ist immer nur das Abbild nicht des Himmels, sondern der Erde. Er ist überglücklich, wenn er einer händeringenden Gattinn den todtkranken Gemal vom Siechbette erhebt, wenn er den lautschreienden Erstgebornen der blutenden aber lächelnden Mutter an die Brust legt, oder einem, in langer Nacht begrabenen Blinden, das Licht der Augen schenken kann. Wohl sind dieses entzückende Höhen auf der steinigen Berufsbahn des Arztes, und wie gönnt ihm die Vaterliebe Gottes den Wonneblick eines solchen Maitages nach manchem überstandenen Wintersturm und hartem Jammerfrost! Aber ach! wie selten sind solche Lichtblicke des Lebens dem bürdevollen Wanderer zugemessen, und wie bald fühlt der erschöpfte Lastträger, daß er zuletzt auch für den Genuß solcher höhern Berufsfreuden hart und gefühllos wird. *)

Es muß daher noch etwas Höheres im ärztlichen Berufe liegen, und es muß auch für den Arzt eine geistliche, nie ermattende Schwinge geben, womit er sich auch im Spätherbst des Lebens über alle Leiden, aber wahrlich auch über alle Freuden desselben, erheben kann.

Dieser höhern Aufgabe des Lebens, welche die gemüthliche Ansicht desselben ungelöst läßt, steht nun die bloß verständige, d. h. die philosophische und wissenschaftliche,

*) Willst Du also darum zur ärztlichen Fahne schwören, junger Freund, weil du vielleicht einige Male von einer solchen Wonnescene im Krankenstübchen ein Zeuge gewesen bist, so wirst Du Dich sehr betrügen, wenn du dieses Gefühl als die Weihe zur Wahlung eines künftigen Berufs betrachtest. Es wird Dir eben so gehen, wie einem Gymnasiasten, der von dem ehrwürdigen Pfarrer in Grünau in Vossens Louise entzückt, oder von Starks und Lafontaine's Stilllebens-Gemälden begeistert, das Studium der Theologie zu seinem Berufe erwählt. Uebrigens können wir, beiläufig gesagt, an dem ehrwürdigen Pfarrer von Grünau, außer dem schwarzen Käppchen, dem guten Embonpoint und der dampfenden Pfeife viel Ehrwürdiges nicht finden.

Digitized by Google

gegenüber. Es ist aber schwer zu sagen, ob diese letztere der Wahrheit besser auf die Spur kommt, oder ob sie vielleicht in den Pfuhl einer noch gefährlichern Selbstsucht versunken ist? Freilich sehen wir, daß diese Art Poesie des Lebens, und diese Verständigkeit sich oft genug ernstlich befehdet, ein Kampf, der aber eben so unfruchtbar ist, als wenn z. B. der Engländer den lustigen Franzosen, und dieser den steifen Engländer karrikirt, und auf die Bühne bringt. Gewiß ist, daß jene poetische Gemüthlichkeit eben so wenig etwas von der göttlichen Schöpferkraft besitzt, so wenig der bloße natürliche Verstand von derjenigen Erleuchtung etwas weiß, welche die Wissenschaft zum wahren Wissen, so wie zu ihrer eigentlichen Würde erheben kann.

Fassen wir namentlich die bloß verständige Ansicht der Heilkunde in dieser Beziehung etwas näher ins Auge.

Das Element des Verstandes ist nicht Genuß, noch Empfindung, also nicht Liebe, sondern klare Erkenntniß und richtiges, freies Wollen und Thun. Die höchste Ansicht des ärztlichen Berufs ist daher in dieser Hinsicht reine Wissenschaftlichkeit auf der einen, und strenge Pflichterfüllung auf der andern Seite. Siehe da, die Säulen des Herkules, die er allerdings bisweilen erreicht, über die er aber niemals hinausgehen kann, obgleich das gesuchte Kleinod weit über jenen Grenzen hinausliegt. Sieht daher auch der verständige, aber ungläubige Arzt die gemüthlichen Scenen der Praxis nicht als den Höhepunkt derselben an, so fehlt er nun wieder darin, daß er dem Natürlichen etwas eben so Natürliches, nie aber etwas Heiliges und Göttliches, gegenüberstellt. Denn auch die reine Wissenschaftlichkeit und Pflichterfüllung ist nicht das Allerheiligste der Heilkunde, und wird sie eigenmächtig von Jemand dazu erhoben, so ist es kein Wunder, daß einem solchen ärztlichen Usurpator die Heilkunde zuletzt viel lieber als seine Kranken wird. Es ist nicht zu verkennen, daß so mancher geniale Arzt durch irgend einen glück-

Digitized by Google

lichen Fund bezaubert, nicht die Heilkunde um der Kranken willen, sondern offenbar die Heilkunde und die Kranken um des Systems willen liebte und suchte. Dieser Vorwurf trifft namentlich alle Diejenigen, welche der Natur eine Sylbe oder ein halbes Wort entreißend, aus dieser kabbalistischen Weisheit ein Ganzes zu bilden suchen. Umsonst, daß sie für das Wohl der Menschheit zu glühen vorgeben, die Gegner Arzneikrämer, Miethlinge und Mörder schelten, und ihrem System auch manche glänzende Opfer bringen. Von dem Zauber ihres vermeintlichen oder wirklichen Fundes ohnmächtig bestrickt, stellen sie die leidende Menschheit immer in den Hintergrund, so daß auch die scharfsinnigste Theorie der Medizin für den armen Kranken nur gar zu oft das Bett des Prokustes wird. Weit entfernt also, daß die bloß wissenschaftliche Ansicht der Medizin die höchste Aufgabe derselben gefunden und begriffen hätte; so ist sie sogar auch in der praktischen Anwendung derselben am Krankenbett, also auch in ihrer rein irdischen Sphäre, alle Mal etwas Mörderisches, so oft die Beschränktheit und der Dünkel des Systems mit der kanonischen Wahrheit der Natur in Konflikt geräth. Bloße Wißbegierde, mit einem Wort, ist immer eine Gier. Die Gier will aber nur das, was menschlich, nicht was göttlich ist.

So ist aber vielleicht die reine Pflichterfüllung eines Salzmanns wirklich der Himmel auf Erden?*) Nun gut, wer sich einer solchen Pflichterfüllung rühmen kann, die weder Großes noch Kleines versieht, und mit ihren operibus supererogativis auch die Vergehungen früherer Zeiten zu zudecken vermag, der gehe getrost in diesen Salzmannischen Himmel ein. Wir unsers Theils mögen einen solchen Himmel nicht, weil ihn die Schrift hinlänglich bezeichnet, und als unächt verworfen hat.

*) Salzmann: der Himmel auf Erden; ein wahres Noth- und Hilfsbüchlein für alle Selbstgerechten.

Digitized by Google

Geschieht dieß nun am grünen, was soll am dürren Holze werden? Wenn schon die poetisirenden und philosophirenden Heroen der Wissenschaft, wie Simson im Schooße der Delila, ihre Kraft bloß für sich selbst, also für eigne Lust vergeuden, und so dem Philisterthum der Welt als Beute anheim fallen, was soll dann aus denjenigen Aerzten werden, denen die Wissenschaft eine bloße Kuh ist, die sie mit Butter versorgt? Oder hätten etwa diese faulen Bäuche wirklich das Wahre getroffen, weil sie in der That einiges Recht dazu haben, jene poetischen und philosophischen Seiltänzer mit Achselzucken zu belächeln?

Nichts von alle dem. Es hat Verstand und Gemüth weder für sich allein, noch auch beide kunstgerecht und chemisch temperirt, und durch den philosophischen Destillirkolben sublimirt, irgend eine Anwartschaft auf höhere Erkenntniß und das ewige Leben. Weder Novalis, mit seiner blauen Blume, noch Fichte mit seinem Zirkel: Ich, noch Salzmann mit seinem Spaten hat das Rechte getroffen, und Fallstaff und John Bull als die karrikirte Menschheit noch viel weniger. Denn es liegt ein Mal die Wahrheit weder in dem Singen und Tändeln des Einen, noch in den Schwätzen des Andern, und dem Schwitzen und Aechzen des Dritten, sondern in der Wahrheit selbst, nehmlich in Christo.

Aus dem Allen geht hervor, daß zwischen ungläubigen Seelsorgern und Aerzten keine wahrhaft göttliche Gemeinschaft denkbar sey, daß eben aus dieser natürlichen, theils gemüthlichen, theils wissenschaftlichen Selbstsucht der traurige Zwiespalt zwischen Theologie und Medizin hervorgehe, und daß nur der Glaube an Christum auch hier versöhnend und einend ins Mittel trete. (Vergl. histor. Beilage No. 4.)

Digitized by Google

2. Verhältniß des gläubigen Seelsorgers zum ungläubigen, aber ehrbaren Arzte.

a) Außer der Krankenstube, und in Hinsicht auf den Arzt selbst. Wahl eines Arztes.

Wichtig ist der Einfluß des Seelsorgers hinsichtlich der Empfehlung eines Arztes. Er hat hierbei Manches zu berücksichtigen, wenn er nicht Anstoß geben, und diese Macht mißbrauchen will. Eine besondere Klippe für ihn ist vor Allen die Parteilichkeit. Hat z. B. der gläubige Seelsorger die Wahl zwischen einem unchristlichen, und einem gläubigem Arzte, so wird er in Versuchung kommen, letztern um dieser geistigen Verwandtschaft willen nachdrücklich zu empfehlen, ohne zu untersuchen, ob der liebe Klient als Arzt diesen Vorzug auch wirklich verdiene? Dazu kommt noch eine Schwachheit frommer Kranken, welche zu einem ungläubigen Arzte kein Vertrauen fassen können, daß sie sich sogar zu versündigen glauben, wenn sie bei einem solchen in Krankheiten Hilfe suchen wollten.

Wie sehr irren sich aber beide Theile in diesem Stück, und wie gut wäre es, wenn sie diesen Rest von Wundersucht vollends über Bord würfen. Denn so wie es auch unter unchristlichen Landwirthen, Künstlern und Handwerkern immer noch Leute genug gibt, die ihrem irdischen Berufe in gewisser Ausdehnung trefflich genügen, ja sogar als Muster darin dastehen; eben so geht es auch mit den Aerzten hinsichtlich ihrer Kunst. Auch unter denjenigen, welche mit dem Evangelio noch nicht so bekannt sind, als es billig wäre, gibt es dennoch ganz vorzügliche Aerzte, namentlich in akuten und lebensgefährlichen Krankheiten.

Freilich haben sie die höchste Idee ihrer Wissenschaft noch nicht erkannt, weil dieselbe, wie alle Urideen und Principien, in Christo verborgen liegt. Was aber schadet das dem einzelnen Kranken, namentlich demjenigen, der des Weges zum Himmel kundig ist, oder bei welchem es darauf ankommt, daß er in dringender Gefahr dem Tode entrissen werde? Daß sie ihren Lohn dahin haben, was

Digitized by Google

geht das einen Andern an? Freilich thut auch die feinere Selbstsucht niemals das, was recht ist vor Gott, aber sie erfüllt oft desto strenger ihre Bürgerpflicht. Sie bringt daher keine Früchte des ewigen Lebens, ist aber doch mit ihren Gaben wie Korn, Most, Wein und Oel, dankbar aus der Hand Gottes zu empfangen. Nicht der Mensch, sondern der Herr ist Richter der Gedanken, und der Mensch, so auch der große Mensch, der Staat, belohnt daher auch nur Thaten, nie aber das oft nur muthmaßliche Innere eines Menschen. Es gibt mit einem Wort eine bürgerliche Gesetzlichkeit und Ehrbarkeit, welcher der Unbekehrte so gut wie der Bekehrte in gewisser Vollkommenheit genügen kann, und es sind oft gerade die wichtigsten Gaben für Bürgerwohl in die Hände derjenigen gelegt, die wie der Priester Jethro, Mosis Schwiegervater, dem Zuge des Volks Gottes folgen, und, wie auch Jethro, dem Volke Israel oft gar herrliche Rathschläge geben. Endlich kann man ja auch nicht wissen, ob in einem so fleißigen Arzte nicht ein Hauptmann Cornelius verborgen ist, dessen gute Werke und Almosen dem Herrn allerdings gefallen, die er daher nicht mit den Werken der Pharisäer verglichen wissen will, und über kurz oder lang, wie beim Cornelius, mit dem Glauben belohnt.

Dieses Alles nehme der Seelsorger wohl zu Herzen, und lerne in der Schule einer höhern Weisheit die rechte Unparteilichkeit. Um daher das Verdienst eines Arztes richtig zu bestimmen, lasse er den Maßstab einer höhern geistlichen Kritik getrost bei Seite, und will er gern etwas thun, dem Verdienst aufzuhelfen, und seiner Gemeine tüchtige Aerzte zuzuführen, so nehme er die Weise eines ächtchristlichen Staats an, welcher zwar für seine Person sich mit Bestimmtheit für das Evangelium erklärt, dabei aber doch das Verdienst überall anerkennt, wo er es findet, und die Pflichtvergessenheit rügt.

Es kommt also nur darauf an, den Charlatan, so wie das Kind des Zufalls und des Glückes von dem wahr-

Digitized by Google

haft verdienstlichen Arzte zu unterscheiden, und es ist unstreitig die Sache der Pastoralmedizin, dem Seelsorger über die rechte Wahl eines Arztes einige Fingerzeige zu geben.

Die erste Regel deutet schon das alte Sprüchwort an: es ist nicht alles Gold, was glänzt. Nicht immer sind die leuchtenden Kometen am ärztlichen Himmel die eigentlichen Sonnen, welche erleuchten und erwärmen. Die Mode spielt auch bei Begünstigung der Aerzte gar wunderlich mit ihren Launen. Modeärzte sind oft wie Modeprediger, nur pfiffige Charlatane, welche die Dummheit und Eitelkeit des großen Publikums oft ziemlich lange, gleich dem Zugvieh, an ihren Triumphwagen zu spannen verstehen. Hat sich nun ein Mal ein solcher Arzt durch besondern Lebenstakt in diesem Urtheil eingenistelt, so lassen sich oft auch die eigensinnigsten Menschen Alles von ihnen gefallen, ehe sie ihren Unmuth laut werden lassen, und der vox populi zu widersprechen wagen. Freilich ist eine allgemeine Vergötterung eben so wenig ein Zeichen gegen den wahren Werth eines Arztes, es muß sich auch der bescheidene verdienstvolle Mann oft gefallen lassen, daß ihn die Laune und Schwachheit der Menschen bisweilen in den Himmel erhebt, und es ist nicht alle Mal ein solcher großer Allarm durch unächte Kunstgriffe herbeigeführt. Aber so viel ist gewiß, daß wenigstens kein sicheres Kriterium für wahres Verdienst in solchem Glanze verborgen liegt.

Ist nun die allgemeine Stimme nicht das untrügliche Orakel zu Empfehlung eines Arztes, so wäre es wohl die Gelehrsamkeit, an die man zunächst sich zu halten hätte? Doch auch hier ist kein fester Grund zum sichern Gang der Prüfung für den Laien. Denn wie viele sind wohl unter den Predigern solche praktische Universalgenies, welche eine ächte medizinische Gelehrsamkeit beurtheilen könnten, und wie oft ist gerade eine mittelmäßige Gelehrsamkeit mit einem ausgezeichneten Scharfblick und vieler praktischen Erfahrung gepaart?

Digitized by Google

Dieses alles würde uns also bei solcher Wahl nicht leiten können. Und was wäre denn wohl der Grund, worauf man einigermaßen sicher fußen kann?

In solchen Staaten, wo bei Prüfung der Kandidaten eine ernste Sorgfalt angewandt wird, ist es allerdings seltener der Fall, daß ein Ungeschickter die besondere Empfehlung von Seiten der Behörden mit ins bürgerliche Leben hinüber nähme. Denn obgleich die Laune des Glücks auch bei den Prüfungen ihre Rolle spielt, so kann dennoch der Staat bei wohleingerichteten Prüfungsmethoden mit mehr Zuversicht empfehlen, den Grad des Verdienstes bestimmen, und auf das Vertrauen des Publikums Anspruch machen, als ein anderer, dem diese Vorzüge noch mangeln. Namentlich erfreut sich das preußische Medizinalwesen einer Sorgfalt, welche wenigstens andern Staaten unbedenklich zum Muster dienen kann. Es kommt daher nicht so leicht mehr vor, daß ein junger Arzt mit bloßer Theorie ausgestattet, und ohne alle praktische Erfahrung in das Leben überträte, und es wäre demnach ein gutes Zeugniß von Seiten der Behörden allerdings ein sehr beachtenswerthes, wenn auch immer noch kein sicheres Merkmal für das, was wir suchen. Denn wie mancher junge Mann bekommt seine Weihe erst in später Zeit, und erstarkt erst recht in den Beschwerden der Praxis, während bei manchem Andern der lebendige Sinn für Forschung und wissenschaftlichen Fleiß gerade so weit gewirkt hat, um ihm mit krankhafter Anstrengung ein glänzendes Zeugniß im Examen zu erwerben. Mancher blüthenvolle Baum vertrocknet, wenn es darauf ankommt, die Früchte zu entwickeln, und manches dürre Gewächs schießt erst viel später noch unerwartet zur herrlichen Palme auf.

Das Resultat von dem Allen ist aber: daß man die zur Zeit noch nicht ausposaunten Aerzte nicht so sehr vernachlässigen solle. Man gebe sich daher einige Mühe bei reicher Wahl die dii minorum gentium unter den Aerzten etwas genauer ins Auge zu fassen. Manchem tüchtigen Mann

fehlt es zur Zeit bloß noch am nöthigen Selbstvertrauen, wird er aber hervorgesucht, und findet er eine väterliche Stütze, so entwickelt er sich schnell, und man hat an solchen bescheidenen, nur noch zu schüchternen Männern oft einen großen Fund gethan. Welch ein Glück ist es daher für einen solchen Arzt, wenn das Auge eines verständigen Seelsorgers auf ihn fällt, und wenn er nun durch dessen Hand einem Dunkel entzogen wird, das er für sich allein noch nicht durchbrechen konnte. Und wie wird er sich bei dem Wachsthum seiner Kraft und bei dem Segen in seinem Amte gegen Denjenigen verpflichtet fühlen, dessen Hand ihn, den nicht berühmten, aus seiner Stille ins Leben einführte!

Dies wäre demnach die Regel zur Wahl und Empfehlung eines Arztes, nehmlich das allgemeine Erfahrungsgesetz, daß das Beste und Köstlichste oft ganz wohlfeil, sehr leicht zu haben, und nicht selten dasjenige ist, was der Haufe, eben seiner Wohlfeilheit wegen, nicht mag.*)

Indeß hat nicht ein Jeder die Gabe, verborgenen Verdiensten nachzuspüren, und es ist eine solche Prognostik für eine künftige, noch im Keime schlummernde Tüchtigkeit nicht Allen verliehen. Sollte daher dieser Scharfblick einem Seelsorger wirklich abgehen, so thut er am besten, wenn er die Empfehlung der Aerzte allein denjenigen überläßt, die ihre Hilfe brauchen.

b) Verhältniß des Seelsorgers zum Arzte am Krankenbette.

Hat der Kranke ein Mal aus freier Wahl oder auf Empfehlung Anderer einen Arzt genommen, so ist es nun Pflicht des Seelsorgers, das Vertrauen des Kranken auf alle erlaubte Weise zu unterstützen, und wenn es etwa wan-

*) Eben so geht es oft mit der Wohlfeilheit wirksamer Arzneien. Es sind uns Fälle bekannt, wo ein gewisser Kranker mit einem Entzücken, das an Verrücktheit grenzte, dem Apotheker einige Thaler für eine Mixtur bezahlte, während er ärgerlich davon schlich, wenn sie nur 8 Groschen kostete.

Digitized by Google

wanken wollte, wieder zu beleben. Schon eine oberflächliche Erfahrung lehrt, was das Vertrauen des Kranken zu seinem Arzte für ein unentbehrliches Ingrediens zu allen Arzeneien ist. Was Hoffnung und Vertrauen zur Heilung von Krankheiten, ja zur Hemmung ganzer Epidemieen wirken kann, was also das Gegentheil derselben, Furcht und Mißtrauen für Verwüstung anrichten muß, läßt sich aus folgender Geschichte abnehmen, welche in der That ein weiteres Raisonnement hierüber ganz überflüssig macht. (Siehe histor. Beilage No. 5.)

Es wird daher gut seyn, wenn wir die Art und Weise etwas näher bestimmen, wie sich der Seelsorger in dieser Hinsicht klüglich zu benehmen hat.

Fürs Erste wird nach der Stellung des Begriffs Pastoralmedizin als bekannt vorausgesetzt, daß wir mit diesem Vertrauen des Kranken zum Arzte nicht diejenige Hoffnung auf Menschen meinen, welche auf eine unchristliche Weise das Vertrauen zum Herrn unsinnig bei Seite setzt, die stille Ergebung in den Willen Gottes hindert, und also dem Zweck der Pastoralmedizin ganz zuwider, das Christenthum zu einem bloßen psychischen Heilmittel herabwürdigt. Ein solches unchristliches Bauen auf Menschenhilfe würde ein ächter Seelsorger eher zu mäßigen als zu stärken haben. Hier muß ihm aber die eigne Einsicht die Grenzen bezeichnen, in wie fern er in einzelnen Fällen das Vertrauen des Kranken zum Arzte, und die Hoffnung auf Hilfe zu nähren oder zu bessern hat.

Das sicherste Mittel, das Vertrauen des Kranken zu schwächen, ist unstreitig die eitle Sucht mancher, zumal älterer Seelsorger, sich mit einem Apparat medizinischer Kenntnisse vor den Leuten wichtig zu machen. Wie oft vergessen sich Prediger so sehr, daß sie mit wichtiger Miene ein Krankenexamen anstellen, die Zunge des Kranken besehen, den Puls fühlen, die Recepte ausbuchstabiren, und die Arzneien prüfen. Gesetzt aber auch, daß sie alsdann das Verfahren des Arztes loben, und den Kranken

zur pünktlichen Befolgung der ärztlichen Vorschriften anhalten; so wird durch dieses Lob der Kurart dennoch die üble Einwirkung solcher Eitelkeit nicht aufgehoben. Jede solche Prüfung des Arztes von Seiten des Seelsorgers wird von einem ängstlichen Kranken schon als ein Beweis angesehen, daß der arzneikundige und erfahrne Herr Pastor doch einiges Mißtrauen in seinen Arzt setzen müsse. Gewiß wird es dem Kranken viel lieber seyn, wenn sich der Seelsorger so benimmt, als käme ihm ein Zweifel an der Geschicklichkeit des Arztes gar niemals in den Sinn. Sollte daher auch bisweilen der Kranke so schwach seyn, eine solche Prüfung vom Seelsorger selbst zu verlangen, so thut Letzterer viel besser, wenn er dieses ernstlich ablehnt, und zur Beseitigung möglicher Bedenken eine indirekte, aber viel bessere Weise benutzt. Von dieser indirekten Art wird aber noch weiter unten die Rede seyn.

Kaum sollte man aber denken, daß gebildete Leute so unverständig seyn könnten, den Arzt im Beiseyn des Kranken selbst zu tadeln, sollte es auch nur mit einem leisen Kopfschütteln oder bedenklichen Achselzucken seyn. Und doch kommen dergleichen Abcfehler der Klugheit in praxi nur allzu oft vor. Gewiß hat auch ein bloß stummer Tadel, und das geheimnißvolle Benehmen des Seelsorgers oft eine ganz entgegengesetzte Wirkung von dem, was man erwartet. Ein leises Achselzucken kann den Kranken oft noch heftiger in Aufruhr bringen, als die bestimmt geäußerten Zweifel an der, entweder nur theilweisen oder vollkommenen Unzweckmäßigkeit der ärztlichen Behandlung.

Ist es nun dem Seelsorger Ernst, dem Arzt und dem Kranken einen wesentlichen Dienst zu leisten, so hat er vor allen Dingen sich solcher unanständigen Eitelkeiten zu enthalten, und dem Kranken seine Unfähigkeit zu Beurtheilung der Kur beharrlich zu erklären. Dagegen wird er wohlthun, wenn er auf eine geschickte Weise aus der Praxis des Arztes einzelne, besonders glücklich verlaufene Krankheitsfälle erzählt. Die nähere Ausführung einer einzigen solchen

Digitized by Google

Geschichte dient dann theils zur angenehmen Unterhaltung des Kranken, theils als Vehikel für diejenigen moralischen Mittel, die er unvermerkt auf die schwachen Seiten des Kranken, als z. B. Eigensinn, Ungeduld, unbillige Zumuthungen und dergleichen wirken lassen will. Er wähle demnach solche Geschichten, welche in dieser Hinsicht den rechten Stoff liefern können, und suche seinem Kranken auf eine ungezwungene Weise beizubringen, wie sich bei dem und jenem Falle der Eigensinn ꝛc. eines Kranken bestraft, bei dem andern Geduld und Ergebung herrlich belohnt, und wie sich das oft räthselhafte Verfahren des Arztes, das anfangs so viel Kopfschütteln erregte, zuletzt zur frohen und dankbaren Beschämung aller Zweifler gerechtfertigt habe. Namentlich entschuldige er den Arzt, wenn er von Geschäften überhäuft, den Kranken nicht so oft besucht, als er es selbst verlangt ꝛc. Ist er nun gewandt genug, dem Kranken unvermerkt dieses alles recht anschaulich darzulegen, so verdient er in der That, daß ihm der Arzt für solche treue Liebe die Hände küßt, und er wird auch sehen, daß ihn der Kranke dann, wenn er den Arzt in einem so günstigen Lichte erscheinen läßt, mit einem frohen und dankbaren Blicke belohnen wird.

Außer diesen freundlichen Lichtstralen, die der Seelsorger auf den Arzt in beruflicher Hinsicht fallen läßt, wird es auch gut seyn, wenn er es — freilich ohne zu lügen — versteht, einige schöne Züge aus dem Leben des Arztes herbeizuziehen, wo er z. B. Beweise von Aufopferung, Großmuth, Uneigennützigkeit ꝛc. an den Tag gelegt hat. — Er versuche es nur ein Mal auf diese Weise mit dem Kranken, und er wird sehen, daß er auf solche Himmelsmusik mit entzücktem Lächeln lauschen, und auch die heftigsten Schmerzen für den Augenblick vergessen wird.

Ja wahrlich, die Seelsorger sollten anstatt der Aerzte dasjenige thun, was diese bei Weitem nicht immer aus Pralerei, sondern oft aus purer Angst und Noth, aber immer mit einiger Verletzung der Bescheidenheit nicht um-

gehen können, nehmlich das Erzählen glücklich beendigter Krankheitsfälle, und überhaupt das Reden von sich selbst.

Um aber solchen Stoff zu kollegialischem Lobe zu bekommen, ist es doch wohl nothwendig, daß sich der Seelsorger wo möglich mit denjenigen Aerzten in Berührung setzt, die entweder in ihrer Gemeine am thätigsten sind, oder die er nach der oben angegebenen Regel ins bürgerliche Leben einführen will. Eben so ist es nun auch begreiflich, daß ein so weises Benehmen vom Arzte zuletzt anerkannt werden wird, und daß also auch bei diesem minder vollkommenen Verhältniß des gläubigen Seelsorgers zum unbekehrten Arzte sehr viel Gutes gedeihen kann.

Wir kommen nun zu dem Benehmen des Seelsorgers, wenn er mit dem Arzte zufällig oder absichtlich am Krankenbette zusammentrifft.

Alles hat seine Zeit, spricht Salomo. So hat auch der Arzt und Seelsorger am Krankenbette seine Zeit, und zwar ungestört und allein zu handeln. So unschicklich es seyn würde, wenn der Arzt während des Gebets oder der sonstigen amtlichen Verrichtungen des Seelsorgers dazwischen reden wollte, beinahe eben so hinderlich ist es für den Arzt, wenn ihm der Seelsorger voreilig helfend zu nahe tritt. Auch hier folgt ihm leider die oben erwähnte medizinische Eitelkeit, namentlich älterer Seelsorger, auf dem Fuße nach. Da haben sie bald das, bald jenes zu erinnern, lassen wohl auch ihre Meinung vom Kranken selbst bestätigen, machen den Arzt hie und da auf etwas aufmerksam, und helfen ihm, so zu sagen, auf die Spur. Ach! wüßten sie nur, wie solches Zurechthelfen dem Arzte hinderlich und lästig ist, und wie dieser nur oft mit Mühe seine Ungeduld verbirgt. — Ueberhaupt ist hier eine Regel, die selten ausgesprochen, noch weniger aber so oft befolgt wird, als es Noth thut. Es gibt nehmlich Dinge, die der Kranke wohl gern dem Seelsorger, nicht aber dem Arzte, und umgekehrt andere, die er dem Arzte offenbart, und dem Seelsorger verschweigt. Schlimm genug, daß

Digitized by Google

diese Zerstückelung der geistlichen und ärztlichen Beichte oft ganz verkehrt angebracht wird, und daß die Kranken nicht selten dem Seelsorger dasjenige sagen, was der Arzt wissen müßte, und umgekehrt.*)

Genug, es ist so, die Kranken wenden sich eben an denjenigen, dem sie das meiste Vertrauen schenken, und man muß hierin die Schwachheit der Kranken berücksichtigen. Es wird daher der Arzt wohlthun, wenn er den Kranken eine Zeitlang mit dem Seelsorger allein läßt, und erst später wieder nachsieht, ob ihr beiderseitiges Geschäft, unter vier Augen, beendigt ist. Aber eben so weise wird dann auch der Seelsorger handeln, wenn er bei dem Krankenexamen sich entfernt, und den Arzt mit dem Kranken so lange allein läßt, bis die Verordnung zu Stande gekommen ist.

Noch ist aber ein wichtiger Liebesdienst übrig, den der Seelsorger dem Arzte am Krankenbette leisten kann. Es ist nehmlich fast alle Mal der Fall, daß bei lebensgefährlichen Krankheiten wichtiger Personen, namentlich in kleinen Orten, das ganze Haus, ja die Gasse und das Dorf zusammenrennt, sobald es heißt: „der Doktor ist da". Jeder beeifert sich dann, der Erste im Krankenhause, ja wo möglich am Krankenbette selbst zu seyn. Oft muß sich dann der Arzt durch eine Fluth von Menschen durcharbeiten, wenn er an den Ort seiner Bestimmng gelangen will. Alles drängt sich nun neugierig heran, um die Fragen und sonstigen Reden, ja die Mienen und Gebehrden des Arztes glücklich zu erhaschen. Unbeschreiblich ist es, wie eine solche Unart gutmüthiger Neugier die Untersuchung eines Krankheitsfalles erschweren kann. Oft ist dem Arzte nicht anders zu Muthe, als einem Schützen, der von einem wo-

*) Es ist z. B. nichts Unerhörtes, daß ein Kranker eine stattgefundene venerische Ansteckung dem Seelsorger, und einen tiefeingreifenden Seelenkampf, z. B. wegen eines begangenen Diebstahls, Ehebruchs ꝛc. dem Arzte offenbart.

Digitized by Google

genden Schiffe aus nach einem Ziele schießen soll, und doch kommt so viel darauf an, daß er gerade jetzt, wo periculum in mora ist, nicht allein einen schnellen, sondern auch einen treffenden Blick in den Mittelpunkt der Krankheit thue. Der Arzt muß daher einen ziemlichen Theil seiner Kraft verwenden, um sich von dem Ungestüm neugieriger Theilnahme und dem Angstgeschrei der Betheiligten unberührt zu erhalten; sodann muß er immer auf der Hut seyn, daß ihm nicht ein Wort entschlüpft, welches vom Heißhunger der Neugier hastig verschluckt und schlecht verdaut, oft zu seinem großen Schaden hie und da wiedergegeben wird, und endlich muß er mit schneller Erwägung aller örtlichen und persönlichen Verhältnisse selbst die Aussage des Kranken nur errathend verbessern, ergänzen, und sich selbst commentiren. Ja wahrlich, oft genug ist die Diagnose der Krankheit dem Arzte an und für sich eine wahre Kleinigkeit gegen die Hindernisse, die ihm auf diese Weise in den Weg treten. Denn nicht allein, daß er, vermöge der menschlichen Schwachheit auch für seine Person Gefahr läuft, sich von der Unruhe der Anwesenden anstecken zu lassen, so ist es auch für den Kranken selbst ein fast unüberwindliches Hinderniß, sich dem Arzte so zu offenbaren, als es nöthig wäre, und wie er es trotz seiner Schwachheit vielleicht immer noch vermöchte.

Mit einem Wort: es wird mancher Arzt, der den Muth nicht hat, sich reine Luft zu schaffen, oder der in dem Augenblick nicht recht Herr seiner eigenen Verwirrung werden kann, lieber ein unwirksames Recept in dem Augenblicke schreiben, und die eigentliche Hilfe erst bei einem zweiten Besuche anordnen, wo sich vielleicht die Fluth der Neugierigen vom Angstbette des Kranken verlaufen hat.

Welcher Liebesdienst also für Arzt und Kranken, wenn ein väterlicher Seelsorger auftritt, die Anwesenden freundlich anredet, und sie aus der Krankenstube mit sich hinwegnimmt!

Gewöhnlich gehen dann bei solchem ersten Aufgebot

diejenigen hinweg, die nicht zur Familie gehören; die Angehörigen aber werden in dem Maße zögern, und wie die Vögel auf der Leimruthe hängen bleiben, je näher sie dem Kranken verwandt sind. Aber gerade diese nächsten Verwandten legen für eine ruhige Untersuchung der Krankheit oft die größten Hindernisse in den Weg. Selbst Ehegatten verschließen oft dem Kranken den Mund, oder schnüren ihn, namentlich bei Mißstimmungen in der ehelichen Harmonie, so gewaltig ein, daß der Arzt Manches nur errathen muß, was er vielleicht gern sicher erführe, und es bleibt daher auch in solchen Fällen manche wichtige Frage für eine günstigere Zeit aufgehoben, wo der Arzt das Nöthige als eine Art Raub, oft gegen den Willen seiner Aufpasser, erhaschen muß. Ja Manche legen es oft darauf an, den Arzt nie mit dem Kranken allein zu lassen, und doch würde vielleicht gerade in solchen Fällen eine trauliche Mittheilung von Seiten des Kranken am nöthigsten seyn. Also auch die nächsten Verwandten müßten so billig seyn, und den Arzt, wenn er nicht ausdrücklich das Gegentheil verlangt, mit dem Kranken allein lassen. Da aber die Menschen in Stunden der Angst gewöhnlich ganz, oder zum Theil den Kopf verlieren, so ist es gut, wenn einstweilen Andere für sie denken. Und wer sollte hierzu wohl passender, als der Seelsorger seyn? Letzterer nehme also in solchen Fällen die Verwandten auf die Seite, und stelle ihnen die Nothwendigkeit vor, daß sich Arzt und Kranker in so wichtigen Stunden, wie bei einer Art Beichte, allein sprechen müssen. Denn was gibt es nicht auch bei friedlichen Verhältnissen zwischen Gatten, Eltern und Kindern für eine Menge Rücksichten, die beide Theile z. B. schon aus zarter Scham, inniger Liebe, oder wegen sonstiger schonender Sitte, also bei Weitem nicht immer aus Mißtrauen und Kaltsinn, vor einander verbergen. Alles, was die ächte Liebe thut, also auch ihr Schweigen, ist ja heilig und gut, und nur der dumme grimassirende Affe, die Sentimentalität, welche in manchen Familien mit alberner,

Digitized by Google

weichlicher Hätschelei auch die nöthigen Eröffnisse scheut, ist in das Gebiet der Lüge und Sünde zu verweisen.

Dieser Erfahrungswahrheiten eingedenk trete demnach der treue Seelsorger dem Arzte freundlich zur Seite, bahne ihm den Weg zu Bett und Herzen des Kranken, breite den Schleier heiliger Stille über das einsame Kämmerlein, stelle sich wie ein Engel zur Hut davor, und erhalte so dem Kranken und dem Arzte den vollen Segen eines ärztlichen Besuchs.*)

Sind aber Kranker und Arzt allein, so rücken sie sich wie alte Freunde, der lästigen Zeugen entledigt, vertrauungsvoll näher. Jetzt ist der Arzt im Vollgefühle seiner Kraft, und das lächelnde Auge des Kranken deutet ebenfalls auf die Last hin, die ihm entnommen ist.**) Der Arzt erfährt in kurzer Zeit Alles, was er zu wissen braucht, und die Ergänzung des Mangelnden durch die Angehörigen, die ihm zur Unzeit selten willkommen ist, wird ihm dann um so wichtiger seyn, je ruhiger und vorbereiteter er dasselbe nach seinem wahren Bedürfniß selbst erfragen kann. Auch die nachfolgende Berathung mit dem Seelsorger wird beiden Theilen oft die wichtigsten Aufschlüsse geben, so daß bei solcher Doppelbeichte der Feind in seine tiefsten Schlupfwinkel hinein siegreich verfolgt werden kann.

*) Bei der Gelegenheit bemerken wir zugleich, daß die Klage so vieler treuer Seelsorger über die Seltenheit erfreulicher Amtserfahrungen am Krankenbette in demselben Grunde verborgen liegen dürfte, daß sie ihre Kranken so selten allein sprechen. Wir können es den Seelsorgern nicht dringend genug empfehlen, daß sie sich bei ihren Besuchen durch keinen Dritten, sey er auch wer er wolle, stören lassen, und daher alle Anwesenden entfernen.

**) Daß es hier Ausnahmen gibt, und daß mancher Kranke außer dem Arzte gern noch Jemand beim Examen zur Hand hat, lehrt die Erfahrung. Je vertrauensvoller aber der Kranke gegen den Arzt ist, desto weniger wird diese Ausnahme statt finden. In jedem Fall wird es gut seyn, wenn der Prediger sowohl den Kranken als auch den Arzt alle Mal fragt, ob sie sich allein sprechen wollen.

Digitized by Google

Dieser Punkt ist übrigens wichtig genug, daß er vom Seelsorger auch bei andern Gelegenheiten beachtet, und den Leuten ans Herz gelegt wird. Sehr schön würde es seyn, wenn es der Seelsorger in seiner Gemeinde allmählich dahin brächte, daß man das, was hier so dringend angerathen wird, durch löbliche Sitte unaufgefordert dem Arzte und Kranken, und also auch sich selbst zu Liebe thäte, so daß der Arzt, statt bei seinem Erscheinen eine starrende Neugier und einen wahren Aufruhr zu erregen, diese beiden Feinde der Praxis vielmehr schon mit dem ersten Blick in die Flucht schlagen könne.

Ist nun das Examen beendigt, und die Verordnung gegeben, so treten Seelsorger, Gatte und Freund sogleich in ihre alten Rechte ein. Jetzt ist der Kranke seiner Spannung entledigt, und von der Unruhe befreit, welche das Erscheinen des Arztes für denselben in dem Maße zu haben pflegt, als die Krankheit bedeutend oder der Kranke ängstlich ist. Auch der Arzt ist nun gewöhnlich heiter gestimmt, und kann auch minder wichtigen Pflichten der Liebe Genüge leisten. Jetzt ist es an der Zeit, wenn es anders die Geschäfte erlauben, daß Arzt und Seelsorger ein gemeinschaftliches Gespräch am Bette des Kranken beginnen. Nichts gleicht dem Hochgenuß des Kranken, wenn er zwei solche helfende Diener und Boten Gottes an ihn in gemüthlicher Ruhe vor seinen Augen zusammen sprechen hört, oder vielmehr sieht. Ja! wahrlich, es wird oft hinreichen, wenn sie nur gleichgültige Sachen besprechen, denn der Kranke achtet in solchen Augenblicken weniger auf das Gespräch, als auf die dialogische Mimik, die er als Zeichen einer wechselseitigen Achtung und Liebe an denjenigen Personen mit Entzücken betrachtet, die ihm jetzt nächst Gott die wichtigsten sind, und es macht oft einen herzerhebenden Eindruck auf den Kranken, wenn er sieht, daß ihm der Herr in dem Zusammenwirken dieser beiden Engelspersonen, eine so sichtbare und spezielle Fürsorge beweist. In der Regel wird es gut seyn, wenn solche Gespräche un-

Digitized by Google

mittelbar nach dem Examen und der gegebenen Verordnung mehr zur Erheiterung eingerichtet werden, und die Berührung wichtiger Materien einstweilen vermeiden. Indessen gibt es auch Fälle, wo dieselben ernstern Inhalts seyn können. Ist nun zwischen Arzt und Seelsorger die rechte Sympathie, so werden sie sich bald verstehen, wenn es etwa an der Zeit ist, dem Gespräch eine andere Wendung zu geben, oder wenn die Leitung desselben vom Seelsorger auf den Arzt übergehen muß, und umgekehrt. Wie wichtig demnach ein freundlicher, wechselseitig austauschender Umgang zwischen Aerzten und Seelsorgern sey, dieses wird aus dem Allen wohl bestimmt genug hervorgehen. Wann wird aber wohl die Zeit kommen, wo Arzt und Seelsorger nicht mehr zufällig, sey es am Krankenbette, oder sonst wo, gleichsam zusammen gewürfelt werden, sondern nach dem innern Bedürfniß ihres beiderseitigen Amtes zu gemeinschaftlichen, sowohl allgemeinen, als auch besondern Berathungen zusammentreten?

So viel von der Hilfe, die der Seelsorger dem Arzte und Kranken zu leisten hat. Leider kommt es aber auch vor, daß zwischen Beiden ein gerechter und heiliger Krieg nicht zu vermeiden ist. Es kann z. B. Fälle geben, wo sich der Arzt in seiner Ansicht über eine Krankheit irrt, und zwar so gröblich, daß Gesundheit und Leben eines Kranken dadurch gefährdet wird. Es ist sogar möglich, daß eine ganze Gemeinde z. B. bei falscher Auffassung einer Epidemie durch den Irrthum des Arztes schwer und gefährlich zu leiden hat, ein Unglück, vor welchem auch der beste Arzt nicht sicher ist. Denn während der Mangel an Erfahrung bisweilen einen jungen Arzt Fehlgriffe thun läßt, so stürzt den ältern vielleicht gerade das Bewußtseyn großer Erfahrung, also das falsche Selbstvertrauen, in Irrthümer, die oft ein Jüngling in der Kunst vermeidet. (Siehe historische Beilage No. 6.)

So kann er eine gefährliche Unterleibsentzündung mit bloßen Krämpfen verwechseln, und den Kranken durch die

Anwendung erhitzender Antispasmodika an den Rand des Verderbens bringen. Eben so kann er eine gallige Ruhr mit Opium behandeln, oder umgekehrt eine einfache rheumatische Ruhr mit antigastrischen Mitteln zu einer nervösen und fauligen Ausartung umstimmen. Eben so werden oft epidemische Nervenfieber mit oder ohne Hautausschläge, so auch Masern, Scharlach ꝛc. mit ganz einfachen Mitteln z. B. einem kühlen Verhalten sehr glücklich und wohlfeil behandelt, während fast alle Kranke sterben, die mit Kampfer, Aether, Opium, Arnika und hitzigen Weinen ꝛc. sehr kunstgerecht gemartert, wenn nicht getödtet werden. Die Natur ist ein Mal bei aller Einfachheit doch eben so reich an Variationen, und spielt oft wunderlich mit Erzeugung besonderer Krankheitsarten. So zeigt sie auch bisweilen einen launenhaften Eigensinn in einzelnen Epidemieen, so daß es scheint, als wolle sie die Arzneikunst zum Besten haben, indem sie die Aerzte verführt, eine ganz unschuldige Epidemie für sehr gefährlich anzusehen, und sogleich mit dem gröbsten Geschütz gegen einen Feind heranzufahren, den oft ein leichter Bolzen von der medizinischen Armbrust erlegt haben würde. Solche Gebrechen unserer Kunst, die theils in ihr selbst, theils in der menschlichen Schwachheit liegen, dem Seelsorger verschweigen, und ihm die richtige Schätzung derselben erschweren zu wollen, würde thörichte Charlatanerie seyn, und es kann daher wohl der Fall eintreten, daß sich auch der nicht naseweise medikasternde Seelsorger von dem unrichtigen Verfahren eines Arztes vollkommen überzeugt.

Ein Beispiel möge die Sache noch deutlicher machen.

Es entsteht das Geschrei im Ort, daß eine bösartige nervöse Krankheit ausgebrochen sey. Mehrere, vielleicht jugendliche Personen, sind bereits gestorben. Im Hause des Pfarrers, oder sonst eines nahen Verwandten, ergreift die Krankheit ebenfalls mehrere Personen. Durch besondere Fügung wird es hier bekannt, daß dieselbe Krankheit im benachbarten Orte ** ebenfalls herrsche, daß sie aber von

dem dortigen Arzte nicht für ein Nervenfieber angesehen, und auch ganz anders behandelt werde. Ein einziges Brechmittel, (oft auch ein kleiner Aderlaß) befreie die Kranken in wenig Tagen von der Heftigkeit des Fiebers, und die Kranken eilen dann in Kurzem der völligen Genesung entgegen. Man trägt dieses dem Arzte vor, der es aber mit dem Einwand verwirft, daß die Krankheiten nicht überall gleich seyen, und daß er recht gut wisse, was er hier zu thun habe. — Man schweigt, und hält noch einige Tage aus. Die Sterbefälle mehren sich aber, und die Krankheiten im Hause werden immer bedenklicher. Jetzt geht der Pfarrer selbst zum Arzte in der Nachbarschaft, um sich von der Verwandtschaft der beiderseitigen Epidemieen zu überzeugen. Dieser ist nicht collegialisch genug gesinnt, und verordnet, ohne vorherige Rücksprache mit seinen Collegen, im Vertrauen auf seine Diagnose der Epidemie, ein Brechmittel, oder bei larvirten Entzündungsepidemieen einen Aderlaß. Die Verwandten des Pfarrers handeln nun heimlich hinter dem Rücken des Arztes, welcher eigensinnig auf seiner Meinung beharrt, und siehe da, der Kranke, der noch gestern raste, ist heute beinahe fieberfrei. Nun aber wird natürlich der Ordinarius verabschiedet, und die weitere Behandlung dem fremden Arzte überlassen. Der vielleicht schon bejahrte, auf sein Alter und seinen Ruf trotzende Arzt fährt aber in seiner verkehrten Weise eigensinnig fort, und der Seelsorger bemerkt an mehrern Kranken das wohlbekannte Bild der bestehenden Epidemie. Was soll er nun thun? Soll er die Leute ihrem Schicksal überlassen, oder muß er auch in dieser leiblichen Noth ihr Rath und Beistand seyn? Vor allen Dingen hat er noch den Ruf des Arztes liebevoll zu schonen, und muß ihn daher, ehe er sonst etwas thut, unter vier Augen bescheidene Vorstellungen machen. Hilft aber auch dieses zur Bekehrung des medizinischen Ketzers nicht, dann hat er freilich den Kranken seiner Parochie die Eröffnung zu machen, daß die Krankheit nur durch den Eigensinn des

Digitized by Google

Herrn Doktors so gefährlich sey, und daß in ** dasselbe Uebel auf ganz einfache Art, und mit größerm Glück behandelt werde.

Dasselbe gilt natürlich auch dann, wenn mehrere Aerzte in Einem Orte sind, und wo bei ausbrechenden Epidemieen nicht selten ein noch unbedeutender Mann derjenige ist, der den Genius der Epidemie zuerst entdeckt.

3. Verhältniß des gläubigen Seelsorgers zum unchristlichen und lasterhaften Arzte.

Es gibt geschickte Aerzte, die aus der Bekämpfung des evangelisch-apostolischen Christenthums (vulgo Mysticismus) kein eigentliches Gewerbe machen, dabei aber doch gewissen Lastern nehmlich der Trunksucht oder der Unzucht ergeben, und als solche bekannt sind. Auch mit dieser Klasse von Aerzten kann ein ächt christlicher Seelsorger etwas ausrichten. Ja von ihm wird es ja zuerst gefordert, daß er sich mit Weisheit und Geduld in eine solche Stellung fügen lerne.

Einiges ist jedoch hier noch zu bemerken. Was nehmlich den Wollüstling betrifft, so ist es allerdings bedenklicher, einen solchen als Arzt so angelegentlich als denjenigen zu empfehlen, den wir oben zwar als unchristlich, aber nicht lasterhaft bezeichnet haben. Man überlasse ihn daher ruhig seinem Schicksale. Möge er dann zusehen, wie er auf seine eigne Hand, und ohne eigentliche bürgerliche Achtung sich als Arzt behaupten kann. Denn Weiber und Töchter vor einem solchen Menschen zu bewahren, ist Pflicht des Hausvaters, dem eine solche üble Beschaffenheit des Arztes nicht verborgen bleiben kann. Wie gewissenlos übrigens solche unglückliche Diener des Lasters in Stunden der Reizung handeln können, davon wissen wir mancherlei aus Erfahrung, und es ist uns selbst ein Fall bekannt, wo ein Mann den Arzt seiner Frau während eines kataleptischen Anfalls bei schändlichen Entblößungen derselben überraschte. Wir begnügen uns daher, bloß

Digitized by Google

anzudeuten, daß ein solcher Arzt hysterischen Damen besonders gefährlich ist, und daß es namentlich ein wahrer Frevel seyn würde, dergleichen Kranke von ihm etwa magnetisiren zu lassen.

Anders aber steht es mit der Trunksucht mancher Aerzte. Diese üble Gewohnheit wird sehr oft praktisch unrichtig genommen, und ist daher einer nähern Beleuchtung werth.

Der Beruf des beschäftigten praktischen Arztes, namentlich des Landarztes, ist vor vielen andern der Gefahr ausgesetzt, daß er sich früher oder später das Trinken angewöhnt. Die vielfachen fast täglichen Schreckensscenen, der immerwährende, Kraft und Mark aussaugende Anblick des menschlichen Elends in seinen tausendfachen Gestalten, die Unbilden der Witterung, ungewöhnliche Strapatzen, und die unzeitige Dienfertigkeit, womit namentlich die Landleute dem Arzte das Glas beständig aufdringen; alles dieses kann das Sprüchwort auch an ihm zuletzt bestätigen:

Gutta cavat lapidem, non vi, sed saepe cadendo.

Die Hilfe, die der Brandtwein herbeizaubert, die Kraft, die er erregt, das Feuer, womit er erwärmt, ist ja zu schnell und wohlfeil zu haben, als daß er nicht sehr in Versuchung kommen sollte, die erstarrte Maschine öfter damit zu beleben, als recht ist. Kömmt nun vielleicht noch eignes Hauskreuz z. B. eine unglückliche Ehe, hinzu; so steigert sich mit jedem Jahre bei Fortsetzung solcher Lebensweise die Gefahr, und es bildet sich die eigentliche Trunksucht aus, nehmlich eine Krankheit, deren physische und moralische Bedeutung wir in diesem Werke, im Kapitel von den krankhaften Lastern ausführlich abhandeln werden. Vorläufig also an diesem Orte nur so viel. In der Regel greift die Trunksucht zumal bei einiger Dauer die Geisteskräfte zuerst an, schwächt namentlich das Gedächtniß, und macht daher zur ärztlichen Praxis, die doch ein so schnelles und treues Gedächtniß und Urtheil erfordert, die Meisten untüchtig. Zuletzt zerstört sie dann auch

Digitized by Google

die Körperkräfte, und gibt in den sogenannten delirium tremens potatorum dem Unglücklichen entweder den Todesstoß, oder führt bei einem glücklichen Ausgange einen neuen kritischen Schwung herbei, welcher bei einiger Jugend nicht nur das Laster selbst, sondern auch oft noch seine übeln Wirkungen auf Geist und Körper wieder aufheben kann. Aber wunderbar genug, daß es auch hier Ausnahmen gibt, welche, wie bei der Ausschweifung in der Wollust, aller christlichen Moral und allen makrobiotischen Grundsätzen Hohn zu sprechen scheinen. — Es ist nehmlich nichts Unerhörtes, daß Trinker und Wüstlinge gesund und stark bleiben, ja sogar ein hohes Alter erreichen. Demgemäß führt uns die Erfahrung auch Aerzte zu, welche als verrufene Säufer das Mährchen der ganzen Umgend werden, und zur Unterhaltung lustiger Gesellschaften eine Menge komischer Anekdoten liefern. Weit entfernt aber, daß solche Aerzte alle Mal bei dieser Lebensweise früher als andere erlägen, so gibt es deren vielmehr manche, welche bei dem Publikum in unverwüstlichem Ansehen, ja in enthusiastischer Liebe stehen. Namentlich bekömmt der Bauer zuletzt vor dem taumelnden Doktor, wie die Türken vor den Wahnsinnigen, eine Art abergläubigen Respekt, und er macht sich ein wahres Vergnügen daraus, den lallenden unbeholfenen Silen ans Bett seiner Frau oder Kinder die Treppe hinauf zu führen, oder wohl gar zu tragen. „Was muß das für ein gescheider Mann seyn" so rühmt er den Arzt bei seinem Nachbar — „der auch in der Besoffenheit seine Gelehrsamkeit nicht verliert!" Er hat daher nicht das leiseste Bedenken, das Rezept eiligst in die Apotheke zu tragen, welches Silen kaum leserlich auf einen elenden Papierwisch hingekritzelt hat. – Und in der That, der gute Bauersmann fährt bei solchem Vertrauen nicht alle Mal so übel, als es scheint. Denn es gibt allerdings solche Cyniker unter den Aerzten, die erst dann in dem vollen Besitze ihrer Geisteskräfte sind, wenn man den Spiritus zehn Schritte weit von ihnen riechen

Digitized by Google

kann, die sogar eine Art divinatorisch-praktischen Schnellblick, selbst in der Trunkenheit, gewinnen, und welche vermöge ungewöhnlicher Nervenkraft den Folgen der Trunksucht in so fern Trotz bieten, daß sie unter der Bedingung eines fortgesetzten Trinkens der Praxis immer noch genügen können. Freilich wird sich der Cynismus in seiner vollkommensten Gestalt an und in ihnen ausbilden. Ihr schlotternder, tölpelhafter Gang, ihre grunzende Stimme, ihr borstiges Haar, der geifernde Mund, die lallende Zunge, das komisch-grimmige Faunengesicht mit der triefenden Nase, sammt dem schmierigen und stinkenden Anzuge wird zuletzt alle Spur äußerer Menschenwürde und männlicher Grazie, also das θειον τι des Hippokrates bei ihnen verwischen. Dabei wird aber eine gewisse joviale Trockenheit mit Mutterwitz gepaart, das gewöhnliche Ingrediens des Cynismus, eine Menge Späße liefern, welche das größere, freilich in der Regel rohere und schlechtere Publikum trefflich unterhalten, und sein Wohlwollen gegen den närrischen Arzt eher nähren als stören. Ja diese Originale werden oft so sehr beliebt, daß sich das Interesse der Leute sogar mit auf das Pferd erstreckt, welches sie reiten. Oft genug wird ein solcher Gaul in einer Gegend durch seinen Herrn eben so berühmt, wie Bucephalus, oder wie Rosinante, welche, wie bekannt, bei Erzählung der Abentheuer ihres Herrn nicht leicht vergessen wird. (S. historische Beilage No. 7.)

Da nun in einem Menschen, welcher an irgend einem hervorstechenden Laster leidet, und in dieser Sclaverei zuletzt einheimisch geworden ist, andere temperamentlich entgegenstehende Tugenden oft desto mehr hervortreten, so ist es klar, warum sowohl Wüstlinge als Trinker dennoch als Aerzte oft brauchbar genug sind, und namentlich oft eine sehr wohlthuende Theilnahme, Uneigennützigkeit und Amtstreue beweisen. Indessen möchte der Trinker vor dem Wüstling dennoch einen entschiedenen Vorzug verdienen, weil er, ist es ein Mal zu jenem erwähnten Cynismus

mus mit ihm gekommen, höchstens dadurch schaden wird, daß einige zartnervige Damen beim Anblick eines solchen stinkenden Silen vor Schrecken etwa ein wenig erstarren. Dieses wird sich aber schneller geben als man denkt, da hingegen die Gefährlichkeit des zumal geistvollen Wüstlings mit der Zeit eher zu als abnehmen muß.

Ehe wir aber die Zigeunerwirthschaft des ärztlichen Cynismus verlassen, müssen wir doch noch einige Bemerkungen zu rechter Ansicht eines solchen Zustandes hinzufügen.

Ein entschiedener Säufer befindet sich in den Morgenstunden am elendesten. Er kann weder scharf denken, noch vernehmlich reden, und die Rezepte, die ein solcher Arzt in den Frühstunden schreibt, sind oft schwerer zu enträthseln, als die Hieroglyphen an den Pyramiden, so daß man die Zeit ihrer Entstehung oft mit Bestimmtheit errathen, und dieselbe als eine unzeitige, d. h. eine Frühgeburt erkennen kann. Es ist daher ein großer Irrthum, wenn man es für ein besonderes Glück hält, einen solchen Arzt noch im Bette zu überraschen. Allerdings ist man dann sicherer, daß er noch nicht getrunken hat, allein der nüchterne Zustand der Trinker ist zuletzt bei so wundersamer Verkehrung einer starken Natur dem physischen Zustand der Trunkenheit viel näher als derjenige, wo der völlige Rausch wenigstens im Anzuge ist. (Historische Beilage No. 8.)

Es ist also nicht die nüchterne Morgenstunde der günstigste Zeitpunkt solche Aerzte zu sprechen, und man lasse sich, wenn so ein Mann einen lang bewährten Ruf hat, nicht abhalten, ein Rezept zu brauchen, das er vielleicht später gegen Abend geschrieben hat. Es sind uns Fälle bekannt, wo man einen solchen Cyniker auf die Probe stellte, und unter dem Vorwande, daß das gestrige Rezept verloren gegangen sey, am andern Morgen ein neues schreiben ließ. Beide Rezepte trug man dann zum Apotheker, der sie für gleichlautende Abschriften erklärte, eine Wundermähre, die bald genug in Jedermanns Mun-

de war, und natürlich nicht wenig dazu beitrug, das Volk in seinem großen Respekt gegen den Doktor zu befestigen. Wir erinnern jedoch nochmals, daß dieses nur von alten entschiedenen Säufern gelte, da hingegen bei dem Anfänger in dieser unglücklichen Kunst die Gefahr eines Mißgriffs immer vorhanden ist.

Und welches wird nun das Betragen eines ächt christlichen Seelsorgers gegen einen solchen armen Cyniker seyn, der Tag und Nacht auf der Straße liegt, und, wie es oft der Fall ist, Armen und Reichen, ohne alles Ansehn der Person, seine Dienste widmet? Schaden wird er ihm in seinem Wirken sicher nicht. Ach! der Arme hat die ganze Macht der Sünde als moralischer Selbstmörder gegen sich selbst gekehrt, und die fruchttragende Erde in seinem Herzen mit dieser Fluth höllischer Geister bis auf einen kahlen Kiesel oder Thonboden hinweggespült. Nur eine schwere Krankheit kann vielleicht diesen hartgestampften Boden wieder auflockern, die Macht des Lasters brechen, und dem Samenkorn der Wahrheit einiges Gedeihen bereiten. Seine sittliche Besserung ist daher namentlich bei sehr vorgerücktem Alter gewöhnlich das sichere Zeichen des nahen Todes. Dazu kömmt noch, daß sein Beispiel theils Grauen und Abscheu, theils Lachen erregt, und daher scherwlich einen besondern sittlichen Schaden in der Gemeinde anrichten wird.

Verdient nun schon der nichtswürdige Tagedieb in solchem Elend unser Mitleid, sollten wir denn unser Herz vor einem Gliede der menschlichen Gesellschaft verschließen, das derselben eben so nützlich, als gegen sich selbst grausam und unbarmherzig ist? O! wohl dem Seelsorger, der das Glück hat, ein günstiges Stündchen zu treffen, wo er dem Tiefgesunkenen ein Mal das Herz eröffnen kann. Lasse er dann ja fürs Erste das strafende Gesetz hinweg, denn der Stab Mosis wird in solchem Fall schwerlich im Anfang etwas schaffen. Aber Christum, den Gekreuzigten, male er ihm vor die Seele, und führe ihn nach Golgatha, wo die ewige Liebe ihr Blut für die Sünder vergießt,

Digitized by Google

und auch um die elfte Stunde noch Arbeiter in ihren Weinberg ruft. So gelingt es ihm vielleicht, einen Brand aus dem Feuer zu retten, und das Wort des Herrn zu verherrlichen: Wo die Sünde mächtig ist, da ist die Gnade noch viel mächtiger geworden.

Und wir freuen uns hier, die Versicherung geben zu können, daß wir selbst ähnliche Beispiele an tief gefallenen Sündern erlebt haben. Wir kennen Menschen, die zu den verworfensten gehörend, außer dem Laster der Trunksucht auch der Wollust ergeben, beinahe vor den Augen der Ehefrau den gröbsten Ehebruch trieben, und dabei noch wie Kannibalen im Hause wütheten. — Und doch konnten sich solche Erzschenken und Kammerdiener des Teufels an Christo wieder emporarbeiten, und ihren Glauben beharrlich mit einem heiligen Wandel zieren.

Alle diese Verhältnisse sind daher von Seiten der Aerzte dem Seelsorger nicht positiv hinderlich, und er kann in dieser zwar unvollkommenen, aber doch erträglichen Stellung zum Arzte, mit gehöriger Demuth, Liebe und Weisheit angethan, immer noch das Seine treulich schaffen. Jetzt aber kommen wir zur Beschreibung eines Verhältnisses, welches ohnstreitig zu den schwierigsten gehört, und dessen Bedeutung gewiß schon mancher treue Seelsorger nicht ohne Schmerzen erfahren hat.

4. Verhältniß des gläubigen Seelsorgers zum wider-christlichen Arzte.

Es gibt unter allen Ständen, also auch unter den Aerzten, Menschen, welche den Herrn, folglich auch dessen Diener, thätig und planmäßig hassen, und dieses in desto stärkerm Grade, je entschiedener Letztere mit ihrem Zeugniß in die Welt der Sünder hinaustreten. Von allen Feinden des Evangeliums sind aber gerade diejenigen die gefährlichsten,

Digitized by Google

welche, wie Kaiser Julian, einen gewissen Grad seiner Geistesbildung mit einem bürgerlich ehrbaren, ja oft musterhaften Wandel verbinden, und es läßt sich daher ermessen, was für Verwüstung ein solcher geistreicher Arzt in einer Gemeinde anrichten könne, zumal dann, wenn er noch obendrein viel Glück in der Praxis hat.

Je verwandter nun zwei Stände und Aemter von Natur sind, desto ähnlicher werden sie dem Stand der Ehe, und desto fürchterlicher muß daher die Zerrüttung werden, wenn der eine Theil den Weg alles Fleisches, und der andere den Weg des ewigen Lebens wandelt.

Und welches ist der Rath, dem für solche schwere Lage die Pastoralmedizin zu ertheilen hat? Was soll der Seelsorger thun, wen ihn ein systematisch eindressirter, sogenannter denkgläubiger Arzt beinahe auf Tritten und Schritten in der Praxis verfolgt, der sichs zum Geschäfte macht, das Werk Christi in den Gemeinden zu untergraben, oder doch zu stören? Soll der Seelsorger Gleiches mit Gleichem vergelten, und persönliche Polemik den persönlichen Angriffen entgegensetzen? Soll er namentlich bei denjenigen Kranken, die der Arzt geflissentlich gegen das Evangelium und den Seelsorger einnimmt, ernstliche Repressalien brauchen? Soll er jede Berührung mit dem Arzte meiden, oder ihm bei vorkommenden Fällen freundlich entgegen gehen? u. s. w.

Wir glauben, daß hier Geduld und Glaube der Heiligen die beste Waffe sey, und daß von dem Allen so wenig als möglich geschehen solle. Er glaube und bete, wie David, für und wider, und er wird sehen, daß der Herr zu rechter Zeit selbst das Richteramt übernimmt, und den Ausspruch thut. Diejenigen Fälle aber genau bestimmen zu wollen, wo der Seelsorger auch ein Mal kühn heraustreten, und dem Lästerer das Maul stopfen muß, würde die Grenzen der Pastoralmedizin, ja auch der Pastoralik, überschreiten, weil der Geist des Herrn einen Jeden zu seiner Zeit die rechte Weise am Besten lehren muß. Nur möchten wir einem

Digitized by Google

christlichen Seelsorger noch das Wort ans Herz legen. „Wenn dir Jemand einen Schlag auf den rechten Backen giebt, dem reiche auch den linken dar.“ So lange du also noch berufsmäßig mit einem solchen Christusfeinde zusammen handeln mußt, so siehe dein Verhältniß zu ihm noch nicht als aufgelöst an. Vielmehr kreuzige auch hier dein Fleisch, und sei willfährig deinem Widersacher, dieweil du mit ihm auf dem Wege bist. Siehe jeden amtlichen Wink zur Berührung mit ihm als eine Einladung des Herrn an, ihn ein Mal in seiner Feindesliebe nachzuahmen und verherrlichen zu können. Mögen dann die feurigen Kohlen auf dem Haupte des Gegners in seinem Herzen ein Feuer der Demuth und heilsamen Beschämung, oder eine noch heftigere Glut des Hasses entzünden; so gehet dieses den Kreuzritter nicht an. Der Friede wird sich von demjenigen, der ihn nicht annimmt, auf den zurückwerfen, der ihn zuerst geboten hat. Einen Segen werden wir also gewiß jedes Mal nach solchen Siegen haben. Lassen wir uns aber in solchem bösen Stündlein durch den alten Adam feig und memmenhaft machen, so betrügen wir mit solcher Kreuzesflucht Niemanden ärger als uns selbst. Zum Schluß bemerken wir noch, daß es sehr räthlich sey, sich bei vorkommenden Mißhelligkeiten schriftlicher Erörterungen zu enthalten, und lieber bei dergleichen Gelegenheiten dem Feinde persönlich entgegenzutreten. *)

*) Wir können die Wirksamkeit persönlicher Unterredungen mit solchen Widerchristen aus Erfahrung hinlänglich bestätigen. Man versuche es nur, freilich auf die rechte Weise, und man wird sehen, daß der Unglaube nur Frechheit habe, und keinen Muth, und daß solche Menschen, die sich oft auf dem Papiere mit der Feder mächtig herumtummeln, sogleich in Nichts zusammenschrumpfen, wenn man ihnen mit Ernst und Liebe unter die Augen tritt.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Nähere praktische Bestimmung der Mediko-Pastoralik im Verhältniß zur Pastoralmedizin.

Der Berufszweck des christlichen Arztes war Verhütung, möglichste Ausrottung, Heilung und Linderung der Krankheiten. Allgemeiner Zweck dagegen war Berücksichtigung der geistigen Beziehung und der sittlichen Bedeutung derselben, und wenigstens ein negativer, nicht hindernder Beistand, den er dem Seelsorger hinsichtlich der Seelsorge zu leisten hat. Beide Aemter verhielten sich zusammen wie ohngefähr zwei Triangel, welche in einander eingeschoben sind, doch so, daß die Spitze des Einen die Basis des Andern durchschneidet, eine Figur, welche keine andere als die eines Sternes ist. So war auch das Verhältniß des Seelsorgers zum Arzte einer christlichen Ehe zu vergleichen, und es ergab sich, daß aus dem aufgefundenen Begriff der Pastoralmedizin auch der Begriff einer Mediko-Pastoralik von selbst hervorging. Aus diesem Wechselverhältniß entspringen nun wieder einige besondere Fragen, nehmlich die: in wiefern die Heilkunde und Seelsorge in manchen Fällen sich wechselseitig, auch dem Berufszwecke nach, ergänzen, ob also der Seelsorger in dringenden Fällen nicht auch ärztliche Hilfe leisten, z. B. zur Ader lassen, ja vielleicht Brechmittel und sonstige Arzneien verordnen solle? u. s. w. Eben so, ob nicht auch der Arzt, wo periculum in mora ist das mt des Seelsorgers durch Gebet, geistliche Unterweisung, ja durch Beichte, Absolution und Darreichung des Sakramentes übernehmen dürfe?

Wir fassen diese Aufgabe in folgende zwei Fragen zusammen.

1. In wiefern kann der Arzt dem Prediger hinsichtlich der Seelsorge hinderlich oder nützlich werden?

2. Welches sind die Grenzen, innerhalb welcher Seelsorger und Arzt in dringenden Fällen sich beiderseitig

ergänzen und ersetzen dürfen? Oder noch kürzer: in welchen Fällen darf der Arzt den Seelsorger machen, und umgekehrt?

§. 1.

In wiefern kann der Arzt dem Berufe des Seelsorgers hinderlich oder förderlich seyn?

Das ganze innere und äußere Leben eines ungläubigen, wenn auch religiös völlig indifferenten Arztes, ist an sich schon, was die Seelsorge betrifft, ein negatives Hinderniß für den Seelsorger sowohl, als auch für den Kranken selbst. Denn wer die magische Kraft des innern Lebens hinsichtlich der Wirkung auf Andere, kennt, das sich auch ohne viele Worte äußert; der wird es begreifen, daß dieser Einfluß in dem Verhältniß des Arztes zum Kranken um so kräftiger hervortreten müsse, weil die Persönlichkeit und der Stand des Einen das Verhältniß des Andern zu einem ganz besonders und ausgezeichnet abhängigen macht. Wie sollte daher die bloße Gleichgültigkeit des Arztes auf den Kranken nicht schädlich wirken? Ist nicht in manchen Fällen, namentlich bei dem Heer chronischer Nervenübel, das Verhältniß zum Arzt einem Kranken wichtiger als alle andere Beziehungen im Leben? Gibt es nicht Augenblicke genug, wo ihm die hohe Gunst vor Fürsten und Königen, ja selbst die Liebe zu Gattin und Kindern höchst gleichgültig wird? Ja möchte auch bisweilen ein Engel vom Himmel kommen, oder der Herr selbst erscheinen, würde er nicht oft zuerst darnach fragen, ob er ihm Arznei für seine Krankheit bringt? Ist mit einem Wort der Arzt nicht selten der alleinige Trost des Kranken, ja sein Heiland, sein Ein und Alles? Und in solcher, beinahe magischer Abhängigkeit sollte die religiöse Gleichgültigkeit des Arztes den Kranken nicht schädlich berühren?

Noch müssen wir ein Wörtchen über diejenigen sagen, welche aus Epikurismus, wenn auch nicht planmäßig, aber doch frech genug dem Evangelio entgegenarbeiten. Am Spiel-

Digitized by Google

tisch nehmlich und beim Weinglas kann es mancher Epikuräer gar wohl leiden, wenn der Herr Pastor und Doktor sich zu ihm gesellt, und mit ihm den Gedanken an Tod, Ewigkeit, Gericht ꝛc. um die Wette niedersäuft. Praesente medico nil nocet, dieses scherzhafte Sprüchlein dehnt Mephistopheles auch auf die Anwesenheit des Seelsorgers aus, und der abergläubische Unglaube findet in dem Mitmachen solcher Leute im tief Innersten seines Herzens immer eine Art Beruhigung. Kommt aber Freund Hein und klopft an die Thür, ach! dann sieht man freilich Manches in einem ganz andern Lichte, als während der abendlichen Champagner-Erleuchtung. Und wie unwirksam muß dann der Einfluß des Seelsorgers seyn, selbst wenn er ein Mal zufällig die Wahrheit verkündigte, und wie wird sich der Kranke nur aus Angst und Noth, nie aber mit herzlichen Vertrauen einem Arzte in die Arme werfen, den er als Epikuräer und Sadduzäer aus Erfahrung kennt? Es wird daher auch der rohe Wüstling niemals ein rechtes Herz zu dem gleichgesinnten Arzte fassen. Wie sieht es aber vollends bei denen Kranken aus, in welchen das Licht eines höhern Lebens bereits zu dämmern beginnt? Wird ein solcher heilbedürftiger Kranker bei dem Bewußtseyn seiner körperlichen Schwachheit nicht mit Furcht und Zagen an die widerchristliche Sinnesart seines Arztes denken? und wird er nicht lieber einen minder geschickten Arzt sich wählen, der ihm aber den, auf dem Krankenbette so grauenvollen Anblick eines gottvergessenen und von der Sünde oft gezeichneten Schwelgers erspart?

Ein neuer Beweis, daß die Gottseeligkeit zu allen Dingen nütze ist, und daß der Schaden, den der ungläubige Arzt der ächten Seelsorge zufügt, alle Mal strafend auf seinen eigenen Beruf zurückwirken muß.

Die Beantwortung des zweiten Theils jener ersten Frage, in wie fern nehmlich der Arzt dem Seelsorger positiv förderlich werden kann, ergibt sich zum Theile schon aus dem Vorigen.

Digitized by Google

Konnte schon das bloße lebendige Bild des Indifferentismus schwächend und lähmend auf die Seelsorge einwirken, so folgt, daß auch ein weniger beredtes Lebensbild ächter Gottseeligkeit für sich schon dem Seelsorger mächtig vorarbeiten könne. Hat daher der christliche Arzt das Glück, mit ächten Dienern Christi zusammen zu wirken, so kann er hinsichtlich der speziellen Seelsorge für einzelne Kranke sich ruhig in den ärztlichen Schranken halten, es sey denn, daß eine besonders gute Gelegenheit, oder ein innigeres Verhältniß zu einzelnen Kranken ein entschiedenes Hinüberstreifen in das Gebiet der Seelsorge erlaubte, oder gar erforderte. Denn es sind allerdings dem christlichen Arzte, hinsichtlich seines geistlichen Wirkens auf Kranke, nicht so enge Grenzen gesetzt, als es z. B. mit dem Seelsorger der Fall ist, welcher hinsichtlich des Hinübergreifens in das Gebiet des ärztlichen Berufs enger beschlossen ist, eine Wahrheit, welche weiter unten noch genauer, und hoffentlich überzeugend genug entwickelt werden wird.

Das brüderliche Verhältniß zwischen Beiden wird aber nicht leicht Mißgriffe von Seiten des Arztes befürchten lassen. Sie wandeln ja neben einander wie Mann und Frau in dem großen Haushalt der Gemeinde Gottes. Keiner wird vor dem Andern etwas zurück- und geheim halten, das irgend von Bedeutung ist. Es ist ihnen keine Qual, sondern eine Lust, auch in ihren Erholungsstunden die täglichen Amtserfahrungen auszutauschen. Dieser Tausch wird den Einen wie den Andern gegen Mißgriffe aller Art am sichersten verwahren, und eine so reiche Quelle der wichtigsten Erfahrung für Beide eröffnen, daß ihr beiderseitiges Verhältniß täglich mehr als ein Ganzes, das isolirte Wirken aber noch geringer als ein Halbes erscheinen muß. *)

*) Es ist schwer zu beschreiben, zu welchen wichtigen Entdeckungen ein solches Zusammenwirken der Aerzte und Seelsorger oft führen kann.

Digitized by Google

So mächtig sich nun der christliche Arzt zum Seelsorger hingezogen fühlt, eben so wird es auch Letzterer mit Dank gegen den Herrn erkennen, wenn er ihm in seiner Gemeinde einen Gehilfen beigesellt, der ihm selbst in der Seelsorge so nützlich werden kann, und ihm Vortheile gewährt, die ihm auch der treuste Kollege nie ersetzen wird.

Anders freilich steht es in den Gemeinden, wo Gottes Wort theuer geworden und wenig Weissagung vorhanden ist, wo man die Seelsorge kaum dem Namen nach mehr kennt, wo man nur bei Ehezwisten und Prozessen, ja vielleicht wegen der Viehmästung und des Kartoffelbaues den Prediger um Rath fragt, und wo, — wir übertreiben nicht — Decennien vergehen können, ehe ein Mal eine bekümmerte aufgeweckte Seele, mit der Frage nach dem Wege zum Leben, in des Pfarrers Studirstube tritt. Da begegnet es wohl dem Arzte, daß er oft Monate lang in dem oder jenem Hause Krankheit und namenloses Elend wie eine Schneelawine emporwachsen sieht, welche das ganze Familien-Glück zu begraben droht, ohne daß die Seelsorger die geringste Notiz davon nehmen. Ja oft wissen sie es gar nicht, wenn in einer freilich entlegenen und verachteten Strohhütte ihres oft kleinen Dörfchens der Jammer verlassener Menschen gen Himmel schreit. Wie also dann du lieber christlicher College, wenn ein ungeheurer Abfall der Klerisei vom Glauben an Jesum Christum den größten Theil der Geistlichen zu todten Miethlingen gemacht hat, die mit den Wegen und Erscheinungen einer wahren Bekehrung an sich und anderen unbekannt, durch die Frage: was soll ich thun, daß ich selig werde? ꝛc. nur in die peinlichste Verlegenheit gesetzt werden, und am Ende dem Bekümmerten nichts als Zerstreuung, Aufheiterung, Klubbs und Komödien, oder höchstens noch eine strengere Pflichterfüllung anzurathen wissen, eine Arbeit, die sie aber oft nicht mit einem Finger anrühren, und deren gesetzliche Last die Armen vielleicht schon bis zum Tode gefoldert hat!

Digitized by Google

Wie dann, christlicher Arzt, wenn du eine nicht geringe Zahl, namentlich von Landpredigern, in solche Blindheit und Gewissenlosigkeit versunken siehst, daß sie z. B. bei Dorfkirchmessen und andern Schmausereien mit dem rohen Haufen gleichgesinnter Gesellen in allerlei Unfug wetteifern?

Wie dann, wenn du in den Hütten des Elends berufsmäßig herum wandern, und sehen mußt, wie das Verlassene nicht gesucht, das Kranke und Verwundete nicht gepflegt, das Starke und Gesunde nicht bewahrt wird; wo Jeder nur auf seinen Weg sieht, und die ganze Gemeinde eine Heerde ist, die oft nicht bloß einen Miethling, sondern einen professionirten Kartenspieler, Hasenschützen, einen Lustigmacher, einen anerkannten Epikuräer *), oder einen schmutzigen Geizhals, also den Wolf zum Hirten hat?

Aber auch abgesehen von manchen solchen groben Ausbrüchen, so bleibt das Verhältniß eines gläubigen Arztes zu der rationalistischen Geistlichkeit immer drückend genug. Wir können dieses am besten aus dem Tagebuche eines Arztes kennen lernen, welcher eine ziemliche Reihe von Jahren an solchen Orten gearbeitet hat. Obgleich es dort ebenfalls an gewissen Subjekten unter den Geistlichen nicht fehlte, so hielt sich das Ganze des rationalistischen Verderbens dennoch mehr in dem Bereiche eines allbekannten oberflächlichen, weltlichen Treibens, wie es in den historischen Beilagen dieses Buches ausführlich zur Sprache kommen wird, und zwar so, daß man diese Schilderungen nach dem Leben gezeichnet finden dürfte. (Siehe historische Beilage No. 10.)

*) Um dieses Gemälde bald verlassen zu können, streichen wir noch während des Druckes eine Menge Belege. Man sehe sich aber nur in dem oder jenem deutschen Abdera um, und man wird Erfahrungen machen, wobei man oft nicht weiß, ob man ein Epos „die Dorfkirmse in *“ schreiben, oder ob man sich in den Staub legen, und Zions Unglück bitterlich beweinen soll. —

Digitized by Google

Wir gehen nun zu einer andern Frage über, ob nehmlich ein christlicher Arzt im Nothfall die kirchlichen sacra verwalten dürfe?

Was die Taufe betrifft, so zeigt schon die Nothtaufe der Hebammen, daß die Verwaltung der kirchlichen sacra nur herkömmlich an den kirchlichen Predigerstand gebunden sey. Eben so ist weder in der Schrift, noch in der Kirchengeschichte ein Grund dafür aufzufinden, daß das Abendmal nothwendig immer nur aus der Hand des ordinirten Predigers empfangen werden müsse. — Es können daher allerdings Fälle geben, wo der Arzt dem Kranken oder Sterbenden das Abendmal des Herrn reicht, oder noch besser selbst mit ihm genießt, ohne daß er deßhalb einen frevelhaften Eingriff in das Predigtamt thäte. Uebrigens wird ein solcher Fall selten, nehmlich nur dann eintreten, wenn ein Prediger durchaus nicht zu haben wäre. Der Arzt wird allerdings wohl thun, wenn er so etwas nach Kräften vermeidet, und das Herkömmliche in dieser Sache als eine ehrwürdige, kirchliche Ordnung respektirt. Dasselbe gilt von der Beichte und Absolution. So ausgemacht es ist, daß jeder Christ sein Herz vor jedem, auch nicht ordinirten Bruder ausschütten, also förmlich beichten, und daß dieser dem Bekümmerten, aber wahrhaft Bußfertigen im Namen des Herrn die Vergebung der Sünden ankündigen kann; so wird er sich doch klüglich in diesen Fällen so zu halten wissen, daß eine solche Handlung den Anstrich der kirchlichen Beichte und Absolution nicht bekomme. Denn da sowohl die Gültigkeit der Absolution, als auch die Kraft des Sakraments nicht an die Persönlichkeit des Predigers gebunden ist, so würde es eine große Schwachheit und eine große Unklugheit seyn, wenn der Arzt einem Kranken, der etwa nicht gern von einem Rationalisten das Abendmal empfängt, diesen Scrupel nicht ernstlich auszureden suchen, oder ihn gar in solcher Grille unterstützen wollte.

Digitized by Google

§. 2.

Wie weit kann der Seelsorger für den Arzt vikariren?

Daß von einer solchen Priesterheilkunde, die sich mit dem Kuriren der Kranken befaßt, in solchen Gegenden die Rede nicht seyn könne, welche hinlänglich mit Aerzten versehen sind, darüber dürfte im Allgemeinen wohl kein Zweifel seyn. Denn, was die magisch-romanistische Ansicht der Kirche betrifft, die auch in unsern Tagen wieder ihre Stimme vernehmen läßt, so sähe diese es wohl gern, wenn sich die Bevormundung der Kirche auch auf die Erlaubniß zur Weinlese, zur Wollenschur, zum Buttern und Honigschneiden ausdehnte,*) und es würden solche Rückschritte ins Heidenthum oder levitische Priesterthum natürlich auch die allgemeine Vereinigung des Priesterthums in der Arzneikunde bezwecken. Noch haben sich aber dergleichen romanistische Stimmen bloß in der katholischen Kirche geregt, und es ist über das Irrige solcher Ansichten bereits in der Einleitung gesprochen worden. Die Leser werden sich erinnern, wie wir dort in Betreff einer solchen Bastard-Pastoralmedizin auf die Verwandtschaft romanistischer und rationalistischer Ideen angespielt haben. Wir kommen hier wie von selbst auf jene Andeutungen zurück, und suchen nun bestimmter nachzuweisen, in wie fern nehmlich nicht bloß die Ueberschätzung, sondern auch die Verkennung und Nichtachtung des Seelsorgeramtes einen und denselben Wahn erzeugen konnte.

Es ist ein großer Irrthum, wenn man meint, der Rationalismus befördere das Gedeihen der Wissenschaften.

*) In der griechischen Kirche wird nicht nur, wie in der katholischen, das Signal zu einer allgemeinen Enthaltung von Fleisch gegeben; sondern es wird auch die Zeit eines allgemeinen Honigessens und Purgirens dadurch festgesetzt, daß zu einer gewissen Jahreszeit der Pope ein Stück Honig in der Kirche weihet.

Digitized by Google

Der Unglaube spornt nur diejenigen zu einiger Thätigkeit, die an der Spitze sophistischer Schulen stehen. Dagegen läßt er die Landpfarrer, namentlich die in entlegenen Ortschaften, oft eben so lebendig begraben, wie sich Karl V. aus Aberglauben lebendig in den Sarg legen ließ. Es würde leicht nachzuweisen seyn, daß eine kirchlich bessere Zeit immer mehr gelehrte Landpfarrer aufzuweisen, und daß es nie unwissendere Landgeistliche gegeben habe, als seit der Zeit, wo die Rationalisten herrschen. Nun aber ist otium sine literis mors, et hominis vivi sepultura, wie Seneka sagt, und dieses paßt genau auf diejenigen Landpfarrer, welche durch die geistliche Trägheit zuerst aus der Verbindung mit Gott, und dann auch allmählich aus allen weiterbildendem Verkehr mit Menschen heraustreten. Sie fallen allmählich in eine bäuerische Rohheit herab. Statt, daß sie ihre Untergebenen sittlich heben sollten, so verlieren sie am Ende selbst alles moralische Uebergewicht, und gehen zuletzt, sowohl in religiöser, als wissenschaftlicher Hinsicht, völlig verloren.

Dazu kommt noch, daß die gewöhnlichen Kirchenvisitationen in manchen Ländern als höchst abgeschmackte Spiegelfechtereien gewöhnlich auf bloße Fressereien hinauslaufen, und daß die Herrn Ephoren in der Regel Wunder etwas gethan zu haben glauben, wenn sie in Gemeinschaft des Gemeindeältesten die Kirchenrechnung glücklich abgeschlossen haben, und sich nach dieser schweren Arbeit daran geben können, den kolossalen Konsistorialvogel (so nennt man den gemästeten Truthahn) künstlich zu zerlegen.*) Es müssen daher die meisten solcher eigentlichen Winkel- und Waldprediger am Ende in eine große Unthätigkeit versinken, weil die unseelige Fertigkeit im Extemporiren, (ebenfalls oft, wenn auch nicht immer, ein Kind der Faulheit)

*) Ohnlängst noch mußte der Amtmann den Ephorus daran erinnern, ob er nach vollbrachten Rechnungen nicht auch in einer Katecheſe den religiösen Standpunkt der Gemeinde prüfen wolle?

Digitized by Google

zuletzt auch das Studiren der Predigten überflüssig macht. Hat nun der Prediger zufällig eine einträgliche, noch dazu nicht landwirthschaftliche Stelle; so kann es nicht fehlen, daß er sich zuletzt, wie ein Murmelthier, zu einem literärischen und geistlichen Winterschlafe behaglich auf das Sopha streckt. Aber auch für den landwirthschaftlichen Pfarrer bleibt eine große Zeit des Jahres übrig, wo er aus Verzweiflung und Langerweile zuletzt Uhren reparirt, Flecken aus den Kleidern macht, Pappenarbeiten liefert, oder mit den Bauern zu Biere, zur Hasenjagd nnd zur Karte geht, ein Schlaraffenleben, dessen zauberischer Reiz noch obendrein manchen reichen dummen Bauernjungen dazu verführt, das große Wagstück eines sechsjährigen theologischen Lehrkursus und das kleine Angststündchen im Examen dranzuwagen. Daß mit einem Wort mancher Landpfarrer sich des furchtbaren Feindes der Langeweile nicht mehr erwehren kann, ist eine nur zu bekannte Sache, und es ist daher kein Wunder, wenn man hie und da auf Mittel sann, die Landgeistlichen durch allerlei Allotria vor der völligen moralischen Fäulniß zu bewahren. Wie leicht konnten daher auch Aerzte auf den Gedanken kommen, daß in solchen abgelegenen Gegenden der Herr Pfarrer den mangelnden Arzt am besten ersetzen könne. Hätten nun diese guten Leute mehr auf den Beruf des Seelsorgers, als auf einen vorübergehenden Verfall der Kirche gesehen, so würde es ihnen nicht eingefallen seyn, ihre Kunst Leuten anvertrauen zu wollen, die von ihrem eigenen Beruf keinen Begriff mehr hatten. Eben so wenig würde es ihnen beigekommen seyn, solche Seelsorger mit ihrer medicina ruralis bedrängen zu wollen, welche Gottlob immer noch vor dem Riß der Mauern stehen, die das völlige Hereinbrechen der Feinde abzuwehren haben, und wie die Israeliten unter Esra wechselsweise bauen, und mit den wüthenden Samaritern streiten müssen. Ja! wer den Beruf eines ächtchristlichen Seelsorgers kennt, wer es weiß, wie sehr auch die kleinste Gemeinde einen guten Hirten Jahr aus Jahr

Digitized by Google

ein vollauf beschäftigen kann, der wird schon aus diesem Grunde den Seelsorger von dieser Verpflichtung freisprechen. Es gibt aber außerdem noch mehrere Gründe gegen eine solche Pastoralmedizin, die in der Heilkunde selbst liegen.

Die Medizin ist nehmlich eine Wissenschaft, welche nicht allein besonderes Talent, sondern auch fleißige Studien, und außerdem noch hinlängliche Erfahrung erfordert, wenn sie mit einigem Glück geübt werden soll.

Welchem treufleißigen Schüler des Hippokrates wäre es nicht eben so gegangen wie dem Sokrates, als er sich daran gab, die Naturkunde zu studiren? Wer wäre wohl in den ersten zwei Studienjahren sich namentlich in praktischer Hinsicht nicht unwissender, als im Anfang, vorkommen? Wer wäre z. B. aus übergelehrter Angst nicht in Versuchung gerathen, den simpeln Katarrh mit einer Lungenentzündung zu verwechseln und umgekehrt, eine optische Täuschung, die der Druck eines unverdauten Wissens auf das Gehirn, und den Sehnerven des Verstandes macht? Wer wäre nicht bisweilen in bangen Versuchungsstunden an der ganzen Medizin verzweifelt, und hätte bei dem Allarmtrommelgetön einzelner literärischer Herolde nicht oft mit Schrecken wahrgenommen, wie der Eine das System und die Methode des Andern als Mord und Todtschlag verwirft?

Und wie sollte der Seelsorger, dem die nöthigen anatomischen, chemischen und andern nicht mehr nachzuholenden Fundamentalkenntnisse fehlen, eine solche Aufgabe lösen können, welche bei dem dermaligen Stande der Kultur die volle Kraft und das Lebensalter eines Einzigen vollkommen in Anspruch nimmt?

Aber gesetzt auch, es hätte mancher Seelsorger ein besonderes praktisches Genie, welches sich mit Kühnheit und Schnelligkeit über das Gewirr der Systeme erheben, und das rechte Fleckchen in praxi treffen kann, ja er habe sogar bei praktischen Versuchen der Art mehr Glück, als selbst mancher

cher Arzt erfahren; so wissen wir in der That kaum, ob wir ihn deßhalb, und zwar aus folgenden Gründen, mehr bedauern, als bewundern sollen? Denn hat er Glück mit seiner medicina ruralis, so wird es nicht fehlen, daß er großen Zulauf von Landleuten bekömmt, theils darum, weil er ihnen örtlich nahe steht, theils auch wegen der Kostenersparniß, und weil endlich der Rest von Aberglauben selbst in sehr verdorbenen Gemeinden immer noch stark genug ist, um demjenigen Mittel, welches vom Pfarrer kömmt, eine besondere magisch wirkende Kraft beizulegen. Widmet sich nun der Seelsorger — wie man allerdings Beispiele hat — diesem ärztlichen Geschäfte in dem Maße ernstlicher, als sich sein ärztlicher Ruf vermehrt, so wird auch die Liebhaberei dafür zuletzt immer stärker, und die Möglichkeit zur Rückkehr in das eigentliche Seelsorgeramt immer schwerer. Es ist daher ein solcher glücklicher Pastoralarzt immer übel daran, er mag nun die Würde seines Amtes kennen oder nicht. Denn im letztern Falle ist er um seiner Blindheit, im ersten um der Hindernisse willen zu bedauern, welche sein ärztlicher Ruf für das Seelsorgeramt nothwendig mit sich bringt. Ja es wird dann nicht fehlen, daß er seine Vielwisserei oft schmerzlich beklagen, und seinen Ruf sammt allen medizinischen Kenntnissen und Büchern oft gern wie junge Hunde und Katzen im Wasser ersäufen möchte.

Hat nun dieses seine Richtigkeit, so wird es von selbst klar, was man von der Liebedienerei solcher Aerzte zu halten habe, welche den gebildeten Landleuten, vorzüglich aber den Landpredigern, gewisse ärztliche Popular-Schriften in die Hände spielen. Denn wollte man sich auch hier nur auf die Behandlung leichter Krankheiten beschränken; so dient zur Antwort, daß solche morbi ancipites d. h. solche, welche selbst bei einer verkehrten Behandlung durch die Heilkraft der Natur von selbst vorübergehen, viel besser durch einfache Diät, als wirkliche Arzneien beseitigt werden. Dazu kommt noch, daß manche gefährliche Krankheiten oft sehr unschuldig und gelind auftreten. Auf der andern Seite

gehört oft ein sehr geübtes Kennerauge dazu, um z. B. eine sogenante perturbatio critica, welche die baldige Beendigung einer heftigen Krankheit prophezeihet, und die methodus exspectans erheischt, von einer Fiberakine zu unterscheiden, welche das kräftigste ärztliche Einschreiten erfordert.

Noch aber sind einige Gründe übrig, welche die Seelsorger abhalten sollten, sich mit dergleichen medizinischen Volksschriften jemals zu befassen, und weßhalb wir bei der Gelegenheit diesen höchst schädlichen Zweig der Literatur in seiner wahren Bedeutung darstellen möchten. Wenn auch das Studium solcher Bücher den Seelsorger nicht zur Ausübung der Praxis verführt, so kann es doch einen gefährlichen Geschmack an dem Studium der Naturwissenschaften in ihm erwecken, und ihn zuletzt dahin bringen, daß er in einem Wust von Käfern, Steinen und Pflanzen, Luftpumpen und ausgestopften Vögeln ꝛc. verkommt. Weit entfernt, hierdurch das Studium der Naturkunde dem Seelsorger zur Sünde machen zu wollen, so lange es, wie jede andere Erholung, die Kraft zum Berufe erweckt und stärkt, so lehrt doch die Erfahrung warnend genug, wie leicht solche Liebhabereien den Ernst im heiligen Amte schwächen, und die Prediger zu Pfuschern in der Naturkunde sowohl, als auch im Predigtamte entwürdigen können. Eben so neigen manche Naturen zur falschen Theosophie, laboriren vielleicht gar an paracelsischer Weisheit, und gehen mit alchymistischen Gedanken schwanger. Auch für diese Art theosophischer Neugier ist das Studium medizinischer Bücher verführerisch. Manche Prediger lesen solche in guter Meinung, um ihres Amtes willen, thun es aber unbewußt wegen ihres krankhaften Hanges zur Magie und zum Wunderbaren, bis sie zuletzt auch Kolben und Tiegel anschaffen, sich an den currus triumphalis Antimonii spannen, und zu theosophisch-alchymistischen Narren werden. — Noch aber ist ein Grund übrig, welcher diese Warnungen vor der Lektüre und Empfehlung medizinischer Volksschriften rechtfertigen wird.

Digitized by Google

Manche Prediger, und sogenannte Honoratioren in Städten und Dörfern, studiren oft, nicht aus Lust zur ärztlichen Pfuscherei, noch aus polyhistorischer Neugier, sondern aus bloßer Hypochondrie, in ärztlichen Büchern, und peinigen sich selbst so wie ihre Aerzte, oft aufs Aeußerste mit ihren Lesefrüchten. Diese Gier mancher Hypochonder auf medizinische Schriften ist dann eins der größten Hindernisse in der ärztlichen Praxis, und die Quelle unsäglicher Verdrießlichkeiten für den Arzt, und von Leiden für den Kranken. Ja, es ist dieses ein wahres schleichendes Gift, die Aqua Tofana, welches der arme Hypochonder in seiner Verblendung oft mit einer Hartnäckigkeit einsaugt, die, an sich schon ein Symptom der Krankheit, auch rückwirkend das Grundübel selbst verschlimmert, und auch die beste Behandlung des Arztes bei Weitem überbietet. Boerhave erzählt von einem Studenten, welcher alle diejenigen Krankheiten zu haben meinte, die eben in der Vorlesung abgehandelt wurden, und dadurch so elend wurde, daß er das medizinische Studium ganz aufgeben mußte. Ja, es machen sogar junge, gesunde Mediziner fast alle Mal, wenn auch in geringerm Grade, ganz ähnliche Erfahrungen an sich. Und es sollte die krankhaft gereizte Phantasie eines Hypochonders sich ungestraft in diesen Mysterien der Heilkunde voreilig herumtreiben dürfen? Wie wichtig daher für solche Kranke die kleine Verleugnung solcher Lektüre, daß sogar das Gelingen einer Kur an dieselben geknüpft sey, leuchtet wohl hinlänglich ein. Wäre es nun nicht besser, wenn es für solche Kranke, deren Zahl Legion ist, gar keine Versuchung gäbe, woran oft ihre Ruhe und Genesung scheitert?

Noch gibt es aber eine andere Art Hypochondrie, die sich nicht auf das eigentliche Ich, sondern auf die Angehörigen bezieht. Manche Hausväter und Mütter sind hinsichtlich ihrer Selbsterhaltung völlig gleichgültig, ja strafbar leichtsinnig. Desto unsinniger gebehrden sie sich aber, wenn Eins der ihrigen erkrankt, und dann wissen sie diejenigen Qualen dem Arzte reichlich zu ersetzen, die sie demselben,

was ihre Person betrifft, großmüthig ersparen. Dabei sind sie schwach genug, eine solche unsinnige Sorge und Liebesqual darum für etwas Edles und Erlaubtes zu halten, weil sie sich nicht zunächst auf sie selbst bezieht. Sie vergessen, daß sie beinahe alle Selbstständigkeit im Leben daran gegeben haben, daß ihr eigentliches Ich in dem Nichtich des geliebten Gegenstandes untergegangen ist, um desto toller und gefährlicher auf dem fremden Boden wieder aufzugehen, und daß sie wie Somnambulen und moralische Automaten an den Willen eines Andern wie mit Zauberfesseln angeheftet sind. — Solche Hypochonder können sich selbst und dem Arzte das Leben nicht weniger verbittern, als diejenigen, von denen oben die Rede war. Denn auch sie schaffen sich in der Regel medizinische Volksschriften an, um im Nothfall den Hausarzt zu kontrolliren, oder wohl gar auf das rechte Fleckchen zu bringen. Haben sie nun den Namen einer vorliegenden Krankheit dem Arzte abgelockt, so geht es flugs ins Kabinet zu dem leidigen Tröster hin. Man schlägt nach, um zu erfahren, mit was für Krankheiten die gegenwrätige wohl zu verwechseln sey, und was es für Mittel dagegen gebe, ꝛc. Beim nächsten Besuche wird der Arzt förmlich examinirt, und die eben erlernten Bedenklichkeiten werden vorgebracht. Denn auch diese Herrn haben, wie Schillers Sophisten, ein gar kurzes Gedärm. Mit der gestern erlernten Weisheit prüfen sie den Arzt, ob er seiner Sache gewiß sey, oder ob er in der Diagnose schwanke? Ist er nun schwach genug, sich so bubenmäßig behandeln zu lassen, so wird er eine lange Vorlesung halten, mit allerhand furchtbaren Kunstworten, dem Chemismus der Säfte, dem Antagonismus und consensus nervorum, Polaritätsgesetz ꝛc. auf den Herrn Examinator losrücken, ihn in die Enge treiben, und zum Schweigen bringen. Kaum hat er aber den Rücken gewendet, so verschallen dem armen Hypochonder die medizinischen Donnerworte, er sammelt sich allmählich von seinem Schreck, und geht bald genug wieder zu seinem papiernen Orakel hin.

Digitized by Google

Wehe nun dem Arzte, wenn die Krankheit nicht auf der Stelle sich bessert, oder wohl gar zu einer bedenklichen Höhe steigt, zumal dann, wenn die Ansichten des Herrn Kontrolleurs etwa gleich anfangs nicht mit den seinigen übereingestimmt haben. Er wird kühner, und besteht auf der Anwendung derjenigen Mittel, welche er aus dem Buche als zweckmäßig kennen gelernt hat. Und was thut der Arzt in solcher Verlegenheit? — Ach! wie manche sind oft so zum Bejammern schwach, daß sie selbst in bedenklichen Fällen dem Treiben solcher Leute bloß darum nachgeben, weil sie nicht Muth genug besitzen, sich mit ihrer eigenen Ueberzeugung länger zu behaupten. Und was ist der Lohn für solche Gutmüthigkeit? — Kein anderer als derjenige, welchen schwache Eltern von solchen Kindern davontragen, die sie am meisten verhätschelt haben. Das heißt, die Palliativmittel gegen das Mißtrauen verschlimmern das Uebel, und werfen zuletzt solche Leute irgend einem cynischen Grobian in die Arme, dessen plumpe Dreistigkeit einem ächten Selbstvertrauen wenigstens ähnlicher sieht, als jene memmenhafte Schwäche. Kein Wunder, wenn solche Aerzte selbst bei schönen Kenntnissen dennoch immer selbst von elenden Ignoranten verdunkelt werden, nie zu rechter Thätigkeit gelangen, und bei gefährlichen Krankheiten entweder verabschiedet werden, oder einen Kollegen als Vormund bekommen. Dann geht es aber so, wie der ehrwürdige Hufeland sagt, daß zwei oft schlimmer als einer, drei schlimmer als zwei sind, und daß die Gefahr des Kranken mit der Zahl der Aerzte wächst, die man zu größerer Sicherheit herbeiruft.

Der Schaden medizinisch-populärer Volksschriften wird übrigens wohl hinlänglich dargethan seyn, und wir schließen daher mit der Ablehnung eines Vorwurfs, den man möglicherweise hieraus entnehmen möchte, als lassen wir uns nehmlich durch eine gewisse Vorliebe für das Seelsorgeramt, die wir übrigens nicht von fern zu leugnen gesonnen sind, dazu verleiten, die Grenzen der Mediko-Pa-

Digitized by Google

storalik zuweit, und die der Hirtenamtsheilkunde zu enge zu stecken. Der Arzt soll die Erlaubniß haben, in einzelnen Fällen, wo entweder gar kein Seelsorger, oder doch nur ein leichtfertiger Rationalist zu haben ist, beinahe alle Theile der Seelsorge auf sich zu nehmen, und dennoch wird dem Prediger das Mediziniren, ja selbst das Lesen medizinischer Schriften so sehr zuwider gemacht, daß er sie cane pejus et angue zu fliehen habe. — Ist das nicht das Produkt besonderer religiöser Ansichten, und gewisser Erfahrungen, die nicht Alle machen können noch sollen?

Wir verweisen aber hierbei unsere Leser auf dasjenige Kapitel, wo von der Bestimmung der Begriffe die Rede war. Wir unterschieden dort mit unumstößlichen Recht den Berufszweck von dem allgemeinen Lebenszweck beider Heilämter, und bewiesen, daß Letzter nach dem Begriff der ächten Pastoralmedizin von dem Berufszweck des Arztes so wenig als von jedem andern Berufe zu trennen sey.

Bei diesem Wechselverhältnisse des Berufszwecks zum allgemeinen Lebenszweck zeigt sich nur die hohe Würde des Seelsorger-Amtes am deutlichsten. Denn während jeder andere Stand irgend ein Gebiet des zeitlichen und bürgerlichen Lebens berufsmäßig zu bearbeiten hat, und dabei den allgemeinen Lebenszweck für seine Person zwar alle Mal oben anstellt, in Hinsicht auf Andere aber denselben seinem bürgerlichen Berufe unterordnet; so ist beim Seelsorger eben dieser allgemeine und höchste Lebenszweck der Menschheit zugleich der eigentliche Berufszweck. Aus diesem Standpunkte der bürgerlich-weltlichen Aemter im Verhältniß zum Seelsorgeramte geht es unwiderleglich hervor, daß der Laie bisweilen, und zwar ohne den Vorwurf unberufener Anmaßung, in das Gebiet des Seelsorgeramtes hinübergehen könne, und zwar aus dem Grunde, weil ihn der eigentliche höhere Lebenszweck, nehmlich der allgemeine Christenberuf überall im Leben hinbegleitet, und ihm beim Schiffen durch Wogen und Klippen der Praxis nicht selten

Digitized by Google

als Kompaß und Steuerruder dient. Steht es aber einem jeden Christen frei, ja wird ihm sogar zur Pflicht gemacht, so viel an ihm ist, das Reich Christi verbreiten zu helfen; sollte es dann dem Arzte nicht vergönnt seyn, bisweilen in das Gebiet der Seelsorge hinüberzugehen, ihm, der noch dazu schon berufshalber der Zwillingsbruder, ja der amtliche Ehegenoß des Seelsorgers ist, und bei richtiger Auffassung seines Amtes alle Geheimnisse der Beichte, und die Geschichte der tiefsten menschlichen Leiden und Freuden mit dem Seelsorger zu theilen hat? — Und ist nicht der Arzt mehr als mancher Andere im Gebiete des Seelenlebens, sowohl in seinen gesunden oder kranken Zustande als Richter stimmfähig und ebenbürtig, ja ist er es nicht, welcher in verschiedenen Gebieten der Seelsorge vor dem Prediger sogar den Vortritt hat? Ist es also dargethan, daß der Arzt bisweilen geistlich fungiren könne, folgt daraus etwa, daß nun auch der Seelsorger zuweilen des Arztes Geschäfte übernehmen dürfe? Heißt es nicht vielmehr von ihm, daß kein evangelischer Kriegsmann sich in Händel der Nahrung flechten dürfe, und sich daher in die Sorgen für das Zeitliche wenigstens nicht hineinzudrängen habe? Ist es endlich nicht ein Beweis hoher Achtung vor dem Seelsorgeramte, wenn ein Arzt die Prediger warnt, daß sie sich nicht eine Last aufbürden mögen, die ihnen nur von denen zugedacht wird, die selbst als bloße Lastträger und Handlanger durchs Leben wandeln, und von der Würde des Predigtamtes keine Ahnung haben? „Aber die Bibelauslegung" — so hören wir die Rationalisten fabeln — „ist sie nicht ein wesentliches Bedürfniß im Seelsorgeramt?" Ja! wenn nun gelehrte Exegeten geschickte praktische Bibelerklärer wären, wie viele eurer Genossen müßten dann aus der Klasse der Prediger ausgestrichen werden? Und was sind es denn endlich für Sachen, die selbst der Seelsorger am Krankenbett, und der Prediger auf den Kanzel gebrauchen kann? Sind es etwa Bretschneiderische Probabilien über die Aechtheit des Evangeliums Johannis, oder

Digitized by Google

gewisse Katheder-Späße, welche den Abraham, seiner Fürbitte für Salomo wegen, mit den zudringlichen heutigen Schacherjuden vergleichen? Muß man etwa hier kritische Untersuchungen über einzelne Stücke des Daniel anstellen, oder über eine von den 300 Erklärungen der Stelle im Galaterbriefe entscheiden: „Ein Mittler ist nur eines einigen Mittler, Gott aber ist ewig?“ O wehe euch Armen wenn euch dann keine andern Mittel zu Gebote stehen! Wie wird euch Eure ganze Kunst gerade im Mittelpunkte eures Berufes im Stiche lassen! Wie bescheiden werdet ihr dann, freilich oft bloß aus Angst, oder aus Heuchelei, zu Kreuze kriechen, und wie müßt auch ihr euch am Sterbebette wie auf der Kanzel mit den einfältigen Katechismuswahrheiten begnügen, die ihr dann auf Kathedern und in Journalen so schändlich begeifert, um euch für den Zwang zu rächen, den euch theils die Allmächtigkeit des göttlichen Worts, theils der Hunger eures Magens, und die Feigheit eures Sinnes auferlegt? Und es sollte gerade an solchen Orten des Ernstes und der Trübsal der heilige Sinn eines bibelkundigen Laien über euren unheiligen Miethlingsgeist nicht mit der größten Leichtigkeit den Sieg davon tragen? Ein Gläubiger sollte mir [illegible] geschickt seyn, dem Elenden den Trost des Evangeliums zu reichen, als ein ungläubiger Pfarrer? Ein sehender Ackermann sollte einen Blinden den Weg nicht besser zeigen können, als ein blinder Doktor beider Rechte, oder gar der Theologie, der über kurz oder lang nach dem Wort des Herrn nothwendig selbst in die Grube fallen muß?

So zeuge denn in Gottesnamen fort, der du den Herrn im Glauben erkannt hast, du magst nun Prediger oder Laie seyn! Namentlich laß dich christlicher Arzt nicht irre machen, wenn die Unverschämtheit gereizter Weltpriester eine Fluth von Lästerungen über dich ausspeiet. Glaube uns du wirst mit deinem Zeugniß nur die Rabbinen der Juden, die Derwische und Muftis der Türken, die Zauberpriester der Indier so wie der Hottentotten, Kaffern und Buschmänner,

Digitized by Google

die Knechte des römischen Klerus, die Rationalisten der protestantischen Kirche, mit einem Wort, die Diener dieser Welt, mit ihrem Fürsten und Herrn, dem Teufel, zu einer heilsamen und ohnmächtigen Empörung bringen. Die ächten Diener Christi aber, denen die Schafe angehören, werden dich mit Thränen des Dankes ans Herz schließen, sich eng mit dir verbrüdern, und dir die Wunden verbinden, welche dir die Hohenpriester, sammt ihren Knechten geschlagen haben. Experto crede.

Anhang.

§. 1.

Von dem Verhältniß des Seelsorgers zur Homöopathie, und zu den homöopathischen Aerzten.

Die Homöopathie hat sich bereits wenigstens in so weit behauptet, daß man sie nicht mehr, wie im Anfange durch Machtsprüche, und wie mit dem Fuße von sich stoßen kann, und findet deßhalb auch in der Pastoralmedizin nothwendig ihren Platz.

Da uns jedoch unser Zweck eine ausführliche Kritik der Homöopathie nicht gestattet; so begnügen wir uns mit der Angabe gewisser Resultate, die uns bei der nicht bloß theoretischen, sondern auch praktischen Prüfung dieses merkwürdigen medizinischen Phänomens zu Theil geworden sind, und die wir am besten in einer Reihe von Thesen hier aufstellen.

1. Die bis zu dem beinahe mathematischen Nichts, nehmlich bis zum zwanzigsten Milliontheil, verdünnte Arzneisubstanz wirkt der Erfahrung gemäß eben so mächtig und heilkräftig, ja oft noch eingreifender auf den Organismus, als eine ganze Humpe voll allopathischer Arzneien.

2. Diejenigen, welche die gelungenen homöopathischen Kuren der strengen Diät, oder magisch-erregten Phantasie

Digitized by Google

des Kranken, mit einem Wort, irgend etwas Anderm als dem gereichten Mittel zuschreiben, beweisen eben dadurch, daß sie die Homöopathie a priori verwerfen, und keine praktischen Versuche damit angestellt haben. Wer sich zu einer praktischen Prüfung entschließen kann, wird durch die Erfahrung unwiderstehlich zu der Annahme genöthigt, daß das homöopathische Mittel als arzneiliche Substanz diese freilich oft stauenerregende Wirkung wirklich herbeiführe.

3. Es ist ein Irrthum, wenn man glaubt, daß diese Atome von Arzneien, wenn sie nichts helfen, wenigstens nichts schaden. Die Wahl der homöopathischen Mittel erfordert dieselbe Sorgfalt, als die der allopathischen Arzneien, und es kann ein falsch gewähltes homöopathisches Mittel auch in decillionfacher Verdünnung so beunruhigende Zufälle erregen, daß man ihre oft wochenlange Wirkung durch ein passendes Gegenmittel dämpfen, oder doch lindern muß.

4. Die längere oder kürzere Reibung, und das öftere Schütteln bei Verdünnung der homöopathischen Mittel entwickelt das dynamische Element, und löst es gleichsam von der Materie los, ein Umstand, der es neben manchen andern begreiflich macht, warum diese Arzneiatome so heftig wirken. Wir selbst bezeugen es, daß wir durch die zu heftig bewirkte Erregung nicht selten dazu genöthigt worden sind, einen Arzneistoff, dessen Dosis die Hahnemannische materia medica zu einem Milliontheil bestimmte, in einen Trilliontheil zu verwandeln.

5. Die ersten Grade der homöopathischen Arzneiverdünnungen verstärken also alle Mal die Wirkung der Arznei, so daß z. B. mehrere Theelöffel starke Dosen Schwefelblumen in stundenlangen Zwischenräumen von einem Gesunden oft ohne fühlbare Einwirkung genommen werden können, während ein einziger Gran Schwefel, mit einem halben Quentchen Milchzucker eine halbe oder ganze Stunde lang im Mörser gerieben, und alle 2 — 3 Stunden messerspitzenweise genommen, einen Menschen auf 8 bis 14 Tagen krankhaft erregen kann. Wir selbst haben

Digitized by Google

durch dieses Experiment mehrere antihomöopathische Apotheker, die schon im Voraus triumphirend lachten, so bedeutend erkranken gesehen, daß sie zu keinem zweiten Versuche der Art zu bringen waren. Es ist demnach diese homöopathische Verdünnung der Arzneien nicht nur keine Schwächung, sondern in der That eine Entwickelung der eigenthümlichen Arzneikraft, welche dann bei fortgesetzter Verdünnung bis auf einen gewissen Punkt fortschreitet. Dann tritt ein Punkt ein, wo sich der entwickelten Arzneikraft zugleich eine charakteristische Milderung zugesellt, bis endlich bei zu weit getriebener Verdünnung das Ganze dennoch auch dynamisch in Nichts zerfließt. Es ist daher die rechte Dosis, so wie der passende Verdünnungspunkt das Ergebniß sorgfältiger Erfahrungen.

6. Die wissenschaftliche Erklärung dieser ans Wunderbare grenzenden Erscheinung hat eben nicht mehr Schwierigkeiten, als die Wirkung allopathischer Arzneimassen, wenn wir bedenken, daß z. B. eine gewöhnliche Theelöffelstarke Dosis Arznei durch eine kürzere und gewaltsamere Erregung des Organismus mittelst der Ausleerungsorgane, des Darmkanals, der Urinwerkzeuge und der Haut, ausgestoßen, nicht selten sogar sogleich nach dem Einnehmen durch Erbrechen wieder ausgeworfen wird; da hingegen die homöopathisch bereitete und verdünnte Arznei tiefer in den Organismus eindringt, die Säftemasse wie ein Gährungsstoff durchdringt, und in einen länger anhaltenden Aufruhr bringt. Daher kömmt es auch, daß die homöopathischen Mittel in der Regel weniger durch Krisis als durch Lysis wirken.

7. Manche Naturen, ja manche Krankheiten scheinen auf homöopathische Mittel wenig oder nicht zu reagiren, eine Sache deren Grund bisher noch nicht ermittelt ist.

8. Die homöopathisch geheilten Kranken sind vor Rückfällen so wenig sicher, als andere. In solchen Fällen hilft bei Weitem nicht immer dasjenige Mittel auch zum zweiten Male, was gleich anfangs die Krankheit beinahe

Digitized by Google

hinweggezaubert hat. Nicht selten läßt uns dann die Homöopathie überhaupt ganz im Stich, und es bleiben jahrelange homöopathische Kuren oft ohne den mindesten Erfolg. Ob dieses nun in einer relativen oder absoluten Unvollkommenheit der Homöopathie liege, ist unentschieden. Uebrigens führt die Allopathie dieselbe Klage, und es ist daher Unrecht, wenn die Feinde der Homöopathie ein allgemeines Gebrechen aller Kunst dieser Heilart besonders zum Vorwurf machen.

9. Es ist durchaus kein Grund vorhanden, beide Methoden, nehmlich die allopathische und homöopatische in praxi nicht zu verbinden. Denn wenn es auch ausgemacht ist, daß ein und derselbe Kranke nicht zu gleicher Zeit auf diese doppelte Weise behandelt werden darf; so ist es doch sehr gut möglich, ja sogar pflichtgemäß, daß man zuweilen eine auf die andere folgen läßt, auch wohl nach Umständen damit wechselt. Die Protestation der Homöopathiker, welche ihrem Schützling gern allgemeines und ausschließliches Bürgerrecht verschaffen möchten, ist daher als wissenschaftliche Sektirerei und Beschränktheit zu verwerfen, wenn auch immer zu entschuldigen. Zum Glück kommen auch die Besonnenen unter ihnen immer mehr von dem Wahne zurück, als könne man nun die alte hippokratische Medizin über Bord werfen, und manche Aerzte sind gleich von vorn herein vorsichtig genug, sich von solchem wissenschaftlichen Sektenwesen nicht anstecken zu lassen.

10. Hahnemanns neuestes Parodoxon, daß nehmlich alle chronische Krankheiten entweder von verborgener Krätze, oder Sykosis, oder Syphilis herrühren, ist einerseits ein Zeichen, daß er hinsichtlich der praktischen Anerkennung verschiedener Krankheitsursachen einen Fortschritt gethan, anderseits ein neuer Beweis derjenigen enthusiastischen Beschränkung, in welche ihn seine freilich ungeheure Entdeckung verwickelt hat. Homo sum heißt es auch hier, und der Verständige hält einem um der Wahrheit willen oft schändlich mißhandelten Gelehrten eine solche Mensch-

Digitized by Google

lichkeit wohl gern zu Gute. Diesem Paradoxon gemäß hätten wir uns übrigens bloß vor dieser contagiösen Trias, der Krätze, der Sykosis, und der Lues venerea, zu hüten, um auch im höhern Alter vor chronischen Krankheiten sicher zu seyn. Denn, wenn er auch zugibt, daß z. B. eine pestartige Atmosphäre, ein schlechtes Klima, heftige und anhaltende Leidenschaften, schlechte Seelen- und Körperdiät auch die beste Konstitution zerrütten können; so sieht er doch diese genannten Lebensfeinde nur in sofern als Krankheitsreize an, als sie das eine oder andere dieser im Körper oft Jahre lang schlummernden Kontagien erwecken können, eine Behauptung, die sich leicht neben so manchen überkühnen Meinungen Hahnemanns ad absurdum führen ließe, wenn hier der Ort dazu wäre.

11. Die Frage, welche von beiden Methoden die beste sei, ist eben so schwer zu entscheiden, als die, ob die Hand oder der Fuß, Auge oder Ohr das wichtigste Organ am Körper sey? — Die Homöopathie ist das zwischen der allopathischen und enantiopathischen Heilmethode aufsprossende Zwischen- und Mittelglied, und ihr Verdienst ist die auf wissenschaftliche Prinzipien zurückgeführte specifische Heilart, welche, wie selbst Hahnemann gesteht, von den Aerzten aller Zeiten, aber freilich bloß empirisch und regellos, geübt worden ist. Und in der That war diese Region der Medizin bisher eine unbebaute Steppe, und der glückliche Erfolg, womit die specifische Heilmethode zuweilen gekrönt wurde, nicht viel besser als ein glücklicher Griff in eine mit unzähligen Arzneiloosen angefüllte Urne. Sie ist ein wichtiger Zuwachs der Medizin, und die Homöopathen haben das Verdienst, daß sie in vieler Hinsicht als Märtyrer der Wissenschaft dastehen, wenn wir auch nur der Arzneiprüfung an Gesunden gedenken wollen, welche von jeher die Aerzte als wichtig anempfohlen, nie aber zur Ausführung brachten. Was übrigens in diesem fruchtbaren Schooße der noch jugendlichen Homöopathie sonst noch für Ergebnisse verborgen liegen, wird die Zeit

Digitized by Google

am besten lehren. So viel ist gewiß, daß es eines jeden Arztes Pflicht ist, diese wichtige Entdeckung zu prüfen, zumal da die Machtsprüche eines dünkelhaften Schlendrians gegen diese hohe Gabe Gottes nicht mehr gelten.

Dieses möge hinreichen, um den Seelsorger in Stand zu setzen, die Homöopathie, so wie deren ehrenwerthe Priester, gehörig zu würdigen. Denn wahrlich! es kann für die Menschheit nicht gleichgültig seyn, was die Seelsorger von der Homöopathie für eine Ansicht haben, und wir hielten es daher für Pflicht diesen ganz zeitgemäßen Artikel unserer Pastoralmedizin mit einzuverleiben. Die Art und Weise nun, wie sie von diesen oben aufgestellten Thesen Gebrauch machen wollen, bleibt ihrem Ermessen anheim gestellt. Im Uebrigen aber ist ihr Verhältniß zu den Homöopathikern als Aerzten ganz dasselbe, wie es bereits schon abgehandelt ist.

Zum Schluß müssen wir jedoch feierlich gegen das mögliche Mißverständniß protestiren, als wollten wir um dieser Apologie willen für einen Homöopathiker gelten. Wir sind dieses so wenig, als wir Paracelsist, oder Brownianer, Humoral- oder Nervenpatholog sind.

Einige interessante homöopathische Heilungen finden sich übrigens in der historischen Beilage No. 11.

§. 2.

Ueber Quacksalberei und Aftermedizin. *)

Die Aftermedizin oder Quacksalberei ist das Kind des Aberglaubens und der Unwissenheit, der Armuth und Noth, der mangelhaften Policei, und Staatsökonomie, so wie auch der Unpopularität der Seelsorger und Aerzte.

*) Ueber die Aftermedizin ist ein Büchlein vorhanden, das man jedem höhern Staatsbeamten dringend empfehlen kann, nehmlich: Briefe für Aerzte und Nichtärzte über die Aftermedizin, ein Beitrag zur medizinischen Polizei, von Rademacher. Kölln 1804.

Digitized by Google

Von diesen politischen und kirchlichen Grundübeln kann man leicht einen Schluß auf die Hartnäckigkeit der Aftermedizin machen. Was nun zuvörderst den Aberglauben betrifft, so macht er in katholischen Ländern die kirchliche Quacksalberei, nehmlich die Wundermedizin, noch jetzt zu den endemischen Uebeln. Indem die katholische Kirche die natürlichen Kräfte sympathetischer Mittel, und magischer, übrigens ganz natürlicher, Seelenerregungen kirchlich geformt und aufgestuzt, als Surrogat apostolischer Wunderkraft, und als Stütze ihres vermeintlichen apostolischen Ansehens beim Volke begierig ergreift; so wird sie eben dadurch zu einem privilegirten Institut für Aftermedizin, so gut wie für Aftertheologie. *)

Noch jetzt wallfahrten daher nach Kevellar, einem Dorfe im Herzogthum Geldern, eine Unzahl Pilgrime zu einem wunderthätigen Heiligenbilde, so daß sich oft an einem Tage an zwanzigtausend Fremde an diesem Orte befinden. In der That gehen auch nicht selten manche Kranke genesen hinweg, was auch verständige Aerzte nicht mehr leugnen, und zur Ehrenrettung der Vernunft und des Protestantismus auch nicht zu leugnen brauchen. Wer es weiß, was die erregte Naturmagie der Seele vermag, der wird es leicht begreiflich finden, daß selbst ein roher Stein und Klotz,

*) Fürst Hohenlohe mit seinen magnetischen Heilversuchen ist hierzu ein neuer Beleg. „Schicken Sie mir keine Leute mit unheilbaren organischen Gebrechen, denen kann ich nicht helfen, sondern nur solche, wo es dem Organismus an Kraft fehlt, oder die Nerven leiden.“ So sagte Fürst Hohenlohe zu einem Arzte, der selbst bei ihm Hilfe suchte. (Nasse Zeitschrift für Anthropologie 1823, Heft 2. S. 397.) Mit andern Worten also: ich bin ein bloßer Magnetiseur, wie auch der ketzerische Kieser in Jena, nicht aber ein apostolischer Wunderthäter. Es ist aber doch gut, wenn das Volk meine magnetischen, so oft jämmerlich scheiternden Experimente für Wunder hält. So etwas fühlte wohl der Wundermann in seiner tiefsten Seele, wenn auch ein solches Selbstbekenntniß bei ihm nicht zum klaren Bewußtseyn kam.

Digitized by Google

sobald die magische Aufmerksamkeit abergläubiger Menschen planmäßig darauf gelenkt wird, als magnetisches Baquet aber so gut wie die Mesmersche oder Kiesersche Wanne, nervenerregend zurückwirken könne. Wer daher ein solches Heiligenbild als ein magnetisches Baquet, und seine Wirkung auf solche Weise medizinisch betrachtet; der hat ohne allen Zweifel das Rechte getroffen.

Ob nun gleich ein solcher krasser Bilderdienst in der protestantischen Kirche nicht mehr im Großen vorkommt, so flackern doch auch bei uns noch immer bisweilen solche Wunderlichter auf. Der Hang zum Wunderbaren setzt sich ja oft in dem Grade in den niedern Ständen fest, in welchem die falsche Aufklärung bei den höhern Ständen Eingang findet. Trifft man doch die elendeste Gespensterfurcht nicht selten mit dem gröbsten Materialismus in dem einen Individuo gepaart, und es sollte der Rationalismus und Aberglaube in Einem Lande nicht friedlich und gedeihlich fortbestehen?

Es ist daher nichts Unerhörtes, daß ein alter Mönch als Geisterbanner und Exorcist selbst in protestantische Universitätsstädte aus benachbarten katholischen Stiftern berufen wird. Die Geschichte der Humitschin bei Dresden, welche aus Ungarn, ja aus dem tiefsten Rußland Besuche von Kranken erhielt, ist ebenfalls bekannt genug. Wir selbst kennen eine taubstum geborne Weibsperson, von etlichen und vierzig Jahren, welche sich von der Wallfarth zur Humitschin nicht abhalten, sich mit der goldenen Nadel bekreuzigen und sich natürlich ungeheilt zurückschicken ließ.

Und wie wird sich ein treuer Seelsorger in solchen Fällen klüglich zu benehmen haben? Vor allen lasse er sichs nie einfallen, die oft Landkundigen nicht abzuleugnenden Thatsachen einzelner derartigen Heilungen den Leuten wegdisputiren zu wollen. Wehe ihm, wenn er diesem Feinde, nehmlich der abergläubischen Mißdeutung natürlich magischer Heilungen, mit so elenden ächt rationalistischen Waffen begegnen wollte. Hier ist ein homöopathisches

pathiſches Heilverfahren ganz an ſeinem Platze. Falſche Wunder müſſen mit den Wundern des Evangeliums, nicht mit rationaliſtiſchen Machtſprüchen entkräftet werden, und es würde jeder andere Verſuch eben ſo fruchtlos ſeyn, als wenn man einen armen winſelnden Hypochonder überzeugen wollte, daß ſeine Krankheit bloß in der Einbildung liege. Er laſſe daher die Möglichkeit ſolcher Heilungen immerhin ſtehen, nehme ihnen aber durch geſchickte Belehrungen auf der Kanzel ſowohl, als auch außer derſelben den Reiz des Wunderbaren, und er wird ſehen, daß dieſe Wunderſuchtsepidemie wohl gar mit Nutzen für ſein Amt vorübergeht. Eins iſt jedoch hier noch zu bemerken hinſichtlich der bekannten ſympathetiſchen Kuren.

Daß nicht wenige Kröpfe, Brüche, Balggeſchwülſte, Warzen u. ſ. w. durch ſympathetiſche Mittel vertrieben worden ſind, und noch vertrieben werden, iſt ebenfalls eine Thatſache, deren Ableugnung ſo wenig Verſtand als die alberne Ziererei mancher Stutzer wahre Bildung verräth. Auch ſolche Heilungen fechte alſo der Seelſorger mit ſolcher Skepſis nicht an. Daß aber dergleichen Aerzte den Namen Gottes dabei mißbrauchen, denſelben bloß als magiſches Zauberwort anwenden; daß ſogar manche ganze Kapitel der Schrift in Ziffern geſchrieben den Leuten als Amulette anhängen; dieſen Unfug rüge der Prediger als gottlos und ſtrafwürdig, und warne mit Ernſt gegen ſolches Unweſen, das dem Glauben ſo ähnlich als der Affe dem Menſchen iſt.

Eine andere an das Mirakulöſe grenzende Quackſalberei iſt die Uromantik. Der gemeine Mann ſieht in dem Harnpropheten einen Prieſter des delphiſchen Gottes, und Jünger des Hippokrates in Einer Perſon. Kein Wunder daß ſolche Harnpropheten oft einen unglaublichen Zulauf haben. Lächerlich wäre es aber, zu behaupten, daß dem Syſteme dieſer Leute nichts als raffinirte Betrügerei zu Grunde läge. Wer ſich ein ganzes Leben hindurch auf

Digitized by Google

das ausschließliche Studium eines einzigen Krankheitszeichens legt, gewinnt zuletzt den Vortheil, den die Einseitigkeit überhaupt gewährt, d. h. er sieht in dieser einen Schaale, dem Uringlase, mehr als selbst Boerhave und Sydenham. Auch die Einseitigkeit ist nicht ganz von Gott verlassen, und findet einzelne Wahrheiten oft sicherer und schneller, als eine umsichtige philosophische Eklektik, womit übrigens der Verfasser eine solche Beschränktheit auch nicht von ferne anerkennen und loben will. Eben so würde ein ausschließliches Studium der Zungen = Haut = oder Pulssemiotik manches Licht über einzelne Krankheiten gewähren, wovon unsere Schulcompendien kaum eine Ahnung haben. Ueberhaupt gibt es Volkswahrheiten, die sich wie die guten Zwerggnomen des Paracelsus aus dem Getümmel vornehmer gelehrter Leute schüchtern zurückziehen, und ihre Wohnung gern beim gemeinen Manne aufschlagen, um dann freilich nicht selten dumme und gefährliche Streiche mit ihnen auszuhecken. Es wäre daher wohl der Mühe werth, daß der Staat einen gewandten populären jungen Mediciner nicht bloß nach Paris und London, sondern auch einige Jahre zu den Scharfrichtern, Hirten und Zigeunern in die Schule schickte, um ihn in die beinahe ordensmäßig verwahrte mysteriöse Volksmedizin einweihen zu lassen. Was nun die Uromantik betrifft, so haben wir selbst Epidemieen mit durchgemacht, wo wir nicht nur die Krankheit, sondern auch das Steigen und Fallen derselben mit ziemlicher Sicherheit auf diese Weise unterscheiden konnten, ja sogar nach dieser Anzeige hätten Arzneien verordnen können, wenn eine solche Erleichterung der Praxis für einen Arzt nicht unwissenschaftlich und ehrlos wäre. Aus dem Allen geht aber doch hervor, daß die Harnpropheten nicht alle Mal bloße Betrüger sind, wenn sie auch bisweilen das Mangelnde wie die Pythia durch Zweideutigkeiten, sehr oft aber auch durch feinen Betrug, vielleicht durch ein dionysisches akustisches Ohr im Hause ersetzen, in praxi nicht selten frevelhafte Mißgriffe thun, und da-

Digitized by Google

her als mediziniſche Schmarotzerpflanzen des Staates bald möglichſt auszurotten ſind.

Die zweite Urſache der Aftermedizin, Noth und Armuth, laſtet leider auf dem größten Theil des niederen Volkes fühlbar genug. Ein einziger Beſuch des legitimen Arztes, auch noch ſo elend honorirt, macht ſammt den Arzeneikoſten für manche Familien eine nicht zu erſchwingende Ausgabe. Und wollte auch der Arzt etwa nichts nehmen, ſo müßte er nicht ſelten auch das Geld für die Arzenei auf das Recept legen, wenn er gewiß ſeyn will, daß ſeine Mittel gebraucht werden. Iſt es nun ein Wunder, wenn die Hebammen des Orts, oder der Dorfbarbier immer die erſten ſind, zu welchen der bedrängte Landmann ſeine Zuflucht nimmt? Gewiß! mancher Quackſalber iſt anfangs bloß durch die dringende Aufforderung ſeiner Bartkunden in die praktiſche Laufbahn hineingetrieben worden. In der Noth griff er dann etwa nach einem alten mediziniſchen Tröſter, der, unter uns geſagt, vielleicht manches mit Unrecht antiquirte Mittelchen enthielt, die gute Natur ſeiner Kranken, oder ein glücklicher Griff in dieſe praktiſche Urne ſchaffte einen günſtigen Erfolg,*) das Vertrauen

*) Ein merkwürdiges Beiſpiel der Art laſen wir noch kürzlich in einem Buche, wenn wir nicht irren in der erwähnten Schrift von Rademacher. Ein junger Menſch hatte ein heftiges Naſenbluten bekommen, welches den ärztlichen Mitteln widerſtand, und zuletzt lebensgefährlich ward. In der Angſt ſchikten die Eltern zu einem ſolchen Quackſalber. Dieſer räth den Leuten daß ſie friſche Schweinsexcremente nehmen, und dem Kranken auf die Herzgrube legen ſollen. Kaum war dieſes geſchehen, ſo ſtand die Blutung. Der Arzt, ein beſcheidener Mann, gerieth auf die Vermuthung, daß der Quackſalber das bekannte Buch „Paulinis Dreckapotheke" benutzt haben möchte, welches von dem mediziniſchen Gebrauche ſämmtlicher thieriſcher Exkremente handelt. Er ſchlägt nach, und ſiehe! es findet ſich das erwähnte ſäuiſche Mittel wirklich in der angegebenen Gebrauchsart in dem Buche angezeigt.

des armen Publikums wuchs, mit ihm der Muth des Afterarztes, und — — — die hinreißende oft unglaublich freche Suade des Herrn Doctors, und es dauert nicht lange, so hat er oft eine größere Wirksamkeit, als seine promovirten Herrn Collegen in der Stadt. Ist es nun Recht, den armen Leuten diese sehr verdächtige Hilfe gewaltsam zu rauben, und die gesuchten Afterärzte mit consequenter Härte zu bestrafen, bevor das Illegitime nicht auf eine gesetzmäßige Weise vergütigt ist?

Was nun die mangelhafte Staatsökonomie betrifft; so bemerken wir hierüber nur folgendes. So lange ein Zaubervirtuos Paganini dem Publikum in wenigen Stunden oft Tausende entlocken darf, eine Sängerin oft reichlicher, als der arbeitsame Staatsdiener besoldet wird, und dasjenige Geld verschlingt, was dem gemeinen Manne als Nothdurft gebührt; so lange richtet weder der Volkskalender, noch das Noth- und Hilfsbüchlein, noch der Seelsorger gegen diese Aftermedizin etwas aus. Man besolde Landärzte, setze sie in Gegenden, wo ein unbesoldeter Arzt verhungern müßte, richte Armen-Apotheken ein, und alsdann zücke man das Schwert der Gerechtigkeit gegen jeden Quacksalber. Bis dahin drücke aber der treue Seelsorger hier beide Augen zu, und sehe namentlich in den Hütten der Armuth nichts, es müßte denn seyn, daß die augenscheinliche Lebensgefahr eines Kranken ernstlichere Maßregeln gegen den Quacksalber erheischte. Uebrigens öffnet sich auch in dieser Hinsicht manche erfreuliche Aussicht in unserem Vaterlande. Ein Staat wie der unsrige, der mit so kräftigem Willen und guten Mitteln angethan, seiner Vollendung so rasch entgegengeht, wird sicherlich über kurz oder lang auch diesem Theile des menschlichen Elends mit Erfolge begegnen.

Eine dritte Ursache der Quacksalberei, die Unwissenheit, und die daraus hervorgehende Leichtgläubigkeit des gemeinen Mannes öffnet der sogenannten Marktschreierei und dem medizinischen Hausiren den Eingang im Volk.

Digitized by Google

Was nun die eigentliche Marktschreierei betrifft, so hatte sie noch vor Kurzem ihren eigentlichen Sitz in einem Städtchen bei Ronneburg, wie denn überhaupt das liebe Voigtland und der Thüringerwald in religiöser und wissenschaftlicher Kultur noch auffallend zurück ist. *) Diese Marktschreier imponirten dem gemeinen Manne vorzüglich durch die Kühnheit, womit sie öffentlich der wissenschaftlichen Medizin Hohn zu sprechen wagten, **) und welche denn auch die Ursache ihres endlichen Unterganges war.

Außer diesen Leuten, und den bekannten Königsseeer Hausirern wurde das Publikum noch durch sogenannte ungarische mitunter sehr gewandte, und pfiffige Balsamträger heimgesucht. Sie kannten einigermaßen die gewöhnlichen Krankheiten der Landleute, namentlich des weiblichen Geschlechts, bestimmten nicht selten gleich beim Eintritt einige solche Symptome, namentlich der Mutterbeschwerungen bei älteren Frauen, weckten dadurch ein schnelles Vertrauen und wurden ihre Waare los. Allein auch diese Art der Quacksalberei liegt, Dank sei es der bessern Polizei, bereits in den letzten Zügen.

Noch bleibt uns etwas über die Unpopularität der Seelsorger und Aerzte zu sagen übrig, welche dem erwähnten Uebel eine besondere Pflege gibt. Dieser praktische Mangel der eigentlichen Volksführer ist überhaupt eins

*) Dasselbe gilt von den Harzgegenden, wo sich jetzt noch an hundert Zigeuner als halbe Heiden theils in Wohnungen aufhalten, theils nomadisch in den Wäldern herumtreiben. Noch vor Kurzem fanden sie jedoch an der Naumburger Missionsgesellschaft eine mütterliche Pflegerin.

**) Von dieser Frechheit und gewandten Geistesgegenwart solcher Marktschreier ein Beispiel. „Seht da kommt euer Doktor" — sprach der Bühnenarzt — Nun gebt acht, ich werde ihn lateinisch anreden, und etwas fragen. Ihr werdet sehen, daß er mit ja antwortet. Nicht wahr Herr Doctor, — so rief er dem Arzte entgegen, mundus vult decipi, ergo decipiatur? — Ja, ja — erwiederte der Herr Doctor — und das Volk verwunderte sich.

Digitized by Google

der wichtigsten Hindernisse ächter Aufklärung. Er hat seinen Grund theils in einem natürlichen Mangel an populärem Genie, theils in der verkehrten Ausbildung desselben. Ist nun ein solches Talent einem Menschen von Natur versagt, so wird er es freilich so wenig, als die mangelnde Dichterader durch Uebung und Fleiß erwerben können, und er sollte sich dann als solcher in das praktische Volksleben lieber nicht hineingedrängt haben. Ist aber diese Anlage vorhanden, so kommt es darauf an, daß sie die zweckmäßige d. h. ächt christliche Richtung bekommt. Ohne den Einfluß ächter Frömmigkeit artet das Populargenie in groben Cynismus, oder in verderbliche Aufklärerei aus, die den gemeinen Mann nicht etwa verständiger, sondern bloß witziger, eitler und schlechter macht als er von Hause aus schon ist. Und doch bleibt das eigentliche Uebel, die Wundersucht, in den Winkeln des Landes desto fester sitzen, und sammelt sich in der Hefe des Volks um so concentrirter an, je mehr es diesen rationalistischen Aufklärern gelingt, die reichen Pächter, namentlich aber manche aufgeblasenen Schulmeister mit Dinterscher Weisheit und einer esoterischen Religion zu inficiren, welche vom Evangelium als Lüge und Pharisäismus verdammt wird. Die ächte Popularität erkennt keine exoterische und esoterische Volksweisheit, am wenigsten eine derartige Exegese an, ist sich auf der Kanzel, im Conclave, in der Schule, am Krankenbette überall gleich, und wird daher weder von einem Professor noch Bauer jemals auf einer Lüge ertappt, weil sie, eben etwas durchaus Wahres, alle jesuitischen Schlechtigkeiten und Pfiffe kühn hinweggeworfen hat. Diese Popularität ist daher bei den oben genannten Umständen allein im Stande, die ächte Pastoralmedizin auch in dieser Hinsicht in Ausübung zu bringen, und es wird überall, wo noch jetzt die protestantischen Jesuiten, nämlich die Rationalisten, herrschen, für wahre Volksaufklärung, folglich auch für völlige Ausrottung der Aftermedizin noch wenig zu hoffen seyn.

Digitized by Google

§. 3.

Anweisung zum zweckmäßigen Krankenberichte an den Arzt.

Da der Landgeistliche sehr oft für seine Beichtkinder an den Arzt berichten muß, (ein Liebesdienst, dem er sich nicht entziehen kann) so darf eine solche Anweisung in der Pastoralmedizin nicht fehlen. Folgende Punkte sind daher wohl zu beachten.

1. Alter, Geschlecht, lediger oder verheiratheter Stand, Schwangerschaft, Wochenbett, Säugungsgeschäft. Ueber alle diese Gegenstände muß zuerst berichtet werden. Außerdem bemerken wir noch

a. Bei Kindern: ob und wie viel sie Zähne haben, ob sie gesäugt, oder ohne Brust genährt werden, ob die Mutter oder Amme gesund, und wie überhaupt die Pflege des Kindes ist? Ob sie Schwämmchen im Munde haben, und ob sie im Schlafe zucken, und mit den Zähnen knirschen?

b. Bei erwachsenen Mädchen: ob sie die Periode schon gehabt haben, ob sie eben menstruiren, ob die Periode in Kurzem bevorstehe, ob sie regelmäßig oder unter Störungen und Beschwerden eintrete? — Verdacht der Schwangerschaft. — Onanie.

c. Bei Jünglingen: ob sie schwindsüchtige Eltern haben, und der Onanie verdächtig sind?

d. Bei verheiratheten Frauen: ob sie bereits gebohren haben, und wie oft, und wie, nehmlich leicht oder schwer? — Frühere Abortus — Leibesschaden z. B. Brüche, Vorfälle der Gebärmutter. Glückliche oder unglückliche Ehe.

2. Stand, Gewerbe und Lebensart des Kranken: Ist der Kranke früher gesund gewesen? Oder hat er schon viel Krankheiten gehabt und welche? Ist er reich oder arm, lebt er dürftig oder schwelgerisch, führt er ein sitzendes Stubenleben, oder ist er mannichfachen Stra-

Digitized by Google

patzen unterworfen gewesen? — Temperament. Charakter. Körperbau. Leibesschäden, Brüche u. dgl.

3. Die bisherige Behandlung der Krankheit: Dauer der Krankheit. Geschichte derselben. Hat der Kranke schon einen Arzt gehabt, und welchen? Sind die letzten Recepte zu haben? (diese müssen also mitgeschickt werden). Hat er zur Ader gelassen, hat er Brech- oder Purgirmittel bekommen?

4. Die muthmaßliche Gelegenheitsursache der Krankheit. Erkältung, Unmäßigkeit, Gemüthsbewegung, Epidemie, Ansteckung. Ferner ist hier noch zu bemerken: ob der Kranke venerisch gewesen, und ob er es noch ist, ob er die Krätze gehabt, und wie sie behandelt worden? Ob er rheumatisch ist, vorzüglich aber: ob er schon mehrmals vollkommene Gichtanfälle gehabt hat, die jetzt ausgeblieben sind? Ob Fontanellen oder andere künstliche Geschwüre eingegangen, ob flechtenartige Ausschläge, oder wohl gar heftige Fußschweiße ausgeblieben sind?

Nach Beseitigung dieser anamnestischen und ursächlichen Verhältnisse schreite man nun zur Beschreibung der eigentlichen Symptome, also der Krankheit selbst. Hierbei sind folgende Regeln zu beachten. Man beschreibe nach der Reihe den Stand der Funktionen also:

1. Des sensoriellen, also des Hirn- und Nervenlebens. — Ist der Kranke bei Besinnung, oder delirirt derselbe? Delirirt er bloß mit verschlossenen, oder auch bei offenen Augen? (Ein sehr wichtiger Umstand). Sind die Delirien heftiger Art, rast also der Kranke, oder murmelt er bloß still vor sich hin? Liegt er vielleicht wie im tiefen Schlafe? Läßt er sich schwer oder leicht erwecken? Wie ist der Blick des Kranken? Ist er wild und drohend, sind die Augen blitzend und feurig? Ist das Gesicht sehr roth? Klopfen die Halsadern stark, so daß man es sehen kann? Wie ist die Stimmung des Kranken? Behält er seinen gewöhnlichen Charakter, oder nicht? (sehr wichtig). Ist er getrost oder verzagt? Hat er die verhältnißmäßige Empfindung

vom Stande der Krankheit, oder ist er bei offenbarer Gefahr heiter und sorglos? (Ebenfalls ein wichtiges Zeichen). Wie sind die Kräfte beschaffen? Kann der Kranke sich aufrichten, kann er auf allen Seiten liegen, muß er immer sitzen, oder rutscht er unbeholfen und schwerfällig im Bette herab? — Wie sind die äußern Sinne beschaffen? — Kann der Kranke das Licht vertragen, oder muß es dunkel um ihn seyn? — Hat er vielleicht eine besondere Begierde nach hellem Licht, so daß es ihm selbst am Tage immer nicht hell genug ist? (ein ominöses Zeichen). Ist der Kranke taub, oder hört er übermäßig leise? Ist der Geschmack faul, fade, bitter oder wie?

2. Das irritable Leben. Geht der Athem leise, langsam oder kurz, hastig, seufzend, röchelnd? Hustet der Kranke, und hat er Auswurf oder nicht? — Wie oft schlägt der Puls in der Minute? (Eine genauere Angabe dieser Symptome ist von dem Seelsorger nicht zu verlangen.)

3. Das reproduktive Leben. Hat der Kranke Appetit, hat er viel Durst, verlangt er nach säuerlichen Getränken? Ist der Mund heiß, trocken, haben Zähne und Lippen eine schmutzige Borke, ist die Zunge heiß, roth, zitternd, trocken, oder ist sie mit weißem oder gelben, oder schmutzigen Unrath bedeckt? — Wie ist der Stuhlgang beschaffen? (Verstopfung, Diarrhoe, Farbe). Ist der Urin feurig roth, oder blaß, oder sonst von besonderer Farbe und Beschaffenheit? Ist die Haut heiß, brennend und trocken, oder dunstet sie sanft? Ist der Abgang des Wochenbetts bei Wöchnerinnen, so wie die Milchabsonderung im Gange?

Nach Ermittelung der Symptome richte man nun noch die Aufmerksamkeit besonders auf Erscheinungen in einzelnen Theilen und Organen. Hieher gehört besonders auffallende lokale Hitze, und lokaler Schmerz. Erstere wird theils vom Kranken selbst bemerkt und angegeben, theils kann man sie auch durch Auflegung der flachen Hand er-

Digitized by Google

mitteln, oder durch Andere erforschen lassen. Was die lokalen Schmerzen betrifft; so ist die genaue Bezeichnung derselben von entschiedener Wichtigkeit. Oft hängt die ganze Kurmethode allein von Beschaffenheit lokaler Schmerzen ab. Am meisten kommt hierbei der Umstand in Betracht: ob sich dieselben bei Bewegung und äußerem Drucke mehren oder nicht? Hat daher der Kranke Schmerzen auf der Brust, so lasse man ihn tief einathmen, und gebe acht, ob sich die Schmerzen darnach vermehren, und ob der Kranke husten muß? Sodann lasse man sich die empfindliche Stelle mit der Hand bezeichnen. Hat der Kranke Schmerzen im Unterleibe; so drücke man die leidende Stelle vorsichtig mit der Hand, oder lasse das Experiment einen Andern machen. Mehren sich die Schmerzen nach dem Drucke, so muß dieses im Berichte ja nicht vergessen, und die schmerzende Stelle genau bezeichnet werden. Oft ist die Empfindlichkeit des Unterleibes so groß, daß nicht ein Mal die leichteste Bedeckung vom Kranken vertragen wird, und daß er deßhalb denselben gern entblößt. Auch dieses bemerke man.

Dieses sind die Regeln für den benannten Zweck. — Es wird gut seyn, wenn der Landprediger sich mit denselben allmählich vertraut macht. Ein passender Krankenbericht kann nicht selten ein Menschenleben erretten, und es kann nicht fehlen, daß solche Liebesdienste sehr wohlthätig auf das Seelsorgeramt zurückwirken.

Digitized by Google

gemeine Paſtoralmedizin.

Zweiter Abſchnitt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zweiter Abschnitt.

Einleitung.

Wir haben im Vorigen die Heilkunde und praktische Theologie theils in ihrer Selbstständigkeit und dualistischen Persönlichkeit, theils auch in ihrer wechselseitigen Abhängigkeit und Einigung kennen gelernt. Der richtige Begriff der Pastoralmedizin, und das Normal-Wechselverhältniß zwischen Seelsorger und Arzt war das Ergebniß davon. Wir kommen nun auf die beiden Heilobjekte, nehmlich die Sünde, und Krankheit. Zur Ermittelung ihres Wechselverhältnisses müssen wir aber zuvor diejenigen Subjekte kennen lernen, an welchen wir Sünde und Krankheit als Prädikate verwirklicht sehen, nehmlich die Seele, und den Leib. Da nun die Seele als freier (spontaner) Gesetzgeber des Lebens dem materiellen Theile des Organismus, wie der Magnet dem Eisen, seinen eigenthümlich-primitiven Lebenscharakter mittheilt, so muß sie, nächst Gott, der letzte Grund des leiblichen Lebens, bei vorliegender Untersuchung zuerst in Betracht kommen.

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Psychologie oder Seelenlehre.

§. 1.

Was ist von dem Zweifel an der Persönlichkeit der Seele zu halten?

Da bekanntlich der Leib täglich Vieles wegdunsten und ausleeren muß, so wäre es wunderbar, wenn nicht auch die Seele gewisse psychische Auswurfsstoffe erzeugte. Allein die allgemeine Analogie zwischen Leib und Seele bestätigt sich auch hier. Seitdem wir durch die Bibel wissen, daß nicht bloß die Materie (alter Manichäismus), sondern auch der Geist des Menschen von dem Gährungsmittel der Sünde durchdrungen ist; so wundern wir uns nicht mehr, daß auch Geist und Seele gewisse faule, heterogene Stoffe erzeugen, die sie, wenn sie nicht erkranken sollen, ausstoßen müssen, und welche auch der gesunde Menschenverstand, der sogenannte bon sens, bei rechter Belehrung ohne Weiteres von sich wirft.*) Zu diesen Exkrementen des idealistischen oder materialistischen Pantheismus gehört unter andern auch der Zweifel an der dualistisch-persönlichen Existenz der Seele.

Eigentlich ist er nicht um einen Grad weniger abgeschmackt, als der Zweifel an der Existenz des Leibes. Denn ihrer Thätigkeit nach offenbart sich die Seele viel energischer als selbst der Leib, und es wäre daher der Zweifel an der Existenz des Letztern, so wie die Skepsis hinsichtlich der Wesenheit der Materie überhaupt leichter denkbar, vielleicht auch unschädlicher, und verzeihlicher. Dennoch ist ein Mal diese wunderliche Skepsis da, und hat sich in der Geschichte durch Verjährung einen Platz erworben. Auch zerplagt sich die philosophische Hypochondrie zu sehr damit, als daß man auf dieses lästige Symptom des eigent-

*) Nicht so die dialektische Skepsis, welche sichs zum Geschäft macht, in diesem Unrath emsig herum zu wühlen, und viele Bücher darüber nach zu lesen, bis sie diesem Fakirthum zuletzt sogar einen Reiz abgewinnt.

Digitized by Google

lichen, weiter unten berührten Urübels, nicht Rücksicht zu nehmen hätte.

Um diese Sadduckskrankheit zu heilen, hat die Philosophie seit Valentinian, dem Erzketzer, so wie seit Plato und Aristoteles bis jetzt eine Menge dialektische Mittel vorgeschlagen. Es geht aber auch hier, wie in der Medizin. Je größer das Register der Heilmittel ist, desto höher steigt die Wahrscheinlichkeit, daß die fragliche Krankheit überhaupt unheilbar sey. Auch hat die Erfahrung von Jahrtausenden bereits darüber entschieden, daß es für dieses skeptische Uebel kein philosophisches Kraut noch Pflaster gebe. Dies ist auch sehr leicht zu begreifen, sobald man einen Blick in das Innere desselben thut. Es ist nehmlich nicht dialektischer, sondern moralischer Natur, und kann daher auch nur homöopathisch, d. h. durch moralische Mittel geheilt werden. Es kommt nicht aus dem Verstande, sondern aus dem Hochmuthe des Verstandes, also aus der Sünde. Oft hat es auch seinen Sitz in der regio epigastrica und in den Eingeweiden, innerhalb und außerhalb des Bauchfells. Oft ist es daher das wilde Geschrei der Marat'schen Revolutionsmänner in der Monarchie der Seele, welches so wenig, als die entbrannte Wuth, und der fixe Wahn des Narren dialektisch zu beschwichtigen ist. Die Erbsünde also ist der Ursprung des besagten Zweifels. Außerdem läßt sich auch noch eine andere, freilich nur abgeleitete Quelle desselben, und zwar eine physiologische nachweisen. Oft ist diese Skepsis, wie z. B. der Zweifel an der eignen persönlichen Existenz, oder der Wahn, daß man eine andere Person, ja ein Gerstenkorn oder von Glas sey ꝛc. ein bloßes Krankheitssymptom, das, wie alle hypochondrischen Gespenster, durch den verständigsten Widerspruch nicht nur nicht gebannt, sondern erst recht aus der Tiefe herauf beschworen, durch gute Diät aber, durch das Karlsbader Wasser, die Nießwurz oder das Glüheisen, durch Blutygel ꝛc. oft in kurzer Zeit beseitiget wird. Es ist aber auch nicht alle Mal der Fall, daß sich das

Digitized by Google

fragliche Uebel, sey es nun physischer, oder moralischer, oder gemischter Art, in dem leidenden Individuo selbst erzeugt haben muß. Es gibt eine dritte Art seiner Entstehung, nehmlich die moralisch-physische Ansteckung. Auch ein Unschuldiger kann ja von der Syphilis inficirt werden, warum nicht auch von dem fixen Wahne eines Andern? Unzählig sind die Beispiele solcher geistig-magischen Ansteckungen, wie die Geschichte der Schwärmerei, des Fanatismus, des Wahnsinns und der Nervenkrankheiten,*) namentlich der Epilepsie, ja sogar der Wechselfieber hinlänglich bezeugt.

Obgleich also der erwähnte Zweifel als moralisches Seelenexkrement, und als das Produkt der Sünde und Krankheit nur durch moralische und physische Mittel zu heben ist; so wird es dennoch hier an seinem Platze seyn, wenn wir auch die fruchtlosen Versuche der Dialektik dagegen in Erwähnung bringen.

Das Beste ist unstreitig dasjenige, was Plato hierüber gedacht hat, und was von seinen Nachfolgern bloß wiederholt, und oft genug ziemlich entstellt wiedergegeben wird. „Was den Grund seiner Thätigkeit in sich selbst hat" — sagt Plato — „ist geistiger Natur, daher imma-

*) So bildete sich eine hysterische Mutter ein, sie könne den Arm nicht bewegen, und kurz darauf behauptete auch ihr Sohn, am Arme gelähmt zu seyn, ohne daß hierbei ein absichtlicher Betrug zu Grunde läge. Noch kürzlich hatte der Verfasser eine Frau zu behandeln, welche sich in ihrer Persönlichkeit irrte, und sich für eine Andere hielt, als sie wirklich war. Aber auch Gesunde können manchmal von Grillen heimgesucht werden, die an Verrücktheit grenzen. So erzählt man von einem Manne, welchem seine Freunde scherzweise, und zwar nach Verabredung weiß machten, er sey ein Anderer als er selbst. Und siehe, es fing der Gequälte zuletzt wirklich an seiner Persönlichkeit zu zweifeln an. So machten eine Zahl Studenten bei Gelegenheit einem Bauer weiß, daß er grünes, nicht aber blaues Tuch gekauft habe, und brachten ihn so weit, daß er das blaue Tuch zum Kaufmann zurücktrug.

Digitized by Google

teriell, unkörperlich, nicht zusammengesetzt, daher unauflöslich, unwandelbar den bekannten platonischen Ideen verwandt. Alle diese Eigenschaften der Geistigkeit hat die Seele. Sie kann sich selbst bewegen*) und hat daher den Grund ihrer Thätigkeit nicht wie die Körperwelt außer sich, sondern in sich selbst. Ja die Thätigkeit ist ihr eigenstes Wesen selbst, sie kann daher nichts Körperliches seyn, ist trotz ihrer scheinbaren Abhängigkeit vom Leibe dennoch wesentlich frei, und in diesem leiblichen Leben nur relativ gebunden und beschränkt ꝛc."

Und wirklich sind diese Schranken des leiblichen Seelenlebens so wenig ein Produkt der Unfreiheit, als die Umrisse des Leibes eine Beschränkung der Schönheit sind. Sehr gut widerlegt daher Plato den Einwurf des Simmias im Phädon, welcher im Namen des mechanischen und materiellen Monismus das Wort führt. Dieser vergleicht die Seele mit der Harmonie einer Laute, und erklärt daher ihre Thätigkeit als das Produkt des normalen Zusammenwirkens der festen und flüssigen, der warmen und kalten organisirten Leibtheile. „Die Harmonie" — erwiedert hierauf Plato — „hängt von der Stimmung der Saiten, und von dem Spiele Desjenigen ab, welcher sie bewegt." Wie also das Instrument und das Spiel, so auch die Harmonie. Ist nun die Seele eine Harmonie der leiblichen Thätigkeit, so muß sie nothwendig dieser organischen Erregung allezeit entsprechen. Dies geschieht aber bei Weitem nicht immer. Ja, die Seele wirkt der leiblichen Erregung (z. B. bei der Bekämpfung der Leidenschaften) nicht selten vollkommen entgegen. Sie wird demnach von der leiblichen Erregung nicht nothwendig bestimmt, ist daher frei, und keine Harmonie, folglich ein persönliches

*) Bewegung (κίνησις) heißt nach Plato jede Thätigkeit, als Produkt wirkender Kräfte. Deßhalb nennt er nicht bloß das Denken und Wollen, sondern oft auch die leibliche Erregung durch Wein, Arznei, ja sogar durch Reiben eine κίνησις.

Digitized by Google

Individuum. Fassen wir das Ganze in kurzen Sätzen zusammen.

Was sich selbst in Thätigkeit setzt, was also denkt, empfindet und will ist nichts Körperliches, Zusammengesetztes, sondern etwas Geistiges, Einfaches, Persönliches und mit dem Leibe verbunden, eine Seele.

Unser seelisches Ich denkt, folglich kann es kein Körper, auch kein Produkt eines Körpers, sondern es muß ein geistiges, vom Leibe absolut verschiedenes, nur relativ mit ihm verbundenes Wesen seyn.

Unser Leib, so wie alle organisirte Materie denkt nicht, empfindet und will nicht, ist also als Lebendiges von der Seele abhängig, folglich kann es nichts Geistiges, Einfaches, Unauflösliches, sondern muß etwas Materielles, vom Geist wesentlich Verschiedenes, ein Körper, und mit der Seele verbunden, ein Leib seyn.

Dieses ist, wie gesagt, der Kern des philosophischen Dualismus, ein Phalanx, der mittelst des Elements der Freiheit schon bestimmter in das Gebiet des Uebels, nehmlich in das moralische, eindringt. Das Centrum des Feindes treffen jedoch auch diese philosophischen Kerntruppen nicht. Entlehnt aber Plato, so wie auch die Neueren aus dieser immateriellen und geistigen Natur der Seele den dialektischen Grund für die Unsterblichkeit, so leidet er mit seiner Weisheit vollkommenen Schiffbruch, wie wir in einem andern Buche, Sokrates und Christophorus (Leipzig bei J. F. Leich 1830) nachgewiesen zu haben glauben.

Aber auch diesen Satz **materia non cogitat** lassen die Philosophen selbst nicht gelten. „Es ist keineswegs erwiesen, daß die Materie nicht denken könne" — sagt Locke — „Denken und Empfinden kann die Eigenschaft eines organisirten Körpers seyn" — sagt Helvetius in seinem bekannten Buche vom Esprit (Geist können wir mit Recht nicht sagen). Und die Leute haben Recht, wenn auch nicht nach der Sache, die sie bestreiten, doch in Hinsicht

sicht auf die Beweise. Es läßt sich ein Mal weder aus der Natur des Denkens erweisen, daß es ein ausschließliches Attribut eines geistigen Wesens, noch aus der Natur der Materie, daß sie auch als organisirter Körper zum Denken und Empfinden unfähig sey. Es kann mit einem Wort weder der Spiritualist, noch Mechanist, noch Dualist, etwas dialektisch beweisen. Bei jenem reicht der Beweis aus der Natur des Geistes und Gedankens, bei diesem aus der Natur der Materie nicht aus. Im glücklichsten Falle führen dergleichen an sich nicht tadelnswerthe Versuche alle Mal zu dem sokratischen Nichtwissen, und von da zum Glauben. Oft aber führen sie auch, freilich durch krankhafte und unverständige Hartnäckigkeit ins Irrenhaus.

Bei aller dieser dialektischen Ohnmacht der Vernunft bleibt aber dennoch der Glaube an die dualistische Persönlichkeit der Seele, so wie ihre Fortdauer nach dem Tode ein nach dem consensus gentium wesentlich in der Menschheit begründetes Postulat, dessen Fundamentalbeweis alle Mal als Siegerkrone an dem Ende des praktischen Weges liegt, nehmlich in dem rechten Gebrauche, den man davon macht. Der Gedanke ist da, und das Zudrücken der Augen ist ein eben so schlechter Beweis von dem Nichtseyn eines Dinges, als jene hartnäckigen Versuche, welche durchaus mit den Augen hören, und mit den Ohren sehen, mit den Händen gehen, und mit den Füßen greifen d. h. mit dem Verstande glauben, und mit dem moralischen Gefühl dialektisch begreifen wollen.

Nicht also die Dialektik, sondern die ächte, d. h. die christliche Moral als der Südpol der Dogmatik enthält das untrügliche Heilmittel für das erwähnte skeptische Uebel, und es ist ebenfalls Sache der Pastoralmedizin, daß sie tiefer in die Natur des Zweifels und des Wahns eindringe, als es der bloß philosophischen Forschung möglich ist. — Mit der Fackel des göttlichen Worts entdeckt sie dann in den tiefsten Katakombengemächern der Seele ein entlegenes Pförtchen, welches von der blinden natürlichen Ver-

nunft alle Zeit übersehen wird, und von dessen Daseyn sie sich auch nie eher überzeugen läßt, als bis sie das erwähnte Licht ergreifend, sich zum Selbstsehen entschließen kann. Wir meinen das enge Pförtchen, nehmlich das Geheimniß der Sünde und der Erlösung, in welcher Letztern alle Schätze der Erkenntniß und Weisheit verborgen liegen. Aus der Offenbarung der Sünde, und ihrer Tilgung durch Christum geht auch die Erkenntniß ihrer Symptome hervor, und in derselben Offenbarung ist zugleich auch das rechte Heilmittel nicht allein gegen diesen, sondern überhaupt gegen alle anderen Zweifel gegeben.

Fragen wir aber, wie es zugehe, daß eine Lehre, welche der menschlichen Natur so dringendes Bedürfniß, als die Luft zum Athmen ist, von manchem Unglücklichen oft mit dem Geifer wüthenden Hohnes besudelt werden kann; so thun wir fürs Erste einige Gegenfragen. Warum zerreißen manche Elende, z. B. im Wahnsinn, ihr eignes Fleisch mit den Zähnen? Warum entblößen oft die züchtigsten Frauen im Wahnsinn ihre Scham mit einem schallenden Gelächter, beschmieren sich so gern mit eignem Kothe, oder verzehren ihn auch wohl mit grinzender Lust? Warum verkehrt die Päderastie die natürliche Geschlechtsliebe in ein Laster, bei dessen Abscheulichkeit die Sprache selbst verstummt, und kein Wort mehr findet, das Entsetzen einer davon unberührten Seele zu bezeichnen? Warum wühlen die Menschen als Selbstmörder in ihren eignen Eingeweiden, und warum schmettern sie in einem Kugelregen ganze Reihen ihrer Brüder zu Boden? ꝛc.

Alles dies läßt sich nicht aus derjenigen ursprünglichen Menschheit erklären, wie sie aus Gottes Hand ans Licht trat. Es ist ein heterogener Theil, das Böse, in diese Schöpfung Gottes eingedrungen, und dieser Saame der Sünde und des Todes, dieser furchtbare, in Wahn und Krankheit hervorbrechende Selbsthohn und Selbsthaß der Natur, diese Selbstzerstörungswuth kommt vom Teufel, dem Feinde Gottes und der Menschen, dem Lügner

und Mörder von Anbeginn. Denn wenn er auch nicht immer unmittelbar in dem Menschen solchen Wahn und solche Wuth erweckt; so hat er doch aus seiner Gott entfremdeten Natur ein ähnliches Gährungsmittel in die Menschheit hinein gelogen, die räthselhafte Feindschaft wider Gott und sich selbst in ihr ins Leben gerufen, und dieses fremde Parasitengewächs, das Böse, wuchert nun in der Menschheit neben dem Waizen fort, bis zur Zeit der Aernte, wo Unkraut und Waizen für immer geschieden wird.

Wenden wir dieses auf jenes Seelenexkrement, nehmlich den obigen Zweifel an, so ergibt es sich, daß es, wie schon oben erwähnt, seinem letzten Grunde nach, bloß als Produkt dieses fremdartigen Baumes der Sünde, und als ein Werk des Teufels zu betrachten sey. — Denn entweder ist es niedere Sinnlichkeit, welche wie Franz Moor mit geballter Faust vor Gott hintritt und spricht: „Nein, es ist kein Gott, ich wills nicht haben." Oder es ist derjenige gnostische Stolz des Verstandes, welcher als Erbfeind des Glaubens und ewigen Lebens nicht zugibt, daß ihn der stattgefundene Sündenfall um sein ursprüngliches Licht betrogen habe. Oft ist es auch bloßer Leichtsinn und sanguinische Eitelkeit, welche sich in Bekämpfung lichtvoller Wahrheiten gefällt, damit vor den Mitschülern koquettirt, und sich mit dem System des Mechanismus seiner scheinbaren Konsequenz und Nettigkeit wegen, oft recht behaglich und wohl fühlen kann.*)

Nicht selten zieht auch der Hochmuth des Verstandes und die Eitelkeit des Sanguinismus mit der groben Fleischeslust an Einem Joche, und dann ist es um so begreiflicher, daß dieser philosophische Bauchredner, der Materialismus,

*) Eine oft erzählte Lüge wird bekanntlich zuletzt vom Lügner selbst geglaubt, und so kann am Ende aus solchem spielenden Leichtsinn ein verderblicher Ernst werden, weil Gott und die Wahrheit sich nicht ungestraft verspotten läßt. Der Frevel gegen die Wahrheit ist ein Krebs, welcher immer weiter um sich frißt, und wenn er nicht zu rechter Zeit noch ausgerottet wird, so zerstört er zuletzt die ganze Maschine, und führt die Seele dem Tode d. h. einer totalen Verstockung zu.

Digitized by Google

so wie auch der Naturalismus, so viele Anhänger und Vertheidiger findet.*)

Endlich kann auch die Zauberkraft der Autorität durch das Gesetz des Nachahmungstriebes, der moralischen Aefferei, mittelst einer Art magisch-moralischer Ansteckung selbst eine reinere, keuschere Seele mit diesem Kontagium infiziren, oder es ist sogar bloß eine kränkliche Disposition, welche solche Gespenster aus dem Sumpfmiasma der stockenden Unterleibskloake oft wider Willen, und zum großen Schmerz des Leidenden herauf beschwört. Immer aber ist es die Sünde, der Leute Verderben, welche als letzte Ursache solcher Grillen zu betrachten ist.

Nicht im Verstand also, sondern im Hochmuthe des Verstandes ist die eigentliche Quelle des Uebels. Es geht nicht von der φρόνησις, sondern der ἄνοια des gnostischen Hochmuths aus, und der Seelsorger wird sich wohl hüten, sich mit dergleichen Sophisten in weitläuftige Händel deßhalb einzulassen. Er gehe nur alle Zeit im Kampf mit ihnen getrost auf das Centrum der Sünde los, denn hier ist in ihren Reihen eine ungeheure, oft schlecht verborgene Lücke. Oder er schreibe seinen Kranken eine Diät für Nervenschwäche vor, wie sie die Pastoralmedizin an ihrem Orte lehren wird. Hilft aber auch dieses nicht, so rufe er seinen Bruder, den Arzt, herbei, der ihn vielleicht nach Karlsbad schickt.**)

§. 2.

Woher kommt die Seele, und wie verbindet sie sich mit dem Leibe?

Diejenigen Zweifel, welche diese Frage veranlassen, sind an sich wohl unschuldig genug, und führen daher nicht so tief in das Centrum der Sünde, also auch nicht zu so brauch-

*) Einen merkwürdigen Beleg hierzu liefert die Geschichte Laukhardts, eines weiland **schen Magisters.

**) Nur manchmal helfen bei aufrichtigen Gemüthern auch die Belehrungen durch den Verstand, und die Berichtigung ihrer Trugschlüsse. Diese Fälle werden aber in dem Kapitel von den geistigen Anfechtungen näher bezeichnet werden.

Digitized by Google

daren Ergebnissen für den Seelsorger, als jene. Indessen kann sie der Vollständigkeit wegen nicht ganz umgangen werden.

Einige sagen: die Seele komme sogleich bei der Befruchtung in das Eichen der Mutter. Andere lassen sie erst später, vielleicht in der Mitte der Schwangerschaft, wo die Bewegung der willkürlichen Muskeln beginnt, ihr sterbliches Wohnhaus beziehen. Manche lassen Seele durch Seele erzeugen, dieselbe (Tertullian) in gerader Linie von der Seele Adams abstammen, (generatio per traducem, Traduzianer) und sich also mit dem Keime des Leibes zugleich fortpflanzen.

Andere lassen die Seele bei der Zeugung von Gott erschaffen werden (Kreatianer). Noch andere, z. B. Plato, lassen sie vor der Zeugung durch Gott erschaffen, auf irgend einem Sterne göttliche Ideen aufnehmen, und dann in den befruchteten Keim übergehen (Präexistenz, und Induzianer *). Das Kühnste von Allem hat unstreitig Stahl ausgesprochen, welcher die Seele mit einer Art von Bewußtseyn ihren Leib selbst schaffen und auch erhalten läßt, eine Lehre, die als beinahe antiquirt, noch ganz kürzlich an Ernst Plattner einen geistvollen Vertheidiger gefunden hat. (quaestiones physiologicae) **).

*) Plato überläßt jedoch auch, beinahe wie die orientalischen Gnostiker, die Bildung eines passenden Leibes den Untergöttern, denen jedoch dieser hohe Auftrag von Gott zu Theil ward, bei welcher Schöpfung er ihnen seine Urschöpfung der Weltseele und der Welt als Muster (παραδειγμα) vorstellt. Freilich gilt dieses nur von den Ur- und Stammmenschen.

**) Wir selbst erklären uns hier beiläufig für den Traduzianismus, und zwar darum, weil die andern Erklärungsarten zwischen Einem von diesen Sätzen wählen lassen.

Der niedrigste Grad des psychischen Lebens (d. h. der unmittelbar während der Zeugung erweckte Keim) hat kein Leben, und:

Das Leben wird vom Todten angezogen, nicht umgekehrt. Das Leben ist also (freilich nach Plato) ein Schöpfungsakt des Todes.

Zwischen diesen beiden gleich absurden Sätzen hat jeder Nichtraduzianer zu wählen.

Digitized by Google

Bei aller dieser reichhaltigen Verschiedenheit dualistischer Meinungen sehen wir aber doch die eine Wahrheit anerkannt, daß die Seele ein selbstständiges, das Leben in sich selbst beschließendes, folglich auch in ihrer Verbindung mit der organisirten Materie (dem Leibe) ein freies Wesen sey. Und dieser Grundsatz, ohne welchen freilich auch alle Schuld, alle Tugend, so wie alle moralische Freiheit, sammt der Unsterblichkeit, verneint werden muß, ist denn auch derjenige, worauf Alles ankommt, und den die Schrift als wahr anerkennt.

§. 3.

Ist die Seele unsterblich?

Diejenigen, welche keine persönliche Seele annehmen, haben es sich freilich bequem gemacht, und lassen sie daher nach dem Tode wie einen Rauch aufsteigen, vom Wind verwehen, und in Nichts zerfließen. (Simmias in Plato's Phädon). Die Andern dagegen halten ihre Fortdauer fest, und suchen ihren Glauben beharrlich auch dialektisch zu begründen. Namentlich geht Plato hierbei von der Präexistenz der Seele aus, welche er durch den Satz: daß das Lernen ein Erinnern sey, philosophisch zu begründen sucht. Sodann geht er auf den Satz über: daß jedes Ding aus seinem Gegensatz entspringe, und daß die Lebenden von den Todten kommen. Weiter sucht er dann nachzuweisen, daß die Idee des Lebens mit der Seele, ohngefähr ebenso wie z. B. Schnee mit der Idee der Kälte in einem unbedingten Verhältnisse stehe. So wie nehmlich der Schnee als solcher nie warm seyn, und auch nicht zerfließen könne, eben so wenig könne auch die Seele, als der letzte Grund des Lebens, vom Tode ergriffen werden. Die überaus feine Spitzfindigkeit, welche, wie Tiedeman in seinem Argument zum Phädon sagt: intelligi prae nimia subtilitate vix potest, führt er dann noch weiter in dem Begriffe der geraden und ungeraden Zahlen aus, und hier steigt in der That der menschliche Schwachsinn, wenn auch unter dem Schein eines sublimen

Digitized by Google

Scharfsinns, auf den Höhepunkt. Wenn es irgend wo anwendbar ist, daß der Zweck das Mittel, wenn auch nicht heiligen, doch entschuldigen kann, so ist es hier der Fall. Denn in diesen dialektischen Spiegelfechtereien zeigt sich seine freilich gutmüthige Sophistik in einer Stärke, die selbst einen Protagoras beschämt. — Das Resultat des ganzen Phädon ist übrigens trotz dem keinesweges der gesuchte Beweis der Unsterblichkeit, und es hat daher Plato mit der Erschöpfung seiner ganzen Dialektik nichts weiter dargethan, als den Satz: daß das Leben nicht sterben könne, eine Sache, welche wir ebenfalls, in dem erwähnten Buche Sokrates und Christophorus erwiesen zu haben glauben.

Uebrigens können wir hier die Ehre unseres Plato retten, und uns mit seiner Sophistik leicht wieder versöhnen. Er selbst sieht dergleichen Beweise für die Unsterblichkeit nur als dialektische Experimente an. Ein hoch wichtiges Wort aus dem Timäus legt dieses so deutlich an den Tag, daß wir es unmöglich hier mit Stillschweigen übergehen können. An dem erwähnten Orte läßt nehmlich Plato den Einen wahrhaftigen Gott, also den Jehova des Volks Gottes, den Schöpfer Himmels und der Erde, so auch der Götter und Dämonen also reden:

„Ihr Götterväter*), deren Schöpfer und Vater Ich bin, merket auf! Alles was von mir geschaffen ist, wird durch meinen Willen auch erhalten. Denn alles, was gebunden und vereint ist, kann sich auch wieder lösen. Es würde aber nicht gut seyn, wenn das, was sich gut geeinigt hat, und glücklich ist, sich wieder trennen sollte. Deßhalb seyd auch Ihr nicht unzerstörbar, aber ihr werdet darum doch nie im Tode vergehen, denn an meinem Willen habt ihr ein stärkeres und wichtigeres Band (κυριωτέρου δεσμου) des Seyns, als in denjenigen Kräften, welche die

*) Dieses bezieht sich auf den Himmel und die Erde, welche er als das erste Urgötterpaar betrachtet, von denen er die übrigen Götter mittelbar erzeugen läßt.

Elemente eures Wesens zusammenfügten, und euch ins Leben riefen" (Siehe Beckers Plato Th. 3. B. 2. S. 43).

Wir sehen hier, daß Plato den Grund der Unsterblichkeit nicht ein Mal bei den Göttern und Dämonen, vielweniger also auch bei den Menschenseelen in ihrer eignen Natur, sondern in dem erhaltenden Willen, und in der Güte Gottes sucht. *) — Und dieses ist es auch, was die Schrift alten und neuen Testaments bezeugt und bestätigt. So singt ein Hiob: „dein Aufsehen bewahret meinen Odem" und David: „ich weiß, der Herr wird meine Seele nicht in der Höhle lassen, und nicht zugeben, daß sein Heiliger verwese." Was aber die Verheißungen Christi betrifft, daß er den Seinen allen das ewige Leben, und zwar aus sich selbst als Sohn Gottes geben wolle, so gibt im neuen Testamente fast jede Seite ein Zeugniß davon.

Nächst Plato ist es den andern Philosophen mit der Unsterblichkeitslehre nicht besser gegangen. Alle Versuche, die Fortdauer derselben aus ihrer eignen Natur heraus zu demonstriren, sind gescheitert, wenn auch die Lust zu Fortsetzung dieser adeptischen Versuche noch nicht vergangen ist.

§. 4.

Wenn die Seelen nun fortdauern, wo gehen sie denn im Tode hin?

Die Gläubigen gehen an den Ort der Seeligen, wo sie auf ihres Leibes Auferstehung warten, diejenigen aber, welche dem Evangelio widerstanden, und sich daher selbst gerichtet und verdammt haben, gehen in die ewige Qual, deren höchste Entwickelung ebenfalls an die Auferstehung des Leibes ge-

*) Die nähere Erörterung des Verhältnisses der Naturgesetze zu dem fortgehenden Einfluß eines providentiellen Einwirkens (concursus) Gottes auf die Natur kann hier begreiflicher Weise keinen Platz finden. Daß übrigens Plato hier mit derjenigen Geistigkeit und Unauflöslichkeit der Seele ins Gedränge kommt, wie er sie im Phädon als die letzte Ursache der Unsterblichkeit darstellt, darf uns nicht befremden. Homo sum heißt es auch hier.

Digitized by Google

bunden ist. Andere aber, welche ohne ihre Schuld Christum in dieser Welt nicht kennen gelernt haben, sammeln sich an einem Mittelorte, dem Hades, wo sie ebenfalls auf die Erscheinung Christi, und die ewige Wahl vorbereitet werden. Dort werden sie mehr oder weniger leiden, je nachdem sie das Gesetz der natürlichen Gotteserkenntniß treulich benutzt, oder gegen das Zeugniß ihres Gewissens gefrevelt haben. Für den Himmel oder die Hölle werden aber alle Menschen schon hier reif, welche die Erlösung durch das Blut Jesu Christi entweder gläubig angenommen, oder ausgeschlagen haben. Das Fegfeuer der Katholiken aber, welches auf der einen Seite das Verdienst des Herrn verkürzt, auf der andern auch den Christen ein Hinterpförtchen offen läßt, wo er mit einer guten Portion List oder Geld sammt seiner Lieblings- und Schooßsünde durchschlüpfen kann, ist durchaus unevangelisch, und ein Gedicht des Antichrists neben vielen andern.

Dieses alles ist der Schrift gemäß, und die gesunde Vernunft hat nichts dagegen einzuwenden.

Die Definition der Seele würde nun beim Schluß dieser Betrachtung ohngefähr so zu stellen seyn:

Die Seele ist ein geistiges, persönliches freies, unsterbliches Wesen, welches denkt, will, und empfindet, und mit einem Leibe, den sie belebt und erhält, und von dem sie mannichfach erregt wird, verbunden ist.

Zweites Kapitel.

Somatologie oder Lehre vom Leibe.

§. 1.

Was ist der Leib?

Der Leib ist nicht etwa ein verkörperter, also zur organisirten Materie verdichteter, zusammengeschrumpfter und krystallisirter Geist oder Seelentheil; so wenig als die Materie überhaupt ein bloß formell geronnener Gedanke Got-

Digitized by Google

tes ist. Körper und Geist sind elementlich verschieden, und die Entstehung des Einen aus dem Andern, so auch das antidualistische Einsseyn dieser vermeintlich identischen Lebensformen läßt sich weder idealistisch, pantheistisch, noch mechanisch erweisen. Der Beweis gegen die dualistische Selbstständigkeit, also die Wesenheit der Materie, folglich auch des Leibes, lastet auf der pantheistischen Dialektik. So lange dieser nicht gegeben ist, nehmen wir auch dieses Postulat mit vollem Rechte an. In der That ist die Nichtidentität der Materie und des Geistes eine von denjenigen Kategorien, welche als ursprünglich seyend, jener idealistischen Verunstaltung als unschuldige Ursache zum Grunde liegt, weil eben die Wahrheit selbst etwas Ewiges, der Irrthum aber endlich, und bloß eine Entstellung, oder Verneinung der Wahrheit ist. Denn wäre die Idee einer Wesenheit der Materie nicht früher da gewesen, wo wäre dann der Zweifel hergekommen, der sie verneint? Wir sind daher wohl geneigt, das Identificiren dieser beiden elementlich verschiedenen Lebensformen ins Geistige für eine, wenn auch weniger gefährliche, skeptische Grille zu halten, welche auf dieselbe Weise entsteht und sich fortpflanzt, wie die Skepsis überhaupt, eine Sache, die wir im Vorigen psychisch erörtert haben, und die wir zu seiner Zeit als dem ächten Glauben und Wissen mehr oder weniger hinderlich, ja sogar gefährlich, noch bestimmter entwickeln werden. *)

Wollte aber Jemand weiter nach der Entstehung der Materie fragen, ob sie nehmlich erschaffen oder ewig sey, so antworten wir mit der Schrift also: Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Die Erde aber war wüste und leer, und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser. Die irdischen Elemente waren noch nicht gesondert, es war also ein Materielles, allerdings eine Art Chaos, was Gott zuerst erschuf. Gott hat also auch die Materie erschaffen,

*) Daß z. B. die bekannte Theorie des Wahnsinns, welche Heinroth aufstellt, zum Theil in dieser Skepsis begründet sey, liegt am Tage.

Digitized by Google

so gut wie die Elemente der Geisterwelt und der Kraft. — Ob Gott aber eine dem Geist und der Kraft, folglich auch sich selbst, als räumliche und zeitliche Grundform des Seyns polarisch entgegenstehende Materie schaffen könne? Warum nicht? Auch hier lastet der Gegenbeweis nicht auf uns, die wir glauben, sondern auf denen, die da zweifeln.

Es ist demnach der Leib die, den höhern und ewigen Lebenszwecken analog und gemäß organisirte, und mit einer Seele verbundene Materie. *)

§. 2.

Organische Bestandtheile des Leibes.

Der Leib besteht aus theils starren, theils weichen und biegsam-elastischen; theils breiigten, gasartigen, und tropfbar flüssigen, theils empfindlichen, theils empfindungslosen Theilen.

Zu den starren gehören Knochen und Knorpel, zu den weichen das Zellgewebe, zu den biegsam-elastischen Sehnen, Bänder und Muskeln, zu den breiigten gewissermaßen Gehirn und Rückenmark, welches aus zarten zylindrischen Faserbündeln besteht, und unter dem Vergrößerungsglase eine Masse theils runder, theils elliptischer Küchelchen darstellt.

Die gasartigen (luftförmigen) Flüssigkeiten befinden sich in den Höhlen des Hirns und Rückenmarks, im innern Gehörorgan, in den Brusthautsäcken, im Herzbeutel. Außerdem finden sich noch andere Luftarten im Leibe, welche weniger animalisirt, zum Theil als reine atmosphärische Luft, oder als bloße Gasarten zu betrachten sind.

Zu den tropfbar-flüssigen Stoffen gehört als die gemeinschaftliche Quelle aller übrigen das Blut. Aus diesen werden in verschiedenen Organen theils seröse (wäße-

*) Eine Vereinigung welche als das treffendste Bild der communicatio idiomatum in der Person des Heilands gelten kann.

Digitized by Google

rige) Stoffe ausgeschieden, z. B. in den Thränendrüsen, im innern Auge, in dem Magen und Darmkanal (Magen und Darmsaft); theils schleimige, z. B. in der Nase, in der Luftröhre, im ganzen Darmkanal, in der Gallen- und Harnblase, im Uterus, in der Vorsteherdrüse, im Schleimnetz der Haut; theils eiweißartige, in den Lympfgefäßen, in dem Glaskörper des Auges, in der Krystallinse, in den Gelenkhöhlen; theils wässerig-salzige, in den Speicheldrüsen des Mundes, und in der Bauchspeicheldrüse; theils harzigt-ölige, im äußern Ohr, und in der Leber (Galle); theils fettig-ölige, in den Augenlieberdrüsen, und in den Fettdrüsen der Haut, und in den Knochenhöhlen (Mark). Außerdem enthalten gewisse Flüssigkeiten besondere Thierstoffe, z. B. der Harn die harnsauren Salze; und der Same den starkriechenden, mit besondern Infusionsthierchen versehenen Zeugungsstoff.

Zu den empfindlichen Theilen gehören die serösen Häute, Knochen, Knorpel, Haare und Nägel ausgenommen, sämmtliche übrige Leibtheile, wobei jedoch zu bemerken ist, daß sich die Empfindlichkeit in kranken Zuständen oft auch auf Knochen und Haare und seröse Häute erstreckt.

Außer diesen wägbaren Stoffen kommen auch noch als dem Organismus angehörig einige Imponderabilien in Betracht, welche ebenfalls nach den besondern Gesetzen thierischer Assimilation der allgemeinen Lebenskraft als Instrumente unterworfen sind. Dahin gehört der Nervenäther, das galvanisch-elektrische Fluidum, so wie das Licht und die Wärme. Ob und was übrigens die thierische Elektrizität, und das thierische Licht in dem erwähnten Nervenäther für eine besondere Vereinigungsmetamorphose erleide, ist unbekannt.

Das erste leibliche Schöpfungselement (eine Art organisch-plastischen Chaos) welches kaum etwas mehr ist, als bloße Gerinnung in die organische Form, und gewissermaßen als organische Wolle für das mannichfache Gewebe im Leibe gelten kann, nennen wir Zellgewebe. Sei-

ner Gestalt und Struktur nach unterscheidet es sich wenig von dem Gerinnsel auf der Milch, welches von der mathematisch geregelten Krystall-Bildung der Minerale, wie von der organischen Nerven- und Muskelfaserbildung gleich weit entfernt ist. Aus diesem zarten Netze, dem Zellgewebe, bildet sich nun der Leib seine organische Faser, die er dann zu den mannichfachsten Gebilden benutzt und verarbeitet. Doch auch diese Fasern verschwinden wie bei den Nerven und auch im Muskel unter dem Mikroskop, und es stellt sich hier eine Masse von Kügelchen dar, so daß die sogenannte einfache Muskelfaser für das anatomische Messer unzugänglich ist.

Das Grundgebilde des Zellgewebes vereinigt sich übrigens in mehrfacher Form zu Fasern, Membranen, zylindrischen Kanälen, Säcken, Sehnen und Bändern. Einige solcher sehniger Membranen sind filzartig verwebt, wie z. B. die harte undurchsichtige Augenhaut, und die durchsichtige Hornhaut. Die Knochen sind nichts Anderes als starres Zellgewebe.

§. 3.

Bau des Leibes. *)

Die Anatomie unterscheidet am Leibe sieben verschiedene organische Systeme. Diese sind zum Theil auch räumlich zusammenhängend, andere sind an verschiedenen Orten, doch zu demselben Zweck, in dem Organismus vertheilt. Demgemäß handelt von dem Knochensystem die Osteologie, von den Bändern die Syndesmologie, von den Muskeln die Myologie, von den Gefäßen die Angiologie, von den Drüsen die Adenologie, von

*) Obgleich ohne anatomische Präparate eine solche physiologische Anatomie des menschlichen Leibes schwer zu verstehen ist; so bitten wir dennoch auch unsere theologischen Leser, dieses vorliegende Kapitel einiger Aufmerksamkeit zu würdigen. Wir haben wenigstens alles Mögliche gethan, den Laien auch ohne anatomische Präparate das Interessanteste aus der Anatomie und Physiologie kürzlich darzulegen.

Digitized by Google

den Nerven die Nevrologie, von den Eingeweiden die Splanchnologie.

Die Knochen.

Sie dienen theils als Grundlage und Haltungspunkt der Weichgebilde, theils zum Schutze derselben, und bilden demgemäß theils Höhlen, welche mit zarten Gebilden angefüllt sind, wie z. B. die Schädelhöhle; theils dienen sie als feste Bewegungs- und Stützpunkte für die Organe der räumlichen Bewegung, nehmlich die Muskeln. Sie sind hart, unbiegsam und beträchtlich schwer. Ihre chemischen Bestandtheile sind besonders erdige Theile, namentlich phosphorsaurer Kalk, welche durch thierischen Leim, die Gallerte, vereinigt werden. In ihrem Umfang sind sie mit dem sehr empfindlichen Knochenhäutchen umgeben, sie selbst aber werden nur im krankhaften Zustande empfindlich. Ernährt werden sie durch feine Arterien, welche in großer Menge hie und da durch kleine Oeffnungen in ihr Gewebe eindringen, und sich im Innern verästeln. Diese Arterien sondern dann in der innern Höhle auch das Knochenmark ab. An sich selbst haben sie keine Nerven, aber es gehen eine Menge Nervenästchen als Begleiter der Arterien in dieselben ein. Auch Venen entspringen in dem Innern der Knochen, und gehen nebst den Saugadern, die sich am Anfange derselben verästeln zu den größern Stämmen zurück.

Die Knorpel sind elastischer und biegsamer als die Knochen, und bedecken als Scheiben die Gelenkköpfe der Knochen, und einige Erhabenheiten derselben. Alle Knochenbildung beginnt mit der Knorpelbildung, und diese gehen dann allmählich immermehr in Knochen über. Einige Knorpel bleiben jedoch auch im hohen Alter ihrer Natur getreu, so z. B. die Knorpel der Augenlider, des Ohrs, der Nase, des Kehlkopfes, der Ribben (cartilagines permanentes).

Sämmtliche Knochen sind theils durch Bänder, theils durch wechselseitige Einkeilung, theils durch zackigte Näthe,

Digitized by Google

theils durch Knorpelmasse mit einander verbunden, so daß sie theils mehr oder weniger beweglich sind, theils auch fest mit einander zusammenhängen. Die vollkommenste bewegliche Verbindung zweier Knochen ist die, wenn der Gelenkkopf des Einen in der kugelförmigen Vertiefung des Andern liegt, so daß das Glied sich nach allen Richtungen hin mit Hilfe der Muskeln bewegen kann. Die andern Bewegungen sind mehr oder minder beschränkt.

Skelet.

Das auf die angegebene Weise auch räumlich verbundene Knochensystem heißt Skelet, ein Knochengerüste, welches man in Kopf, Rumpf und Extremitäten theilt.

Der Kopf besteht aus dem Schädel und Antlitz. Ersterer ist eine kugelartige Höhle, welche aus mehreren muschelförmigen, durch zackige in einandergreifende, früher knorpeliche, später hart verknöcherte und wulstige Näthe verbundene Knochen gebildet wird. Im ganzen sind es acht Knochen, die den Schädel bilden. Das Antlitz zerfällt in den Ober- und Unterkiefer. Jener wird aus 13 zum Theil sehr kleinen Knochen zusammengesetzt, dieser bildet bei Erwachsenen nur einen einzigen Knochen mit 16 Zähnen, so daß die 16 Zähne des Oberkiefers, die 6 im innern Gehörorgane verborgenen Knöchelchen, und das aus 5 Stücken zusammengesetzte Zungenbein mitgerechnet, der Kopf aus 65 einzelnen Knochen besteht.

Zum Rumpf gehört das Rückgrat, die Brust und das Becken. Er beginnt mit dem sogenannten Atlas, dem ersten Halswirbel, worauf der Kopf ruht, und mit dem er durch ein Gelenk verbunden ist, welches eine Bewegung nach allen Richtungen hin gestattet. Zwischen dem Atlas, den übrigen 6 Halswirbeln, den 12 Rückenwirbeln und 5 Lendenwirbeln, welche in ihrer Beweglichkeit auf eine Neigung nach hinten und vorn, und nur eine geringe Seitenbewegung beschränkt sind, sehen wir die aus besagten Wirbelbeinen aufgebaute, wie ein S sanft seitwärts ge-

Digitized by Google

krümmte Wirbelsäule, ein Knochengebäude, worauf die ganze Last des Körpers ruht. Zwischen jedem Wirbelbeine befindet sich ein beinahe fingerdicker Polster von fester Knorpelmasse. Die einzelnen Wirbelbeine sind durch feste, allgemeine Bandstreifen, so wie durch einzelne, an den Spitzen und Kanten der Wirbelbeine angeheftete kleine Bänder auf eine Weise vereinigt, welche es möglich macht, daß der Mensch ungeheure Lasten tragen kann, ohne daß sich der einzelne Wirbel aus seiner Lage verschiebt. Die Brusthöhle wird nach hinten durch 12 Rückenwirbel, zur Seite und nach vorn durch die 12 Ribben, nach unten durch das Zwerchfell gebildet. Der schmale Zwischenraum zwischen den Ribben wird in der Mitte der Brust durch das Brustbein geschlossen. Diese vordere und Seitenbedeckung der Brusthöhle läßt eine leichte, steigende und fallende Bewegung beim Athmen zu, weil jede Ribbe an ihrem Verbindungsort mit ihrem Rückenwirbel ein bewegliches, wenn auch straffgeschlossenes Gelenke bildet. Das Becken, eine Höhle, welche einen Theil der Gedärme, sammt den innern Geschlechtstheilen, den Fruchthälter und die Harnwerkzeuge enthält, besteht aus drei flachen, eine Art Schlüssel bildenden Knochen, und einem kleinen mehrgliedrigen Knöchelchen, dem sogenannten Schwanzbein, welches bei den Thieren länger oder kürzer gegliedert, und ruthenförmig fortgesetzt den Schwanz bildet.

Die obern Extremitäten bestehen aus dem Schulterblatt, dem Schlüsselbein und dem Oberarm, welcher aus einer, dem Vorderarm, welcher aus zwei Knochenröhren zusammengesetzt ist, und der Hand. Die untern Extremitäten werden durch das Schenkelbein, eine einzige sehr starke Röhre, mit der, durch straffe Bänder zum Gelenk mit ihm verbundenen Kniescheibe gebildet. Der Unterschenkel besteht aus zwei Knochenröhren und dem Fuße.

Einen vorzüglich künstlichen Bau bemerkt man in der Hand und im Fuße. Beide bestehen in ihrer sogenannten Wurzel aus zwei Reihen würfelartiger, wie geschliffene Mauer-

Mauersteine in einander gefügter, durch die straffsten Bänder vereinigter, auf feuchten Knorpelscheiben nur wenig beweglichen Knöchelchen. Sodann kommt der Mittelfuß und die Mittelhand, mit ihren fünf Röhrenknöchelchen, womit die fünf Zehen und Finger durch Gelenke verbunden sind. Die Bewegung der Finger und Zehen wird durch die Muskeln des Vorderarms und Unterschenkels bewirkt, welche in runde, lange, hellglänzende, überaus feste Sehnen übergehen, die hie und da durch brückenartige Querbänder an die Knochen angeschlossen werden. In diesen Sehnenrinnen wird eine besondere öhlige Feuchtigkeit, die Gelenkschmiere, abgesondert, welche die Bewegung der Sehnen leicht und unschmerzlich macht. Diese Sehnen gehen zum Theil zu den Mittelgliedern der Finger und Zehen, zum Theil zu den letzten Gliedern derselben. Die ersten sind durchbohrt, und verstatten den untern Sehnen den Durchgang, so daß die ganze Maschinerie der Hand und des Fußes einen sehr künstlichen Mechanismus darbietet, wobei sich zugleich die Gesetze der leichten Rundung und der Schönheit auf eine wahrhaft bewundernswerthe Weise offenbaren.

Die Bänder.

Sie sind ein Mittelglied zwischen Membran und Knorpel, haben eine weiße, glänzende Farbe, und bestehen aus zarten, aber sehr festen Fibern, die durch dichtes Zellgewebe bald zu bandartigen Häuten, bald zu runden strickartigen Sehnen verbunden sind. — Sie umgeben zum Theil die Gelenkhöhlen und Köpfe zweier zum Gelenk verbundenen Knochen, und zwar so, daß sie wie eine sackartige Haut das ganze Gelenk so wohl an der Gelenkhöhle, als auch an dem Kopfe des andern Knochen umschließen. Diese Art Bänder heißen Kapselbänder. Innerhalb dieses Sackes befindet sich die öhlige Gelenkschmiere, welche, wie in den Sehnenscheiden der Knorpelscheiben, die Gelenkenden der Knochen schlüpfrig er-

hält, und eine schädliche Reibung verhütet. Andere verbinden die Gelenkenden der Knochen auswendig an einzelnen Stellen, noch andere heften wie kurze Sehnenstricke innerhalb der Gelenkhöhlen zwei Knochen an einander, und endlich dienen einige bloß dazu, daß sie zwei verschiedene Knochen unbeweglich zusammen verbinden.

Die Muskeln.

Die röthliche, faserige, weiche und biegsame Masse, welche theils die Knochen umgibt, die Konturen und Umrisse der Theile bildet, und unter dem Namen des Fleisches bekannt ist, besteht aus größern und kleinern Muskeln, welche sehr reizbar, einer starken Zusammenziehung fähig sind, und zur Bewegung der Glieder dienen. Die meisten sind an ihrem Kopfe und Ende an Knochen angeheftet, schwellen in der Mitte zu dem sogenannten Bauche an, werden dann wieder schlanker und dünner, enden entweder in breite Bänder, die Flechsen, oder in runde Sehnen, und befestigen sich an einer rauhen Hervorragung desjenigen Knochens, den sie zu bewegen haben. — Andere sind jedoch nicht an Knochen befestigt, ziehen sich in sich selbst zusammen, und dienen so zur Befestigung einzelner Häute, oder geben der Wirkung anderer Muskeln eine bestimmtere Richtung, bilden wohl auch wie an den Lippen, dem After und der vagina einen muskulösen, in sich selbst wiederkehrenden Ring, der, wenn er sich zusammenzieht, oder erschlafft, irgend eine Oeffnung des Körpers erweitern oder verschließen kann. Sie bestehen übrigens aus einzelnen Fleischfasern, sind also, wenn man will, aus unzähligen kleinen Muskeln zusammengesetzt, wovon man mit dem Messer die letzte sogenannte einfache Faser als hypothetisches Muskelatom umsonst suchen wird. Diese kleinen Fascikel sind durch zartes häutiges Zellgewebe partheienweise verbunden. Der ganze Muskel wird ebenfalls in eine ähnliche allgemeine Muskelhaut gehüllt. In das Innere des Muskels drin-

Digitized by Google

gen unzählige Arterienzweige, die sich im Zellgewebe verlieren, und zur Ernährung desselben dienen. Jeden solchen Arterienzweig begleiten zwei Venen, welche ebenfalls aus dem Zellgewebe entspringen, und das veränderte Blut aus denselben zurückführen, welches die Arterien in höherer Potenz belebt zu derselben hinführten. In demselben dunkeln Grunde des Zellgewebes entspringen auch die Lympfgefäße, welche einen weißen Saft rückwärts führend in einem gemeinsamen Stamme endigen, und sich dann wieder in das Venen- und Blutsystem ergießen. Eben so verästeln sich die Nerven mit den zartesten Zweigen in das Zellgewebe derselben, bis man sie selbst mit dem Mikroskop nicht mehr unterscheiden kann.

Zu bemerken ist hier noch der besondere Bau der Kopfmuskeln, welche wie eine Mütze von Fleisch den ganzen Schädel umgeben, so daß sich auch der behaarte Theil desselben bewegen kann, wodurch bei einer krampfhaften Bewegung derselben, z. B. bei Schreck und Entsetzen das Sträuben der Haare erklärlich wird.

Gefäße.

Sie sind häutige, und zum Theil muskulöse Kanäle, welche entweder Blut aus dem Herzen in die übrigen Theile hin, oder von da zum Herzen zurückführen. Erstere heißen Arterien, diese Venen. Eine andere Art bildet das Lympfgefäßsystem, welches theils in den sogenannten Darmzotten an der innern Oberfläche der Gedärme entspringt, den Nahrungsstoff aufnimmt, und zum Blute führt, oder welches auch in zarten Röhrchen vom Zellgewebe sämmtlicher Organe ausgeht, sich in Stämmen vereinigt, an jenes anschließt, und seinen weißen Saft, die Lympfe, zuerst mit dem Nahrungsstoffe aus den Gedärmen, und dann mit dem Venenblute vermischt. Der große gemeinschaftliche Gang, welcher in die Schlüsselbeinvenen einmündet, heißt der Milchbrustgang, oder ductus thoracicus.

Noch eine andere Art Gefäße dienen dazu, die in verschiedenen Absonderungsorganen bereiteten Säfte an den Ort ihrer Bestimmung zu führen. Dahin gehören z. B. die Speichel-, Milch-, Gallen-, Samengefäße und andere.

Besondere Erwähnung verdient das Arteriensystem. Es entspringt als ein Daumen starker muskulöser Kanal aus dem linken und obern Herzen, bildet sogleich einen Bogen, von welchem aus die Kopf- und Armschlagadern aufsteigen, geht dann mit allmählich konisch abnehmender Stärke am Rückgrate nach unten hin, und gibt in diesem Laufe bis an die untern Extremitäten eine Menge, theils größere, theils kleinere Zweige ab, welche das Blut nach allen Richtungen hin, und zwar mit einer taktmäßigen fühlbaren Bewegung verbreiten, die wir den Pulsschlag nennen, und welcher als eine Fortsetzung des Herzschlages zu betrachten ist. Das Ende der Arterienzweige ist übrigens sehr mannichfacher Art. Die meisten scheinen unmittelbar in die feinsten Venenzweige überzugehen, und also zur Venennatur herabzusteigen. Diese unbestimmte Grenze zwischen beiden füllt das sogenannte Kapillargefäßsystem, welches im Stande der Gesundheit nicht mehr einen rothen, sondern einen weißen Saft führt, der höchst wahrscheinlich eine fluktuirende d. h. bald vor, bald rückwärts fluthende Bewegung hat. Bisweilen, z. B. in der Entzündung, scheinen sich diese zarten Haargefäße organisch und dynamisch zu heben, und die Natur der Arterie anzunehmen, in welchem Falle, z. B. bei einer Augenentzündung die weiße Augenhaut sich röthet, und wie von vielen Arterienzweigen durchzogen erscheint. Die erhöhete Röthe in irgend einem andern entzündeten Theile zeugt ebenfalls davon, so daß man diese organisch-dynamische Erhöhung des Kapillarsystems als die nächste Ursache der Entzündung ansehen kann. Andere Arterienenden scheinen, wie z. B. in den schwammigen Körpern des penis ihr Blut unmittelbar in zellige Höhlungen zu ergießen, welches dann von

den entsprechenden Venenenden aufgesaugt, und zum Herzen zurückgeführt wird. In der Haut, so auch in den innern Oberflächen mancher Höhlungen gehen sie in die sogenannte vasa exhalantia über, welche einen Dunst aushauchen, der sich nach Umständen in Wasser- oder Schweißtropfen verdichtet. In den Absonderungsorganen scheinen sie zum Theil in die eigentlichen Sekretionsgefäße überzugehen, wo dann die Rudimente besonderer Flüssigkeiten erzeugt werden.

Drüsen.

Sie sind theils zur Absonderung, theils zur Aufbewahrung und höhern Assimilation gewisser Flüssigkeiten, und der Lympfe bestimmt. Man unterscheidet einfache und zusammengesetzte Drüsen.

Die einfachen bestehen aus einzelnen Körnchen, in welche Gefäße und Nerven münden, worin irgend eine Flüssigkeit abgesondert wird, und welche mit einem besondern Ausführungskanal für diesen Saft versehen sind. Andere sind größere Säckchen, deren innere Oberfläche eine Flüssigkeit ausschwitzt. Die zusammengesetzten bestehen aus einem durch Zellstoff verbundenen Haufen einfacher Drüsen, ohne gemeinschaftlichen Ausführungsgang. Die bedeutendsten sind jedoch diejenigen, welche aus mehreren Drüsenläppchen bestehen, deren jedes mit einem besondern Ausführungsgange versehen ist. Diese einzelnen Kanäle vereinigen sich sodann in einen gemeinschaftlichen Ausführungskanal, welcher dann die gewonnene Flüssigkeit, wie z. B. der ductus Stenonianus den Speichel in den Mund ergießt. Diejenigen sogenannten Drüsen, welche nicht selbst einen Saft absondern, wohl aber eine ihnen zugeführte Flüssigkeit in sich aufnehmen, dieselbe eine Zeitlang festhalten, und wahrscheinlich höher animalisiren, sind die Lympfdrüsen. Sie bilden einen Knäuel einzelner Lympfgefäße, die, wenn man sie auseinander wickeln könnte, eine enorme Länge haben würden. In diese Drüsen drin-

Digitized by Google

gen einzelne kleine Lympfgefäße hinein, die dann in geringerer Zahl, aber vermehrter Größe wieder herausgehen. Sie bilden ein eignes Drüsensystem, verdienen streng genommen diesen Namen nicht, weil sie nicht eigentliche Absonderungsorgane sind, unterbrechen in zahlloser Menge allenthalben den Gang der Lympfgefäße, und sie sind es auch, welche z. B. in der Scrofulkrankheit am Halse als hin und her verschiebbare, wallnußartige Körper zum Vorschein kommen. Alle diese theils ächten, theils unächten Drüsen sind von einem Netz von Blutgefäßen und Nerven durchdrungen und umzogen.

Als Absonderungsorgane gehören dem Drüsensysteme eigentlich noch die Leber und die Hoden an.

Die Nerven.

Sie bestehen aus einer parallel laufenden, mit einer gefäßreichen, ziemlich harten, sehnigen Scheide umgebenen Reihe einzelner schmutzig-weißer und weicher Fäden, welche inwendig mit einer weißen markigen Masse angefüllt sind, die man, wenn man sie durchschneidet, mit dem Finger herauspressen kann. Sie sind als Fortsetzung der Medullarsubstanz des Gehirns und Rückenmarks zu betrachten. An manchen Stellen verbinden sich mehrere Nerven, und schwellen zu kleinen und größern Knoten, nehmlich den Ganglien an. Sie verbreiten sich auf die eben angegebene Art in allen Theilen des Körpers, ausgenommen die Hirnhäute, die Oberhaut der allgemeinen Hautbedeckung, die Eihäute der Frucht, und den Nabelstrang, welche sämmtlich keine Nerven bekommen, ein Grund, weßhalb man das sogenannte Versehen der Mütter, und den Einfluß der mütterlichen Phantasie auf die Verbildung der Frucht sehr voreilig weggeleugnet hat. Die Nerven werden in 12 Hirnnervenpaare und 30 Rückenmarknerven eingetheilt. Außerdem ist noch ein merkwürdiger gemischter Nerve, nehmlich der sympathicus vorhanden, welcher als Verbindungsnerv zwischen Hirn, Brust und

Digitized by Google

Unterleib, dem sensoriellen und reproduktiven Leben, so wie auch als das Organ der natürlichen Mantik eine wichtige Rolle spielt. Er ist nur mittelbar durch andere Nerven mit dem Hirn und Rückenmark verbunden, und bildet vom ersten Halswirbel bis zum Kreuzbein herab eine doppelte Reihe von Knoten, die neben den Rückenwirbeln liegen. Der Mittelpunkt dieses Nerven ist das ganglion coeliacum, das sogenannte Sonnengeflecht, welches den größten seiner Knoten bildet, die Arteria coeliaca an ihrer Wurzel bedeckt, also in der Gegend der Herzgrube liegt, und von da aus die arteria coeliaca umstrickend und verfolgend mehrere Zweige abgibt, und bis in das Becken herab mehrere kleine Ganglien bildet.

Die Eingeweide.

Sind die größten und mannichfach zusammengesetzten Organe, welche meist in knöchernen Höhlen liegen. So liegt zum Beispiel das Gehirn, als der Ursprung der Sinnesnerven im Schädel, und das Rückenmark, der Ursprung der willkührlichen Bewegungsnerven in dem Kanal der Wirbelsäule.

Das Gehirn theilt sich räumlich in das große und kleine Gehirn, in die beiden, durch eine seröse Haut geschiedenen Hirnsphären, und in das verlängerte Rückenmark.

Für die Pastoralmedizin wird es übrigens hinlänglich seyn, wenn wir Luftröhre, Lungen, Herz, Magen und die Leber ausschließlich in Betrachtung ziehen, und die übrigen Theile der Splanchnologie unberührt lassen.

Die Luftröhre besteht aus 17 — 20 halbkreisförmigen Knorpelbogen, welche durch eine sehnige Membran verbunden sind. Die hintere Wand ist bloß eine sehnige Decke, welche mehrere Schichten zarter, sich durch einander kreuzender Muskelfasern darbietet. Dieser halb knorpliche, halb sehnige und muskulöse, inwendig mit einer Schleimhaut umkleidete Kanal beginnt eigentlich schon im Rachen,

Digitized by Google

nimmt aber seine eigentliche Natur erst am Halse unter dem Kehlkopfe an, (dem sogenannten Adamsapfel) und steigt vor der Speiseröhre, an welche seine hintere Wand befestigt ist, senkrecht in die Brust hinein. In der Gegend des dritten Brustwirbels theilt er sich in 2 Aeste, (bronchi) von denen der rechte etwas kürzer, aber auch weiter, als der linke ist. Beide gehen nun in entgegengesetzter Richtung den beiden Lungenflügeln zu, und verästeln sich kurz vor dem Eintritt in dieselben nochmals in mehrfache Zweige (Bronchia). In den Lungen selbst vermehrt sich die Verzweigung der Bronchien, wie die Wurzelfasern eines Baumes ins Unzählige, wo sie auch ihre Struktur verlieren, und bloß halb knorpel- und sehnenartige, inwendig mit einer Schleimhaut umzogene äußerst reizbare Luftkanäle bilden. In ihrem weitern Verlauf legen sie dann auch die Knorpelnatur jemehr und mehr ab, ihre Haut wird weicher, bleibt aber elastisch, und endigt zuletzt als ein blindes Bläschen ohne Ausgang, nehmlich in den Lungenzellen. Diese Luftgefäße der Luftröhre bilden daher nebst den Arterien, Nerven und Lympfgefäßen ein überaus künstliches Gewebe und Netz innerhalb der Lungensubstanz, und können daher als eine Art weiches Gerüste und Skelet der letztern betrachtet werden. Die Lungen selbst zerfallen in zwei Flügel, welche die rechte und linke Seite der Brust ausfüllen, und von einer serösen Haut, dem Brustfell umgeben sind, die hie und da an die Wände der Brusthöhle angeheftet ist, und den Lungen als Haltepunkt und Stütze dient. Zwischen beiden Lungenflügeln bleibt nach vorn und hinten ein leerer Raum (mediastinum anticum et posticum). In dem vordern, also seiner Basis nach in der Mitte des untern Brusttheils liegt das Herz, welches sich aber mit seiner Spitze schräg seitwärts nach der linken Seite neigt, so daß dieselbe an die fünfte Ribbe anschlägt, weßhalb der Herzschlag nicht in der rechten Seite, auch nicht in der Mitte der Brust, sondern an dem bekannten Orte bemerkt wird. Die Sub-

Digitized by Google

stanz der Lungen ist ein leichtes schwammiges, röthlich braunes, sehr elastisches Gewebe, welches durch die, das Innere umkleidende Haut in viele zipfelartige Fächer und Lappen getheilt wird. So ist das Organ des Athemholens beschaffen. Das Athmen selbst aber wird dadurch vermittelt, daß die Brustmuskeln sammt dem Zwerchfell den Brustkasten wechselsweise heben. Dadurch entsteht in der ausgedehnten Lunge ein luftleerer Raum, die Luft dringt nach dem bekannten Gesetz durch Mund und Nase in die Luftröhre, von da in die Bronchien, und zuletzt in die unzählbaren Lungenbläschen ein, wo sie mit dem Blute in Berührung tritt, demselben das pabulum vitae den Sauerstoff, vielleicht auch Stickstoff abgibt, und die helle Röthe desselben chemisch hervorbringt, welche das Venenblut, namentlich das Pfortaderblut nicht hat.

Das Herz, ein hohler dicker und dichter Muskel, wird von einer sehnigen Haut, dem Herzbeutel umgeben, welcher an seiner innern Oberfläche einen feuchten Dunst absondert, der sich in Krankheiten, oder nach dem Tode oft in eine beträchtliche Wassermasse verwandelt. Das innere des Herzens bildet eine Höhle, die sich durch eine Muskelwand in zwei Hälften theilt, von denen jede wieder in die rechte und linke Vorkammer, und die beiderseitigen Herzkammern zerfällt. Dasjenige, weniger animalisirte Venenblut, welches bei seiner Rückkehr aus allen Theilen des Körpers, sammt dem Saft der Lympfgefäße in den Mittelpunkt des Blutumlaufs, das Herz, zurückkehrt, tritt aus dem Sack der untern und obern Hohlvene zuerst in die rechte Vorkammer, geht dann durch ein, mit wulstigen Muskelfibern und sehnenartigen Fasern leicht zu öffnendes und zu verschließendes Loch in das untere Stockwerk, die rechte Herzkammer (die Lungenkammer), von da wird es in die Lungenarterie gepreßt, welche dasselbe bis in die feinsten Zweige der Luftröhrenbronchien, ja bis zu den erwähnten Lungenbläschen treibt, um es, wie schon erwähnt, mit der geathmeten athmosphärischen Luft in Verbindung zu brin-

Digitized by Google

gen, wodurch es dann eine höhere vitale und eine besondere chemische Beschaffenheit gewinnt. — Hier nehmen es die Lungenvenen auf, und führen also, obschon als Venen, dennoch eigentlich das reinste Arterienblut in die linke Vorkammer des Herzens. Diese ist auf ähnliche Weise von der untern, linken Herz- und Aortakammer geschieden, zwischen beiden ist aber eine Oeffnung, durch welche dieses höher animalisirte Lungenblut in die eben genannte untere linke Herzkammer dringt. Von da wird es durch die Muskelkraft des Herzens in die Hauptschlagader, die Aorta, eingetrieben, welche es dann auf die ebenbeschriebene Weise in dem ganzen Leibe weiter verbreitet. Wir sehen daher einen kleinen und großen Kreislauf des Blutes, nehmlich von der Aorta in die Peripherie der Arterienzweige, zu den übrigen Leibtheilen, und von da aus den Venenzweigen rückwärts in die Stämme zum Herzen zurück (Großer Kreislauf). Eben so bildet der Gang des Blutes aus der rechten Herzkammer, durch die Lungenarterie in die innere Peripherie der Lungen, und von da nach seinem Rückgang durch die Lungenvenen in das linke Herz, den kleinen Kreislauf. — Dieser kleine Kreislauf des Blutes in die Lungen tritt jedoch erst bei der Geburt des Menschen, und mit dem ersten Athemzuge ein. Im Fötus findet sich bloß der große Kreislauf. Das mütterliche Blut geht bei ihm durch die Nabelschnur in das rechte obere Herz, dringt aber nicht in die untere Herzkammer ein, sondern geht durch eine Oeffnung zwischen den beiden obern Vorkammern (foramen ovale) sogleich in die linke Aortakammer, von wo aus es unmittelbar in den ganzen Körper übergeht. — Das wenige Blut jedoch, welches sich vielleicht dennoch durch die rechte untere Herzkammer in die Lungenarterie ergießen könnte, wird durch einen besondern arteriösen Verbindungskanal zwischen der Lungenarterie und der Aorta, den sogenannten ductus arteriosus Botalli, von den Lungen weg in die Aorta übergeführt. Nach der Geburt schließen sich aber beide Oeffnungen, nehmlich

sowohl das eirunde Verbindungsloch zwischen den beiden obern Herzkammern, als auch dieser ductus Botalli, welcher zuletzt bloß noch als ein rundes sehnenartiges Band zwischen beiden Arterien erscheint. Daher kömmt es auch, daß die Lungen des Fötus, so auch des todtgebornen Kindes eine ganz andere Beschaffenheit haben. Sie sind leberartig, schwer, und sinken im Wasser unter, sowohl ganz, als auch theilweise und zerschnitten; da hingegen die Lungen derer, die geathmet haben, schwammig und leicht sind, einen viel größern Raum einnehmen, beim Zerschneiden und auch beim Zusammendrücken wie von Luft gefüllt, knistern, und sowohl theilweise, als ganz auf dem Wasser schwimmen. Diese Erfahrung ist es auch, welche in der gerichtlichen Medizin hinsichtlich der zwar viel angefochtenen, immer aber siegreich hervorgehenden Lehre von der Lungenprobe, den Stoff geben.

Merkwürdig ist es übrigens, was die Entdeckung dieses doppelten Kreislaufes des Blutes, trotz seiner mathemathischen, ja handgreiflichen Gewißheit für Widerspruch gefunden hat. Früher hatte man von dem organischen Zwecke der Arterien keinen Begriff, und statt der Wahrheit regierten hier die wunderlichsten Hypothesen. — So willkommen nun den Physiologen diese außerordentliche, epochemachende Entdeckung des berühmten Harvey hätte seyn müssen, so offenbarte sich jedoch auch hier die räthselhafte vis inertiae, sammt ihrem Zwillingsbruder dem Dünkelwahn, und wehrte dieser Lehre ziemlich lange den Eingang in die Schulen, bis sie endlich vermöge ihrer innern Unbesiegbarkeit*) auch den letzten Feind zu Boden warf.

*) Als Lavoisier dem Phlogiston der Chemiker, durch die Entdeckung des Sauerstoffs, und die richtige Theorie des Feuers den Todesstreich versetzte, schickte er unter andern auch ein Fläschchen mit mercur. praecipit. ruber dem berühmten H . . . . . mit der Versicherung zu, daß er aus der andern Hälfte den damit schon viel bestrittenen Sauerstoff gewonnen habe. H . . . . . experimentirte nach, und siehe, auch er fand den Sauerstoff. — Von derselben Portion Präcipitat schickte dieser

Die Eingeweide der Bauchhöhle sind durch das sogenannte Zwerchfell, einen, die untern Räume des Brustkastens begrenzenden, flachen, und ziemlich starken Muskel geschieden. Sämmtliche Eingeweide, mit Ausnahme der Urin- und Geschlechtswerkzeuge, nebst einigen andern sind durch das Bauchfell eingeschlossen. Der Darmkanal beginnt mit der Speiseröhre, welche hinter der Luftöhre am Rückgrat herabsteigt, durch eine Oeffnung des Zwerchfells in den Unterleib dringt, und in der Gegend des linken Hypochondriums in den Magen übergeht. Der Magen liegt also in der Gegend der letzten falschen Ribben der linken Seite, und erstreckt sich als ein länglicher gebogener Sack nach rechts, bis in die Gegend der Herzgrube. Er besteht aus einer viersachen Schicht von verschiedenen Häuten. Die äußere wird durch das Bauchfell, die zweite durch eine dünne Muskelfaserschicht, die Gefäßhaut, gebildet. Die dritte ist eine Fortsetzung derselben Speiseröhrenhaut, die vierte und innere, nehmlich die tunica inti-

---

etwas in einem versiegelten Fläschchen an den großen Chemiker Green, der damals als Heros des Phlogistons noch pro aris et focis stritt. Kurz darauf schrieb Green in einem Journal: H . . . . . habe ihm eine Portion Präcipitat geschickt, mit der Versicherung, daß er aus derselben Masse den Lavoisierschen Sauerstoff gewonnen habe. Er selbst habe experimentirt und keinen Sauerstoff gefunden. Nach Greens Tode kam neben andern in der Auction erstandenen chemischen Utensilien auch ein versiegeltes Fläschchen mit einer rothen Masse vor, welches H . . . . . sogleich als dasjenige erkannte, das er vor mehreren Jahren an Green geschickt hatte. H . . . . . Siegel war noch unverletzt, und es war daher erwiesen, daß Green nicht nacherperimentirt, und öffentlich in jener Angabe gelogen hatte. Ist es nicht merkwürdig, daß sich eine jede Wahrheit, sogar auch die wissenschaftliche, sobald sie wesentlichen Zuwachs bringt, nur mit Kampf und großer Gewalt ihre Anerkennung in der Welt erringen kann, und daß sich nicht bloß der blinde Jan Hagel, sondern auch die Patrizier in der Kirche, im Staat und in der Wissenschaft so oft dagegen empören?

Digitized by Google

ma ist ebenfalls nur Fortsetzung der innern Speiseröhrenhaut, und hat wegen der dahinter liegenden mannichfachen Gefäße und Nerven ein sammetartiges Ansehen. Der Magen endet sich in dem sogenannten Zwölffingerdarm, in welchen sich der Gallengang einmündet. Die eigentliche Verdauung beginnt daher im Magen, welcher durch seinen eigenthümlichen Saft, durch seine wurmförmige Bewegung, und eigenthümliche Wärme die mit Speichel vermischten Speisen vielfach bearbeitet, und zum gleichartigen Speisebrei mischt. Schon im Magen beginnt die Thätigkeit der Lympfgefäße, welche mit ihren zarten Enden in denselben einmünden, um auf eine organische vitale Weise, nicht also durch mechanische Anziehung, wie die Saugröhren der Physiker, einen Theil des Nahrungssaftes anzuziehen und weiter zu fördern. Diese Ansaugung des Nahrungsstoffes wird dann in dem übrigen Darmkanale fortgesetzt, wobei zugleich nach dem Gesetz organischer Abstoßung die heterogenen, nicht assimilirbaren Stoffe ausgeschieden, und zuletzt als Exkremente durch den After ausgeleert werden. Der Nahrungssaft, den die Milchgefäße aufnehmen und weiter führen, heißt chylus. Dieser macht, wie schon bekannt, einen ungeheuer langen Weg durch das Lympfdrüsensystem, wird in diesen Vorrathskammern der thierischen Assimilation zur Blutumwandlung vorbereitet, steigt dann in den sogenannten ductus thoracicus neben der Aorta am Rückgrate hinauf, und ergießt sich immer noch als weiße Lympfe in der Gegend des Schlüsselbeins in die vena subclavia. Schlachtet man daher einige Stunden nach der Verdauung ein Thier, so kann man in dieser Schlüsselbeinvene den noch nicht mit dem Blute völlig vermischten weißen Milchsaft eine ziemliche Strecke verfolgen.

Die Leber, ein braunrothes, derbes und zähes, ziemlich voluminöses und schweres Eingeweide füllt die Gegend unter den rechten Ribben aus, liegt mit ihrem convexen Rande unter dem Zwerchfell, mit der unten etwas concaven Fläche berührt sie theils die rechte Niere, den Ho-

rizontaltheil des Zwölffingerdarms, einen Theil der dicken Gedärme (des Kolons) und den Magenpförtner (Ausgang des Magens, pylorus). Sie ist ein drüsiger Körper, und gehört zu denjenigen zusammengesetzten Drüsen, welche durch ein Aggregat einzelner Drüsenkörnchen (acini) gebildet werden, und ihren Absonderungsstoff durch einen einzigen Ausführungsgang an den Ort ihrer Bestimmung bringen. Dieser eigenthümlich harzig-öhlige, und zugleich seifenartige, überaus bittere Stoff, die Galle, welche Sydenham das tägliche Klystier der Natur nennt, wird durch den sogenanten Lebergang in den Gallenblasengang (ductus cysticus) und in die Gallenblase übergeleitet, wo sie eine Zeit lang verweilt, und wahrscheinlich ebenso wie der Same in den Samenbläschen an Konsistenz und Kraft gewinnt. Nach beendigter Magenverdauung, wenn sich der Speisebrei durch den Pförtner in den Zwölffingerdarm ergießt, wird sie theils mechanisch, theils durch dynamische Reizung aus diesem Behälter hervorgelockt, und tritt durch den gemeinschaftlichen Gallengang (ductus choledochus) in derselben Gegend, wo auch die Bauchspeicheldrüse ihren Saft ergießt, in das duodenum ein. Ihre Bestimmung ist theils eine weitere innigere Mischung des Speisebreies, theils auch eine Reizung des Darmkanals. Sie ist daher als tägliches tonicum zu betrachten, welches wahrscheinlich auch auf die Ausscheidung der Exkremente wirkt.

Dieses Aggregat von starren und flüssigen Stoffen und mannichfachen Organen, der Leib, wird ringsum durch das Organ des Tastsinns, die Haut, wie mit einer Hülle umgeben. Sie besteht aus mehreren Decken, sammt denen mit ihr verbundenen Nägeln und Haaren.

Die erste, die atmosphärische Luft unmittelbar berührende Hautdecke ist das hornartige, dünne, durchsichtige Oberhäutchen, die sogenannte Epidermis. Nur an einigen Stellen, wo es beständig gedrückt und gerieben wird, z. B. in der Handfläche, und an den Fußsohlen nimmt

es eine dichtere, beinahe knorpelartige Beschaffenheit an. Es dringt zum Theil in Fortsätzen in die Vertiefungen der unterliegenden Lederhaut, die sogenannten Poren ein, und umgibt auch die Wurzeln der Haare in derselben.

Nächst der Epidermis breitet sich ein zartes Schleimnetz über der eigentlichen Lederhaut aus, das mit beiden Hüllen genau verbunden ist. Den Namen einer Haut verdient es wohl darum eigentlich nicht, weil es bloß eine zähe, von den Gefäßen der Lederhaut abgesonderte Flüssigkeit ist, deren Farbe durch die Epidermis schimmert, und von dem also auch die Hautfarbe eines Menschen überhaupt abhängt.

Die eigentliche Lederhaut cutis ist ein dichtes, dehnbares, und elastisches Zellgewebe, das von Nerven und Gefäßen reich durchflochten ist. Die vielen Poren und dazwischen laufenden Reihen körniger Erhabenheiten rühren von den Mündungen der Gefäße, den verborgenen Talgdrüsen, und den Endungen der Empfindungsnerven her.

Unter dieser Lederhaut ruht eine Lage polsterartigen Zellgewebes, welches nach Maßgabe des Temperaments, Geschlechts, Alters und der Konstitution an einigen Stellen mehr, an andern weniger reichlich mit Fett angefüllt ist, und daher die Fetthaut heißt.

Drittes Kapitel.

Zusammenhang, und Wechselwirkung zwischen Seele und Leib.

a. Organischer Zusammenhang.

Wenn wir die Erscheinung des leiblichen Lebens als das Produkt der Wechselwirkung zwischen Leib und Seele auch bloß geistig und a priori betrachten, so kommen wir nothwendig auf die Idee eines Seelenorgans, als den Mittelpunkt des Lebens, welches die sinnlichen Eindrücke

der Körperwelt wie in einem Brennspiegel aufnimmt, und sie der Seele vorstellt. Umgekehrt bedarf der spekulirende Verstand desselben vermittelnden Organs zwischen Seele und Leib, durch welches sie, freundlich oder feindlich von letzterem angesprochen, nach dem Gesetz einer ihr innwohnenden Spontaneität und Freiheit auf den Organismus zurückwirkt. Daß die Seele nicht unmittelbar z. B. auf die Muskeln wirken könne, sondern eines höher animalisirten Mittelorgans bedürfe, ist ein Postulat auch des weniger gebildeten Verstandes. Der innige Verkehr zwischen Leib und Seele macht demnach, wie gesagt, schon a priori die Idee eines sogenannten sensorium commune rege, und man braucht nicht eben Arzt zu seyn, ja man kann sogar, wie die ältern Aerzte über die Verrichtung der Nerven noch ganz falsche Ansichten haben, und doch wird diese wichtige Hypothese als Schlüssel zu den Geheimnissen der Physiologie sich auch ungesucht, wie von selbst darbieten.

Diese Idee eines Seelenorganes hat nun auch die neuere Anatomie hinlänglich organisch als wirklich dargethan. Wenigstens kann man den Zusammenhang aller Sinnes- und Bewegungsnerven mit den Hirn und Rückenmark mittelst dem Messer nachweisen, und die Erfahrung lehrt, daß die Unterbrechung und Störung dieses organischen Zusammenhangs der leiblichen Organe mit dem Gehirn und Rückenmark mittelst den Nerven jederzeit eine Störung der eigenthümlichen Funktionen desselben isolirten Orgens nach sich zieht. Diese Bedeutung des Gehirns und Rückenmarks, als des Mittelpunkts aller Nerven führte dann die physiologische Forschung immer weiter. Die einzelnen Funktionen verschiedener Sinnesorgane, welche ihre Nerven in dem Einen Gehirn verschwinden, oder auch entspringen lassen, führte auf die Idee eines Seelenorganes innerhalb des Seelenorgans, auf ein atrium des Hirnlebens, einen organischen Zentralpunkt desselben, mit einem Wort, auf den Sitz der Seele innerhalb des Hirns.

Das

Das anatomische Messer folgte diesen physiologischen Forschungen emsig nach, und so fanden sich allerdings einzelne besondere Glieder des Gehirns, von denen man bald das eine, bald das andere als den Sitz der Seele annahm. So ward von den Anatomen bald das kleine Gehirn (Drelinkourt), bald die Zirbeldrüse (Deskartes), bald die Varolsche Brücke (Wrisberg), bald die innere Wandung der Gehirnhöhlen (Sömmering), von vielen auch das verlängerte Rückenmark für die Residenz dieser geistigen Majestät angenommen. Aber abgesehen davon, daß die Hypothese von einem Sitz der Seele an sich schon etwas Abgeschmacktes enthält, das sogleich beim ersten Blick einleuchtet, so wird diese Meinung dadurch, daß die Seele nicht bloß mit der Körperwelt, sondern auch mit der Geisterwelt, und mittelst des Geistes mit Gott zusammenhängt, gleich a priori vernichtet. Der Gedanke, daß ein geistiges unkörperliches Wesen, die Seele, von einem Gewirr markiger Häute, ohngefähr wie die Spinne im Mittelpunkt ihres Gewebes, räumlich eingesperrt und umschlossen seyn soll, hat seinen Widerspruch vollkommen in sich selbst. Wenn also auch der Traum von einer Seelenkapsel und Schachtel zu den eben berührten Seelenexkrementen gehört, so macht er doch auf Etwas aufmerksam, das besser nach innen und außen begründet ist. Es ist nehmlich recht gut denkbar, daß es ein Organ im Gehirn gebe, mittelst welchem die übrigen Glieder des sensoriell-organischen Lebens ihre Eindrücke auf die Seele concentrisch übertragen, und durch welches dieselbe excentrisch auf den peripherischen Lebenskreis der äußern Glieder zurückwirkt. Dieses unmittelbare Seelenorgan würde dann freilich auch räumlich, und anatomisch genommen, als der Mittelpunkt und Ursprung aller Nerven zu betrachten seyn, ohngefähr eben so, wie wir das Herz als den Ursprung und Mittelpunkt des Gefäßsystems, und des Kreislaufes der Säfte kennen gelernt haben. Dieses Nervenherz (sit veria verbo) müßte dann auch gleich dem elektrischen Konduktor das Lebenselement

unmittelbar aus der Quelle, nehmlich aus der Seele schöpfen, und es müßte auch eine leichte Verletzung desselben als absolut tödtlich erscheinen. Bedenkt man nun, daß z. B. die chirurgische Feldpraxis ganze Lappen des größern Gehirns ohne Gefahr für das Leben, ja selbst ohne Störung der Seelenkräfte entweder weggehauen, geschossen oder durch Eiterung zerstört findet, während eine geringere Verletzung in der Basis des Gehirns, namentlich in der Gegend des verlängerten Rückenmarks fast immer tödtlich ist, so möchte man die medulla oblongata *) wohl nicht mit Unrecht als den Mittelpunkt des ganzen organischen Lebens, und als den elektrisch-vitalen Konduktor ansehen, welcher innerhalb des Mikrokosmus den Himmel und die Erde, Geist und Körper, Unendliches und Endliches, Sterbliches und Unsterbliches an einander knüpft.

Aber auch die zarte Hirn- und Nervenmasse erscheint bei genauer Betrachtung immer noch zu körperlich und massiv, als daß man die Seele unmittelbar mit demselben verbunden denken könnte. Auch ließ sich die Blitzesschnelle, womit die Reizung eines entfernten Gliedes, z. B. der Zehe, die Nerven hindurch eilt, und sich der Seele vorstellt, eben so auch der Lichtblitz, womit die Seele, z. B. die Organe der Bewegung willkührlich in Thätigkeit setzt, weder durch ein mechanisches Vibriren der Fasern, noch durch den Erguß einer tropfbaren, wenn auch noch so feinen Flüssigkeit erklären. Die Physiologen übersetzten demnach diese Nervenmasse mehrmals aus dem Fleische in Geist, oder doch in etwas, das demselben wenigstens ähnlich ist, und nahmen innerhalb der Nerven noch ein Seelenorgan, die Nervengeister, an, eine Erfindung, an der sich einst Walkardt und Konsorten nicht wenig geärgert hat, ob er gleich mit seiner widerlichen Faserphysiologie den literäri-

*) An manchen Orten werden bekanntlich die stärksten Rinder durch einen einfachen Stich in den Nacken, folglich in das verlängerte Rückenmark, auf der Stelle getödtet.

Digitized by Google

schen Nihilismus selbst nicht entgehen konnte. In der neuern Zeit ist man dann mit der Annahme eines ähnlichen imponderabile, des Nervenäthers, beinahe allgemein einig geworden, eines Wesens, das der Elektrizität analog, innerhalb der Nerven, theils aus dem Blute abgeschieden, theils aus dem allgemeinen Luftraum angezogen, und als geflügelter Götterbote in dieser Oekonomie der kleinen Welt nicht ohne Grund geahnet wird.

Der Kopf, das Hirn also, ist mit Recht als das Organ des Geistes anzunehmen, eine Wahrheit, welche ebenfalls in dem Bewußtseyn selbst des ungebildeten Menschen liegt.

Im Gehirn selbst ist aber ein noch mehr unmittelbares specielles Seelenorgan vorhanden, und an diesem organischen Drahte wirkt die thierische Lichtelektrizität, der Nervenäther, als der äußerste Kettenring zwischen der himmlischen und irdischen Welt mit Blitzes-Kraft und Eile auf- und abwärts.

Diesen Betrachtungen *) nach bekäme nun allerdings die Gallische Schädellehre, welche die Organe sämmtlicher Lebensfunktionen, auch die des höhern und niedern Begehrungsvermögens im Gehirne sucht, einen Grad von Wahrscheinlichkeit. Allein abgesehen davon, daß z. B. Gall selbst den Magen das Organ des Appetits nennt, ihn als den Sitz und Ursprung des Hungers ansieht, und sich folg-

*) Wir geben übrigens gern zu, daß auch dieser spiritus spirituum der Nervenäther immer noch als materiell gedacht werden muß, und daß die Kluft zwischen ihm und der geistigen Natur der Seele eigentlich noch eben so groß ist, wie zwischen dieser, und der Marksubstanz des Hirns. Das dreimalige Rektifiziren dieses Lebensäthers läßt daher das eigentliche Räthsel, und die letzte Frage nach dem Zusammenhang des Geistigen und Materiellen immer noch völlig ungelöst, obschon nicht wohl geleugnet werden kann, daß die lichtartig und elektrisch wirkenden Kräfte der Seele ein noch feineres und analoges Organ als die bloßen Nerven vermuthen lassen.

Digitized by Google

lich selbst widerspricht; ferner: daß die Erhöhungen am äußern Schädel bei Weitem nicht immer einer Vertiefung der innern Schädelknochen entsprechen, daß sogar Galls eigener Schädel der Theorie des Meisters widersprochen hat, daß man also von diesen Schädelerhöhungen nicht auf ähnliche Hirnanschwellungen schließen darf; so bleiben außerdem noch eine Menge Gründe übrig, welche außer dem Hirn und verlängerten Mark noch mehrere dergleichen unmittelbare Seelenorgane, z. B. zwischen den Organen des Begehrungsvermögens und der Seele, vermuthen lassen. Namentlich ist der Zustand des magnetischen Hellsehens vollkommen dazu geeignet, das Daseyn derselben fast außer Zweifel zu stellen. Es möchte daher sowohl der pars thoracica, als auch der plexus solaris abdominalis des sympathetischen Nerven das höhere und niedere Begehrungsvermögen eben so unmittelbar organisch mit der Seele in Verbindung setzen, als es z. B. mit den Sinneswerkzeugen und dem Gehirne der Fall ist.

b. Physiologischer Zusammenhang, oder die Temperamente.

Nachdem wir nun Seele und Leib, so wie die vermittelnden Organe zwischen beiden wenigstens für unsern Zweck hinlänglich kennen gelernt haben, gehen wir zu einer Lehre über, welche vermöge ihres Alters, und ihrer innern Unbesiegbarkeit in der Anthropologie ein beinahe kanonisches Ansehen erlangt hat, und welche eigentlich den Angel bildet, um den sich eine wissenschaftliche Anthropologie herumdreht.

Es ist merkwürdig, daß, außer der Dreizahl und der Sieben, auch die Vier in der Natur und im Menschenorganismus eine beinahe prophetische Bedeutung hat. Wir kennen die vier Hauptgegenden der Erde, die vier Hauptwinde, die vier Jahreszeiten, die vier Hauptepochen des Lebens, die

Digitized by Google

vier Elemente.*) Eben so finden sich vier organische Hauptsysteme des menschlichen Leibes, nehmlich das Nervensystem, das reproduktive System, das arterielle und das venöse Blutsystem. Dieser prophetischen Vier entsprechen nun auch die vier Grund- und Haupttriebe des höhern Begehrungsvermögens, oder der sittlichen Menschen-Natur, wir meinen die Ehre, die Freiheit, die höhere Geschlechtsliebe, und das Religionsgefühl, den sensus numinis.**)

Dieses sind die moralischen Hauptwinde, mit denen das Schiff die Menschheit in der Geschichte, freilich unter Leitung eines unsichtbaren Steuermannes den Ocean des Lebens nach allen Richtungen durchkreuzt. — Alle andere Erscheinungen des sittlichen Begehrungsvermögens, als z. B. Muth, Zorn, Furcht, Eifersucht, Hoffnung, Neid, mit einem Wort, die sogenannten, theils erregenden, theils niederschlagenden Leidenschaften sind bloß untergeordnete, abgeleitete, und wenn man will, moralische Instrumentalkräfte. Dieselben erwähnten vier sittlichen Grundtriebe bilden nun auch nach ihrer verschiedenen Stellung zu einander, nach ihrer Mischung und wechselseitigen Temperirung den sittlichen Charakter, und die Physiognomie des Temperaments, und zwar so, daß diese verschiedene sittliche Persönlichkeit alle Mal mit einer analogen Stellung jener organischen Vier im Verhältniß steht. So entspricht z. B. das Nervensystem, in Gemeinschaft mit dem Lungenkreislauf des Blutsystems, im Allgemeinen dem Grundtriebe der leicht

*) Um sich zu überzeugen, daß die alte Empedokleische Lehre von den Elementen durch die neuere Chemie, welche Luft und Wasser zersetzen, und auch machen kann, noch nicht umgeworfen ist, muß man ebenfalls den Timäus von Plato lesen. Unter Luft versteht er so wenig die atmosphärische Luft, als unter Wasser das gemeine Wasser, ohngefähr ebenso, wie Paracelsus unter seinen elementlichen sulphur nicht den gemeinen Schwefel versteht.

**) Sollten die vier Kant'schen Verstandeskategorieen in der Natur begründet seyn; so wäre dieses eine prophetische Vier mehr.

Digitized by Google

erregbaren Liebe, und dem entsprechenden Haß, der Eitelkeit mehr als dem Hochmuth, so auch der krampfhaften, unregelmäßigen, leicht wechselnden Erhöhung und Abspannung der Kräfte, der Laune, dem Wankelmuth, dem kraftlosen Enthusiasmus, also dem jugendlichen Alter, und dem sanguinischen Temperament.

Das Herz, samt dem arteriellen System entspricht, in organischer Gemeinschaft mit der Leber, dem moralischen Prinzip der Ehre und der Freiheit, dem geselligen Hochmuth *) mehr, als der Eitelkeit; also der bürgerlichen Herrschsucht, so auch der Ausdauer, Regelmäßigkeit, dem energischen Willen, dem Muth, dem Zorn, dem Mannsalter, und dem cholerischen Temperament.

Das venöse System, namentlich das Pfortadersystem, in Gemeinschaft mit dem Gangliensystem des nervus sympathicus, entspricht der natürlichen Mantik, dem Ahnungsvermögen, **) der fixen Idee, dem ascetischen und gnostischen Stolze mehr, als dem geselligen und bürgerlichen, der geistigen Despotie mehr, als der politischen, also der Bigotterie, dem Fanatismus, dem höhern Alter, und dem melancholischen Temperament.

Das Venensystem in Gemeinschaft mit den andern, untergeordneten und dienenden Zweigen des reproduktiven Systems und der Ernährung, nehmlich dem Darmkanal, dem lymphatischen, und Drüsensystem, entspricht dem Grundtriebe derjenigen egoistischen Freiheit und Unabhän-

*) Der politische Hochmuth des Cholerikers, folglich auch seine Herrschsucht, ist von dem gnostischen oder ascetischen Stolze, und der philosophischen und religiösen Herrschsucht des Melancholikers moralisch und physiologisch verschieden, eine Sache, wovon weiter unten die Rede ist.

**) Diese natürliche Mantik der Seele zählt schon Plato, so wie auch Tertullian unter den natürlichen Eigenschaften der Seele auf. Anima est divinatrix sagt Tertullian. Plato ahnet sogar etwas von dem eigentlichen Organ der Mantik, und sucht es freilich irrig in der Leber.

Digitized by Google

gigkeit, welche weder durch Herz noch Nerv noch Leber positiv gesteigert, sich in die Negativität der sinnlichen Selbstsucht, und dem physischen Erhaltungstriebe auflöst, während bei dem Mangel an sittlicher Erregung dieser Egoismus in Trägheit, rohe Sinnlichkeit, Erwerbsucht und Geiz übergehen kann, also ebenfalls dem spätern Alter, und dem phlegmatischen Temperament. *)

So hat also das Temperament seine sittliche, so gut wie seine organische Physiognomie, und es wird dem Kenner nicht schwer seyn, einen gegebenen moralischen Konterfei das entsprechende physische Antlitz beizuzeichnen. Umgekehrt wird der Geübtere aus der organischen Physiognomie mit großer Sicherheit auf das Angesicht des innern Menschen weissagen lernen, eine Kunst, die in der That bei Unkundigen bisweilen einiges Staunen erregen kann.

Der erwähnten typischen Vierzahl gemäß gibt es demnach auch vier Grund- und Haupttemperamente, die man freilich zu verschiedenen Zeiten bald richtiger, bald fehlerhafter aufgefaßt und benannt, oft auch wohl ganz, wiewohl vergebens aus dem physiologischen Kanon zu verbannen gesucht hat. Die gewöhnlichen und gebräuchlichen Benennungen sind jedoch nur in sofern unrichtig, als sie der einseitigen Humoralpathologie, und einer noch in der Kindheit liegenden Physiologie entnommen, dem Wesen derselben nur ungenügend entsprechen. Demgemäß nennen wir:

*) Puchelt führt daher in seinem klassischen Werke „über die Krankheiten des Venensystems" die Anhäufung des Blutes, also die Blutinfarkten in den Venen mit Recht unter den Symptomen erhöheter Venosität auf. Die Venen, als die organischen Repräsentanten der Selbstsucht, müssen in der That bei krankhafter Erhöhung ihrer Thätigkeit die Fortbewegung des Blutes verzögern, und die Masse festhalten, daher die organische Wärme vermindern; während die Arterien, als die organischen Typen des Willens und Muthes, z. B. bei dem Fieber und der Entzündung den Blutumlauf beschleunigen, und die organische Wärme bis zur Hitze erhöhen.

Digitized by Google

1. Das sanguinische, oder Bluttemperament moralisch: das lebhaft schwache, physiologisch und organisch: das Nerven- und Lungentemperament, chemisch: das Lufttemperament.

2. Das choleriſche, oder das Gallentemperament nennen wir moraliſch: das lebhaft ſtarke organiſch: das Herz- und Lebertemperament, chemiſch: das Feuer-, Kohlenſtoff- und Gallentemperament.

3. Das phlegmatiſche nennen wir moraliſch: das langſam-ſchwache, organiſch: das reproduktive, chemiſch: das lymphatiſche, Schleim- und Waſſertemperament.

4. Das melancholiſche endlich nennen wir moraliſch: das langſam-ſtarke, organiſch: das Venen- und Ganglientemperament, chemiſch: das Kohlenſtoffartige, oder das Erdtemperament.

1. Aeußere Phyſiognomik des Temperamentes.

a. Das ſanguiniſche Temperament.

Es zeigt einen ſchlanken, zarten Gliederbau, blonde oder auch rothe Haare, blaue, lebhafte, ſeelenvolle Augen; weiße, weiche, zarte, ſanft-duftende Haut, mit durchſchimmernden Adern; hochblühende Geſichtsfarbe, ein mehr griechiſches, als römiſches Profil.

b. Das choleriſche Temperament.

Der Choleriker iſt mittler Statur, eher mager als fett, und von ſtraffem, gedrungenen Muskel- und Gliederbau. Die Haut iſt feſt, und ſtark, an vielen ſonſt glatten Theilen ſtark behaart. Er hat ein hohes, römiſches Profil, ſcharfe Züge, ſtarke Augenbraunen, nicht zu große, ſondern etwas tiefliegende, graue oder ſchwarze, lebhaft blitzende Augen, braunes, oder ſchwarzes, hartes Haar. Seine Geſichtsfarbe iſt in der Regel blaß, weßhalb eine hohe Röthe des Geſichtes auf verdächtige Geſundheit bei ihm deutet.

Digitized by Google

c. Das phlegmatische Temperament.

Der Phlegmatiker ist in der Regel klein von Statur, wohlbeleibt, oft bis zur Unförmlichkeit. Der dicke, dünnbehaarte Kopf ruht auf einem kurzen, dicken Halse. Die Gesichtsfarbe ist erdfahl. Die kleinen, von aufgedunsenen Augenlidern halb bedeckten, aber hervorstehenden Augen sind matt, trübe und wäßrig. Die Haut im Gesichte faltenreich und schlaff, die Gesichtszüge derb und plump. Der ganze habitus schwerfällig, und unbeholfen.

d. Das melancholische Temperament.

Der Melancholiker ist lang und hager. Sein Haar ist dunkel und schlicht. Die Gesichtsfarbe Zigeunerfarbig, die tiefliegenden Augen verrathen ein verborgenes Feuer großartiger Leidenschaften, so wie den Charakter des Tiefsinns. Ungewöhnliche Muskelstärke, und passive und aktive Ausdauer macht ihn zu außerordentlichen Thaten fähig.

2. Innere Physiognomik der Temperamente.

Wir haben dieselbe in unserm Buche: System der höhern Heilkunde ausführlicher beschrieben, und verweisen demnach unsere Leser auf jene Abhandlung, weil wir bei dem praktischen Stoffe, der noch vor uns liegt, Manches nicht so genau bearbeiten können und dürfen, als wir selbst es wünschten. Zur leichtern Uebersicht fügen wir jedoch eine physiognomische Tabelle bei, welche den Charakter des Temperaments nach allen drei Lebensformen, nehmlich nach Geist, Seele und Leib, sowohl hinsichtlich seiner moralischen und physischen Licht- und Schatten-Seite, als auch nach der entsprechenden Krankheitsanlage der Natur gemäß darstellt.

Digitized by Google

1. Luft. 2. Feuer.

Sanguinisches Temperament.			Cholerisches Temperament.		
Chemische, oder materielle Seite.	Organische Seite.	Seelische Seite.	Chemische, oder materielle Seite.	Organische Seite.	Seelische Seite.
1. Sauerstoff, Hyperoxydation.	1. Nervensystem.	1. Sanguin. Phantasie.	1. Mitteloxydation.	1. Nervensystem, und irritables System ebenmäßig.	1. Verstand u. Phantasie ebenmäßig. Scharfes Urtheil.
2. Arterielles Blut.	2. Lungenkreislauf.	2. Schneller u. leichter Muth, höhere Geschlechtsliebe, leichtes Vertrauen.	2. Arterien- und Venenblut im Gleichgewicht, reicher Faserstoff.	2. Arterien und Venen im Gleichgewicht.	2. Muth, Heroismus, Enthusiasmus, mit Energie und Besonnenheit. Geschlechtsliebe.
3. Nervenäther.	3. Lungen. — Bluthusten, Lungenschwindsucht, Krämpfe.	3. Wankelmuth, Leichtsinn, religiöse oder romant. Schwärmerei, verliebter Art. Verliebt. Wahnsinn, mit dem Charakter der Narrheit.	3. Gelbe Galle.	3. Leibersystem. — Gallenfieber, Leberentzündung, Hirnentzündung.	3. Eigenwille, gesellschaftl., Herrschsucht, Zorn, gröbere Wollust, Wahnsinn u. Hochmuth, mit dem Charakter d. Manie.

Phlegmatisches Temperament.

Chemische, oder materielle Seite.	Organische Seite.	Seelische Seite.
1.	1.	1.
Wasserstoff = Stickstoff = Suboxyd.	Magen und Darmkanal.	Starkes Gedächtniß, geringe Phantasie, schwaches Urtheil.
2.	2.	2.
Lymphe, Venenblut.	Reproduktionssystem.	Anhäufung von Massen, Ausdauer, Foliantengelehrsamkeit.
3.	3.	3.
Wasser, Schleim, Eiweißstoff.	Venensystem.	Feigheit, Trägheit, Abhängigkeit, List, grobe Wollust, Völlerei.
	Asthen. Blutflüsse, Schleimfl., Wassersucht, Schlagfluß, Stickfluß.	

Melancholisches Temperament.

Chemische, oder materielle Seite.	Organische Seite.	Seelische Seite.
1.	1.	1.
Kohlenstoff = Suboxyd.	Hirn.	Verstand, scharfes Urtheil, Gedächtniß.
2.	2.	2.
Schwarze Galle.	Sonnengeflecht.	Melancholie, Phantasie, d. h. natürliche Magie, Mantik, entwickelt. Ahnungsvermögen, Theosophie, Mystik.
3.	3.	3.
Pfortader- u. Milzblut.	Milz u. Pfortader.	Fixe Idee, Geistesdespotie, Argwohn, kaltblüt. Grausamkeit, Melancholie, Fanatismus, religiöser Wahnsinn.
	Hypochondrie.	

Schlußbemerkungen.

Wie wichtig übrigens diese Art Menschenstudium für den Seelsorger seyn müsse, leuchtet von selbst ein. Die organische Physiognomie ist ja für das sinnliche Auge, wie für den Verstand oft die allein zugängliche Hieroglyphe für die Geheimnisse des innern Menschen. Sie ist der Zwillingsbruder der freiwilligen Beichte. — Will der eine aus Stolz oder Eigensinn nicht reden, so befragt man mit dem größten Glück den andern. Die Physiognomie des Temperaments ist ja das Emblem an der Pforte des Geistes, und das mystische Maurerwort, ohne welches dem Laien der Eintritt in diese unsichtbare Loge oft verschlossen bleibt. Gewaltig ist oft der Eindruck einer solchen physiognomischen Weissagung von außen nach innen. Von diesem Blitze getroffen schrumpft auch der kühnste Bösewicht, wie Kloppstocks Adramelech, in Nichts zusammen, so daß er wie gelähmt die Waffen der Hölle, Sophistik und Lüge, oft lange nicht gebrauchen kann. Ein Arzt, der dem Kranken zuvorkommend, kraft dieser therapeutischen Parole, das Verborgenste seiner Leiden noch vor der Beichte enthüllt, muß ja wohl in die Untiefen desselben eingeweiht seyn, und mit dem Retter und — — Rächer in Verbindung stehen; so denkt der Kranke, und zwar nicht ohne Grund. Er ergibt sich unbedingt, und wird ehrlich gegen sich selbst, ja er wird sein eigener Verräther im guten, wie er es vorher im schlechten Sinne war.

1. Physiologisch-moralische Deutung, und Begriffsbestimmung des Temperaments.

Daß die Verschiedenheit des Temperaments, also auch des Charakters, nicht durch die verschiedene Struktur der Zasern (Weikardts widriger Lieblingsausdruck), so wenig als durch die Mischung der Säfte bedingt werde, ist eine Wahrheit, welche ebenfalls mehr oder weniger lebhaft im Bewußtseyn eines Jeden ruht, und nur durch die erwähnte

Digitized by Google

krankhafte Skepsis zuweilen getrübt in den Hintergrund tritt. Wir wissen, daß die Seele den Leib regiert, nicht umgekehrt. Ja, es würde sich bei einer genauern Untersuchung erweisen lassen, daß es für Leibes- und Seelengesundheit gar keine andere Definition gebe als die, welche sich auf den erwähnten Kanon gründet. Wie verkehrt es daher ist, wenn man jedem Temperament, ja jeder einzelnen Person eine und dieselbe Normalseele zu Grunde legt, so daß der moralische Unterschied eines Plato und Fallstaff bloß in der schlaffern Struktur der Fasern, in der größern oder geringern Fettmasse, und in dem verschiedenen Mischungsverhältnisse des Sauer-, Kohlen-, Stick- oder Wasserstoffes läge; dieses drängt sich jedem gesunden Auge beim ersten Blicke auf. Dasselbe gilt von der abentheuerlichen Meinung des Helvetius, welcher in dem besondern Bau der Hand die Ursache davon sucht, daß wir keine Affen, sondern Menschen sind. Nicht darum sind wir Menschen, weil wir eine glatte Haut, und statt der Klauen Nägel und Finger haben; sondern umgekehrt, weil wir göttlichen Geschlechtes sind, darum sind wir so edlen Angesichts. Gewiß ist, daß, wenn der Leib eines Fallstaffs von der Seele eines Plato oder Petrarcha bewohnt würde, so müßte sich das Gefühl ihrer schmählichen Gefangenschaft, wie in dem Zustande leiblicher Krankheit, deutlich genug offenbaren. Nun aber sind diese feisten Seelen mit ihren Leibern, den Sheakspearschen Talgklumpen gar trefflich zufrieden, und es singen diese Bursche bekanntlich ein ganz anderes Liedlein, nehmlich:

uns ist ganz kannibalisch wohl,
gleich wie fünf hundert Säuen.

Die Seele ists also, welche sich bei der Befruchtung vom Erzeugenden lostrennt, sich wie ein Keim aus sich selbst heraus entwickelt, und sich nach ihrer innern geistigen Persönlichkeit, also ihrer moralischen Physiognomie gemäß, einen ähnlichen Leib aus der Materie bildet. Sie selbst schafft sich die passenden Organe für dieses leibliche

Digitized by Google

Leben, und es ist daher das Temperament weiter nichts, als die, irgend einer der vier moralischen Bildungs- und Elementar-Ideen (Ehre, Freiheit, sittliche Geschlechtsliebe, und Religion) entsprechende, sich räumlich und zeitlich offenbarende, geistig-endliche Persönlichkeit, mit der analogen Entwickelung der verwandten Organe, und Mischung der Säfte. Daß aber dieses freie Schaffen der Seele nicht ins Bewußtseyn fällt, darf uns nicht im Geringsten irren. Die Seele thut Manches nur mit partiellem Bewußtseyn. Auch tritt ja diese organische Schöpferkraft bekanntlich in der Clairvoyance, wenn auch nur vorübergehend, dennoch oft deutlich genug ins Bewußtseyn derselben zurück.

Die gewöhnliche Defininition des Temperaments, wie sie selbst Niederhuber aufstellt, ist daher offenbar falsch und oberflächlich. Das Temperament soll das individuelle Maß für größere, oder geringere Erregbarkeit und Erregung seyn, die ein Individuum von dem andern unterscheidet. Diese Bestimmung paßt wohl auf den Begriff der Person, nicht aber auf das Temperament, unterscheidet bloß Personen desselben Temperaments, nicht aber die Temperamente selbst, bezeichnet wohl die differentia specifica, nicht aber die differentia generica, und ist daher eben so verkehrt, wie, wenn man einen Hirsch als ein Thier definiren wollte, welches bedeutend schneller als eine Schnecke, aber langsamer als ein Vogel ist. Den Charakter des Temperaments bestimmt, wie gesagt, eine von den erwähnten vier sittlichen Elementarideen, welche durch ihr Vorherrschen in der Persönlichkeit, so wie durch ihre mannichfache Paarung mit irgend einer andern sowohl das Temperament, als auch die Individualität einer Person bestimmt. Ehre, Freiheit, sittliche Geschlechts-Liebe und Religion bilden mit einem Worte das Alphabet, womit die Geschichte ihre Bücher schreibt. Der Geist Gottes aber ist der alleinige und infallible Interpret.

Digitized by Google

Sie sind die vier Winde, welche das Schiff, die Menschheit, treiben, und das Wort und der Geist Gottes ist der Steuermann. Wo dieser fehlt, da wurde die einzelne Fregatte auch alle Mal in den Abgrund begraben.

2. Begriff des Charakters.

Er ist dem Begriff des Temperaments mehr subordinirt, als coordinirt. Denn während das Temperament die Person nach der moralischen und physischen Totalität umfaßt, so beschränkt sich dieser auf das Portrait des moralischen Ichs, also bloß auf einen Theil desselben, und zwar vorzugsweise auf den sittlichen, ohne Rücksicht auf Mischung und Form der organischen Materie. Da nun von dieser moralischen Sphäre des Temperaments schon oben gehandelt worden ist, so können wir uns hier wohl um so kürzer fassen.

3. Begriff des Ich.

Schlecht genug ist die Definition des Ichs, welche das Wesen desselben zu einer absoluten, d. h. in sich selbst bedingten Lebensform erheben will. „Das Ich setzt sich selbst" oder „mein Ich ist das, was sich selbst denkt" ist ein geist- und körperloses Unding, zu deutsch baarer Unsinn, wobei dem gesunden Verstande schwindlich werden muß. Denn wird das Ich zum Denkenden, und zum Gedachten, also zum Subjekt und Objekt zugleich erhoben, so kann man diesen Satz leicht in die lächerliche Formel auflösen: mein Ich ist das, was da denkt, was das ist, was da denkt, und so in die Ewigkeit fort. Das Ich ist nur im Du verständlich, und daher nichts, als das Bewußtseyn des persönlichen Seyns im Verhältniß zur relativ-*) und absut-äußern Natur, und zu Gott. Der Blick des Geistes nach oben, und nach au-

*) Zur relativ äußern Natur gehört auch das körperliche Selbst, also der Leib, im Verhältniß zum Ich.

ßen, und die Beziehung dieser beiden Welten auf den Geist, diese drei homogenen Glieder bilden den Ring der Einheit und Einigkeit des Ichs, und es ist daher klar, daß bei dem Festhalten des idealistischen oder mechanischen Monismus eine Seele nie zum Selbstbewußtseyn gelangen, noch aus dem träumerischen Taumel der Sünde und des Wahns heraus kommen kann. Eben so klar ist es, daß der Glaube an Christum, das Gebet, und diejenige Andacht, welche sich dem lebendigen (nicht selbstgemachten) Gott gegenüber stellt, aus diesem dialektischen Labyrinthe mit einem Male heraus führt, und den Menschen zum rechten Bewußtseyn seiner selbst erheben kann. Freilich darf ein solches Gebet nicht ein rationalistisches Selbstkoquettiren, nicht das Gespräch mit sich selbst, d. h. die Berathung mit einem Thoren und Sünder seyn, denn sonst haben wir, statt des quietistischen Zirkelbewußtseyns, ein ähnliches Zirkelgebet, welches ein eben solches Nichts ist, wie jenes, und wobei man sich der Vorstellung eines Hündleins, das sich wie toll im Kreise dreht, um seinen Schwanz zu erhaschen, kaum erwehren kann.

Begriff der Freiheit.

Wir haben bisher von der physischen Freiheit, und derjenigen Spontaneität der Seele gesprochen, welche sie zum Herrn und Gesetzgeber des Leibes, zum Bildner des Temperaments und des Charakters, also zur nächsten Ursache des Lebens macht. Hieran schließt sich nun wie von selbst der Begriff der sittlichen Freiheit. Während nun die Seele als Schöpferin und Erhalterin des leiblichen Lebens (freilich nicht ohne den concursus dei) gewissermaßen als Gesetzgeber erscheint; so tritt sie dagegen in dem Gebiete der sittlichen Freiheit als ein Wesen auf, welches Gesetze von außen empfängt. Lassen sich nun sowohl a priori als auch durch die Geschichte zweierlei Gattungen solcher gegebenen Gesetze nachweisen, so folgt, daß auch die sittliche Freiheit auf eine zwiefache Weise sich offenbaren müsse,

müsse, nehmlich als die sittlich-bürgerliche, und die sittlich-religiöse. *) Dieses Verhältniß bürgerlicher **) und religiöser Gesetze, folglich auch der bürgerlichen und religiösen Freiheit offenbart sich denn auch deutlich genug darin, daß der ideelle Unterschied derselben sich geschichtlich in den zwei verschiedenen Bereichen der Sittlichkeit, nehmlich in der Kirche, und im Staate ausgesprochen hat. — Kirche und Staat sind keineswegs so leichte, lose, und willkührlich-nominalistische Bestimmungen. Sie sind in ihrer Idee und im Wesen eben so, wie die beiden Naturen in der Person Christi, verschieden, wenn schon auch hier eine Art communicatio idiomatum im geistlichen und weltlichen Regimente Statt findet, welche Kirche und Staat der Idee nach zu Einer Person, nehmlich zur Theokratie vereinigt.

Besteht nun die sittliche Freiheit nicht in der Willkühr, sondern in der Harmonie des sittlichen Willens und Lebens mit dem gegebenen objektiv-wahren Gesetz, so lehrt nun wieder Schrift und Geschichte: daß nach dem Sündenfalle bloß die sittlich-bürgerliche Freiheit übrig geblieben, die sittlich-religiöse dagegen verloren sey, eine Wahrheit die freilich dem natürlichen Verstand nicht einleuchten kann, die ihm eben so wie das Wort vom Kreuze als Thorheit erscheint, und weßhalb er auch, bis zu seiner Erleuchtung durch den Geist Gottes, zu der verderblichen Unklarheit verurtheilt ist, welche die bürgerliche Tüchtigkeit, und die Gerechtigkeit die vor Gott gilt, hartnäckig verwechseln muß. Da nun die richtige Erkenntniß und Schätzung dieser Verhältnisse mit

*) Ganz der Erfahrung, und dem Worte Gottes gemäß, und mit der höchst vernünftigen Lehre der Augsburgschen Konfession vom freien Willen übereinstimmend.

**) Die Frage: woher die bürgerlichen Gesetze (Rechtsideen) kommen, ob aus der Offenbarung, oder aus der Vernunft, oder aus der Geschichte, diese kann natürlich hier nicht berücksichtigt werden.

nichts Geringerem als der Seeligkeit zusammenhängt; so ist es wohl wichtig genug, daß wir hierüber nach Kräften zur Klarheit zu kommen suchen.

Bürgerliche Freiheit, Zurechnungsfähigkeit, und Mündigkeit sind Glieder Eines Leibes. Bei dem bürgerlich freien Menschen, d. h. bei dem der sui juris, also kein Sclav, eine Person, keine Sache ist, kann Eins ohne das Andere nicht seyn. Nur der Sclav ist unfrei und unmündig, und doch zurechnungsfähig, und wird dadurch zum treffenden Bilde des gefallenen Menschen, des Sünders, welcher ebenfalls unfrei und unmündig, und doch zurechnungsfähig ist. Der Mensch wird mit der Anlage zu dieser bürgerlichen Freiheit geboren, und sein Recht dazu liegt in der Idee des Rechtes selbst, obschon ihm dieses Recht bekanntlich nicht selten verkümmert worden ist. *) Das bürgerliche Mündigsprechen ist aber das gesellschaftliche Zeugniß, daß eine Person dieses zurechnungsfähige Mannesalter erreicht habe. Das bürgerliche Gesetz bestimmt ihm nun die Forderungen des Staats an seine Person, als ein freiwilliges, aber reichlich zu verzinsendes Darlehen von seiner unbedingten, persönlichen Willkühr. Nimmt nun eine Person das Bürgerthum im Staate, so erkennt sie auch zugleich das Gesetz desselben an, ist daher auch verpflichtet, dasselbe zu halten, und wird bei Uebertretung des Gesetzes mit Recht bestraft. Dieses Staatsgesetz ist nun auch alle Mal so beschaffen, daß die sittlichen Kräfte des gesunden Menschen ausreichen, um den Willen innerhalb dieser Schranken zu bewahren. Nur der Wahnsinnige vermag dieses nicht, wird daher als seiner bürgerlichen Freiheit, aber auch der

*) Ein neuer Beweis, daß auch die Rechtsbegriffe außer der Verbindung mit der Offenbarung, wie alle bloß wissenschaftliche Kanones zuletzt in Fäulniß übergehen, und das Recht zum Unrecht machen. Bekanntlich hat nur das Christenthum zu Abschaffung der Sklaverei entschiedene, und erfolgreiche Schritte gethan.

Digitized by Google

Zurechnungsfähigkeit verlustig, nicht nach dem Gesetze bestraft, sondern als Kranker dem Arzte zur Heilung übergeben.

Anders ist es aber mit dem Freistaat des Reichs Gottes, und der religiös-sittlichen Freiheit. Auch dieser Freistaat hat seine Gesetze und Forderungen an die Menschheit. — Während nun die bürgerlich-sittliche Freiheit den Normalzustand des gesunden Menschen voraussetzt, ein Zustand, den nur körperliche Krankheit, nehmlich die Verrücktheit aufzuheben vermag; so ist dessen Abbild die Sünde, d. h. die Unfähigkeit zu Erfüllung göttlicher Gebote, also gewissermaßen eine geistliche Verrücktheit (der Gnostizismus und Rationalismus) nach dem Fall der ersten Menschen uns Allen angeboren. Obschon daher dieser Zustand moralischer Knechtschaft der höchsten Idee des Guten widersprechend, folglich regelwidrig ist; so ist er doch hinsichtlich des allgemeinen geschichtlichen Falles des Menschengeschlechts relativ normal geworden; d. h. Sünde und Tod ist durch Adams Fall zu allen Menschen hindurchgedrungen, und es ist die Herrschaft der Sünde ein wesentliches Ingrediens jeder einzelnen menschlichen Natur. Sie tragen alle das Bild und die Schuld des gefallenen Adams, decken alle ihre Schande mit Feigenblättern, schieben alle die Schuld auf Gott, alle verbergen sich vor ihm, wenn er sich ihnen nahet, sind also allesammt untüchtig geworden, sämmtlich geborne Empörer, und Uebertreter des göttlichen Gesetzes, und vermögen selbst bei dem besten natürlichen Willen das Gesetz des Herrn nicht mehr zu halten. Denn daß es einen Willen gebe, welcher nichts kann, und einen andern Willen, welcher mit dem Vollbringen zusammenhängt, ist ebenfalls eine Sache, die durch Erfahrung und Bibel bestätigt wird. Das Gute, das ich will, thue ich nicht, das Böse, daß ich nicht will, das thue ich — so bekennt Paulus von sich selbst, insofern er auf seinen Naturzustand sieht, und selbst die bessern Heiden stimmen in dieses Bekenntniß ein, wenn sie klagen:

nitimur in vetitum oder:
video meliora, proboque, deteriora sequor.

Es ist daher klar, daß bürgerliche Rechtlichkeit bei Weitem nicht immer mit derjenigen Gerechtigkeit gepaart ist, die vor Gott gilt. Ein Mensch, der um seiner Vergehungen willen dem weltlichen Gerichte nie anheim fällt, ist darum dem göttlichen Gerichte noch nicht entronnen. Er kann sich sogar Verdienste um den Staat erwerben, deßhalb mit Recht die corona civilis tragen, und dabei dennoch ein verlorner und verdammter Sünder seyn. Ja es ist sogar nicht selten der Fall, daß sich die Natur für manche bürgerliche Opfer im Geheim desto reichlicher bezahlt, indem bisweilen die entschiedensten Epikuräer treffliche Arbeiter, und kluge und gewandte Staatsdiener sind. Auch deren gibt es, bei welchen ein tief und wohlverborgenes Haupt- und Kardinallaster (nomina sunt odiosa) gleich einer moralischen Fontanelle wirkt; so daß sich das Verderben auf diese Eine verdeckte moralische Eiterfläche beschränkt, und das Uebrige, freilich nur scheinbar gesund erhält. Auch braucht es nicht immer ein fleischliches Laster zu seyn, welches sich für die Mühe im Leben bezahlt macht. Auch der Geldgeiz, oder doch der selbstsüchtige Ehrgeiz, und die damit verbundene Herrschsucht hat einen immer offenen und unersättlichen Schlund, und derjenige Sterbliche soll noch geboren werden, der ohne Glauben an den Herrn nicht Einem von diesen Tyrannen als Leibeigner zugehörte. — Mit einem Worte also: nur die der Sohn frei macht; die sind recht frei.

Fassen wir das Ganze nochmals kürzlich zusammen, so werden sich folgende Sätze als unwiderleglich darstellen.

1. Es gibt eine doppelte Freiheit. Die sittlich-bürgerliche, und die sittlich-religiöse. Jene wird durch die Idee des Rechts bestimmt, und durch den natürlichen Willen bewahrt. Diese ist, dem natürlichen Willen unerreichbar, ein Geschenk der Gnade. Jene bewegt sich im Staate, also in der Zeit; diese in der Kirche, also in der Ewigkeit.

Digitized by Google

2. Während mit der bürgerlichen Freiheit (z. B. im Wahnsinn) auch die Zurechnungsfähigkeit aufhört, so bleibt Letztere jedoch in religiös-sittlicher Hinsicht unverändert stehen, obschon die Freiheit in diesem Bereiche der Sittlichkeit verloren gegangen ist. *) Dieser Uebergang der Sünde und Schuld Adams auf uns ist daher der Eine Theil, und die Erlösung durch Christum der andere Theil der Offenbarung.

3. Bürgerliche Freiheit besteht in der Harmonie des Willens und Lebens mit dem bürgerlichen Gesetze, religiös sittliche Freiheit aber in dem Gehorsam der Vernunft gegen Gottes Wort, also im Glauben.

4. Nicht die Erbsünde, d. h. die angeerbte Schuld Adams, nicht die Unfähigkeit zum Gehorsam gegen das göttliche Gesetz, so wenig als die Zahl einzelner Vergehungen ist es, weßhalb der Mensch allein verloren geht; sondern es ist der Unglaube, der die Liebe des Erlösers, und das dargebotene Heil verschmäht, der Bedingungsgrund der Verdamniß. Denn obgleich das peccatum actuale neben dem peccato originali und habituali den Menschen gleich verdammlich macht; so daß also nicht bloß von einem malo, sondern wirklich von einem peccato haereditario die Rede seyn kann; so ist doch der Unglaube alle Mal die letzte, und zugleich auch innerlich-subjektive Ursache der Verwerfung. **) Und so wie bei dem objektiv vorhandenen Verdienste Jesu Christi der Glaube immer als Bedingung und Mittelglied zwischen dem Sünder und dem Erlöser eintritt;

*) Das bekannte peccatum philosophicum, und der Probabilismus der Jesuiten erinnert nur an Vogel Strauß, welcher, vom Jäger verfolgt, den Kopf in den Sand steckt.

**) Ein Umstand, den diejenigen billig beherzigen sollten, welche von der muthmaßlichen künftigen Annahme verstorbener Heiden so gern einen Schluß auf sich als Christen machen, ohne zu bedenken, daß die Männer, die geladen sind, nach dem bestimmten Wort des Herrn sein Abendmal nicht schmecken werden, wenn sie die Einladung in diesem Leben verschmähen.

Digitized by Google

eben so ist auch der Unglaube das verbindende Mittelglied zwischen dem Sünder und der Schuld Adams, also der Verdammniß, und dem Zorne Gottes. So wie wir aber ferner nicht propter fidem, sondern per fidem seelig werden, eben so geht auch Niemand wegen des Unglaubens, sondern bloß durch den Unglauben verloren. Durch den Unglauben hängen wir mit unserer verderbten Natur, mit dem gefallenen Adam, mit dem Satan, und der Hölle; durch den Glauben aber mit der neuen Kreatur, mit Christo, mit Gott, und dem Himmel zusammen.

Wem aber solche Lehre bedenklich erscheinen sollte, dem führen wir das Wort des Apostels zu Gemüthe: „das Wort vom Kreuze (also auch von der Sünde) ist eine Thorheit denen, die verloren werden, uns aber die wir seelig werden ist es eine Gotteskraft.“ — Eben so: „dieweil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte; gefiel es Gott wohl, durch thörichte Predigt seelig zu machen, die, so daran glauben.“ (1 Korinth. 1, 18; und 1, 21.)

Digitized by Google

Anhang.

Diätetik

für

Geistliche.

Digitized by Google

Ora, et labora!

Sustine, et abstine!

Fuge medicos!

Digitized by Google

Vorrede.

Daß die Diätetik für Gelehrte, namentlich für Prediger, von dem System der Pastoralmedizin auszuscheiden sey, ist schon in der Einleitung dargethan worden. Demohngeachtet finden wir es rathsam, diesen bisher vernachläßigten Theil der diätetischen Literatur zugleich mit zu bearbeiten, und eine solche Monographie unserm Werke als Anhang beizufügen. — Da nun der theoretische Theil desselben einige Bogen weniger, als der praktische umfassen dürfte; da, systematisch genommen, diese Diätetik eben so gut an diesen wie an jenen Theil angereihet wird; so entschied die bessere äußere Symmetrie für ihre Verbindung mit dem theoretischen Theile. Vielleicht fügen wir dann dem praktischen Theile eben so noch eine passende medicina ruralis bei, wie sie nehmlich, unsern Grundsätzen gemäß, beschaffen seyn muß. Was den Titel betrifft, so rechtfertigt er sich dadurch, daß viele in dem Büchlein enthaltene Vorschriften nicht bloß dem Prediger, sondern überhaupt dem Gelehrten, und allen denen von Nutzen seyn dürften, welche die rechte Leibespflege, bey mancherlei Anstrengungen des Geistes, von einem höhern, also geistlichen Standpunkte aus betrachten.

Digitized by Google

Einleitung.

Seit einer ziemlichen Reihe von Jahren haben wir die wichtigsten diätetischen Schriften mit Vorliebe studirt, und können aufrichtig versichern, in diesem Büchlein das Nöthigste, Wissenswürdigste, und zugleich Einfachste der makrobiotischen Lehre nach Kräften und Einsicht so kurz und einfach wie möglich aufgestellt zu haben. — Es ist nicht zu leugnen, daß die Anwendung vieler diätetischen Schriften im Leben sehr umständlich, schwierig und verwickelt ist. Viele Werke dieser Art unterscheiden nicht genug das Wesentliche, und daher einfach Großartige der Diätetik, so daß ihre Vorschriften oft bei Weitem mehr Ungemach aufbürden, als eine wankende Gesundheit selbst. Daher kömmt es, daß der stärkere Geist solche Bücher am Ende eben so sehr verlacht, wie mancher Freigeist die Vorschriften der Moral, und daß auf der andern Seite der ängstliche Hypochonder durch das Lesen derselben nicht selten vollends zur Verzweiflung kömmt. Eine ächte Diätetik für Gesunde, wenigstens für Gesündere stellt daher nur wenige, einfache, aber allgemein gültige Regeln auf, und arbeitet darauf hin, die Diätetik für Kranke oder Rekonvaleszenten, deren Studium allein dem Arzte überlassen bleiben muß, überflüssig zu machen. Bewahrung und Stärkung einer wenigstens mittelmäßigen Gesundheit ist ihr alleiniger

Digitized by Google

Zweck. Daraus folgt, daß alle diejenigen, die an irgend einer akuten, oder chronischen Krankheit leiden, dieses Büchlein nur mit Zuziehung eines kommentirenden Arztes auf sich anwenden dürfen. — Eben so wird unser Motto an der Stirn dieses Büchleins fuge medicos vor Mißverstande gesichert seyn.

Die Eintheilung des Büchleins gründet sich übrigens auf die alte diätetische Lehre von den sogenanten sechs nicht natürlichen Dingen, nehmlich von der Luft, den Nahrungsmitteln, der Bewegung und Ruhe, dem Schlafen und Wachen, den Ausleerungen, den Leidenschaften und Gemüthsbewegungen. Es handelt daher im allgemeinen Theile von der Anwendung dieser Lehre auf den Stand des Geistlichen überhaupt; während der specielle Theil die verschiedenen Amtsverrichtungen des Geistlichen nach derselben Regel in Betrachtung zieht.

Digitized by Google

Erster Abschnitt.

Allgemeiner Theil.

Ueber den Gebrauch der sogenannten sechs nicht natürlichen Dinge.

§. 1.

Von der Luft.

Da wir die Luft ununterbrochen athmen, und ringsum, und zwar beständig von ihr umschlossen sind, da sie das menstruum unzähliger gasartiger, tellurischer und kosmischer, wägbarer und unwägbarer, heilsamer und schädlicher, oft zerstörender Stoffe und Kräfte ist; so ist es von selbst klar, welch einen wichtigen Platz die Luft unter den feindlichen sowohl, als freundlichen Lebensreizen inne haben müsse. Da wir ferner der Luft, so wenig als dem Ruach Jehovah entfliehen können, so folgt weiter, daß es bloß darauf ankomme, sich recht mit ihr zu befreunden, und vertraut zu machen. Denn daß weder Pelz, noch Ofen, noch Daunenbett vor den Unbilden der Witterung schütze, lehrt die tägliche Erfahrung. Niemand leidet mehr an Schnupfen und Rheumatismen als professionirte Stubensitzer, und wir kennen Menschen genug, welche als lebendige Wettergläser, selbst im Bette liegend, alle Mal vom Schlafe erwachen, sobald sich der Wind dreht, und das Wetter ändert.

Digitized by Google

Hierbei kommen nun dreierlei Dinge besonders in Betracht, nehmlich die Wohnung, die Kleidung, und die Bewegung im Freien.

1. Von der Wohnung.

Am meisten Berücksichtigung verdient dasjenige Zimmer, welches der Seelsorger in der Regel am längsten und am öftersten benutzt, nehmlich die Studirstube, und das Schlafzimmer.

Nicht selten sind selbst Landpfarrhäuser sehr reich an Zimmern, so daß man in der Wahl derselben ziemliche Freiheit hat.

Was nun die Lage betrifft, so ist es gut, wenn man nach den Jahreszeiten damit wechselt, und z. B. im Winter ein mehr südlich, im Sommer ein nord-, oder nord-östlich gelegenes Zimmer bewohnt.

Sehr unpassend, ja nicht selten verderblich ist das Bewohnen des untern Stockwerks. Namentlich gilt dieses von sehr alten Gebäuden. Unsere Vorfahren waren um einige Grade stärker, und überwanden daher die übeln Wirkungen einer unsinnigen Bauart leichter als wir. Dennoch würden auch bei ihnen manche Uebel, als z. B. Hypochondrie, Gicht, chronische Rheumatismen, Katarrhe, Unterleibsbeschwerden, ja sogar Lähmungen und Schlagflüsse ausgeblieben seyn, wenn sie mehr auf Bequemlichkeit und Gesundheit der Wohnung gesehen hätten. Am schädlichsten sind jedoch diejenigen Parterrestuben, welche über einem, noch dazu oft von Wasser angefüllten, Keller stehen. Auch die robusteste Konstitution kann allmählich in solchen dumpfigen Löchern, und zwar für immer, einen Stoß bekommen. Man nehme daher diese Sache nicht zu leicht, und traue sich nicht zu viel zu, wenn man etwa schon Jahre lang ohne merklichen Schaden dieses Trochlodytenleben fortgesetzt hat. — Nicht selten brechen die Folgen schwerer Vergehungen gegen die Natur ganz unerwartet herein. Sollte demnach irgend eine totale Beschränkung die Stu-

Digitized by Google

dirstube nothwendig nach unten verlegen, so schlafe man wenigstens im obern Stock. Ist jedoch die Parterrewohnung, nach den Grundsätzen einer neuern bessern Bauart, wenigstens einige Ellen über der Erde erhaben, und hat keinen feuchten Keller unter sich; so hat das Benutzen derselben keine Gefahr, obschon das Bewohnen des obern Stockes, namentlich das Schlafen daselbst, immer seine Vorzüge behält. Man sehe auch darauf, daß die Fenster der Studirstube nicht in stinkende Höfe, oder auf Todtenäcker gehen, zumal dann, wenn der Raum durch Gebäude eng verschlossen ist, und der Luft keinen rechten Zugang verstattet. Ist jedoch der Platz vor den Fenstern offen und frei, so hat man weder Düngerhaufen, noch nahe Abtritte, noch auch Kirchhöfe sonderlich zu fürchten. Dennoch behält die Nähe von Kirchhöfen in volkreichen Städten immer etwas Bedenkliches, und man wird daher wohl thun, wenn man in solchen Fällen die Zimmer nach dem Kirchhofe zu so wenig als möglich benutzt. Am meisten gilt dieses jedoch vom Sommer. Im Winter sind die Dünste auf Todtenäckern weniger zu fürchten.

Nächst dem hat man sich streng daran zu gewöhnen, daß das Zimmer täglich Stunden lang durch einen kräftigen Luftzug erfrischt werde. Im Frühlinge und Sommer paßt hierzu die Morgenluft am besten, welche bereits von der Sonne erwärmt ist. Die Abendluft ist in der Regel weniger tauglich, zumal in solchen Gegenden, wo die Wechselfieber endemisch sind, und wo die Nähe stehender Wasser die Athmosphäre mehr oder weniger verunreinigt.

Trotz dieser Empfehlung der Luftreinigung ist jedoch die Zugluft in den Zimmern sorgfältig abzuhalten. Namentlich wird man sehr wohl thun, wenn man dasjenige Fenster, an welchem man regelmäßig arbeitet, besonders im Frühjahr und Winter wohl verwahrt. Am besten dienen hierzu Doppelfenster, welche den so schädlichen feinen Luftzug sicher abschneiden, der nicht selten hartnäckige Rheumatismen, Lähmungen und Taubheiten derjenigen Seite

Digitized by Google

herbei führt, welche derselben anhaltend ausgesetzt war. — Man nehme daher diese Warnung wohl zu Herzen, und verwahre dasjenige Fenster, an dem man vorzugsweise arbeitet mit besonderer Sorgfalt.

Um die täglich gewonnene frische Luft möglichst rein zu halten, hüte man sich vor manchen cynischen Unarten gelehrter Zerstreuung. Hierher gehört unter Andern die ekelhafte Sitte, die Tabakspfeifen in den Spucknapf auszugießen. Das ätherisch-brenzlichte Oel des Tabaks durchdringt zuletzt selbst die Meublen und Wände, und ist für die Lungen, welche dem Prediger von so besonderer Wichtigkeit sind, gewiß für die Länge nicht ohne Schaden. Ferner hüte man sich vor dem Gebrauche schlechten oder ungereinigten Oels in den Lampen, und bringe daher lieber am passenden Orte ein blechernes Rohr an, welches allen halbgebratenen dampfenden, die Lungenzellen überkleisternden Oelqualm in einem trichterförmigen Deckel aufnimmt, und ins Freie leitet. Besonders wichtig ist solche Vorsicht in kleinen Zimmern. Eben so dulde man kein Kohlenfeuer in seiner Nähe, es sey nun, um den Kaffe oder Thee, oder sonst etwas beständig warm zu halten. Daß der Kohlendampf eins der fürchterlichsten Lungengifte sey, welches schon bei einem zweimaligen Athmen den Tod herbeiführen kann, ist eine allbekannte Sache. Wie sehr daher ein solches unsterbliches Kohlenfeuer in den Zimmern eines Kaffefreundes allmählich die Lungen angreifen müsse, bedarf keines weitern Beweises. Dasselbe gilt, wenn auch in geringerem Grade, von den kleinern Spiritus- und Oel-Lampen, welche oft wie das Feuer der Vesta zu solchem Zwecke in den Museen mancher Gelehrten brennen. Je kleiner das Zimmer, desto schädlicher sind diese Luftverderber.

2. Von der Kleidung.

Sie muß bei einem Gesunden so beschaffen seyn, daß zuweilen ein kräftiger Windstoß hindurch dringen kann. Besser ist es wenigstens, ganz feine wollene Hemden auf dem

Digitized by Google

bloßen Leibe zu tragen, als sich, zumal bei vielen Fußwanderungen, mit schweren Oberkleidern zu behängen. Denn diese Kleider-Masse erhitzt den Körper, vermehrt die Ausdünstung, verweichlicht die Haut, und prädisponirt sie zu Erkältungen, namentlich in der kältern Kirche. — Wir verdenken es daher keinem Prediger, wenn er bei vielfachen Wanderungen nach verschiedenen, zumal entfernten Filialen ganz feine wollene Hemden auf dem bloßen Leibe trägt, sich dafür äußerlich nicht mit so vielen Unterjacken, Oberröcken und Mänteln behängt, und den wärmeren Pelz für den Augenblick spart, wo er die Sakristei betritt. Unser Klima eignet sich überhaupt, im Ganzen genommen, besser für wollene als leinene Hemden, namentlich für angehende Vierziger. Der Vorsicht wegen sollte auch auf den Filialorten immer ein solches frisches Unterkleid bereit liegen, damit der Prediger mit dem naß geschwitzten Hemde nicht in die Kirche gehen muß, eine Sache, welche nothwendig auch die festeste Gesundheit für die Länge erschüttern wird.

Besonders sorge der Seelsorger, der viel zu Fuße auf dem Lande herumgehen muß, für eine passende Kopfbedeckung. Die gewöhnlichen Filzhüte taugen hierzu nichts, dienen mehr zur Zierde als Gesundheit, und sind wie recht dazu gemacht, um den fleißigen Fußwanderer unaufhörlichen Schnupfen, Husten, Kopf- und Zahnschmerzen, und lästigen Ohrenzwang zuzuziehen, was auch leicht begreiflich ist. Denn weil während des Gehens der Kopf stark dünstet, so häufen sich die Dämpfe unter dem dichten Filze an, und so bildet der kleine, vom Hut bedeckte Raum eine Art partielles Dampfbad für den Kopf. Ist nun die Luft sehr kalt, so kann ein einziger unvermeidlicher Gruß, der bei Entblößung des Kopfs mit einem heftigen und kalten Windstoß zusammentrifft, die genannten Beschwerden erwecken. Besser sind in dieser Hinsicht die Türken mit ihrem Turban daran. Denn obgleich der Turban den Kopf ebenfalls verweichlicht, so daß, wie bekannt, Herodot auf einem Schlacht-

Schlachtfelde noch nach Jahrhunderten die persischen und ägyptischen Schädel durch ihre größere oder geringere Mürbigkeit unterschied; so hat er doch das Gute, daß der Musselin auch zehn Mal gewunden, die Ausdünstung immer noch besser, als ein Filzhut durchläßt, und daß die Türken der Sitte wegen den Kopf nie zu entblößen brauchen.

Man schaffe sich daher statt der Hüte leichte Reisekappen an. Am besten thut man, wenn man auch aus diesen Kappen die dicke Watte herausnimmt, und sie bloß mit grober Leinwand ausfüttert. — Noch einen Grad besser ist bloß ein dünnes Tuch, welches durch einige Stäbe Fischbein in der gehörigen Form erhalten werden kann. Auch gibt es eine Art Gewebe von Pferdehaaren, welches zu Mützen geformt, die Ausdünstung des Kopfes noch besser durchläßt, als wollenes Zeug. — Wir können es nicht dringend genug versichern, daß man durch diese Abhärtung des Kopfes diesem, oft so lästigen, und alle geistigen Arbeiten vereitelnden Hauskreuz, dem Kopfschmerz, dem Ohren- und Zahnreißen in vielen Fällen vorbeugen kann. — Man mache aber auch hier wie überall keine Sprünge. Ist man bisher mit dem Kopfe zu weichlich verfahren, so gewöhne man ihn nur allmählich an die Luft, und gehe von wärmern zu immer leichtern Kappen über, die man zuletzt sogar auch im Winter beibehalten kann.

Außer den Filzhüten bringt aber auch noch eine andere Mode dem Kopfe manchen Schaden. Wir meinen die unsinnige Sitte unserer Zeit, die Bartschaberei, das Rasiren des Bartes. Außerdem, daß nur ein verdorbener Geschmack diese Zierde der Natur, den Bart, verkennt; so ist zu bedenken, daß dieses öftere Beschneiden, zumal eines starken Bartes, dem Kopfe nicht unbedeutende Nahrungssäfte entzieht, durch Beraubung dieses ehrwürdigen Schutzes das Gesicht zur Erkältung prädisponirt, und dadurch eine der gewöhnlichsten Ursachen ewiger Zahn-, Kopf- oder Ohrenschmerzen wird, anderer Kopfübel, z. B. des Schwindels ꝛc. nicht zu gedenken. Der

Einwand, womit sich dann die bartlosen Frauen vor Erkältung schützen sollen, die doch bekanntlich nicht weniger an den genannten Uebeln leiden, wird am besten dadurch widerlegt, daß 1) diese Blöße des Gesichts allerdings nicht die einzige Quelle genannter Uebel, 2) daß das Weib für das Haus, der Man zum Pilger, Jäger, Gärtner, Krieger, also zum Kampf mit den Elementen gemacht, 3) und daß dem Weibe für das seltnere Reisen und Ausgehen der sittsame orientalische Schleier gegeben sey, dessen Entfernung eben so unsinnig, zweckwidrig, und der höhern Idee der Weiblichkeit zuwider ist, als das ekelhafte Rasiren des Bartes. Möchte doch diese Bemerkung etwas zu Entfernung einer Thorheit beitragen, welche wie bekannt, eben so geschmacklos, als lästig, und für den Kopf schädlich ist.

Daß übrigens diese diätetischen Regeln nur für diejenigen passen, welche einen kräftigen Haarwuchs haben, versteht sich wohl von selbst. Für einen kahlen Kopf paßt eine leichte Perüque am besten, die dann unter den genannten Reisekappen getragen wird. Sie ist in jedem Fall besser, als ein eng anschließendes Tuch- oder Sammtkäppchen, welches man gewöhnlich bei solchem Mangel in Anwendung bringt.

So hart man nun den Kopf zu gewöhnen hat, so sorgfältig muß man die Füße nicht sowohl vor Kälte, als vielmehr vor Nässe verwahren. Dieses geschieht nun natürlich am besten durch gutes Schuhwerk. Hat der Seelsorger, wie es an manchen Orten der Fall ist, oft verschiedene und entfernte Meiereien zu besuchen, so thut er wohl, wenn er bei nassem Wetter noch ein Paar Strümpfe in der Tasche mit sich nimmt. — Die Kaloschen (Oberschuhe) passen auf solchen großen Wanderungen nicht, weil sie zu beschwerlich sind, und die Füße zu sehr erhitzen. *) Und doch müssen die Füße schlechterdings auch von den Gesündesten möglichst trocken erhalten werden, sollte es auch bloß zur Ver-

*) Eine neuere Erfindung von Kaloschen, welche bloß wie Sandalen mit erhöheten Sohlen und Absätzen angeschnallt, als kleine Stelzen dienen, sind jedoch desto mehr zu empfehlen.

meidung eines Schnupfens und Hustens seyn, der dem Prediger doch immer ein unwillkommener Gast seyn wird. Besonders gilt dieses von solchen Wanderungen, wobei man mehrmals oft Stunden lang ausruht, und dann weiter zieht, um anderswo seinen Besuch zu machen. Auch der Stärkste wird Katarrh und Heiserkeit nicht vermeiden, wenn er sich mit nassen Füßen hinsetzt, und es unterläßt die Strümpfe zu wechseln. Es müssen daher bei solchen Gelegenheiten alle Mal die Füße tüchtig abgetrocknet, mit wollenen Lappen gerieben, und mit den trocknen Strümpfen bekleidet werden. Die feuchten Strümpfe trocknet man dann am Ofen zum weitern Gebrauch. Bei der Gelegenheit bringen wir noch eine Sache in Erwähnung, die ebenfalls, zum großen Schaden der Gesundheit, von den Meisten versäumt wird. Wir meinen die rechte Pflege und Reinlichkeit der Füße. — So sehr wir auf trockene und warme Füße zu halten haben; so nöthig ist es doch, daß man dieselben nicht verweichliche, oder im Schmutze halb verfaulen lasse, was so oft geschieht. Man wasche daher dieselben mehrmals in der Woche mit kaltem Wasser, reibe sie dann mit wollenen Tüchern, bekleide sie mit warmen Strümpfen, und gehe dann ein wenig bei trockenem Wege spatziren. Es wird dieses kalte Waschen, welches nach einiger Gewöhnung etwas kühner, bis zum Begießen derselben mit kaltem Wasser gesteigert werden kann, gewiß viel mehr Wärme erwecken, als die unglückliche Sitte, namentlich vieler Damen, welche fast das ganze Jahr hindurch die Wärmflaschen selbst in Betten nicht unter den Füßen wegbringen. Kein Wunder alsdann, daß sie, wenn sie nur in eine kleine Kinderpfütze treten, den Schnupfen bekommen. — Jeder also, der an diesem lästigen, oft furchtbar quälenden Uebel, nehmlich an kalten Füßen, leidet, fange freilich ganz allmählich solche Waschungen an, die anfangs mittelst eines feuchten, späterhin immer volleren Schwammes, anfangs mit lauem, dann kühlerem, zuletzt kaltem Wasser gemacht werden, und bis zur Begießung

sich steigern können. — Selbst schweißige Füße widerrathen dieses heilsame Mittel nicht, nur muß man solche verdächtige Füße, die oft als Unterleibskloake, und als Krücken der Gesundheit dienen, mit doppelter Vorsicht, und doppelt langsam zur eigentlichen Begießung hinüber führen, niemals unterlassen, dieselben nach dem Waschen mit groben wollenen Tüchern abzureiben, und dann ein Stündchen, am besten mit etwas schweren Schuhen, spatziren zu gehen. — Ein anderes Mittel gegen diese allgemeine Seuche ist das russische Dampfbad, von dem an seinem Orte noch mehr die Rede seyn wird. — Man peitsche die Füße im Bade tüchtig durch, halte sie recht in die höhere heißere Dampfregion, gebe ihnen kräftige Douchebäder, mittelst der Spritze, oder durch Begießung mit kaltem Wasser, und man wird die wohlthätige Wirkung davon bald genug inne werden.

3. Das Gehen im Freien.

Eins der sichersten Mittel, sich mit der Luft gehörig zu befreunden, ist das tägliche Gehen ins Freie bei schlechtem, so wie bei gutem Wetter. Man irrt sich sehr, wenn man meint, daß das Spatzirengehen bei gutem Wetter besser, als der Gang durch Sturm und Regen sey. So nothwendig für Geist und Herz allerlei Kreutz und Ungemach ist; eben so trefflich wirkt auch mitunter ein wilder Novembersturm auf die Gesundheit ein. Wer sich bei schlechtem Wetter scheu hinter dem Ofen verkriecht, der weiß wahrlich noch wenig davon, was eigentlich zu seinem leiblichen Frieden dient. — Unzählig sind die Vortheile eines solchen Trotzens und Kämpfens gegen jede Art von Wetter. Die Gesundheit gewinnt ungemein durch solchen Heldenmuth, und nicht Wenige haben der Beobachtung dieser strengen Regel ein hohes Alter zu verdanken. Aber nicht bloß die Gesundheit, auch der Charakter gewinnt bei solcher Lebensweise. — Der Muth, womit man Sturm und Hagel überwindet, weckt auch den Muth im

Amt, und im Kampf mit den Stürmen des Lebens. Dasselbe gilt von den höhern Seelenkräften. — Auch der Geist gewinnt an Spannkraft, wenn der Leib ein Mal vom Schneegestöber gepeitscht, allerlei Grillen und trübe Phantasiegespenster kühn über Bord geworfen, und das Schiff erleichtert hat. Das Studiren wird daher ebenfalls um so rascher vorangehen, und es wird sich das kleine Kapital an Zeitversäumniß durch das bessere Gelingen der Arbeit gar reichlich verzinsen.

In der That ist dieses beharrliche Gehen im guten und schlechten Wetter eine der wichtigsten Gesundheitsregeln, und wir preisen denjenigen glücklich, der sich entschließen kann, das unseelige Klausnerleben mancher Gelehrten als schädlich, ja als Sünde daranzugeben, und der es über sich vermag, täglich wo möglich zwei, wenigstens Eine Stunde sich von den Büchern loszumachen. Wer zwei Stunden missen kann, der gehe eine Stunde vor, und eine Stunde nach Tische spatziren, und wähle wo möglich etwas aufsteigende, wenn auch nicht zu steile Gegenden dazu. An heißen Sommertagen meide man hiebei die heißesten Stunden, im Frühjahr und Winter die Früh- und Abendzeit.

Will Jemand noch mehr Zeit und Mühe an sich wenden, so nehme er zuweilen Luftbäder. — Dieses diätetische Mittel wurde von den Alten sehr hoch geschätzt, und es sind uns Leute bekannt, die sich desselben mit großem Nutzen bedient haben. — Die Sache ist aber ganz einfach die, daß man sich an einem hohen, abgelegenen, windigen, aber trockenen Orte bisweilen ganz nackend auszieht, und einige Zeit, vielleicht eine Viertel- oder halbe Stunde, in der Luft herum geht. Daß dieses nicht in der frühen Morgenstunde, auch nicht in den Abendstunden geschehen müsse, bedarf wohl keiner Erinnerung. Auch ist dieses Luftbad in sumpfigen Gegenden nicht anzurathen, wo die Wechselfieber nicht ausgehen. Desto besser paßt

Digitized by Google

es aber in trockenen, weiten, und gebirgigen, hochgelegenen Gegenden.

Sollte hie und da kein sicherer Ort im Freien zu finden seyn, wo man sich in puris naturalibus der Luft ohne Gefahr der Ueberfälle aussetzen kann, so nehme man dazu den Oberboden (Söller) des eigenen Hauses, öffene alle Läden, gehe in diesem Luftstrome herum, und fürchte nichts von den Wirkungen der Zugluft, die hier gar nicht statt findet. Denn die Zugluft wird nur dann schädlich, wenn sie bei erhitztem Körper scharf und örtlich auf einige Theile des Körpers trifft. Daß man daher solche Luftbäder nicht mit erhitztem Körper nehmen dürfe, versteht sich wohl von selbst.

Dieses ist es, was eine vernünftige Diätetik hinsichtlich der Luft zu sagen hat. Wer diese ganz einfachen Regeln zu Herzen nimmt, wird sich wohl mit derselben befreunden, und selten über sie zu klagen haben.

Aber Eins ist es noch, was hierbei zu beherzigen, und so viel wir wissen in keiner bekannten Diätetik gehörig ins Licht gestellt ist. Wir meinen den Wechsel klimatischer Verhältnisse, und die Ortsveränderung. Mehr als ein Mal haben wir Leute mit schwacher Brust bald darauf an der Schwindsucht sterben sehen, nachdem sie aus den Thälern in hoch gelegene, sehr rauhe Gegenden gezogen waren. Eben so werden nicht wenige Bergbewohner, in nasse, kalte und sumpfige Gegenden verpflanzt, sehr bald die Beute unheilbarer Krankheiten, ja eines frühen Todes. Dagegen sahen wir auch, wie manche Elende und Sieche durch einen glücklichen Wurf aus der Urne der Vorsehung, bald nach der Versetzung in ein passenderes Klima trefflich erstarkten, und von allem hysterischen und hypochondrischen Jammer plötzlich erlöst wurden. Wie wichtig die Versetzung in andere Gegenden hinsichtlich der Gesundheit sey, leuchtet nun wohl von selbst ein. Man fahre daher bei dergleichen ökonomisch lachenden Anerbietungen nicht sogleich zu. Das heißt: man untersuche vor-

Digitized by Google

her, ob sich wohl die Natur dieser Veränderung akklimatisiren könne? Denn wahrlich! oft ist ein früher Tod noch das Geringste, was ein zu sehr abstechendes verändertes Klima herbeiführen kann. Oft ist das Akklimatisiren mit dem Verlust einiger Grade geistiger Lebhaftigkeit, natürlicher Heiterkeit, und mit einer schmerzlichen Abstumpfung blühender Talente verknüpft. So kann ein munterer Hochländer, z. B. bei einer Versetzung nach manchen Gegenden Hollands, bald genug im glücklichen Falle einige Pfunde an Fleisch und Fett gewinnen, und dagegen eine verhältnißmäßige Portion an geistiger Schwungkraft verlieren, ein Umstand den auch die feisten Holländer gar wohl kennen, und daher über die Rührigkeit der Deutschen nur lachen, die zu ihnen ziehen. Denn sie wissen sehr gut, daß sie sich doch, wie die Fliege in der Milch, bald genug in ihrem Theetopf müde zappeln müssen, wenn sie nicht, wie es noch öfter der Fall ist, der finstersten Hypochondrie anheim fallen, *) oder von endemischen Krankheiten, die dem Fremdling besonders gefährlich sind, im Kurzen aufgerieben werden. Uebrigens ist noch zu bemerken, daß die genannten Uebel nicht etwa bloß bei Versetzungen in fremde Länder und Welttheile eintreten. Es gibt eine Menge Gegenden, wo in einem Umfang weniger Quadratmeilen das Klima von Finnland, Holland und Madeira in Miniature zu treffen ist, und wo auch wenig Meilen entfernte Versetzungen Siechthum und frühen Tod zur Folge haben können.

Will man daher sicher gehen, so befrage man sich bei einem sachkundigen Arzte, am besten bei demjenigen, der an dem Orte, wohin man gerufen wird, schon lange prakticirt hat. Uebrigens versteht es sich von selbst, daß

*) Das Heimweh (Nostalogie) ist eine eigenthümliche, höchst merkwürdige Krankheitsform der Art, die bekanntlich sehr oft mit einem Zehrfieber und mit dem Tode endet, und welche von dem moralischen Heimweh weicherer Naturen wesentlich verschieden ist.

Digitized by Google

höhere Rücksichten diese Fürsorge sogleich zum Schweigen bringen müssen. Nur opfere man einer Hand voll Geld das köstlichste aller Güter die Gesundheit, und die Schnellkraft eines jugendlich kräftigen Geistes nicht. Für Geld und Gut wage man wenigstens die Gesundheit nicht, für den Herrn aber Alles, auch das Leben.

§. 2.

Von den Nahrungsmitteln.

Was die Wahl der Speisen betrifft, so ist der Landgeistliche wegen seiner öftern Bewegung in freier Luft immer noch mit der Verdauung besser daran, als seine Kollegen in der Stadt. — Er lasse daher nicht leicht eine ländliche Kost verächtlich stehen, nur mit dem Unterschied, daß er diejenigen Speisen, die ihm erfahrungsmäßig weniger gut bekommen, mäßiger genieße. Dahin gehören Schweine-, Gänse-, Enten-Fleisch, Geräuchertes, und vieles, zumal ranziges Fett; eben so die blähenden Hülsen- und Feldfrüchte, als Erbsen, Bohnen, Linsen, Zwiebeln, Kohl, Rettig, Rüben ꝛc. Dasselbe gilt von schwerem und fettem Backwerke, so auch von Pfannkuchen, Klößen, und andern härtern Mehlspeisen, dem frisch gebacknen Brode ꝛc. Besonders hüte er sich an denen Tagen, wo er den Geist sehr anstrengt, vor solcher schwereren Kost. In solchen Zeiten muß er überhaupt im Essen nicht allein vorsichtiger, sondern auch mäßiger seyn. — Dieselbe Regel gilt auch für den Stadtgeistlichen. Auch er wird wohl thun, wenn er sich einer ländlich einfachen Kost so nahe als möglich hält. Die allmähliche Gewöhnung an eine ganz einfache Hausmannskost bringt aber auch dem verwöhnten Gelehrten viel Vortheil, und er thut daher wohl, wenn er seinem Magen auch Klöße, Hülsenfrüchte, Sauerkraut und dergleichen ländliche Speisen, anfangs als Probekost, zuletzt etwas dreister zu bieten wagt. — Beobachtet er die übrigen Regeln einer naturgemäßen Diätetik; so wird er solche

Digitized by Google

Speisen zuletzt viel schmackhafter, nährender und stärkender finden, als die Ragouts vornehmer Köche, und wird physisch und ökonomisch besser dabei fahren, als bei diesen. Freilich kommt hier sehr viel auf die zwar einfache, aber gute Bereitung an, die wir aber dem Geschick und der Erfahrung einer guten Hausfrau überlassen müssen.

Wir können jedoch diesen Gegenstand nicht ohne einige nöthige Bemerkungen verlassen. Hierher gehört zuvörderst die Erinnerung, daß die Sitte, jede Mahlzeit mit einer Suppe zu beginnen, für die Meisten, ja eigentlich für Alle zweckwidrig ist. Die Verdauung leidet sicher bei dem vielen und täglichen Suppenessen, weil der Magen dadurch ausgedehnt, folglich erschlafft, und in Erhaltung der peristaltischen (wurmförmigen) Bewegung gehindert wird. Der Einwand, daß Viele wegen hartnäckiger Leibesverhärtung einer solchen dünnen Kost bedürfen, wird dadurch widerlegt, daß das Nachtrinken eines dünnen Bieres, oder noch besser des guten Wassers einige Stunden nach dem Essen, diesem Uebel am besten abhilft. Ueberhaupt kömmt diese Beschwerde gewöhnlich nur bei solchen Leuten vor, die fast gar nicht, oder nur immer warme, erschlaffende Flüssigkeiten zu sich nehmen. Mehr hiervon jedoch an einem andern Orte.

Außerdem sind noch folgende Tischregeln wohl zu beherzigen.

1. Man nehme sich die gehörige Zeit zum Essen, kaue so langsam als möglich, und meditire und lese nicht bei Tische.

2. Nach ungewöhnlichen anstrengenden Geistesarbeiten, besonders aber nach heftigen Gemüthsbewegungen kurz vor Tische begnüge man sich mit einer Drittel-Portion, oder faste lieber.

3. Für Appetitlosigkeit und Unpäßlichkeit ist ebenfalls ein halber oder ganzer Fasttag die beste Essenz. Das Fasten macht alle bittern Magentropfen, so wie Brech- und

Purgirmittel für solche Fälle überflüssig. Mehr hiervon jedoch im praktischen Theile dieses Buches.

4. Man esse nicht alle Tage Fleisch, sondern nehme ein oder mehrere Male in der Woche mit Milch-, Mehl-, oder Pflanzenkost verlieb.

5. Nach Tische gehe man im Zimmer, oder Garten, ein Viertelstündchen auf und ab. Anstrengende Geistesarbeiten sind kurz nach Tische wo möglich noch schädlicher als vor Tische. — Sehr lebhafte Naturen können unbedenklich nach Tische einige Minuten schlafen, aber wohl zu merken, ohne sich dabei lang aufs Bett oder Sopha auszustrecken, weil sonst Kongestionen nach dem Kopfe eintreten, die den Schlaf schwer und soporös machen, und den ganzen übrigen Tag durch Düsterheit und üble Laune verderben können. Am besten setzt man sich in einen Lehnstuhl, liest Zeitungen, oder so etwas, bis der Schlaf kommt. — Phlegmatische, vollblütige Personen vertragen dagegen den Mittagsschlaf in der Regel nicht, und thun daher besser, wenn sie in den ersten Stunden nach Tische eine leichte Beschäftigung vornehmen.

6. Eine sehr üble Sitte ist das Tabaksrauchen kurz vor, und kurz nach Tische. Vor Tische schwächt er den Appetit, kann sogar in manchen Fällen den Hunger ganz vertreiben, und muß daher nachtheilig auf die Verdauung wirken. Nach Tische greift er die Verdauung nicht minder an.

7. Den Kaffee trinke man nicht unmittelbar nach Tische, sondern nach vollendetem Mittagsschlaf, oder wenigstens nach Verlauf einer halben, oder ganzen Stunde. Bei dem Essen trinke man nicht. Am Schluß der Mahlzeit sind jedoch einige Gläser guter Wein zu einigen Bissen Brod nicht zu verwerfen. Eine gute Sitte ist es auch der Zähne wegen, wenn man die ganze Mahlzeit mit dem langsamen Verkauen einer Brodrinde, ohne Beisatz von Butter oder Käse, beschließt.

Digitized by Google

Von den Getränken.

Derjenige Sterbliche ist glücklich zu preisen, welcher ute springende Quelle in der Nähe hat. Dieser weder die Rheinbewohner, noch die Bierländler, ke Bürger von Pyrmont, Karlsbad oder Selters zu n. — Das Wasser einer guten Quelle ist farb- und - und geschmacklos, löst die Seife leicht auf, setzt in eschirre wenig oder keinen Bodensatz an, kocht die früchte weich, und steht als diätetisches Mittel von n der Reihe derer, welche oft mehr ausrichten, als uersten Arzneien. — Wir bedauern alle diejenigen, eine solche unschätzbare Gabe nicht in ihren ganzen ge benutzen, wenn sie selbige haben können. Das Quellwasser hat diätetische Tugenden von solcher tung, und in solcher Menge, daß man leicht ein eig- buch darüber schreiben könnte. Man unterlasse es keinen Morgen, nach dem Waschen ein Glas solchen Quellwassers zu trinken. Will man des Som- regelmäßig die Quelle selbst besuchen, sich ein Weil- ort aufhalten, und etwas langsam drei bis vier Glä- l, frisch aus derselben trinken; so wird der Nutzen meisten Fällen nicht geringer, ja noch größer seyn, enn man nach Karlsbad reist. Kein Sommer müßte dem Gesunden ohne eine solche halbe, oder ganze kur verstreichen. Kann man diesen Gang zur Quelle mehrmals machen; so ist es um so besser. Man daher lieber ein Buch mit an die Quelle, um die n sparen. Denn je langsamer, und je mehr man desto besser ist es. Konnte ein Plinius der jün- ei der Saujagd meditiren, so wird es ja wohl noch ichter möglich seyn, wenn man an dem Rande einer sitzt. — Also nochmals — so sehr das langsam, und ufen von Viertel- und halben Stunden getrunkene Wasser nützt; eben so schädlich ist es, wenn man, it zu ersparen, dasselbe in Masse und in Eil hinun- . Kann man daher nicht selbst zur Quelle gehen;

Digitized by Google

so lasse man täglich frisches Wasser in wohlverstopften Flaschen holen, wäre es auch Meilen weit, und trinke daheim davon, nach der bekannten Regel. Ist kein gutes Wasser zu haben, so hält man sich an einen leichten Rhein- oder Moselwein, oder an ein nicht stark nährendes, gut gegohrnes, mit Wasser gehörig verdünntes, und mäßig altes Bier. Fette und starke Biere meide man. Sie nähren sehr stark, machen für die Länge ganz bestimmt fett, schwerfällig und dumm, verstopfen die Eingeweide, geben zu Hämorhoiden, zur Hypochondrie, und zu mancherlei Beschwerden nur zu oft Gelegenheit, und zwar um so sicherer, je reichlicher man trinkt, und je weniger man dabei Bewegung hat.

Der Kaffee hat sich nun ein Mal das Bürgerrecht erworben, und wir finden uns, trotz Hahnemann und Kollegen, nicht befugt, den Stab über ihn zu brechen. Wird er nicht zu stark, noch zu schwach, und nicht über drei Tassen,*) entweder unvermischt, oder mit etwas nicht zu fetter Sahne und Zucker getrunken, so gibt er im Ganzen ein gutes Frühstück ab, und befördert nach Tische die Verdauung, und den Abgang der Blähungen. Manche Naturen scheinen jedoch den Kaffee durchaus nicht zu vertragen, und es läßt sich nicht leugnen, daß die Entfernung desselben bei Behandlung chronischer Krankheiten oft eine unerläßliche Bedingung zur Genesung sey, eine Sache, die jedoch der Arzt allein zu bestimmen hat, und daher in unsere Diätetik nicht gehört. Weniger zu empfehlen ist der zusammenziehende, narkotisch wirkende Thee. — Namentlich ist es eine sehr üble Sitte, wenn gegen Abend regelmäßig der Theetopf auf dem Tische paradirt. Manche Unterleibsbeschwerden, namentlich bei vornehmen Damen, haben gewiß zum Theil in dem häufigen Genuß eines starken Thees ihre Ursache. Nach beschwerlichen Gängen in naßkaltem Wetter ist jedoch der Thee ein sehr angenehmes und stärkendes, wärmendes, und der Erkältung widerstehendes Getränke. Ja er soll sogar der Müdigkeit

*) Ohngefähr ½ Loth auf 3 Tassen.

specifisch entgegenwirken, eine Sache die auch die Hahnemann'sche materia medica bestätigt.

Der Branntwein, bei großen Strapatzen, bei Epidemien, und in großer Hitze, mäßig und selten getrunken, ist nicht zu verachten. Nur lasse man das Vorurtheil fahren, als helfe er die genossene Mahlzeit verdauen. Der Seelsorger wird wohl thun, wenn er den Gebrauch desselben nur auf die angegebenen Fälle beschränkt.

§. 3.

Von Bewegung und Ruhe.

Was die Bewegung im Freien hinsichtlich des Luftgenusses bedeutet, haben wir im Vorigen angegeben. Noch ist aber Einiges über die verschiedenen Arten der Bewegung zu sagen.

Was zuvörderst die amtlichen Reisen auf nähere und entferntere Filialorte betrifft; so wäre es gut, wenn sie auch der robuste Prediger zu Wagen machen könnte. In der Kutsche sitzend, kann er noch über seine Predigt denken, erhitzt sich nicht, kommt mit ruhigem Blute am Orte seiner Bestimmung an, wird bei schlechtem Wetter nicht naß, und ist daher der Gefahr, sich in der Sakristei zu erkälten, bei Weitem weniger ausgesetzt. Nicht immer ist aber dem Seelsorger eine solche heilsame Bequemlichkeit, theils wegen Armuth, theils wegen schlechter Wege vergönnt. In diesem Falle ist das Reiten immer noch dem Gehen vorzuziehen. Wir kennen Filiale, die auf hohen Bergen liegen, deren Wege im Winter ganz verschneien, wo dann der Prediger nicht selten der erste Wanderer ist, der in diesen furchtbaren Einöden des Sonntags eine Bahn brechen muß. Solche sonntägliche Strapatzen müssen aber um so verderblicher wirken, weil leider die meisten sich die Wochen-Tage über einer schädlichen Ruhe hinter dem Ofen überlassen. In solchen Gegenden müßte eigentlich auf Gemeindekosten ein sicheres Maulthier gehalten werden; und sollte dieses nicht geschehen können, so ist

Digitized by Google

die Unterhaltung eines solchen Thieres wohlfeil genug, daß sie auch ein ärmerer Seelsorger wohl bestreiten kann. Bekanntlich sind auch die kleinen Müllereſel zum Erklimmen steiler Höhen sehr brauchbar, und es gibt eine Art Sättel, wo man wie in einer Sänfte sitzend, leicht und sicher die höchsten Berge ersteigt. — Es ist sehr zu bedauern, daß ein übles Vorurtheil dem Seelsorger den Gebrauch eines solchen Thieres untersagt, dessen Unterhaltung so wenig kostet, und welches ihm auch sonst noch als Zugvieh in der Wirthschaft nützlich seyn kann. Wir können, mit einem Wort, das Fußwandern auf entfernte, namentlich hochliegende Filialdörfer nicht dringend genug widerrathen, und der Seelsorger mag nun sehen, wie er in dieser Hinsicht sich helfen kann. Deſto mehr befreunde er sich aber bei seinen sonstigen täglichen Ausgängen mit seinen eigenen Füßen. Keine einzige Bewegung reicht hinsichtlich des diätetischen Nutzens an das Gehen hinan, und was namentlich das Reiten betrifft; so leidet es in diätetischer Hinsicht eine gar mannichfache Beschränkung, deren nähere Bestimmung uns jedoch zu weit führen würde.

In dieses Kapitel gehört denn auch das so wichtige Baden und Schwimmen. Man unterlasse es nicht, des Sommers im Flusse zu baden, und kann man es haben, so habe man auch des Winters wenigstens ein Mal in der Woche, aber etwas wärmer, als im Sommer. Es ist ein Vorurtheil, wenn man meint, im Winter sey das Baden, namentlich das warme, nicht passend. Laue und kühle Bäder mögen allerdings nichts taugen, deſto besser aber wirken warme Bäder. Hat man eine russische Dampfbadanstalt in der Nähe, so habe man im Winter alle drei bis vier Wochen ein Mal, bleibe jedoch, wo möglich, dieselbe Nacht an dem Badeorte. — Wer aber klug ist, der richtet sich in seinem Hause ein eigenes Badestübchen ein. Es ist wahrlich unbegreiflich, warum man an unnöthige Luxusartikel so viel, und an die Pflege der Haut so wenig verwendet.

Hierher gehört auch noch das tägliche Waschen des Körpers vom Kopf bis zum Fuße, mit Brunnenwasser. Nicht Wenigen hat dieses einfache Mittel außerordentliche Dienste geleistet, namentlich kann es die rheumatisch-katarrhalische Disposition, und die zu Erkältung disponirende Erregbarkeit der Haut oft radikal zerstören. Man beginne aber auch diese löbliche Sitte sehr allmählich, bis man es dahin bringt, einen großen Schwamm voll kalten Wassers auf dem Kopfe auszudrücken, und das Wasser herab laufen lassen zu dürfen.

Auch das Reiben mit groben wollenen Tüchern am ganzen Leibe durch eine kräftige Hand, ist ein sehr schätzbares diätetisches Mittel in diesem Bereiche der passiven Bewegung. Mancher Katarrh und Rheumatismus kann dadurch im Entstehen unterdrückt werden.

Von besonderer Wichtigkeit ist es auch, daß der Seelsorger alle Jahre, wenigstens zwei bis drei Wochen ein Mal, am besten zu Fuße, verreiset. Mannichfach ist der Nutzen solcher Fußwanderungen in gesunde, und romantisch gelegene Gegenden. — Wer den Tag zu nutzen versteht, und seine meiste Zeit nicht, wie man sagt, verträumt, wird auch für eine so überaus wichtige Erholung Zeit auszukaufen wissen. Nur vergesse man hier das festina lente nicht. Wer nach langem Stubenleben eine Fußreise antritt, der kann sich gleich am ersten Tage die ganze Sache verderben, wenn er eine zu große Strecke zurücklegt. Die ersten drei bis vier Tage gehe man nicht leicht länger, als höchstens drei bis vier Stunden. Ist man ein Mal im Gange, so sind vier Meilen des Tages gerade genug.

§. 4.

Vom Schlafen und Wachen.

Um desto besser schlafen zu können, kommt es darauf an, daß man gut wache, und um gut wachen zu können, ist es nöthig, daß man gut und erquicklich schlafe. — Viele

schlafen bloß darum schlecht, weil ihr Wachen nichts taugt, und umgekehrt.

Das erste Erforderniß zu einem guten Schlafe ist ein ruhiges Gemüth, die Gesundheit natürlich vorausgesetzt. — An dem Gleichmuth des Gemüthes arbeite daher derjenige am ernstlichsten, welcher den andern mit solcher Tugend voran leuchten soll. Das zweite ist eine ordentliche Arbeit. — Das Schlaraffenleben so mancher Prediger, welches weder Seelen-, noch Körperkräfte in Anspruch nimmt, muß natürlich eine krankhafte Reizbarkeit in den Nerven, und eine unordentliche Bewegung im Blutsystem herbei führen, wobei ein gesunder Schlaf nicht bestehen kann. Sodann sey man im Essen vorsichtig und mäßig, trinke viel gutes Wasser, versäume die Bewegung nicht, und es müßte wunderlich seyn, wenn sich mit solcher Lockspeise der Schlaf nicht herbeiziehen lassen sollte. — Diesen Tröster der Müden suche man aber nicht leicht später als zehn Uhr. — Wohl dem, der sich daran gewöhnt, seine wichtigsten Arbeiten in den frühesten Morgenstunden, nicht aber um Mitternacht zu vollenden. Wir geben zu, daß die Geburt einer Jungfrau von Orleans, einer Müllnerschen Schuld, so wie die Komposition eines Freischütz u. s. w. besser gegen Mitternacht gelinge, wo eine Art fieberhafter, dem Champagnerrausche ähnlicher Zustand schon von selbst eintritt. — Dennoch bleibt es wahr, daß nur die Morgenstunde das wahre Gold im Munde hat, und daß des Morgens die Schwinge geistvoller Andacht mächtiger ist, als in der Nacht. Ist es daher dem Prediger ein Ernst, seiner Gemeinde das reine Brod des Lebens darzureichen, so gewöhne er sich frühzeitig an die gute Sitte, welche uns in der Nacht schlafen, und des Morgens wachen heißt, und studire daher des Morgens seine Predigten. Auch im Winter stehe der Seelsorger wo möglich schon um 5 Uhr auf, und er wird sehen, daß solche Tage, wo man, wenn andere noch schlafen, schon ein schönes Stück Arbeit hinter sich hat, von

beson-

besonderem Segen begleitet sind. Dazu kommt noch, daß der Schlaf vor Mitternacht bekanntlich als der eigentliche Normalschlaf zu betrachten ist, und daß ihn das ermüdende Vegetiren im Bette gegen Morgen nimmermehr ersetzen kann. Man gebe daher diese verkehrte Sitte des Lukubrirens um Mitternacht unbedenklich daran.

§. 5.

Die Ausleerungen.

Manche Gelehrte, also auch Seelsorger, sind mit Verstopfung geplagt. Die Ursachen dieses Uebels sind so mannichfach, daß wir uns damit unmöglich befassen können, sie der Reihe nach aufzuzählen, was auch zum Glück nicht nöthig ist, da es bloß darauf ankömmt, dem Uebel diätetisch zu begegnen. Das kalte Wasser ist auch hier dasjenige Mittel, welches oft Wunder thut Namentlich werden diejenigen, die einer sehr schädlichen Sitte gemäß, fast alles kalte Trinken daran gegeben haben, von dem Gebrauche des frischen Brunnenwassers großen Nutzen haben. Aber auch hier muß man alle diätetischen Sprünge vermeiden. Man fange nur allmählich an, und trinke einige Stunden vor, und nach der Mahlzeit, in halbstündigen Zwischenräumen, jedes Mal ein halbes Glas Wasser. — Es ist unglaublich, welche wichtige Kuren allein durch dieses Mittel bewirkt worden sind. Die hartnäckigste Hypochondrie und Melancholie, so wie Unterleibsverstopfungen, Hämorrhoiden, und das Heer sekundärer Nervenkrankheiten können oft am sichersten und gründlichsten durch das kalte Wasser hinweg gespült werden. Es mögen sich daher alle, die an solcher Hartleibigkeit leiden, vor den abführenden Arzeneien ernstlich hüten, und lieber zum Wasserkruge flüchten. Fürchterlich sind die Zerrüttungen, welche namentlich hitzig-drastische Purgirpillen in dem verstopften Unterleibe anrichten. Die Natur wird am Ende ganz verwöhnt, die Unthätigkeit des Darmkanals wird hartnäcki-

ger, die Blut- und Schleimanhäufungen bedenklicher, die Seelenqualen furchtbarer, bis endlich auch zuletzt der Schlaf, der Tröster der Leidenden, keine Ruhe mehr bringt.

Alle diejenigen, die an dem besagten Uebel leiden, nehmen sich daher folgende Regeln wohl zu Herzen:

1) Sie fliehen alle drastische und salzige Purgirmittel cane pejus, et angue.

2) Sie lassen das viele Kaffee- und Theetrinken weg, welches als die fortwirkende Gelegenheitsursache davon anzusehen ist. Einige Tassen Kaffee, früh und Nachmittags getrunken, müssen ihnen genügen. Eben so meiden sie alle fetten und starknährenden Biere, so auch den Branntwein, und die Liquere.

3) Statt dessen gewöhnen sie sich allmählich ans Wasser, das aber, wie schon erwähnt, von guter Beschaffenheit seyn muß. — Ist die Natur ein Mal mit dem Wasser befreundet, so wird es nicht leicht der Fall seyn, daß man den Gebrauch desselben übertreibt. Man trinke es jedoch nur in denen Stunden, wo der Magen mit Verdauung der Speisen nicht beschäftigt ist, d. h. in den Morgen- und Vesperstunden, langsam und nicht hastig, und nicht in großer Menge auf ein Mal.

4) Statt der verpönten Purgirpillen, und eröffnenden Klystiere nehme man in anhaltender Noth Klystiere von kaltem Wasser, jedoch anfangs nur in kleiner Portion, bis der Mastdarm an diesen neuen, aber heilsamen Reiz gewöhnt ist. — Die Klystiere von kaltem Wasser gehören überhaupt mit zu den wichtigsten Antihypochondriacis, weil sie das Gute haben, daß sie nicht nur den vorhandenen Darmkoth erweichen und hinweg spülen, sondern auch vermöge der Kälte den Ton der Eingeweide vermehren, und die natürliche Ausleerung wieder herstellen, daß sie also nicht allein palliativisch, sondern auch radikal dem Uebel entgegen arbeiten, und dadurch oft noch die einzige sacra archoa der Hypochonder sind. Dieses thun aber die gewöhnlichen

Stuhleröffnenden Klystiere nicht, sondern sie machen bei aller palliativen Hilfe das eigentliche Uebel immer schlimmer. Solche Kraft liegt in dieser wohlfeilen Gabe der Natur, dem guten Brunnenwasser, auch gegen das besagte Uebel, die Verstopfung. Möchte doch dieses bescheidene, noch zu beschränkte Lob desselben hie und da Jemand dazu bewegen, sich auch in diesem Stücke wieder mit der Natur zu befreunden. Vielleicht geht es ihm dann, wie dem Naëman in Syrien, d. h. er wird erfahren, daß das Wasser nicht selten ein stärkeres Getränk, als Wein und Spiritus, und ein kräftigeres Heilmittel, als Merkur und China, sey.

Uebrigens sind hierbei noch manche kleine Vortheile wohl in Acht zu nehmen. Bei dieser Wasserkur raucht man nehmlich des Morgens eine Pfeife, und trinkt einige Tassen guten schwarzen Kaffee dazu, reibt auch im Nothfall den Unterleib halbe und ganze Stunden lang, noch im Bette liegend, mit der flachen Hand,*) ein Mittel, welches beharrlich angewendet, von großem Nutzen ist. Bei dem leisesten Winke der Natur suche man dann das geheime Gemach, reibe den Unterleib, und nöthige die Natur gewissermaßen selbst zu der Herstellung dieser wichtigen Funktion. Wo irgend möglich, gehe man nicht eher an die Arbeit, als bis wenigstens der zweitägige Stuhlgang erfolgt ist. Denn es ist eben nicht bei Allen nöthig, daß der Stuhlgang täglich wiederkehre. Des Mittags trinke man am Ende der Mahlzeit ein gutes Glas alten Rheinwein. Des Abends esse man wenig, am besten gekochtes Obst, oder auch frisches Obst mit Butterbrod, wobei freilich, der Blähungen wegen, einige Gläser guter Wein nachgetrunken werden müssen. Außerdem würde das frische Obst bei solchen Uebeln schlecht bekommen. Hat man also keinen guten alten Wein, so esse man gekochtes Obst.

*) Am besten von der rechten zur linken Seite hin, im Kreise herum von oben nach unten hin.

§. 6.

Die Leidenschaften, und Gemüthsbewegungen.

Man unterscheidet die aktiven und passiven, die erregenden und niederschlagenden, also die reizenden und schwächenden Leidenschaften. Physisch unterscheiden sie sich als den Willen (θύμος) direkt erregende, und den Willen direkt schwächende, organisch, durch die verschiedene Wirkung auf das Blutsystem, und einzelne Organe. Die erregenden, als Freude, Zorn, Muth, heben das arterielle Leben, vermehren den Blutumlauf, kräftigen den Herz- und Pulsschlag, treiben das Blut nach der Peripherie, und können sogar bei hohem Grade ihrer Wirkung zu Stick- und Schlagfluß, so wie zur Zerreißung wichtiger Blutgefäße Veranlassung geben. *) Die niederschlagenden, als z. B. Furcht, Schreck, Gram, wirken schwächend auf das arterielle Leben, heben dagegen das Venenleben, hemmen daher Herz- und Pulsschlag, treiben das Blut nach dem Mittelpunkt des Venensystems, also nach dem rechten Herzen, und können dadurch ebenfalls, nehmlich durch innere Blutergießungen, apoplektisch tödten.

Die physische Wirkung der Leidenschaften ist demnach ganz der Wirkung schwächender (antiphlogistischer), und reizender (sthenisirender) Arzeneien gleich, und sie verhalten sich, bei einiger specifischer Verschiedenheit, ohngefähr zu einander wie Salpeter und Aether, oder wie Säuern und Wein, oder Aderlaß und Opium.

Absolut schädlich oder heilsam ist jedoch weder die eine noch die andere Gattung der Leidenschaften, so wenig als die erregenden oder schwächenden Arzeneien selbst. Es sind uns Fälle vorgekommen, wo ein lang anhaltender, durchdringender Gram die hartnäckigsten chronischen Krankheiten, namentlich Hypochondrie und Gicht radikal be-

*) Attila starb bekanntlich in der Brautnacht, weil ihm die Aorta bei den Umarmungen der Geliebte geborsten war.

zwang, und den Organismus wie durch eine Hungerkur so zu sagen verjüngte. Was Schreck und Entsetzen oft für Wunderkuren bewirkt haben, ist ziemlich Allen bekannt. Eben so sind die Fälle, wo die Freude theils schnell und plötzlich, theils allmählich tödtete, leider nur zu gewöhnlich. Namentlich wird mancher Hektiker bloß durch die wonnevollen Erregungen der hoffnungsvollen und glücklichen Liebe, ohne alle gleichzeitigen physischen Ausschweifungen bald genug verzehrt und aufgerieben. *) Es sind demnach die Leidenschaften den Stürmen des Frühjahrs, und der Kälte des Winters, oder der Sommerhitze zu vergleichen, welche alle auf ihre Weise theils Heil theils Verderben bringen können.

Für unsern Zweck beschränken wir uns auf diejenigen Leidenschaften, die dem Prediger, namentlich den Landgeistlichen, besonders gefährlich werden können. Das ist nehmlich die Furcht, und die Trägheit, Letztere eine Passion, die streng genommen, zwar nicht unter die Leidenschaften und Gewüthsbewegungen gehört; die aber doch am besten an diesem Orte mit abgehandelt wird.

Was nun die Furcht betrifft, so sind ein nagendes Gewissen, und Nahrungssorgen die gewöhnlichen Quellen derselben. Verborgene Vergehungen, theils aus früherer Zeit, theils fortgesetzte Verschuldungen, und das Gefühl unbesiegter Sünden nagen in der That gerade den edlern Seelsorger oft genug desto heftiger, je ernstlicher er aus eigner Kraft das Uebel vergebens bekämpft. Sein heiliges Amt macht hohe Forderungen, die Gesetzlichkeit der bessern Gemeindeglieder ist ein scharfes Argusauge für seine Handlungen, die epikurischen Säue lauern ihm, wenn auch aus ganz andern Gründen, ebenfalls auf, und so kommt es, daß auch mancher bessere Pfarrer aus dem Feg-

*) Den physischen Grund dieser Erscheinung, daß so viele Hektiker im Bräutigamsstande versterben, lernen wir im zweiten Abschnitt der speciellen Pastoralmedizin kennen, wo von der Auszehrung und Hektik die Rede ist.

Digitized by Google

feuer eines brennenden Gewissens nie völlig heraus kommt. Von der Furcht vor dem weltlichen und göttlichen Richter gepeinigt, ringt er daher in seinem Kämmerlein umsonst nach Frieden, und möchte nur zu oft mit Mosen sprechen: „Herr sende einen andern.“ So wird ihm das köstliche Amt, das die Versöhnung predigt, zur quälenden und zermalmenden Last, und es ist daher kein Wunder, wenn er bei einiger Reizbarkeit der Nerven, und bei gleichzeitiger Kränklichkeit diesem blutsaugenden Vampyr der gesetzlichen Furcht oft frühe erliegt. Erst wird der Unterleib unterliegen, die Verdauung wird zu Grunde gehen, der Schlaf gestört werden, und zuletzt kann Brustwassersucht, oder Hektik dem jammervollen Daseyn ein Ende machen. Denn gerade diejenigen Fallstaffnaturen, denen eine solche Furcht auch leiblich so heilsam wäre, sind für diesen Stachel wie erstorben, und die Ruthe des Gesetzes hat für diese klerikalischen Bärenhäuter die wenigste Schärfe. So sind es also gerade die Bessern, welche in solchem Hades oft zeitlebens schmachten, und ein verfehltes Amt und Leben in der Gruft begraben.

Um diesen höllischen Gast aus Herz und Haus zu bannen, gibt es nun kein anderes, als das Universalmittel der ganzen sündigen Welt, nehmlich den Glauben an denjenigen, der die Gottlosen gerecht macht. — Lastet daher der Druck früherer Vergehungen auf dem Seelsorger, verschließt ihm die Erinnerung an eigne Schuld den Mund, so daß er schon aus diesem Grunde dem Feinde in seiner Gemeinde, zu seinem großen Schmerz, freieren Spielraum läßt, und dadurch wieder rückwirkend sein eigner Rächer wird; so flüchte auch er als armer Sünder in die Freistadt der Versöhnung, er nehme die Vergebung aller seiner Sünden in Christi Blute gläubig an, und lerne denjenigen über alles lieben, der ihn zuerst geliebt hat, da auch er noch ein Feind von ihm war. Diese Liebe wird dann erst alle knechtische Furcht vor Gott austreiben, so daß er

Digitized by Google

das Abba beten lernt. Mit dieser Furcht flieht auch das Gespenst der Menschenfurcht. Sein Herz ist entsündigt, der Bann ist hinweg gethan, es ist nichts Verdammliches an ihm, weil er in Christo Jesu ist. Weil er aber Vergebung hat, und genesen ist, so sündigt er hinfort nicht mehr. So erhebt auch er seine Stimme wie eine Posaune, fragt nicht mehr darnach, ob der Haß der Welt seine feurigen Geschosse auf die schwache Seite seiner Festung richtet, und derjenige, der uns nicht über Vermögen versuchen läßt, wird sein Schirm und Schild und sein großer Lohn. So uns der Sohn frei macht, so sind wir recht frei, und wir haben dann weder einen wüthigen Dom Miguel, noch einen reichen Pächter, oder boshaften Dorfschulzen mehr zu fürchten. Ist Gott mit uns, wer will dann wider uns seyn?

Eine andere Quelle lähmender Furcht sind die Nahrungssorgen, die sich Jahr aus und ein vor die Schwelle manches armen Predigers lagern. — Sie saugen oft das Herzblut nicht minder gierig hinweg, als das verletzte und ewig zagende Gewissen, und die Knechtschaft ohnmächtiger Gesetzlichkeit. Sie zerstören allmählich allen Sinn für die Heiligkeit des Amtes, und was die theologische Fortbildung betrifft, (die bei dem Landgeistlichen freilich eine andere Gestalt, als bei dem Professor annimmt) so kann diese köstliche Pflanze in solchem dornigen Lande so wenig, als der göttliche Same selbst gedeihen. Sollte aber auch dieser Starke keinen Stärkeren finden? — Sollten wir durchaus mit ihm so lange Waffenstillstand machen, und ihm Quartier und Nahrung geben müssen, bis er vor einer reichen Erbschaft, oder einer glücklichen amtlichen Versetzung von selbst geflohen ist? — Heißt das die Feinde schlagen, wenn man mit einem Tribut an Geld und Gut ihr freiwilliges Abziehen erkauft?

Wie kömmt es nun, daß so mancher Prediger oft ein ganzes Leben hindurch diesen Blutsauger, die Nah-

Digitized by Google

rungssorge nicht loswerden kann? Es liegt dieses, wie überall, in der Verwechselung der Uebel mit dem Uebel selbst. Das eigentliche Uebel, nehmlich der Unglaube, das Sehen auf das Sichtbare, die Widerspenstigkeit des Herzens gegen die Verheißungen des wahrhaftigen Gottes, dieser verrätherische Judassinn, der Gott täglich und stündlich praktisch zum Lügner macht, der nichts darnach fragt, daß Gott seinen Sohn für unsere Sünden in den Tod gegeben hat, um uns also alles Andere um so gewisser und sicherer zu schenken; dieser heillose Unglaube ist das eigentliche Uebel, nicht der Mangel, wie man meint. — Der äußere Mangel ist bloß ein Stab, der die Kloake des ungläubigen Herzens umrührt, so daß der früher verborgene Todtengeruch nun erst bemerklich wird. —

Willst du also deinen Henker loswerden, geliebter Diener des lebendigen Gottes, so werde vor allen Dingen das, was dein Amt und Name besagt. Glaube nicht, daß dein Uebel einer besseren Besoldung weichen werde. Hätschele und tröste dich nicht, wie es so oft geschieht, mit den übel angewandten Sprüchen von der Güte und Fürsorge Gottes. Die Erfahrung lehrt dich ja, daß dieses ein Trost ist, der dich weder satt noch froh macht. An ihrem Orte gebraucht, sind sie wohlthätige Arzneien, passen aber für Niemand weniger als Dich. Zur Sünde und Gottlosigkeit, zum Hochverrath an der Majestät des Höchsten mußt du dir deine Sorge machen, und erkennen, daß dieses Sorgen eben so gut Sünde als Rauben, und Stehlen, sey. Du mußt Gott zugeben, daß du bisher ein unbekehrter Mensch, ein todter unfruchtbarer Baum, folglich kein Christ, vielweniger ein Prediger des Evangelii gewesen seyst. Erkennen mußt du es, daß dir diese sträfliche Sorge nicht allein allen Frieden, sondern auch allen Segen im Amte, und zuletzt auch die Seeligkeit hinwegstiehlt; daß nicht Geld und Gut, sondern das Blut Jesu Christi das rechte Heilmittel sey, das auch für diesen deinen Un-

Digitized by Google

glauben vergossen worden ist. — Mit diesem Glauben tritt deinem Feinde unter die Augen, und du wirst sehen, daß er einen solchen Blick nicht eine Minute ertragen kann. Trachte, mit einem Wort, nur zuerst nach dem Reiche Gottes, und nach seiner Gerechtigkeit, und du wirst erfahren, daß dir alles Andere dann von selbst zufallen wird. Ob man aber wohl nöthig hat, einem Geistlichen zu sagen, daß der oft schweißtreibende Fleiß, und die ernste Anstrengung und Bemühung in Arbeit und Berufstreue nicht zu den Sorgen gehören, die das Wort Gottes verbietet? Ja man versuche es nur auf diese Weise, und man wird sehen, daß sich alsdann auch Erwerbsquellen eröffnen, welche das blöde Auge übersah, so daß die gelähmte Kraft nicht genutzt wurde, wie es wohl möglich, und nöthig war.

Sollte übrigens mancher unserer Leser diese moralische Abhandlung über die Furcht in einer Diätetik nicht am rechten Orte finden; so hadern wir nicht mit ihm, und geben ihm zu, daß wir hier einen schriftstellerischen Fehler, und zwar mit Fleiß gemacht haben.

Außer dieser doppelartigen Furcht ist ein besonderer Feind der Landprediger noch die Trägheit, und der damit verbundene Müssiggang. Gewiß ist, daß kein Stand mehr Verführung zur Faulheit hat, als der des Predigers, obschon gerade kein anderer Stand mehr zu arbeiten auflegt, als eben derselbe. Alles was wir in der speciellen Pastoralmedizin über diesen Zustand sagen werden, geht daher besonders auch den Prediger an. Wir können uns daher an diesem Orte um so kürzer fassen, da wir die Leser auf das erwähnte Kapitel verweisen dürfen. Die Verwüstungen, die der Müssiggang zuletzt auch in physischer Hinsicht anrichten kann, sind dort hoffentlich zur Genüge entwickelt worden. Um diesem fürchterlichen Geist, Seel, und Leib verwüstenden Ungeheuer, der Trägheit zu entgehen, ist es aber nicht genug, daß der Seel-

Digitized by Google

sorger seine dringenden Amtsgeschäfte pflichtmäßig verrichte. Ja wir behaupten es, daß derjenige, welcher nicht mehr thut, als die äußere Pflicht erfordert, auch dieser letzteren nicht ein Mal Genüge leistet. Nur wer mehr thut, als er schuldig ist, thut seine Schuldigkeit, und bleibt dabei immer noch ein unnützer Knecht vor dem Herrn. Bekanntlich nimmt aber nur bei großen Kirchspielen das bloße Amt alle Kraft und Zeit in Anspruch. Und doch bleibt auch dem vielbeschäftigten Landpfarrer immer noch manche schöne Musestunde übrig, die er seiner wissenschaftlichen Fortbildung schuldig ist. — Es müßte daher ein gewissenhafter Seelsorger nicht leicht einen Tag vergehen lassen, wo er nicht irgend einen Abschnitt aus dem alten und neuen Testamente, in der Ursprache, mit, oder ohne Kommentar gelesen hätte. Eben so müßte ihm das Studium der Kirchenväter, und der Kirchengeschichte eine unentbehrliche und ununterbrochene Erholung gewähren. Wer vermöge seiner äußern Lage von dem Umgange geistvoller und gelehrter Zeitgenossen abgeschnitten ist, der ist auf den Umgang mit den Geistern der Vorwelt angewiesen, eine Hochschule, die nicht selten eine Ausbeute gibt, die mehr werth ist, als diejenige, welche die Novellistik gewährt. Unbeschreiblich ist der Vortheil, der aus einer so gewissenhaften Fortbildung, selbst für das geistliche Leben in Gott, und für die Amtsführung hervorgehen muß, und es ist ja bekannt, mit wie wenig Kosten bei einiger Aufmerksamkeit eine solche patristische und philologische Bibliothek allmählich anzuschaffen ist.

So viel vom Umgang mit den Todten, eine Gelehrtengallerie, welcher wir noch ganz besonders die Reformatoren anzureihen haben. Namentlich sind Luthers und Kalvins Schriften für die fürchterliche klerikalische Fäulniß das beste Antiseptikum.

Aber auch den Umgang mit Kollegen muß man sich so ersprießlich als möglich machen. Der Mensch gedeihet

ein Mal nur in der Gesellschaft. Für sich allein wird er gemein, nicht selten dumm, und brutal. Nur Hochmuth oder Faulheit kann das Bedürfniß nach Geselligkeit unterdrücken, und es ist daher schon ein sehr schlimmes Zeichen, wenn es Jemand nicht mehr fühlt, und wie der brummige Bär an seiner eignen Tatze saugt. Kein Sterblicher ist den Gefahren einer selbstgewählten Einsamkeit gewachsen. Denn ist er produktiver Natur, so kann es nicht fehlen, daß er desto mehr Schutt beim Graben aufwirft, je tiefer er gräbt. Oft gräbt er auch am unrechten Orte, wo weder Salz noch Wasser zu finden ist. In beiden Fällen bedarf er des Freundes, ja selbst des Feindes thätige Hilfe. Ist er aber receptiver Natur, so muß er um so eher vertrocknen, und verkrüppeln. Man sey also ein schwaches oder ein sublimes Genie, so wird man für die träge Flucht aus den Kreisen der Brüder empfindlich büßen müssen. Kann daher der Landprediger einem theologischen Zirkel in der Nähe beitreten, so lasse er diese Gelegenheit nicht ungenutzt, und scheue auch den Umgang mit Rationalisten nicht. Die theologischen Vereine auf dem Lande sind unentbehrliche Heil- und Rettungsmittel in den Gefahren, die aus egoistischer Faulheit entspringen. Daß jedoch hiervon diejenigen beliebten Kränzchen auszuschließen sind, welche man hie und da auf dem Lande vorfindet, und in welchen die Karte und die Pfeife die wichtigste Rolle spielt, versteht sich wohl von selbst.

Was die andern, theils erregenden, theils niederschlagenden Leidenschaften betrifft, so stehen sie nicht in so besonderer Beziehung zum Seelsorgeramte, und können daher in einer speciellen Diätetik für Prediger füglich umgangen werden. Genug, daß heimliche gesetzliche Pein und Gewissensnoth, so wie Nahrungssorgen, und ihre Gefährden, der irdische Sinn und geistliche Tod, und endlich Trägheit und Müssiggang, mit dem Heer ihrer unflätigen Trabanten, die gewöhnlichen Feinde des Predigerstandes sind. Was aber den Geiz anlangt, welcher allerdings auch nicht selten sei-

Digitized by Google

nen Sitz im geistlichen Hause aufschlägt,*) so wird die physische Bedeutung desselben im praktischen Theile dieses Werks ausführlich abgehandelt werden, so daß wir auf jene Stellen verweisen können.

*) Die eigentlichen Scharrhansen, wie sie Luther nennt, wird man jedoch in den Hütten armer Landpfarrer in der Regel umsonst suchen. Die armen Prediger sind sehr oft gerade die mildthätigsten. Wohl aber pflegt dieser grobe Unfläter, der Geiz, gerade diejenigen am meisten zu verfolgen, welche von Jahr zu Jahr neue Kapitalien auf Interessen geben.

Digitized by Google

Zweiter Abschnitt.

Specieller Theil.

Von den Amtsverrichtungen des Seelsorgers, in diätetischer Hinsicht.

§. 1.

Vom Studiren.

Unter dem Wort Studiren versteht man fast immer mißbräuchlich das Ausarbeiten und Memoriren der Predigt. Was wir dagegen unter dem Studiren eines einsamen Landpfarrers verstehn, haben wir oben bereits angegeben. Daß das Ausarbeiten und Memoriren der Predigt mit eingeschlossen sey, bedarf wohl keiner Erwähnung, und wir tragen daher auch beides in diesem Kapitel zusammen vor.

In diätetischer Hinsicht ist beim Studiren zu berücksichtigen:

1. Die Zeit des Studirens.

Daß die Morgenstunde hiezu am passendsten sey, haben wir bereits erwähnt. Eine Ausnahme hievon macht das Memoriren der Predigt. Wenn auch die ersten Versuche dazu allerdings in die Morgenstunde fallen können, so wird doch der Hauptakt desselben am besten für den Abend des Samstags, kurz vor dem Schlafengehen vorbehalten. Denn obgleich eine vernünftige Diätetik das an-

Digitized by Google

gestrengte Arbeiten vor dem Schlafengehen ernstlich untersagt; so macht doch das Memoriren der Predigt hiervon eine Ausnahme. Das Eintönige desselben wird bei den Meisten, wie das Rauschen eines Gewässers, das Klappern einer Mühle, das Picken der Wanduhr u. s. w. eher eine einschläfernde, als aufregende Wirkung äußern. Dazu kommt, daß das zu lernende in dieser Zeit am besten haftet. — Man wird daher, wenig Ausnahmen abgerechnet, diese Arbeit mit Nutzen auf die angegebene Zeit verlegen. Das Mangelnde wird alsdann am besten am Sonntag Morgen nachgeholt.

Eine andere Frage ist die: ob es gut sey, wenn man seine Predigt schon in den ersten Tagen vornimmt, oder ob man diese Arbeit besser auf die letzten Tage der Woche verschiebt?

Im Allgemeinen möchten wir hierüber folgendes bestimmen:

Lebhafte, cholerische, und jugendliche Naturen thun wohl, wenn sie diese Arbeit gleich in den ersten Tagen beginnen, und zwar aus folgenden Gründen. Sie thun des Guten in der Regel auf der Kanzel eher zu viel, als zu wenig, d. h. sie sprechen viel zu laut, greifen die Brust unnöthig an, und ruiniren oft auch das stärkste Organ auf eine beklagenswerthe Weise. Dazu kommt, daß sie in ihrem Feuereifer zu schnell sprechen, die gehörigen Ruhepunkte, und die so wohlthätigen, oratorischen Pausen übergehen, dadurch einen verletzenden Eindruck machen, und also auch der Wirkung ihrer Predigt schaden. Selbst solche Prediger haben wir gegen diesen Fehler vergebens ankämpfen sehen, die das Schädliche desselben in seinem ganzen Umfange erkannten. Immer fielen sie in dieselbe Unart zurück, und mußten nicht selten mit Blutspeyen, und andern Brustübeln dafür büßen. — Da nun das Erkennen des Fehlers, und die guten Vorsätze fast alle Mal fruchtlos waren, so mußte also der Grund etwas entfern-

Digitized by Google

ter, und tiefer liegen. Wir dachten daher auf ein Mittel gegen diesen gefährlichen Feind, und glauben es darin glücklich aufgefunden zu haben, daß es sich nehmlich solche Feuerköpfe zur Pflicht machen, ihre Predigt schon in den ersten Wochentagen, und zwar mit Sorgfalt auszuarbeiten. Auch dieser Fleiß kann ja von der Art seyn, daß er der evangelischen Einfalt und Würde der Rede keinen Eintrag thut. Nicht um ein homiletisches Exercitium zu machen, nicht um dem Cicero oder Demosthenes wo möglich den Rang abzulaufen, nicht um ein homiletisches Repertorium mit einer neuen klingenden Schelle zu behängen; sondern um die köstliche, oft unscheinbare Perle einer ächt evangelischen Predigt zu finden; — dieses ist ja das Ziel des klugen Kaufmanns, des treuen Dieners Jesu Christi. Um dieses zu erreichen, bedarf er aber nicht selten auch einige Tage Zeit, weil der eigene Reichthum von Bildern, und leeren Begriffen nicht immer so leicht und schnell verkauft wird. Durch diese anhaltende, und tägliche Beschäftigung mit der Predigt verliert sie dann auch für den Redner selbst das Begeisternde, und das ist eben der diätetische Vortheil, den wir suchen. Es ist gut, wenn der Feuerkopf durch die längere Bearbeitung der Predigt an gemüthlicher Theilnahme daran verliert, und dagegen an innerer Ruhe und Sicherheit gewinnt. Denn auch die Unsicherheit erzeugt oft genug ein krankhaftes Feuer, welches mehr aus der angstvollen Hast, als aus der ächten Begeisterung entspringt, welche als Geist des Propheten, dem Propheten allezeit unterthan ist. Sein Vortrag wird daher um Vieles sanfter, eindringlicher, und würdevoller seyn, als wenn er das eben geborene, oft zu laut schreiende Kindlein seines Geistes vor die Menge bringt. Eben so wird auch seine Lunge, und sein Nervensystem einen bedeutenden Nutzen davon haben, und es wird daher das erwähnte Mittel gegen den erwähnten Feind wohl das einzige, aber auch unfehlbare seyn. — Noch schädlicher wirkt aber das Extemporiren auf die Gesundheit sol-

Digitized by Google

cher Feuernaturen zurück, und wir kennen solche Prediger, auch in ärztlicher Hinsicht, nicht genug vor diesem Mißbrauch warnen. Die vielfache Aufregung, welche das Extemporiren in cholerischen Naturen herbei führt, erinnert in der That an das Reiben der Mühlsteine an einander, wenn die Mühle leer geht, und es kann solche Pflichtvergessenheit, ohne alle Uebertreibung, bei längerer Dauer einen frühen Tod zur Folge haben. Daß es hiebei dem Prediger immer unverwehrt bleibe, bei irgend einem besonderen Zuge des Geistes Gottes etwas anderes, als das Memorirte vorzutragen, bedarf wohl keiner Erwähnung. Immer aber ist auch hier das Memorirte als eine gute Grundlage zu betrachten, weil es, wenn auch nur indirekt, mit zur Entwickelung dieser Freiheit beigetragen hat. Uebrigens gestehen wir bei dieser Gelegenheit gern zu, daß das Memoriren der Predigt immer noch nicht die vollkommenste Methode sey. — Ein alter, viel geprüfter, im Worte Gottes einheimischer, in alter, und stets neuer Liebe wandelnder Knecht des Herrn wird ohne zu memoriren das evangelische Pünktlein immer noch besser, als seine memorirenden Kollegen treffen; es müßte denn seyn, daß das zu hohe Alter auch an ihm seine Macht bewiese. Wer sich aber zu früh, oder aus Trägheit dieser freiern, allerdings bessern Predigtweise bedient, der hat zu fürchten, daß er allmählich zum Schwätzer, und dem erwähnten Schaden für seine Gesundheit anheim fallen werde. Anders verhält es sich mit kälteren Naturen. Für diese wird es besser seyn, wenn sie die Bearbeitung der Predigt am Ende der Woche in Einem Zuge fort zu Ende bringen, und mit dem möglichsten Grade eigenthümlicher Wärme ihre Gabe auf den Altar legen. — Statt daß diese Selbsterwärmung den vorigen auch leiblich schadete, so ist sie diesen gerade eine heilsame Arzenei, ein köstlicher Wein, und stellt also den Redner mit dem Zuhörer, der Wirkung, der Rede und den Gesetzen der Diätetik in rechte Harmonie.

2.

Digitized by Google

2. Eine andere Rücksicht beim Studiren der Predigt betrifft die verschiedene Stellung des Körpers, während des Studirens.

Das beständige Stehen ist, zumal bei anhaltendem Studiren, nicht selten sehr nachtheilig. Es häuft sich das Blut in den Venen des Unterleibes an, und es können sich, wie z. B. bei Schriftsetzern, und andern meist stehenden Künstlern, hartnäckige Infarkten, Hämorhoiden, ja sogar Blut-Aderknoten an den Füßen, zuletzt Geschwulst derselben, und bösartige Geschwüre bilden. Das anhaltende gebückte Sitzen kann dagegen ebenfalls auf seine Weise der Brust und dem Unterleibe gefährlich werden. Am besten ist daher der Wechsel zwischen beiden, wobei man zuweilen im Zimmer auf- und abgeht.

Noch ist hierbei zu bemerken, daß der Sitz nicht weich, und nicht warm, sondern am besten hart, daher von Holz ist, oder auch von geflochtenem Rohr, weil das lange Sitzen auf weichen Polstern zuletzt ebenfalls die genannten Uebel herbei führen kann.

3. Der Wechsel der Gegenstände ist ebenfalls eine wichtige Sache beim Studiren. Wer diese große Kunst allmählich sich zu eigen macht, der wird ohne Schaden für die Gesundheit oft Unglaubliches zu Stande bringen, und seinen Geist nach allen Richtungen hin fortwährend in der rechten Bildsamkeit erhalten, ohne seiner Gesundheit im Mindesten zu schaden. Es ist ein alberner Wahn, daß die Gelehrsamkeit desto sicherer einen frühen Tod herbei führe, je höher und tiefer sie sich in dem Reiche des Wissens bewegt. Wenn daher Friedrich der Große behauptet, der Mensch sey eher zum Postillon, als zum Gelehrten von Natur bestimmt, so können wir diesem Paradoron mit voller Ueberzeugung widersprechen. Nicht das Studiren verzehrt das Oel des Lebens, sondern der Hochmuth mancher Gelehrten, und ihr Unglaube, welcher sie zu unsinnigen Methoden verführt, die rechte Leibespflege vergessen läßt, und fast alle Mal auch zur Einseitigkeit und zur Pedanterei verleitet. Man

übe sich daher in der Kunst des Wechselns, jeder auf seine Weise. Wer namentlich musikalisch ist, dem werden einige Gänge in das Zaul reich der Töne eine gute Erholung gewähren. Der Theologen Heros, unser Luther, gibt hiervon einen tüchtigen lebendigen Beweis.

4. Was nun die andern Erweckungsmittel, als z. B. das übermäßige Schnupfen und Tabaksrauchen, das ewige Kaffee- und Theetrinken ꝛc., betrifft, eben so den äußeren Gebrauch des Köllnischen Wassers, so wie der Sellerie- und Petersilien-Blätter, welche letztere Manche, zu Erweckung der Lebensgeister und des Genies, auf Stirn und Schläfe binden; so rathen wir einem Jeden solche Krücken je eher je lieber weg zu werfen. Noch schädlicher aber wirkt der Gebrauch starker Weine während des Studirens, und am fürchterlichsten das Opium, mit oder ohne starken Kaffee getrunken. — Wer aber dabei die Füße noch dazu in kaltes Wasser setzt, (wie es allerdings Beispiele der Art gibt) der ist von einem muthwilligen Selbstmörder nur wenig verschieden. Auch hier wird ein gutes Glas Wasser, dann und wann getrunken, oder als Erfrischungsmittel auf Stirn und Gesicht gebracht, das Beste thun.

Das Tabaksrauchen und Schnupfen wollen wir jedoch keinesweges zu streng verdammen. Nur rauche man mäßig, brauche immer reine Pfeifen, und halte auf guten Tabak, und kleine Pfeifenköpfe.

Was endlich das Licht betrifft, das man beim Studiren braucht, so haben zwei zu beiden Seiten stehende Wachskerzen vor allen andern den Vorzug. Uebrigens sind auch die neu erfundenen Astrallampen sehr gut. Nur meide man den Gebrauch lakirter Blechschirme, welche durch das gebrochene Licht dem Auge außerordentlich schaden. Zum Schluß erinnern wir nochmals, daß man alles eigentliche Studiren nicht bis gegen die Nacht fortsetzen, und nach dem Abendessen feiern müsse.

Digitized by Google

§. 2.

Vom Predigen.

Die diätetischen Regeln beziehen sich auf dreierlei Dinge.

1. Verhalten vor der Predigt.

Hat der Prediger ein Filial zu besuchen, so sind besondere Vorsichtsregeln nöthig. Das Erste bleibt immer die Regel, daß er wo möglich dahin fahre oder reite. Besonders wichtig ist diese Vorsicht im Frühjahr, heißen Sommer, und im Herbste. Nie muß der Prediger mit schweißigem Hemde in die Sakristei treten. Er kühle sich daher vorher ab, und ziehe wo möglich ein frisches, am besten ein wollenes Hemde an. Die Sakristei darf im Winter nicht geheizt werden, weil die vorübergehende Wärme die feuchte Kirchenluft erst recht aufrührt, und sie noch eindringlicher und schädlicher macht, als sie an sich schon ist. Auch kann der öftere Wechsel der Temperatur, von der freien Luft in die dumpfige Sakristei, von da auf die Kanzel, von dieser wieder in die Sakristei, und endlich an die freie Luft zurück, durchaus nicht ohne Nachtheil seyn. Man schaffe sich daher einen groben Schafpelz, und einen eben solchen Fußsack an, und begrabe sich in kalten Tagen vor der Predigt in diese warme Hülle. Die Kanzel besteige man nicht mit übertriebener Kleiderfülle. Die obere Luftschicht in der Kirche ist an sich schon einige Grade wärmer, als die untere, und die Predigt treibt durch Erregung der innern organischen Wärme nicht selten, selbst bei hartem Froste, einen starken Schweiß hervor. Ganz besonders nehme man aber die Füße in Acht. Werden diese während der Predigt kalt, so können die unangenehmsten Zufälle, als z. B. Schwindel, Besinnungslosigkeit, selbst Ohnmachten erfolgen. Dieses ist auch ganz begreiflich, weil bei der Anstrengung des Herzens und der Lunge das Blut in Wallung kommen muß, welches dann bei erkälte-

ten Füßen meist nach oben tritt, und Kongestionen in der Brust und im Kopfe erregt. Sollte aber auch bei Stärkeren von diesen bedeutendern Uebeln keines eintreten, so sind doch kalte Füße im Stande auch den Kräftigsten in eine höchst verlegene und kleinlaute Stimmung zu versetzen. Um diesem sehr lästigen Uebel vorzubeugen, gehe man von den einfachen zu den künstlichen Mitteln über. Man versuche es, ob härene Ueberschuhe bis ans Ende der Predigt aushalten. Ist dieses nicht der Fall, so ziehe man lederne Ueberschuhe über die Stiefeln, und über diese noch die härenen Socken. Reicht auch dieses nicht aus, so müssen Wärmflaschen, oder warme Steine zu Hilfe gerufen werden. Letztere aber gebrauche man nur dann, wenn alles andere im Stiche läßt, weil die eigene organische Wärme, der Verwöhnung wegen, jeder andern vorzuziehen ist. Zum Schluß ist jedoch noch zu bemerken, daß eine solche Kälte der Füße, welche dergleichen außerordentliche Mittel nöthig macht, immer krankhaft ist, und daß sie am besten durch die oben beschriebene Pflege derselben gehoben wird. Hilft aber auch dieses nicht, so liegt der Fehler fast immer im Unterleibe, und erheischt die Hilfe eines Arztes.

Manche Prediger pflegen auch, aus Furcht vor Brüchen, bei dem Predigen den Unterleib mit einem breiten Gurte zu befestigen. Man kann gegen diese Sitte nichts einwenden, zumal dann nicht, wenn sich ältere Prediger desselben bedienen, und wenn man ihn nicht zu fest schnallt. Im letzteren Fall erregt er Beengung der Brust, und Blutwallung nach oben.

2. Verhalten während der Predigt.

Der Prediger hat sich, schon aus oratorisch-ästhetischen Gründen, alles unnöthigen Schreiens, und wilder Deklamation zu enthalten. Dazu kommt aber auch noch der Umstand, daß diese Unart zuletzt auch die Brust angreift, und, der Erfahrung gemäß, sogar Brüche hervortreibt. Aber eben so qualvoll würde eine künstliche und

Digitized by Google

erzwungene deklamatorische Eintönigkeit für manche lebhafte Prediger werden, und es wird daher eine unglückliche Kopie der Art am unrechten Orte, auch der Gesundheit schädlich seyn. Im Grunde ist jeder wahre Christ als Redner liebenswürdig, wenn er nur die zwei Hauptfeinde der geistlichen Redekunst, nehmlich Eitelkeit, und Furcht, besiegen kann. Erhält sich der Prediger immer in dem Bewußtseyn fest, daß er, obgleich ein armer Sünder, dennoch im Namen Gottes rede, verwendet er dabei gehörige Muse auf die Ausarbeitung der Predigt, so kann es nicht fehlen, daß er auch als Redner sich selbst erkennen, und in sich zurecht finden werde. Die sanfte Lilie wird als Lilie, die prächtige Sonnenblume als solche, und das würzige Veilchen nur als Veilchen erscheinen, und eben darum in ästhetischer Hinsicht *) alle Mal gefallen, weil die Wahrheit des Charakters nothwendig einen guten Eindruck macht, und die Quintessenz der ächten Bildung ist. Aber alle Kopieen beliebter Meister sind, wenn sie den Charakter antasten, und die Freiheit desselben verletzen, mehr oder weniger qualvolle Karrikaturen, welche die Zuhörer mißstimmen, und auch die Gesundheit allmählich untergraben, eine Sache, welche auch der geistvolle und hochverdiente Hufeland in seiner Makrobiotik mit musterhafter Einfachheit dargethan hat. Ist also erst diese Freiheit errungen, dann hat es mit einer schönen Deklamation keine Noth, eine Sache, die freilich in Prediger-Seminarien selten zur Sprache kommt, und welche oft durch leichte Winke von Gattinnen und Freunden ganz einfach ins Gleis gebracht wird. Denn allerdings gewöhnt sich auch der wahre Jünger Christi unvermerkt bisweilen

*) In ästhetischer Hinsicht sagen wir. Denn die übernatürlichen Himmels-Gerüche des Evangeliums, welche auch das Veilchen auf seine Weise duftet, gefallen leider in der Regel nur einer kleinen Zahl von Menschen, und es kann daher auch dieses stille Kind der Mißhandlung roher Buben nicht immer entgehen.

Digitized by Google

oratorische Unarten an, die nicht durch innere, sondern durch äußere Zucht zu beseitigen sind. Das Verfahren hierbei ist aber so einfach, daß wie gesagt auch nicht theologische Freunde in der Sache eine Stimme haben, während die Deklamations-Uebungen in manchen homiletischen Seminarien nur als unheilige Komödienspiele erscheinen, welche der Bedeutung des Predigtamtes geradezu entgegenstehen. Denn so lange die kindische, schüchterne, glaubenslose Memme, der eitle unheilige Geck, oder der homiletische Schul- und Meisterdünkel im Herzen sitzen bleibt, so lange wird dem tiefer Blickenden die oratorische Fratze auch hinter dem Gebräme eines wohlgefalteten Schul-Mantels nicht verborgen bleiben, und es muß daher die Spiegelfechterei neumodischer Kanzeldressur, weil sie weder auf evangelischen Gehalt, noch auf Wahrheit des Charakters dringt, auch in dieser Hinsicht als kirchliche Lüge erscheinen.

Eine andere Frage betrifft die Länge, oder Kürze der Predigt.

Wo ein natürlicher Kraftmangel längere Predigten unmöglich macht, so verbieten sie sich natürlich von selbst. Im Ganzen aber müssen wir uns, und zwar gewiß ganz unparteiisch mit Ernst gegen das zu kurze lakonische Predigen erklären. Von Natur haben auch wir kurze Predigten gern, wissen aber auch, daß diesem Geschmack nirgends weniger, als hier zu trauen ist. Es gibt einen gewissen Höhepunkt der Andacht, einen geistigen Empfängniß-Moment, den man jeder Zeit abzuwarten hat, wenn man erbauen will, oder für sich selbst Erbauung sucht. Die Meisten kommen in unserer nervenschwachen Zeit mit einem, in schwebender Pein hangenden und bangenden, oder himmelhoch jauchzenden, und ohnmächtig zitternden und zappelnden Herzen in die Kirche. Die Liturgie und der Gesang hat diese Schwebung und Bebung selten schon zur rechten Stille gebracht. Oft ist es der Eingang, ja der erste Theil der Predigt, dem dieser künstliche Zeugungs-

Digitized by Google

punkt in der Gemeinde beschieden ist. Aber ach! wie träge und ungeduldig sind in unserer hysterischen und hypochondrischen Zeit sowohl Hörer, als Redner in dieser Hinsicht geworden. Nur selten wird dieser Silberblick der Andacht abgewartet. Beim Anfang der Predigt freut man sich schon auf ihr Ende, und man huscht eben so krank und zitternd, ja oft noch elender, als man kam, aus der Kirche heraus. Aus diesem Grunde müßten sich daher die Prediger über die verwöhnten Gemeinden erheben, und dieselben allmählich an eine gewisse Geduld und Ausdauer in der Andacht zu gewöhnen suchen. Eine Stunden lange Predigt würde, daher, wenn sie anders populair und gehaltreich ist, unserer Meinung nach, nicht leicht zu lang seyn, und wir haben gesehen, daß an manchen musterhaft kirchlichen Orten selbst anderthalbstündige Predigten der Gemeinde nicht zu lange dauerten. Dieses beiläufig.

Noch sind einige verdrießliche Zufälle zu erwähnen, welchen manche Prediger bisweilen während der Predigt ausgesetzt sind. Dahin gehört z. B. der Schwindel, und öftere Anwandlungen von Ohnmacht. Am sichersten und schnellsten helfen dagegen Riechfläschchen von Salmiakgeist, oder Tücher, die kurz vorher damit befeuchtet sind. Auch Köllnisches Wasser thut dieselben Dienste. Wir aber können zum Gebrauch solcher Mittel nur dann rathen, wenn die gewiß vorhandenen Fehler in der Diät aufgefunden und beseitigt sind, ohne daß die genannten Uebel ausgeblieben wären. Wenigstens sind dergleichen Anwandlungen auf der Kanzel immer wichtig genug, daß man deßhalb einen Arzt befragt.

Noch ist zu erinnern, daß es für den Prediger auch in dieser Hinsicht gut sey, wenn sowohl Winters als Sommers, zumal in kleinen, stark besuchten Kirchen einige Fenster offen bleiben, aber wohl zu merken, bloß an der einen Seite, und in den höhern Regionen der Kirche.

Digitized by Google

3. Verhalten nach der Predigt.

In heißen Sommertagen, oder bei vollen, zumal kleinen Kirchen wird es nicht selten der Fall seyn, daß der Prediger von Schweiße triefend in die Sakristei zurückkehrt. Immer wird dann die Temperatur in der feuchten und kühlen Sakristei auffallend abstechen, und es wird daher gut seyn, wenn der Prediger den Kopf bedeckt, einen Oberrock oder Mantel anzieht, und bis zur Beendigung des Gottesdienstes herumgehet. Dasselbe gilt auch für die kalten Wintertage, wo nur ein unerträglicher Frost die schleunige Rückkehr in den Pelz-Fußsack rathsam macht.

Aus demselben Grunde ist es gut, wenn der Gottesdienst nach der Predigt nicht mehr lange dauert, damit der Prediger, wenn er vom Schweiße trieft, sich bald warm umkleiden, oder, wo möglich in seiner Wohnung mit wollenen Lappen wohl durchreiben könne. Bei schlechtem Wetter wird er wohl thun, wenn er auf Filialorten sich ebenfalls erst umkleidet und abkühlt, ehe er die Heimreise antritt. Bei der Gelegenheit noch eine Bemerkung hinsichtlich der Sakristeien.

Der Fußboden sollte überall mit einer trockenen Materie, z. B. wohl ausgedorretem Flußsand, oder noch besser mit trockenem Mooße eine halbe Elle hoch angefüllt, und dann gedielt seyn. Dasselbe gilt von den Wänden. Auch sie sollten mit Mooß belegt, und mit Bretern beschlagen werden. Dann müßte aber auch die Sakristei besonders im Sommer einen Tag vor der Predigt gelüftet werden, weil der schlechte Wärmeleiter, nehmlich Holz, Sand, oder Mooß, die äußere Wärme schwerer eindringen läßt. *) In solchen Sakristeien kann auch ein wenig eingeheizt werden. Wenigstens kann man kurz vor Beginn

*) Ueberhaupt sollte das Lüften der Sakristei, ja der ganzen Kirche, vor dem Gottesdienste nie versäumt werden. Mehr hiervon weiter unten.

Digitized by Google

der Kirche mit Nutzen einiges Wachholterreis darin abbrennen, welches schon eine bedeutende Erwärmung bewirkt.

Diese Einrichtung in der Sakristei ist in der That so heilsam, daß es gut wäre, wenn sie überall eingeführt würde. Ja der Seelsorger würde sehr wohl thun, wenn er sich diesen Vortheil auf eigene Kosten verschaffte. Sollte aber auch dieses in der erwähnten Ausdehnung nicht möglich seyn, so lasse man einen erhöheten Tritt in der Sakristei anbringen, welcher auf hölzernen Blöcken ruht, und der wo möglich wenigstens eine Elle über dem Boden erhaben ist. Auf diesem Tritte sitze man. Schon diese einfache Vorrichtung wird ihren großen Nutzen haben, den man ja nicht etwa zu geringe anschlagen möge. Die Kirchenluft, namentlich in den untern Schichten hat eine besonders angreifende Schärfe, welche durch die Kälte des Bodens noch erhöhet wird. — Daher kömmt es auch, daß manche Rekonvalescenten, namentlich Wechselfieberkranke oft lange nach besiegter Krankheit die Kirche nie besuchen können, ohne einen Rückfall davon zu tragen. Die Kirchenluft ist hierin ganz der Luft in Kellern gleich. Auch ein einziger Gang in den Keller bringt oft auf der Stelle Fieberrückfälle hervor. Dieses mag wohl darin seinen Grund haben, weil in den meisten Kirchen, wie in Kellern, an keine Luftreinigung gedacht wird. So entsteht eine Luftzersetzung, und das schwerere gekohlte Stick- und Wasserstoffgas füllt dann die untern Räume der Kirche an, zieht zugleich eine Masse Feuchtigkeit mit Kälte an sich, und wirkt auf diese Weise, selbst auf Gesunde, nachtheilig ein. Wir kennen ziemlich robuste Personen, welche die Kirche alle Mal mit heftigem Kopfschmerz verlassen, ohne daß etwa ein vorhandener Luftzug diese Wirkung erklärte. — Aber aus demselben Grunde sollte der Küster jeden Sonntag die Kirche vor dem Gottesdienste, und zwar Fenster und Thüren öffnen. Dasselbe müßte auch nach vollendetem Gottesdienste geschehen.

Noch fragt es sich, was der Prediger nach dem Vor-

Digitized by Google

trage genießen darf? In den meisten Fällen wird er wenig Hunger, wohl aber Durst empfinden. Wäre aber auch Ersteres zuweilen der Fall, so würde doch eine vernünftige Diätetik das Essen sogleich nach der Predigt untersagen. Was nun den Durst betrifft, so weiß wohl jeder, daß kaltes Trinken nach solchen Brustanstrengungen, frevelhafte Selbstmißhandlungen seyn müssen. Demnach fällt Bier, Wein, natürlich auch das Wasser weg. Auch der Brantwein, so wie die warmen und zugleich erhitzenden Getränke, als Kaffee, Punsch u. s. w. sind unpassend. Letztere sind zwar weniger schädlich, als kalte Getränke, bringen aber doch das Blut zu sehr in Wallung, und jagen es nach den gereizten Lungen zu. Das beste Getränke bleibt immer die warme Fleischbrühe, mit einem Eidotter zu einigen Tassen genossen. Sie thut Alles in solchen Augenblicken, was man verlangen kann, löscht den Durst, dämpft den unzeitigen Hunger, beruhigt das Blut, und bereitet den Magen am besten auf die folgende Mahlzeit vor, welche jedoch am besten erst eine kleine Stunde nach der Predigt stattfindet. Ob das Tabaksrauchen nach der Predigt anzurathen sey, dieses hängt von der Konstitution des Predigers ab. Schleimreichen, aufgedunsenen, phlegmatischen Subjecten wird eine Pfeife Tabak nach der Predigt gute Dienste thun. Hitzigen und trockenen Naturen aber, namentlich Blutspeiern, kann es nur mehr oder minder schädlich seyn.

Manche Prediger pflegen nach der Predigt ein wenig zu schlafen. Diese Gewohnheit wird umgekehrt hitzigen und trockenen Naturen wohlthun, weniger aber dem Phlegmatiker, welcher gewöhnlich für den ganzen Tag dadurch geistig verstimmt wird. Sonst ist oft ein fünf minütlicher Schlaf hinreichend, auch die unerträglichste Abspannung hinwegzuzaubern, und den Rest des Tages mit Heiterkeit und neuer Kraft zu erfreuen. Es kommt also hier auf die Wirkung an. Denn auch hitzige und lebhafte Naturen vertragen nicht immer den Schlaf nach der Predigt, so

Digitized by Google

wenig als nach Tische, weil eine krankhaft fiebernde Phantasie durch ihre quälenden Gaukeleien, in dem Zustande des Halbschlafes, die Nerven oft für den ganzen Tag zerrütten kann.

Ob es gut ist, daß man nach der Predigt noch Besuche annimmt, und viel mit Menschen verkehrt, dieses hängt von Alter, von Konstitution und Gewohnheit ab. Kältere Naturen sind nach der Predigt, so wie nach jeder bedeutendern Anstrengung erst im vollen Besitze der ganzen Kraft, und erscheinen auch daher nie liebenswürdiger, geistvoller und lehrhaftiger, als nach gehaltener Predigt. Solchen Leuten ist es nicht nur keine Last, sondern sogar Bedürfniß, sich nach der Predigt mit Fremden und Gästen zu unterhalten. Eine schöne Gabe, namentlich für solche, welche als ächte Evangelisten mitten in einer rationalistischen Wüste lebend, fast immer auch von Fremden in geistlichen Nöthen angesprochen werden. Auch ist bei vielen Landleuten der Sonntag der einzige Tag in der Woche, wo sie abkommen, und den Pfarrer sprechen können. Natürlich ist dann auch die Zeit unmittelbar nach der Predigt die passendste dazu. Allein für solche Thätigkeit gehört immer schon eine ziemlich gute Konstitution. Nicht Jeder würde im Stande seyn, nach gehaltener Predigt, noch den Gewissensrath vieler Leidenden und Angefochtenen zu machen. Indessen man versuche es immerhin, namentlich dann, wenn das Verschwinden des Predigers in seiner Stube, unmittelbar nach der Predigt, hartherzig und anstößig erscheint. Sollte aber seine Konstitution diese Anstrengung nicht zulassen, so gewöhne er die Gemeinde daran, daß man ihn des Sonntags gewöhnlich in Ruhe lasse, suche das Versäumte auf eine andere Art nachzuholen, und bestimme lieber zum Privatgespräche eine andere gelegenere Zeit. Freilich ist in dieser Hinsicht in manchen Gemeinden für den Prediger sehr schlecht gesorgt. Wir kennen Oerter, wo der Prediger nach der Predigt bisweilen noch vier bis sechs verschiedene Tauf- oder Kopula-

tionsreden u. s. w. zu halten hat. Diese unvernünftige Schinderei sollte je eher je lieber abgeschafft werden.

Am Tage der Predigt muß man übrigens für eine besonders leichte, nährende, und gut bereitete Kost sorgen, und daher solche Speisen vermeiden, die wir oben als schwer verdaulich bezeichnet haben. Ein gutes Glas ächter Rheinwein, wird, bei Tische getrunken die erschöpfte Kraft am schnellsten ersetzen.

§. 3.

Vom Beichtsitzen.

Wird die Beichte in ächt evangelischem Geiste gehalten, so gehört sie zu den angreifendsten Arbeiten, nicht allein im Seelsorgeramte, sondern im Leben überhaupt. Umsonst wird man nach einem Geschäfte suchen, welches das innerste Nervenleben so gewaltig erregte, folglich verzehrte, als das Beichtsitzen, wie es die Noth der Sünder, und die Vorschrift des Herrn erheischt. Ein alter Seelsorger pflegte daher das Beichtsitzen den Todtengräber des Predigers zu nennen. Dieser Ausdruck könnte leicht übertrieben scheinen, ist es aber in der That nicht, wenn man an die verschiedenen Funktionen denkt, die ein ächter Seelsorger im Beichtstuhle übernimmt. Hier gilt es blinden Selbstgerechten den Staar zu stechen, Heuchler mit Vorsicht und Klugheit zu entlarven, Laodizäische Schläfer aufzuwecken, aber auch Hungrige zu speisen, Angefochtene zu trösten, und den Jammer fremden Elendes mit aufzunehmen. Es ist mit einem Wort die Beichte der Höhepunkt des Seelsorgeramts, und eine kirchliche Veste, die, wenn sie wohl bewahrt wird, den Prediger in der Gemeinde allmählich unüberwindlich macht. „Wer aber ist dazu tüchtig?“ fragt der treue Jünger des Herrn. Wird nicht gerade hier, auch wenn man Alles gethan hat, nach vollendeter Arbeit ein Heer von Versäumnissen gleich Gespenstern aufsteigen, und gerade den bessern Seelsorger am meisten beunruhigen? Ein oft verletztes Gewissen, die

Digitized by Google

Sorge hinsichtlich mißbrauchter Absolution und des Sakraments, folglich der Theilnahme an fremden Sünden, wird daher fast immer der Begleiter dieser an sich schon schweren Arbeit seyn.

Kein Wunder also, wenn die ächte Privatbeichte den Geist des Seelsorgers, nach allen Seiten hin, in Spannung setzt, und folglich auch die Nerven und Körperkräfte gewaltsam verzehren hilft.

Sieht man die Privatbeichte von dieser Seite an, so möchte man die Abschaffung derselben in manchen protestantischen Ländern zu billigen geneigt seyn. Allein es bleibt trotz dem dabei, daß der Fall dieser kirchlichen Brustwehr allenthalben zu beklagen sey. Wollte daher irgend ein Seelsorger die Privat-Beichte wieder in Aufnahme bringen, so würden wir ihm rathen, einen Wochentag anzusetzen, wo er von anderweitigen Geschäften frei, nicht schon am folgenden Tage zu predigen hat. Auch würde es gut seyn, wenn die Privatbeichte bloß vier Mal im Jahre abgehalten würde, so daß die übrigen Communionen bloß mit der allgemeinen Beichte verbunden wären. Am Tage vor einer solchen Beichte hüte man sich nun vor schweren geistigen Arbeiten, esse besonders mäßig, mache sich gelinde, und etwas anhaltende Bewegung im Freien, und sorge für einen erquickenden Schlaf. Ist die Zahl der Beichtenden groß, und hält die Handlung mehrere Stunden an, so sollte man den Act in zwei Abtheilungen vornehmen, von denen der eine wo möglich auf den Morgen, der andere auf den Nachmittag fällt. Diese Einrichtung würde allein schon viele üble Folgen verhüten können.

Sollte aber diese Erleichterung durch die Umstände nicht gestattet werden, so mache man wenigstens einige oder mehrere Pausen, in welchen man sich, wo es angeht, einige Tassen Fleischbrühe mit Eigelb bringen läßt. Nicht wenige Sakristeien sind so gelegen, daß dieses ohne Aufsehen und Störung möglich ist.

Digitized by Google

Bei langem Reden leiden manche Prediger an einer beschwerlichen Trockenheit des Mundes, und nehmen daher, um die Speicheldrüsen zu reizen, allerhand Dinge, als z. B. eingemachten Kalmus, Zitronen-, Pommeranzenschaalen, Kubeben, oder auch Feigen, Zucker u. d. gl., in den Mund. Aber alle diese Mittelchen kommen einer kräftigen Brodrinde nicht gleich, die man am besten mit Rhein- oder Franzwein tränkt, und in einem Papier zu dem erwähnten Gebrauche zu sich steckt. Man hüte sich daher vor dem zu dreisten Gebrauche gewürzhafter, und zusammenziehender Mittel. Auch die Feigen, wenn man sie zu anhaltend gebraucht, sind lange so unschuldig nicht, als sie scheinen. Franz in seinem trefflichen Büchlein macht einen Fall bekannt, wo sich ein Prediger bei Leipzig ein so bösartiges Geschwüre an der Zunge dadurch zuzog, daß er zuletzt für sein Amt unbrauchbar wurde, und sogar das Leben verlor. Am besten eignen sich daher für die Kanzel noch kleine Bonbons oder Pfeffermünzküchelchen. Dasselbe einfache Mittel, namentlich die Pfeffermünzküchelchen, schützt auch den Prediger am besten vor dem widrigen Geruche, den manche, namentlich schwindsüchtige, venerische und kachektische Personen aushauchen. Umgekehrt wird es auch den übeln Geruch, aus dem Munde des Predigers, wenn er etwa stattfände, am besten palliativisch beseitigen können. Nur bei außerordentlichen Fällen der Art möchte jedoch außerdem auch noch eins von jenen gewürzhaften Mitteln an seinem Orte seyn.

§. 4.

Vom Krankenbesuch.

Die Regeln, welche hier zu beobachten sind, beziehen sich auf dreierlei Fälle.

1. Verhalten vor dem Besuch.

Ist der zu besuchende Kranke mit einer ansteckenden Seuche behaftet, so hat sich der Seelsorger mehr vor der

Furcht, als vor der Ansteckung selbst zu fürchten. Die Furcht ist wahrlich in jeder Hinsicht das eigentliche und reelle Uebel. Sie macht ja den Seelsorger nicht allein untüchtig zu dem bevorstehenden wichtigen Geschäfte, sondern sie ist auch die eigentliche Impfnadel, womit das Gift von dem Einen zum Andern übergetragen wird. Nicht als ob ein beharrlicher Muth das untrügliche Prophylaktikum wäre. Auch die Tapfersten werden zuweilen von diesem Gifthauche tödtlich getroffen. *) Wahr ist es aber, daß der Muth unter allen Verwahrungsmitteln oben ansteht. Auch der natürliche Mensch hat in physischer Beziehung (so ohnmächtig er auch im Geistlichen ist) einen großen Schatz magisch erregender Willenskraft, womit er selbst heftige Schmerzen auf mehrere Minuten, ja noch länger zum Schweigen bringen kann, und es ist daher auch hier die selbstthätige Erweckung des Willens und des Muthes eine Sache, deren Möglichkeit und Wichtigkeit gerade zur Zeit der Noth am kräftigsten hervor tritt. Freilich ist ein gutes Glas Rheinwein das beste Unterstützungsmittel des natürlichen Muthes, das man, wenn man kann, sich wohl zu Nutze machen muß. Bei sehr schlimmen Epidemieen ist jedoch ein bitterer Brantwein, kurz vor jedesmaligem Ausgehen genossen, ebenfalls sehr nützlich. Unter solchen Vorbereitungen lasse man in dem Hause des Kranken seinen Besuch ansagen, und die Stunde bestimmen, wenn man erscheinen will. Diese Vorsicht ist durchaus nöthig, und bringt große Vortheile. Zugleich unterlasse man es nicht, den Leuten zu befehlen, daß sie, eine halbe Stunde vorher, ein Gefäß mit reinem Weinessig und einigen Gewürznelken, oder auch bloße Wachholderbeeren mit Essig, auf ei-

*) Wir kennen jedoch einen namhaften Arzt, der mit allen Symptomen des bereits ausgebrochenen Typhus behaftet, sich mit ungeheurer Anstrengung in den Lazarethen herumschleppte, und zuletzt durch diesen Heroismus und passende Diät, den völligen Ausbruch der Krankheit glücklich verhütete.

nem Kohlenbecken kochen, und diese balsamischen Dämpfe im Zimmer aufsteigen lassen. Fußboden und Wände lasse man dabei mit Essig besprengen. Noch besser ist es, wenn man statt des Essigs, *) Fußboden und Wände mit Chlorkalkwasser bespült. Das Chlorkalkwasser **) ist überhaupt eine der nützlichsten Erfindungen neuerer Zeit. Es ist das wichtigste Fäulniß tilgende Mittel, welches, schon in geringer Menge, einem bereits halb verwesten Leichnam, so wie dem ekelhaftesten Nachtgeschirr, allen Gestank auf der Stelle benimmt. Begreiflicher Weise ist es auch in bösartigen Fiebern, auf die angegebene Weise angewendet, ein sehr gutes Schutzmittel gegen die Ansteckung. Ist daher der zu besuchende Kranke zu arm, so schicke man alle erwähnten Ingredienzen, mit der gehörigen Anweisung, ins Krankenhaus.

2. Verhalten bei dem Besuche selbst.

Schon auf dem Wege zum Kranken kaue man Zimmtrinde, eingemachten Kalmus, Pomeranzen-, Zitronenschalen, oder so etwas. Die Gewürznelken sind für kalte schleimige Naturen ebenfalls sehr gut, allein sehr trockene und hitzige Personen werden dadurch zu sehr aufgeregt. Tritt der Seelsorger zum Kranken, so wird ihm fast immer die Hand zum Willkommen gereicht, die er ohne Beleidigung nicht mit Handschuhen verwahrt, sondern mit der bloßen Hand ergreifen muß, ein Umstand, der es nöthig macht, daß er sich vorher die Hände entweder mit Kölnischem Wasser, bloßem Branntwein, Opodeldok, oder mit dem unten zu beschreibenden aromatischen Essige tüchtig

*) Diese aromatischen Essigdämpfe passen jedoch nicht für solche Krankenzimmer, worin Brustkranke liegen. Zum Glück sind sie aber auch gerade da nicht nöthig.

**) Man kann es in der Apotheke bereiten lassen, und in Flaschen aufheben. Ein halbes Glas voll ist im Stande dem Nachtgeschirr allen Gestank, und was besonders wichtig ist, namentlich in Ruhrepidemieen, die Ansteckungskraft zu nehmen.

Digitized by Google

tig wasche. Will man ein Uebriges thun, so reibe man die Hände sodann noch mit Mandelöl ein. Der Platz, den der Seelsorger am Bette einnimmt, ist am besten dem Gesicht des Kranken gegenüber, und zwar in solcher Entfernung, daß ihm der Athem desselben nicht berühren kann, ohne daß jedoch eine zu große Entfernung eine Furcht verriethe, die ihm den Segen seines Besuches größtentheils verkümmern würde. Während des Gesprächs wird das Kauen gewürzhafter Dinge fortgesetzt, und der Speichel ausgespuckt, doch ebenfalls mit Vorsicht, so daß es dem Kranken nicht auffällt.

3. Verhalten nach dem Besuche.

Man gehe bei heiterem trockenem Wetter ein Stündchen im Freien herum. Vorher wasche man sich aber die Hände ab, und rauche eine Pfeife Tabak, wobei man fleißig spukt. Sollten die Spuren einer Ansteckung z. B. Schwere der Glieder, Uebelkeit, Schlaflosigkeit, Niedergeschlagenheit, und andere ungewohnte Symptome sich zeigen; so ist ein zeitiggenommenes Brechmittel immer noch das sicherste Präservativ.

§. 5.

Vom Verhalten bei ansteckenden Krankheiten.

Es ist ein großer Unterschied zwischen solchen Epidemieen, welche kontagiös, und solchen, welche bloß miasmatisch wirken. Bei jenen wird durch die Krankheit, wie z. B. bei den Pocken, ein eigenthümlicher Stoff, ein Saame erzeugt, welcher bloß durch Berührung (contactu) ansteckend wirkt. Bei letzteren ist die Luft selbst durch gewisse kosmische und tellurische Verhältnisse mit einem Miasma erfüllt, welches nicht vom kranken Individuum ausgeht, und dem daher ein Jeder in dem Maße ausgesetzt ist, als er die Unbilden der Witterung nicht umgehen kann. Es würde uns zu weit führen, wenn wir auch letzteren

Digitized by Google

eine ausführliche Behandlung widmen wollten. Der Seelsorger hat es als solcher hauptsächlich mit kontagiösen ansteckenden Krankheiten zu thun, und diese sind es daher auch, welche wir hier vorzugsweise ins Auge fassen. Die Art, und die Wege, auf welchen Kontagien in gesunde Körper eindringen, ist verschieden. Einige ziehen durch den Athem in die Lungen ein, wo sie sich mit dem Blute vermischen; andere mögen außerdem auch noch durch die Haut eingesogen werden; noch andere wirken nur dann, wenn sie mit solchen Stellen in Berührung kommen, die entweder eine ganz zarte Oberhaut haben, oder durch leichte Verwundungen davon entblößt worden sind. Manche dringen nicht bloß auf die eine, sondern auf mehrfache Art in den gesunden Organismus ein.

Es ist bereits schon im Vorigen hiervon die Rede gewesen, und wir können daher unsere Leser zum Theil auf das Gesagte verweisen. Da sich aber jene Vorschriften mehr speziell auf die Vorbereitung zum Krankenbesuch bezogen, so müssen wir hier noch etwas, hinsichtlich der Lebensweise bei ansteckenden Krankheiten, im Allgemeinen erwähnen. Folgende Regeln sind hiebei besonders zu beherzigen.

1. Auch hier ist der rechte Muth das beste Präservativ. Man fürchte sich daher vor der Furcht, nicht vor der Ansteckung.

2. Man genieße eine leichtere, und etwas nährendere Kost, als sonst, und zwar etwas mehr Fleisch- als Pflanzenspeisen, es sey denn, daß die Epidemie im heißen Sommer aufträte, in welchem Falle eine zu reichliche Fleischkost die Ansteckungsfähigkeit vermehren würde. Auch hier hüte man sich vor zu großen Sprüngen in der Diät. Besonders wichtig ist gerade hier die sorgfältige Mäßigkeit. Ein etwas reichlicher Weingenuß ist ebenfalls zweckmäßig. Bei sehr bösartigen Epidemieen ist auch der Genuß eines aromatisch-bittern Branntweins, kurz vor jedesmaligem Ausgehen, ebenfalls zu empfehlen.

Digitized by Google

3. Sehr wichtig ist es auch, daß die natürlichen Ausleerungen durch Schweiß, Stuhlgang, Urin, so wie auch in diesem Falle durch den Speichel gut von statten gehen.

Die Hautausdünstung wird am besten durch ein tägliches Reiben mit einem groben, wollenen Lappen im Gange erhalten. Einige Gläser Punsch, vor Schlafengehen getrunken, wirken ebenfalls ganz vorzüglich zu diesem Zwecke. Denn außerdem, daß er erheitert, ohne das Blut besonders zu erhitzen, und daß er gewöhnlich einen sehr guten Schlaf herbei führt, so wirkt er auch noch besonders auf Schweiß- und Urinabsonderung. Dazu kommt auch, daß der Thee, welcher dem Punsch als Basis dient, vermöge seiner aromatisch zusammenziehenden Kräfte in diesen Fällen wohlthätig auf Magen und Nerven wirkt, und daher ebenfalls als Präservativ in Betracht kommt. Wir können daher den Punsch, eine Stunde vor Schlafengehen getrunken, einen bedeutenden Rang unter den Präservativen anweisen, und dieses um so eher, weil er nicht allein in ansteckenden Epidemieen, wie z. B. bei nervös-fauligen Fiebern, sondern auch bei katarrhalisch-rheumatischen-, namentlich bei Wechselfieber-Epidemieen von großem Nutzen ist. Der Stuhlgang wird am besten durch Mäßigkeit in Ordnung erhalten. Außerdem wirkt auch der reichliche Genuß des gekochten und frischen Obstes, so wie der Buttermilch sehr wohlthätig darauf. Ganz vorzüglich ist aber auch hier der reichliche, oben ausführlich beschriebene Gebrauch des guten frischen Brunnenwassers zu empfehlen, weil es nicht nur den Stuhlgang, sondern auch den Abgang des Urins, und des Schweißes befördert. Einige Pfeifen Tabak, früh und Nachmittags zum schwarzen Kaffee geraucht, sind ebenfalls in diesen Fällen von Nutzen.

4. Man gehe wo möglich bei allen Epidemieen nicht eher aus dem Hause, als bis die Sonne die feuchte Morgenluft bereits gereinigt, und die Dünste zerstreut hat. Dieses gilt aber nicht bloß von miasmatischen, sondern

auch von kontagiösen Epidemieen. Auch die Abend-, noch mehr aber die Nachtluft ist wo möglich zu vermeiden.

5. Außerdem haben wir nun noch zwei ausgezeichnete Vorbauungsmittel besonders zu erwähnen, nehmlich den berühmten Räubereſſig, und die Fontanelle. Den Räubereſſig kann man am beſten friſch bereitet aus der Apotheke kommen laſſen. Außerdem kann man ihn auch nach folgender Vorſchrift ſelbſt bereiten. „Man nehme Raute, Salbei, Krauſemünze, Wermuth und Lavendel, von jedem eine Hand voll, gieße hierauf zwei Maß guten Weineſſig, ſetze Alles in einem irdenen, wohlbedeckten Topfe auf heiße Aſche, und laſſe es vier Tage alſo ſtehen. Dann ſeihe man es durch, und fülle es je zu einem halben Maß auf Flaſchen, die aber wohl zu verſtopfen ſind. Jeder ſolchen Portion miſcht man dann eine Viertel-Unze Kampfer bei. Bei dem Gebrauche ſchüttle man die Maſſe vorher wohl durch, und dann ſpüle man den Mund damit aus, reibe Stirn und Schläfe, die Arme, vorzüglich die Gegend unter den Achſeln, ſo auch die Lenden, und obere Schenkelgegend damit, und ziehe zuletzt auch etwas davon durch die Naſenlöcher. Sehr gut iſt es auch, wenn man einen Schwamm damit ſtark anfeuchtet, und in einer Schachtel bei ſich führt, um bei vorkommender Einwirkung krankhafter Stoffe daran riechen, oder auch ſaugen zu können. Dieſes wiederhole man ſo oft man an die Luft, vorzüglich aber dann, wenn man zu Kranken geht.“

Dieſer Eſſig hat ſeinen Namen und ſeinen Ruhm der Hilfe zu danken, die er in einer mörderiſchen Peſtepidemie vier Räubern geleiſtet haben ſoll. Dieſe gingen in die verpeſteten und ausgeſtorbenen Häuſer, ſtahlen darin nach Herzensluſt, blieben ſämmtlich unverſehrt, erregten dadurch Aufmerkſamkeit, machten zuletzt ihr Geheimniß bekannt, und gaben ihrer Erfindung auch den Namen.

Wirkſamer noch als dieſer, gewiß vorzügliche Eſſig iſt aber unſtreitig der Gebrauch der Fontanelle, die wir

Digitized by Google

bei sehr schlimmen Typhusepidemieen denen nicht dringend genug empfehlen können, welche berufsmäßig mit Kranken der Art viel zusammen treffen. Am besten legt man auf den einen Arm, und auf das Bein der entgegengesetzten Seite je eine Fontanelle, und begnügt sich nicht mit einer allein. Diese örtliche Eiterung und Reizung wirkt nach den Gesetzen des Antagonismus begreiflich mit großem Erfolg. Man sieht ja auch, daß alte Fontanellen im Frühjahr und Herbste, so wie bei herrschenden Epidemieen sich von selbst oft frisch entzünden, und stärker eitern, ein Zeichen, daß der einwirkende Krankheitsreiz am ersten und liebsten auf dieses örtliche Uebel wirkt, und daß daher letzteres als ein vorzügliches Verwahrungsmittel anzusehen sey. Uebrigens ist der gleichzeitige Gebrauch des Räuberessigs sehr wohl zulässig, sogar rathsam. Sollte trotz aller Vorsicht dennoch eine unverkennbare Ansteckung auch nach dem Gebrauche des Brechmittels nicht gewichen seyn, so höre man auf, irgend ein medizinisches oder diätetisches Buch zu befragen, und schicke sogleich zum Arzte.

Zum Schluß dieser Abhandlung erwähnen wir nun noch, daß man sich während solcher besonders bösartigen Epidemieen des Beischlafs gänzlich zu enthalten habe. Die Natur hat in solchen Fällen vollauf mit der Selbsterhaltung zu thun. Wir warnen daher, so gut wir eben können, vor solchem Mißbrauche, den man leicht mit dem Tode büßen dürfte, eine Sache, deren physiologischer Erweis uns sehr leicht fallen würde, wenn wir ihn für nöthig errachteten.

§. 6.

Vom Besuche bei Sterbenden.

Was der Seelsorger hinsichtlich des Sterbenden selbst zu beobachten habe, ist theils oben berührt worden, wird aber im Kapitel von der Euthanasie anderswo noch ausführlicher gelehrt werden. Was aber die persönliche Gefahr des Seelsorgers betrifft, so haben wir auch hiervon

im Kapitel vom Krankenbesuche gehandelt, und können uns demnach hier um so kürzer fassen. Da der Ruf zu Sterbenden immer dringend, und die höchste Eile nöthig ist, so können nicht immer diejenigen Vorkehrungen so pünktlich getroffen werden, die wir oben im Kapitel vom Krankenbesuche angegeben haben. Indessen ist es immer gut, wenn man dem rückkehrenden Boten anbefiehlt, daß die Leute das Zimmer und die Wände mit Essig oder Chlorkalkwasser besprengen, und die erwähnten Essigräucherungen schnell noch aufsetzen. Das Waschen der Hände mit Räuberessig, so wie die andern oben angegebenen Kautelen lassen sich ebenfalls noch in aller Eile vornehmen. Denn es ist dieses gerade an Sterbebetten, wo die Ausdünstung der Kranken am schädlichsten wirkt, besonders nöthig. Kann man ein Pferd haben, so reite oder fahre man an den Ort seiner Bestimmung, wenn er etwa außerhalb des eigenen Wohnorts liegt. Die Sammlung des Gemüthes, welche bei dergleichen passiven Bewegungen möglich ist, bringt in der That einen zu großen geistigen und leiblichen Vortheil, als daß man sie nicht dringend empfehlen müßte. Der Zeitverlust während des Einspannens oder Sattelns ist gegen die zu gewinnenden Vortheile nicht zu berechnen, zumal da man das Versäumte durch doppelte Eile auf dem Wege wieder nachholen kann. Es ist mit einem Wort das Reiten oder Fahren zu entfernten Kranken oder Sterbenden von der größten Wichtigkeit, nicht nur für das bevorstehende Geschäft, sondern auch für die Gesundheit des Besuchenden selbst, die wir hier, unserm Zwecke gemäß, vorzüglich im Auge haben. In größern Städten, wo Sänften zu haben sind, bediene man sich bei einiger Entfernung des Sterbenden dieses trefflichen Erleichterungsmittels. Ist aber von alle dem nichts anzuwenden, so müssen wir sehen, wie wir den übeln Folgen solcher Anstrengungen am besten vorbeugen können. Da nehmlich, bei der stattfindenden Noth, der gewissenhafte Seelsorger sich leicht über die Gebühr im Gehen anstrengt,

Digitized by Google

da er durch die oft erschütternden Scenen am Sterbebette ebenfalls heftig erregt wird, so kann ein solcher Gang zum Sterbebette eines Gemeindegliedes nicht selten bedeutende Uebel veranlassen, ja sogar, bei öfterer Wiederholung und schwächern Naturen, Gesundheit und Leben gefährden.

Die erste Regel ist aber hierbei die, daß man am Ende seiner Wanderung ganz langsam gehe, und so wenig als möglich erhitzt zum Sterbenden trete. Nach vollbrachtem Geschäft erhalte man die Haut in Thätigkeit, und suche durch einen gelinden Schweiß die empörten Wellen des Blutes allmählich in Ruhe zu bringen. Hierzu ist es auch ganz besonders wichtig, daß man sich auf dem Hinwege nur leicht bekleide, und wo möglich einen warmen Oberrock oder Mantel, nebst frischen Strümpfen nachschicken lasse. Beides benutze man dann auf dem Heimwege. Zu Hause angekommen, esse man einige Scheibchen Zitronen mit etwas Zucker, ein vortreffliches Mittel, welches abkühlt, und zugleich etwas treibend auf die Haut wirkt. Den heftigen Durst lösche man aber am besten mit einer Tasse dünner Fleischbrühe, die man unmittelbar nach dem Genuß der Zitronenscheiben zu sich nehmen kann. Nach einer halben Stunde kann man auch einige Tassen Kaffee oder Thee trinken. Ein sorgfältiges Abreiben des ganzen Körpers mit grobem Flanell durch eine kräftige Hand ist ebenfalls eins der trefflichsten diätetischen Mittel, welches nicht leicht eine Erkältung, und die daraus entspringenden, oft Wochen lange Beschwerden zum Ausbruch kommen läßt. Das Reiben gehört zu denjenigen Hausmitteln, ohne welches, wie bekannt, nicht ein Mal die Pferde gedeihen. Jeder Landwirth weiß, daß gutes Striecheln und Bürsten der Pferde gleich halbem Futter wirkt. Warum sollte man nun seinem Pferde eine größere Sorgfalt schenken, als sich selbst, zumal in solchen Zeiten, welche Gottlob, wie z. B. Typhusepidemieen nicht anhalten? Am Abend eines solchen beschwerlichen, Körper und Geist er-

Digitized by Google

schütternden Tages hüte man sich vor zu starken Mahlzeiten, und begnüge sich mit einer Hafergrütz-, Graupen-, oder andern leichten Fleischbrühsuppe, und trinke ein Glas Wein dazu, wenn man ihn haben kann. War zugleich das Wetter rauh, regnerisch und kalt, so trinke man noch vor Schlafengehen einige Gläser Punsch. Der Punsch ist, wir wiederholen es, das beste Verwahrungsmittel, nicht allein gegen den Katarrh, und Rheumatismus, sondern auch gegen andere Krankheiten, namentlich epidemische, und hat noch dazu das Gute, daß er gewöhnlich einen sanften Schlaf herbeiführt. Freilich muß man sich hüten, daß man dieses herrliche Mittel nicht mißbrauche. Wir setzen aber bei solcher Belehrung mit Recht voraus, daß wir Seelsorger, nicht aber Menschen vor uns haben, denen man solche Rathschläge nicht ertheilen darf, ohne ihrer Schlechtigkeit das ärztliche Imprimatur aufzudrücken. Außerdem ist es allerdings wohl zu erwägen, daß nicht wenige Säufer mit Punsch oder feinen Liqueuren begonnen, und mit dem Fusel geendet haben.

Eine andere Rücksicht verdient die Gemüthserschütterung, welche die Scenen am Sterbebette, namentlich bei nervenschwachen Personen, zu erregen pflegen. Zu dem Ende wäre es gut, wenn junge Theologen, schon auf Universitäten sich mit dergleichen Schreckensscenen bekannt machten, damit ihnen die Neuheit der Sache nicht gleich im Anfang ihres Amtes einen Schaden bringe. Namentlich gilt dieß für sentimentale, und willensschwache Weichlinge. Es wird demnach der Besuch der Anatomie, welcher bis zur völligen Ueberwindung des zu starken Ekels fortzusetzen ist, ein gutes Theil nervenschwache Weichlichkeit hinwegnehmen. Dasselbe gilt von den Besuchen medizinischer und chirurgischer Kliniken, und dem Beiwohnen schwerer Operationen. Nicht allein der künftige Seelsorger, sondern jeder junge Studirende müßte auf Universitäten die Gelegenheit benutzen, das menschliche Elend in

Digitized by Google

seiner schrecklichsten Gestalt, so oft und so nahe als möglich, von Angesicht zu sehen. Das Leben respektirt ein Mal das memmenhafte Wesen aetherischer Zephyrseelen nicht, und duldet es an dem künftigen Seelsorger am wenigsten. Wir sehen daher die Befolgung dieses Rathes als die sicherste Verwahrung gegen dergleichen künftige Unbilden des amtlichen Lebens an.

Was nun die Gemüthserschütterung am Sterbebette betrifft, so sind ihrer viele und mancherlei. Schauderhafte Eröffnungen verheelter Missethaten, entlarvte Scheinheilige, hartnäckige Verstockung bei selbstgerechter Sicherheit und Ruhe; freigeisterische Bosheit, bei gleichzeitigen dringenden Aufforderungen zu Absolution und Reichung des Abendmals von Seiten der Sterbenden, und der Angehörigen; Verzweiflung eines spät erwachenden Gewissens, Furcht des Todes und des Gerichtes; Geschrei und Toben ungläubiger Verwandten, nicht selten auch Vorwürfe und Zank zwischen denselben, oder niedrige Heuchelei, Krokodillsthränen, und erbschleicherische Gier, mit erkünsteltem Jammer; dazwischen Raserei und Wuth des Kranken, und mörderischer Gestank in der Atmosphäre desselben; — oft auch ein Riß in die zärtlichste Bande reinster Liebe, stille sanfte Ergebung in den Willen des Herrn, und ein Triumpf des Glaubens, der den Zuschauer oft mehr ergreift, als die Aeußerung der wilden ungebrochenen Natur; alles dieses sind ja nur kurze Pinselstriche zu demjenigen Gemälde, welches sich dem Seelsorger am Sterbebette nur zu häufig darzustellen pflegt. Wahrlich! hier ist Geduld und Glaube der Heiligen, nicht minder aber auch Klugheit, Gewandtheit, Heldenmuth, und das volle Bewußtseyn nöthig, daß man nicht in seinem eigenen, sondern im Namen des Herrn hier wandele und wirke. Hat man aber dergleichen Glaubensöl nicht in seiner Lampe, noch in seinen Gefäßen vorräthig; so würde es wahrlich in den Stunden der Noth zu spät seyn, noch

Digitized by Google

zum Krämer hin zu laufen. Man muß daher für solche Fälle wohl gewappnet seyn. Und dieses wird nicht fehlen, wenn man mit dem Apostel Paulus selbst im täglichen Sterben begriffen ist. So wird einen kein Sterbefall, ja kein Weltbrand überraschen. Muß man freilich erst die Jagdflinte aus der Hand legen, oder gar die Karte; muß man sich erst, irgend wie dem Treiben dieser Welt, der schlaffen, faulen Träumerei und Tagdieberei eines klerikalischen Idiotismus, oder auch dem tändelnden Spielwerk eitler, ungründlicher, novellistischer Journalistik und Schriftstellerei, wie einer Buhlerin entreißen; so kann es nicht fehlen, daß die Scenen am Sterbebette zuletzt entweder zum handwerksmäßigen Stumpfsinn führen, oder bei einiger Zartheit die schlecht gehaltene Maschine früh zerrütten werden.

Nach gehaltenem Besuche übe man sich, die erlittenen schmerzlichen Eindrücke gehörig zu mäßigen. Ein gläubiges Gebet, ein herzlicher Gesang, eine leichte Arbeit, ein Gespräch mit den Geliebten, ein Gang ins Freie, oder so etwas, wird hierbei das Beste thun.

Dasselbe gilt in seinem vollen Umfange, von dem Begleiten der Missethäter zum Hochgericht, ein Geschäft, welches manche der genannten Kautelen ganz besonders erfordert, ohne jedoch für unserm Zweck einer eigenen Behandlung zu bedürfen.

§. 7.

Vom Begleiten der Leichen.

Bei diesem Theile des Predigtamtes gibt es manche Unannehmlichkeiten. Hierher gehört vor allen Dingen das langsame Begleiten des Leichenzuges, die Standrede am Grabe, oder die Leichenpredigt, und das Leichenmal, nach vollendetem Begräbniß. Wird die Leiche früh beerdigt, und es ist kaltes regnerisches Wetter, so wird natür-

Digitized by Google

lich das nüchterne Ausgehen zu diesem Amtsgeschäfte um so zweckwidriger seyn. Man genieße daher einige Bissen Brod und Fleisch, und einige Tassen Glühwein mit Gewürznelken versetzt. Sollte eine zu große Armuth keinen Wein zulassen, so trinke man ein Glas Wasser, mit einigen Eßlöffeln guten Rack oder Rum, und Zucker vermischt, so warm als möglich. — Im Nothfall ist auch ein Glas Kümmel- oder Pomeranzenbranntwein wohl zulässig. Besser sind aber immer diese warmen Getränke. Ist der Todte an einer ansteckenden Krankheit verstorben, so wende man noch die oben gelehrten Vorsichtsregeln an, die hier doppelt wichtig sind. Die Füße verwahre man wohl mit Ueberschuhen, eine Regel, die man hier am wenigsten vernachlässigen darf. Hier sind die Ueberschuhe eben so unentbehrlich, als sie bei Wanderungen aufs Land hinaus unpassend sind. Im Leichenhause esse man nichts, oder doch nur Ehren halber sehr wenig von dem gebotenen Backwerk, trinke keinen Wein, und nehme lieber aus Höflichkeit eine Tasse Kaffee an. Wein und Zuckerwerk taugt dagegen nichts in solchen Fällen. Wird die Rede am Grabe gehalten, so stelle man sich so, daß man beim Reden den Wind im Rücken habe, damit er die übeln Dünste einem nicht entgegen, sondern vielmehr wegwärts führe. — Wird nach einer übeln Sitte in manchen Gegenden die Leiche mit offenem Sarge unter die Kanzel gestellt, so sorge man dafür, daß der Sarg wenigstens nicht zu nahe stehe, damit die übeln Dünste nicht unmittelbar zur Kanzel, während der Predigt emporsteigen. Ist der Prediger ängstlich, und sehr zum Ekel geneigt, (eine Schwachheit, die er, wie schon erwähnt, eigentlich schon auf Universitäten abgelegt haben sollte) so führe er ein Salmiakfläschchen bei sich, oder feuchte sein Schnupftuch vorher stark mit Köllnischem Wasser an, um im Nothfall daran zu riechen.

Fällt die Begräbnißzeit auf den Abend, so gelten alle diese erwähnten Vorsichtsregeln ebenfalls, nur mit

dem Unterschied, daß man alsdann im Leichenhause mit mehr Nutzen als Schaden einige Gläser Wein trinken kann.

Was das Leichenessen betrifft, so ist es freilich gut, wenn der Seelsorger demselben mit beiwohnen kann. Ist aber der oft vorkommende Ekel unüberwindlich, so suche er dasselbe möglichst zu umgehen. — Außerdem gelten auch bei Leichenessen die bekannten Tischregeln, so daß in dieser Hinsicht nichts weiter zu bemerken ist.

Digitized by Google

Historische Beilagen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Historische Beilagen.

1.

Wir kamen — so schreibt unser Freund — an einem schönen Frühlingsmorgen in dem Dörfchen an. Es war Sonntag, und die Orgel tönte lieblich aus der Kirche, hinter den großen Linden hervor. Freudig schlossen wir uns an die Kirchgänger an. Wir traten eben auf eine der Emporkirchen, als der Prediger die Kanzel bestieg. Die Predigt handelte über Sauls Bekehrung, von dem Wesen und den Folgen des falschen Religionseifers. Trotz dem aber, daß er die Gefahren desselben lebhaft schilderte, schlief dennoch bald eine große Anzahl der Zuhörer ein. Manche schnarchten ziemlich laut, und ein anderer großer Theil plauderte so unanständig und laut, daß man schon in ziemlicher Entfernung vernehmen konnte, in welchen entlegenen Mühlen sie, bei dem jetzigen Wassermangel, ihr Korn müßten mahlen lassen. Mein Begleiter wurde unruhig, und wäre, hätte ich ihn nicht gehalten, gern davon gegangen. Mich aber beschäftigte das Räthsel, warum es wohl die göttliche Weisheit zuläßt, daß ein moralischer Quacksalber, eine, in geistliche Lethargie versunkene Gemeinde vor den Gefahren des falschen Religionseifers warnt? Da wurde mir es plötzlich klar, daß die Rede des Pfarrers, wenn auch nicht für die schnarchende Gemeinde, doch für uns muntere Reisende wenigstens einigermaßen anwendbar sey. Kaum hatte ich meinem Gefährten diese

Digitized by Google

Bemerkung mitgetheilt, so stutzte er, lächelte mir beifällig zu, wurde aufmerksamer und stiller, und hielt geduldig aus. Im Fortgange der Rede kam dann allerdings noch Manches vor, was wir beide für uns gebrauchen konnten, allein der Unverstand des Predigers blieb dabei immer derselbe. Genug, der Gedanke, daß die Predigt uns beiden nützlich sey, hatte uns sehr heiter gestimmt, und unsere Freude harmonirte gar herrlich mit der schönen, neu aufgeschmückten Dorfkirche, und dem wonnevollen Maimorgen, der uns beim Ausgang aus der Kirche mit seinem Blüthenduft von den nahen Linden begrüßte. Wir gaben uns aufs Neue die Hand, unsere liebe Mutterkirche, trotz ihres großen Verfalles, doch nicht zu verlassen, und die ehrfurchtsvolle Pflege derselben, bis zu ihrer völligen Genesung, keinen Augenblick zu versäumen. Unmöglich konnten wir auch weiter reisen, ohne vorher Sr. Hochwürden, dem Pastor loci unsern Besuch zu machen. Wir wurden herzlich aufgenommen, und fanden einen heitern, dicken Funfziger an ihm, wie es deren so viele gibt, die sich weder im Himmel noch in der Hölle einen Dank verdienen, und welche in dem Moraste der rationalistischen Gemeinheit und pfäffischen Faulheit schwerfällig und unbeholfen, aus bloßer Bequemlichkeit, ja sogar aus lauter Gutmüthigkeit, mit untergegangen sind. Wie fleißig übrigens seine Zuhörer die Warnungen vor dem falschen Religionseifer benutzt haben, dieses hat sich durch den Erfolg hinlänglich erwiesen. Denn nicht lange nachher wurde von den Bauernburschen und Dorfnymphen ein Liebhabertheater im Dorfe eingerichtet, und Komödie gespielt. Mehrmals fand man zu jener Zeit junge Bauernbursche auf dem Acker liegend, und in Kotzebues Almanach studirend, während der Ochs vor dem Pfluge ebenfalls auf der Erde lag, und wiederkäuete. Die Töchter des Herrn Pastors sollen sogar den Dorfnymphen ihre Kleider zu den Rollen der prima donna geliehen haben, und die Sonderbarkeit der Sache lockte aus der Nähe und Ferne, selbst

selbst aus der nahen Residenz, eine Menge Zuschauer herbei. *) Zuletzt sollten auch Opern einstudirt werden. Allein es machte die Regierung diesem Unwesen noch früh genug ein Ende.

So viel vom Tagebuche unsers Freundes. Der Kürze halber übergehen wir eine Menge anderer Anekdoten der Art, die es enthält, **) und an welche sich der augenscheinliche Beweis anreihet, daß mit dem ermattenden und schwindenden Leben im Beichtstuhl, (d. h. nicht etwa bloß in der Sakristei, sondern überhaupt in der ganzen Pastoralpraxis) auch die Kraft und Wirkung der Predigt in nichts versinken muß, eine Verlegenheit, aus welcher auch kein demosthenischer, orthodoxer Reinhard, vielweniger ein seichter, herzloser Rationalist, seine homiletischen Kunstjünger jemals erretten wird.

2.

Ich fand den Kranken, einen katholischen Bauer, der vom Schlage gerührt war, in dem bedenklichsten soporösen Zustande. Ein guter Aderlaß besserte den Zustand ein wenig, und nun trat auch der herbeigerufene Geistliche, mit einem Schweif von Bauern hinter ihm, ins Zimmer ein. Es wurde eine Art Litaney angestimmt, während welcher sämmtliche Anwesende, die theils die Kammer anfüllten, theils bis an die Treppe standen, auf die Kniee fielen. Wie gern wäre auch ich mit niedergefallen, und

*) Es wurde sogar von einem hochgefeierten Theologen erzählt, daß er sich das Vergnügen gemacht habe, dieses Spektakel mit anzusehen.

**) Wir erinnern nur noch an die Predigt von Bökel in Hamburg, über die Mannichfaltigkeit der Nahrungsmittel, bei Gelegenheit der Versuchungsgeschichte Christi. Im Vergleich mit solchen homiletischen Kunststücken hat unser Dorfpastor immer noch wie ein Kirchenvater gepredigt.

R.

hätte mein Gebet mit dem Gebet der Andern vereinigt. Würde es mir aber wohl möglich gewesen seyn, das halbe Hundert Heilige mit anzurufen, die man, einen nach dem andern, namentlich um ihre Fürbitte ansprach? Und gesetzt auch, es hätte ein christlicher Arzt hier auf seine Weise mit knieen und beten können, so hatte er doch auch Pflichten gegen die schwächern Glieder seiner eignen Konfession, die sich an solcher Akkomodation geärgert haben würden. Ich blieb daher, während der ganzen Verhandlung, gewiß zum nicht geringen innern Greuel der Katholiken, still am Tischchen stehen, welches mit einem weißen Tuche bedeckt, zwei brennende Kerzen trug, und empfand es in dem Augenblick recht lebhaft, was der Spruch „Ein Hirt und Eine Heerde" zu bedeuten habe.

Eine andere Geschichte der Art ist folgende.

Eine katholische Bauerfrau hatte mit unsäglicher Mühe ein todtes Kind geboren. Gleich nach der Geburt traten Blutstürze, lang anhaltende Ohnmachten und Zuckungen, also eine Eklampsie ein, die zu dem Schrecklichsten gehört, was mir je in praxi vorgekommen ist. Ich fand die Frau in einem so verzweifelten Zustande, daß ich den Tod mit jedem neuen stärkern Blutfluß, beinahe mit Gewißheit erwarten konnte. Die Ohnmachten und Krämpfe hielten fast ununterbrochen an, so auch der Blutfluß. Die Kranke war völlig bewußtlos. Todtenblässe bedeckte das Gesicht, die Nase war spitz und kalt, die Lippen kreideweiß, also eine wahre facies hippocratica vorhanden. Das Schlimmste war, daß die Nachgeburt noch fest saß. Was sollte nun geschehen? Es war die schnellste Hilfe, und vor allen die Entfernung des Mutterkuchens nöthig. Und dennoch konnte auch die behutsamste Lösung desselben einen neuen Blutsturz erregen, und die Kranke auf der Stelle tödten. Die Klugheit gebot, dem Manne der Kranken die Gefahr zu entdecken, es mochte nun Hand an dieselbe gelegt werden, oder nicht. Dieser drang jedoch auf schnelle Hilfe, und es gelang mir, die placenta

ohne große Schwierigkeit, und ohne nachfolgenden Blutsturz zu entwickeln. Dennoch dauerte der lebensgefährliche Zustand der Kranken auch jetzt noch ununterbrochen fort, und ich weiß mich keines Falles in meiner Praxis zu erinnern, wo ein Kranker in solcher dringenden Lebensgefahr und augenscheinlichem Todeskampf, nur eine halbe Stunde hätte ausdauern können. Da also Ohnmachten und Krämpfe, auch nach Lösung der placenta nicht nachließen, so mußte nun mehr geschehen. Es wurde Medizin verschrieben, die aber unter einer Stunde nicht herbeigeschafft werden konnte. In dieser äußersten Noth ließ ich mir nun kleine Biergläser geben, erwärmte dieselben mittelst der starken Flamme einer Lampe, setzte sie, so viel ihrer nur anzubringen waren, vielleicht sechs auf ein Mal, auf die Brust und auf die Brüste der Kranken, rückte dieselben hin und her, und siehe! dieses wirkte so schnell und herrlich, daß die Kranke bald darauf die Augen öffnete, zur Besinnung kam, und mit mir reden konnte. Jetzt wurden die Pausen zwischen den Ohnmachten länger, aber dennoch kehrten sie, sammt den Zuckungen, eben so heftig wie vorher, fast alle fünf Minuten zurück. Nur der Blutfluß hörte allmählich auf. Unterdessen hatte man auch zum Geistlichen geschickt, und dieser kam, wie gewöhnlich von einer Menge Landleuten begleitet, mit einem Knaben an. Eben hatte die Kranke einen ruhigen, lichten Augenblick. Um die Beichte zu beginnen, wurden nun Alle Anwesende, so auch ich, aus dem Zimmer entfernt. Kaum war dieses aber geschehen, als mich der Geistliche erschrocken zurückrief. Die fürchterlichen Ohnmachten waren eben wieder eingetreten, welche übrigens auch dieses Mal der wiederholten Anwendung der erwähnten gläsernen Schröpfköpfe weichen mußten. Die Beichte wurde sodann weiter fortgesetzt. Nach Beendigung derselben drang Alles, also auch ich, wieder ins Zimmer, und es begann nun ein beinahe halbstündiges Gebet aus einem lateinischen Gebetbuche, welches aber ebenfalls, eintretender Ohnmachten wegen,

fast alle fünf Minuten unterbrochen wurde. Jedes Mal wirkten dann die frisch angelegten Gläser zur Belebung der Kranken, und so geschah es denn, daß während des Verlaufs einer Stunde, bald der Arzt, bald der Geistliche sich wechselsweise mit der Kranken beschäftigen mußte.

Dieser Fall ist nun ganz dazu geeignet, die Verwandtschaft der Seelsorge und der Heilkunde praktisch auf der einen, und die Trennung derselben auf der andern Seite in einem hellen Lichte darzustellen. Welch ein Anblick aber für den protestantischen Arzt, wenn er in solchen lichten Augenblicken eines todtkranken Menschen, statt des Evangeliums, ein so unsinniges Geplärr aus dem lateinischen Missale mit anhören muß.

Und wie benahm sich bei diesem merkwürdigen Zusammentreffen der erwähnte Arzt? Nun, er war eben wie ein Thier vor dem Herrn, wie David sagt, that seine Schuldigkeit, und gab dem Herrn Pater jedes Mal ein Zeichen, wenn es für ihn die Zeit war, fortzufahren.

Nach einer vierstündigen Arbeit verließ ich übrigens die Kranke, die sich nun ziemlich erholt hatte, und sahe sie, noch an demselben Abende, außer aller Gefahr. *)

3.

Ohnlängst kam ein junger Theologe zu seinem Lehrer, mit der Erklärung, daß er sich vorgenommen habe,

*) So wenig sich eine ächte Pastoralmedizin mit positiven ärztlichen Vorschriften befaßt, so kann sie doch nicht umgehen, solche bedeutende Rettungsmittel in großer Gefahr, die selten, oder nie gemißbraucht werden, auch dem Seelsorger an die Hand zu geben. Dahin gehören unter andern die trocknen Schröpfköpfe, bei heftigen Mutterblutstürzen auf die Brust gesetzt. Man kann hierzu auch größere Weingläser nehmen; besser aber sind hierzu kleine Biergläser, die man mit einer in die Höhlung gehaltenen großen Oeldochtflamme erwärmt, sie so schnell wie möglich, auf die passende Stelle setzt, und damit hin und her fährt. Sobald die Gläser locker wer-

Digitized by Google

katholisch zu werden. Der Lehrer hört den Jüngling liebevoll an, und fragt ihn zuletzt, ob er Christum in der protestantischen Kirche nicht eben so gut, wie in der katholischen finden könne? Dieser ergießt sich sodann in ein enthusiastisches Lob des Priesterthums, der Kraft der Beichte und Absolution ꝛc. — Ja, da haben sie freilich Recht — fährt der Lehrer fort, — an solchen Hilfsmitteln ist allerdings unsere Kirche ärmer, und Sie haben noch ein gutes Theil anderer Mittel in der katholischen Kirche zu erwähnen vergessen. Denn außer der Bibel finden Sie auch noch die Koncilien, neben dem Herrn Christus die Maria, und außer dieser noch eine Menge Heiligen, wenn etwa ein Mal der König aller Könige keine Lust mehr hätte, sich mit armen Sündern zu befassen ꝛc. Diesem nach könnte es wohl gerathener seyn, Sie würden katholisch ꝛc. Diese herzliche Ironie verfehlte ihre Wirkung nicht. Der Jüngling schämte sich, und ging geheilt hinweg.

4.

Folgende Geschichten sind aus Dr. Osthoffs Buche „über die Verhältnisse des Geistlichen zum

---

den, nimmt man sie ab, und wiederholt dasselbe Verfahren so lange, als es nöthig ist. Wir können wohl sagen, daß wir dieses einfache Mittel, nebst kalten Umschlägen von Essig und Wasser auf die Genitalien, für das wirksamste Mittel in gefährlichen Mutterblutstürzen halten, und gewiß glauben, daß die erwähnte Kranke ihre Rettung nur diesem Verfahren verdanke. Daß trotz der Anwendung dieses Hausmittels dennoch ein Arzt herbeigerufen werden muß, bedarf wohl keiner Erwähnung. Sollte es der Raum unseres Werkes verstatten, so werden wir, wie bereits erwähnt, eine praktische medicina ruralis beifügen, worin dergleichen wichtige Hausmittel noch mehrere beschrieben werden sollen. Sollte aber das Werk zu ausgedehnt werden, so denken wir ein solches Büchlein für sich herauszugeben.

Arzte" genommen. Der Verfasser führt uns zwei junge Aerzte, und einen ältern, wie es scheint supranaturalistischen, aber unbekehrten Seelsorger am Krankenbette eines jungen Mädchens zusammen, welches von einem Bösewicht geschwängert, der zu erwartenden Schande durch einen Schnitt in den Hals zu entgehen gesucht hatte. Allein sie erreichte ihren Zweck nicht gleich, und die Unglückliche lebte noch beinahe 24 Stunden mit dem vollsten Bewußtseyn. Zwei junge Männer, die damals nur noch die Arzneikunde studirten, nahmen sich des Mädchens an, und als sie keine Hoffnung hatten, dem Tode vorzubeugen, gaben sie sich alle Mühe, die Furcht vor den ewigen Strafen des himmlischen Richters, womit die Bejammerungswürdige sich quälte, zu mildern, und in ihr geängstetes Herz Ruhe und Trost zu gießen.

„Diese Absicht — erzählt der Verfasser — suchten sie besonders dadurch zu erreichen, daß sie der Handlung des Mädchens das Strafbare zu nehmen suchten(!) Der Moralist von der strengsten Observanz nehme daran so viel Anstoß, als ihm beliebt, er wird mich als Arzt dadurch nicht bewegen, in jenem Benehmen etwas Tadelnswürdiges zu finden u. s. w. Als Moralist halte ich dafür, es sey lieblos, ja grausam, eine Handlung, welche sich schon in ihren schrecklichen Folgen dem Bewußtseyn des Irrenden als höchst strafbar aufdringt, und ihn schon durch Schmerz, durch unglückliche Lebensverhältnisse, und durch Gewissensbisse selbst seine Strafe auferlegt, es sey grausam, sage ich, eine solche Handlung noch durch das fürchterliche Kirchengemälde der ewigen Strafen für das Gemüth eingreifender zu machen. Doppelt grausam ist es, einem Unglücklichen, der in Augenblicken der Verzweiflung sich von der auf ihm ruhenden Last des Lebens zu befreien suchte, und nun mit tobendem Schmerze, und mit Höllenangst im Busen dem entscheidenden Momente entgegen sieht, durch eine grelle Zeichnung einer grauenvollen Ewigkeit den letzten Schritt zu erschweren. Befiehlt

es ja der Staat dem armen Sünder, auf dem die schrecklichsten Verbrechen lasten, dem Weg zum Hochgerichte mit Blumen zu bestreuen, und soll dieser ja sein Leben mit der Ueberzeugung aushauchen, daß er sich seinem liebevollem Schöpfer, seinem verzeihenden Richter in die Arme werfe u. s. w. Die Leidende, fährt der Verfasser fort, fing wirklich an beruhigt zu werden, denn schon machte ihre Angst sich Luft durch einen Thränenguß, und durch ein stilles Gebet. Aber in diesen Augenblicken trat ein Geistlicher in diese Wohnung des Jammers, ein Mann, der wie auf der Kanzel, auch am Krankenbette mit einer Donnerstimme nur zu strafen gewöhnt war. Schon auf die Frage: „hat sie denn keine Furcht vor dem Zorne Gottes?“ wurde die Unglückliche convulsivisch erschüttert. Ein dumpfes Geheul stieß sie aus, als der Geistliche den Zorn seines Gottes ausmalte, und jenes Kirchengemälde der ewigen Strafe am Fuße ihres Lagers aufhing. Vielleicht war auch seine Absicht, das Mädchen am Ende dieser empörenden Schilderung mit der Ankündigung von der Gnade Gottes, und seines Verzeihungstriebes zu erfreuen. Allein dazu vergönnten ihm jene beiden edlen Jünglinge keine Zeit, sondern hingerißen vom Eifer und Entsetzen, ergriffen sie ihn sanft an den Armen, und führten den Bestürzten, und in seinem erbaulichen Vortrage so ungewohnt Unterbrochenen, mit möglicher Bescheidenheit zur Hausthür hinaus u. s. w. —“

Kaum hätten wir ein passenderes Beispiel von dem Zusammentreffen solcher Leute auffinden können, deren jeder auf seine Weise gleich verirrt und verkehrt ist. Es liegt übrigens am Tage, daß der erwähnte Seelsorger zu jenen blinden Zionswächtern gehörte, die mit dem Schwert geistloser dogmatischer Scholastik die Kirche nach der Reformation zu verwüsten begonnen, um den Rest des Raubes späterhin ihren Milchbrüdern, den Rationalisten zu überlassen. Indeß kann es nicht geleugnet werden, daß auch

Digitized by Google

ächt christliche Seelsorger, beim Beginn ihres heiligen Berufs, in falschen Gesetzeseifer wenigstens ähnliche, wenn auch nicht so barbarische Mißgriffe thun können, und es wird daher gut seyn, wenn wir noch ein wenig bei dieser Geschichte betrachtend verweilen.

Daß die beiden jungen Aerzte auf ihre, wenn auch freilich verkehrte Weise das verunglückte Mädchen bemitleideten, daß sie es herzlich gut mit ihr meinten, liegt am Tage. Wir sehen aber auch an diesem Beispiel, daß wir von Natur weder von uns selbst, noch auch den Nächsten auf die rechte, d. h. göttliche Art zu lieben verstehen. Freilich gibt es Fälle genug, wo der Arzt, namentlich der psychische Arzt mit der Wahrheit in großes Gedränge geräth, allein die Verpflichtung der Wahrhaftigkeit behauptet überall ihr Recht. Namentlich gehört der vorliegende Fall mit der unglücklichen Selbstmörderin zu denjenigen, welche nicht nur keine Schwierigkeit, sondern im Gegentheil die köstlichste Gelegenheit für den Gebrauch der Wahrheit geben, daß Jesus die Sünder annimmt, und Niemand hinaus stößt, der zu ihm kommt. Ja, welch eine herrliche Gelegenheit bot sich hier den beiden Aerzten dar, die Parabeln des verlornen Sohnes, der Arbeiter im Weinberge, so wie die Geschichte des Schächers am Kreuze praktisch anzuwenden. Wie sehr muß es die christliche Menschenliebe gerade bei solchen Vorfällen beklagen, daß das seelige und heilige Amt der Mediko-Pastoralik und ächten Euthanasie dem größten Theile der Aerzte so fremd geworden ist. Wie trostlos und abgeschmackt erscheint uns daher die moralische Salbaderei der beiden jungen Aerzte, die sich bemühen, das aufgeregte Gewissen der Unglücklichen durch das kecke und vermessene Wegdisputiren der göttlichen Strafgerechtigkeit nicht etwa beruhigen, sondern übertäuben zu wollen. Was nun den erwähnten Seelenhirten betrifft, so erscheint er allerdings ebenfalls, nur auf seine Weise, in einem unchristlichen, und unmenschlichen Lichte, und als ein solcher, dem das Bewußtseyn eigener

Sündhaftigkeit völlig abgeht, dem das Geheimniß der erbarmenden und versöhnenden Sünderliebe Christi, eben so wie jenen leidigen ärztlichen Trostern, unbekannt ist, und dem man es daher heimlich gönnt, daß ihn der verkehrte Eifer der Herren Aesculape zur Thür hinaus komplimentirte. Dasselbe gilt von dem Raisonnement des Erzählers selbst. Wir sehen, daß der sonst geistreiche Verfasser ebenfalls noch nicht im Besitze derjenigen Wahrheit sey, welche in keinem Theile, auch im entlegensten ihres Reiches die Lüge als Grenzaufseher und Zollbedienten aufzustellen jemals nöthig hat.

Ein zweites Beispeil solches unglücklichen Zusammentreffens eines wahrscheinlich ebenfalls geistig verwandten Arztes und Seelsorgers gibt uns der erwähnte Verfasser in folgender Geschichte zum Besten. „Ich kenne einen angesehenen Arzt, welcher eine melancholische Frau behandelte, und sie größtentheils durch eine musterhafte psychologische Kur der völligen Heilung nahe brachte. Sein Vergnügen darüber war unbeschreiblich groß, nicht so sehr, weil er diese Dame äußerst hoch schätzte, und ihr Wohl mit seinem Interesse nahe verwandt war, sondern weil er aus seiner trefflichen Kur die wichtigsten Resultate der psychischen Heilmethode zog, die noch mit so vielem Dunkel umzogen ist. Diese Freude wurde ihm durch einen Geistlichen entrissen, der in seinen moralischen und erbaulichen Gesprächen gerade die Ideen wieder aufweckte, welche der Arzt mit unsäglicher Geduld allmählich aus ihrer Seele verwischt hatte. Ihr ganzer Zustand wurde dadurch von Neuem, und so sehr zerrüttet, daß nächstdem jegliche Bemühung zu ihrer Wiederherstellung vergeblich blieb. Der Arzt, voll Feuer und Gradsinn, gerieth über diesen Vorfall in unbeschreiblichen Eifer. Kaum konnte er sich mäßigen, bei der ersten Entrüstung sich thätlich an der Person des unbehutsamen Geistlichen zu vergreifen. Er machte ihm über sein Verfahren die bittersten Vorwürfe, welchen der Eifer eine beleidigende Gestalt gab, und die für den Arzt

die weitere unangenehme Folge hatten, daß das Publikum sie von der gehässigsten Seite ansah, und die Partei des übrigens sehr achtungswerthen Geistlichen nahm."

Noch eine Geschichte der Art ist ebenfalls interessant genug, daß sie hier einen Platz verdient, um so mehr, da sie zu der tragischen einer solchen unglücklichen Zankehe zwischen Seelsorger und Arzt nun auch die komische Seite gibt.

„Ein Geistlicher, welcher die Attribute seines Standes auf jede Art auch am Krankenbette in alle seine Mienen und Handlungen zu legen gewohnt war, und nur mit dem imposantesten, feierlichsten Tone agirte, traf mit einem jungen Arzte bei einem Kranken zusammen, der es recht in der Art hatte, jede Miene zu belauschen, und auch aus der freundlichsten Gift zu saugen. Der Arzt war vorzüglich immer das Augenmerk des Kranken gewesen, immer hatte er ihn eine Zeit lang erst scharf beobachtet, ehe er auf seine Fragen antwortete. Jener mußte deßhalb die ängstlichste Genauigkeit in seinen Gesichtszügen beobachten, wenn er nicht wollte, daß der Kranke laut aufschreien und weinen, und mit der größten Angst an sein vermeintlich herannahendes Ende denken sollte. Es lag ihm sehr viel daran, diesen Kranken zu erhalten, deßwegen hatte er sich alle Mühe gegeben, ihn durch den Ausdruck eignen Frohsinns stets heiter zu erhalten. Man denke sich seine Verlegenheit, als er beim Hereintreten jenen Geistlichen mit aller Imposanz deklamiren hörte, und den Kranken ungebehrdig sich bewegen, laut weinen, und mit größter Angst den Geistlichen von der Seite beobachten sahe. Den Geistlichen zu unterbrechen oder zu tadeln, dies litten die Umstände nicht. Er stellte sich also hinter den Stuhl des Geistlichen, parodirte alle seine Bewegungen mit der Miene eines Pullicinello, und spielte seine Rolle so gut, daß der Kranke mitten im feierlichsten Vortrage des Geistlichen in ein lautes Gelächter ausbrach, ohne daß der bestürzte Geistliche den Grund erfuhr. Der Arzt mußte sich

also erniedrigen, wenn ich sagen darf, den Hanswurst zu machen, bloß um einen widrigen Erfolg des unzweckmäßigen Vortrages des Geistlichen zu verhüten. Wirklich keine behagliche Rolle, wenn auch nicht entehrend für ihn, da sein Zweck keineswegs auf Beleidigung des Geistlichen, sondern allein auf das Wohl seines Kranken gerichtet war." Alle diese, aus dem Leben gegriffenen Züge stellen das Unheil, welches in einem feindseeligen, ja auch nur fremden Verhältnisse zwischen Aerzten und Seelsorgern liegt, wohl hinlänglich in seiner Bedeutung dar.

5.

Die Garnison einer Festung, welche eine ungesunde Lage hatte, wurde nach einer langen hartnäckigen Belagerung vom Hunger heimgesucht. Bald brachen bei der schlechten Kost epidemische Krankheiten aus. Ein bösartiges, mit Skorbut und Geschwüren complicirtes Faulfieber raffte in kurzer Zeit eine Menge Menschen hinweg. Und noch war die Epidemie im Steigen, Verzweiflung trat ein, und der Kommendant mußte entweder Rath schaffen, oder die Festung übergeben. In diesem Gedränge ersann er eine List, welche vollkommen gelang. Er las nehmlich der Garnison einen erdichteten Brief vor, worin dieselbe herzlich getröstet, für ihren Heldenmuth gelobt, zur fernern Ausdauer ermuntert, und mit der erquickenden Nachricht gestärkt wurde, daß ein bedeutendes Entsatzungsheer, mithin die Erlösung aus dem Elend, ganz in der Nähe sey. Dazu kam noch, daß der erdichtete Brief von einem Prinzen kommen sollte, der als Obergeneral bei der Armee eine allgemeine enthusiastische Liebe genoß. Endlich sollte dieser geliebte Feldherr auch noch für die Krankheit der Garnison väterlich gesorgt haben. Denn mit dem Briefe war zugleich auch eine unvergleichliche an-

Digitized by Google

tiskorbutische Arzenei angekommen, welche — wie man versicherte — ihre Hilfe nie versagte. Diese mächtigen Wundertropfen, welche übrigens aus bloßem gefärbten Wasser bestanden, wurden nun an Kranke und Gesunde vertheilt, denn die Arzenei sollte ja das Eigene haben, daß sie die Kranken heile, und die Gesunden vor der Seuche schütze, ja daß sie überhaupt Alles thun, nur nicht den Hunger stillen könne.

Täglich wurden nun zu einer bestimmten Stunde diese Lebenstropfen von den lechzenden Soldaten empfangen, und auch in den Lazarethen herumgetragen. Und siehe, es brach sich mit einem Mal die Macht der Epidemie, die Sterbefälle verminderten sich auffallend, die Kranken genaßen schneller, von den Gesunden wurde beinahe keiner mehr ergriffen, und die Wirkung dieser wohlthätigen List reichte in der That so lange aus, bis die ersehnte Hilfe kam.

Abgesehen nun davon, daß wir dieser Nothlüge als solcher nie unsern Beifall schenken können, so zeigt doch dieses Beispiel augenscheinlich, was das Vertrauen eines Kranken zum Arzte und zur Arzenei für denselben zu bedeuten habe, welches natürlich in demselben Maße mit der Hoffnung und Wirkung korrespondirt, als es eben thätig ist. Umgekehrt können wir es versichern, daß uns selbst Kranke vorgekommen sind, die wir durch verdächtige Reden leicht hätten dahin bringen wollen, sich für lahm zu halten, wenn dergleichen Experimente nicht frevelhafter Mißbrauch wären. So groß ist der Einfluß des Arztes auf den vertrauensvollen Kranken. Eben so ist es nicht selten der Fall, daß nur wenige Worte des Arztes hinreichen, einem bettlägerigen, verzweifelnden Hypochonder auf der Stelle vollkommenes Wohlseyn zu verschaffen. Hiervon nur einige Beispiele aus dem Tagebuche eines Arztes.

Eines Morgens wurde ich — so heißt es dort — eiligst zu meinem Kranken gerufen, weil er, wie er mir sagen ließ, von einer heftigen Lungenentzündung befallen

sey. Obschon oft genug von dem Kranken, freilich unwissentlich getäuscht, machte ich mich dennoch sogleich auf, und eilte zu ihm hin. Er lag im Bett, und streckte zitternd die Hand heraus, um mir den Puls zu reichen. Von Fieber und Entzündung war keine Spur vorhanden. Ich erklärte dieses mit Bestimmtheit, der Kranke ließ sich trösten, kleidete sich an, war überaus lustig und guter Dinge, und verbrachte den Rest des Tages in einer ungewöhnlichen Heiterkeit. Dieses war ohngefähr der letzte ernstliche Angriff des furchtbaren Dämons, der ihn nun bereits an zehn Jahre verlassen hat.

Eine andere Geschichte der Art ist folgende.

Ein dreißigjähriger, cholerisch melancholischer, geistreicher, kühner und überaus starker, wahrhaft eiserner Mann, mit einer entschiedenen erblichen, hämorhoidarischen und hypochondrischen Anlage, litt schon seit dem achtzehnten Jahre an einem hohen Grade hypochondrischer Reizbarkeit, welche sich übrigens, wie gesagt, mit der Kraft eines Ritter Bayard sonderbar genug verschmolzen hatte. Bisweilen litt er auch an heftigen, ohnmachtartigen, ächt hysterischen Nervenzufällen, die übrigens auch bei diesem gewaltigen Bayard, einer langen Erfahrung gemäß, nichts mehr als das hysterische Nervenspiel reizbarer Damen zu bedeuten hatten.

Eines Tages schickte seine Frau einen Eilboten an den entfernten Arzt, mit der Nachricht, daß ihr Mann wahrscheinlich das Nervenfieber habe, welches damals in der Gegend grassirte. Der Schwiegervater des Kranken, ein liebenswürdiger, höchst jovialer Alter, wohnte ganz in der Nähe, spannte den Wagen an, und eilte mit dem Arzte dahin. In der That war es nicht unmöglich, daß Bayard, der Ritter ohne Furcht und Tadel — so mag er immerhin heißen — vom Typhus angesteckt seyn konnte, so selten auch sonst wohl dergleichen ausgezeichnete Hypochonder von epidemischen Krankheiten ergriffen werden. Die Möglichkeit eines solchen Unfalls konnte der Arzt sei-

Digitized by Google

nem Begleiter nicht verschweigen, und es war daher natürlich, daß die Sorge für seine Kinder dem lieben Großpapa Herz und Mund auf dem Wege verschloß. So eilten die beiden, sonst ziemlich heitern Leutchen einsylbig und trocken über das Feld in ihrer Kalesche dahin. Kaum war der Arzt bei dem Kranken angekommen, so sah er auf den ersten Blick, daß Ritter Bayard an seinen gewöhnlichen Damen-Vapeurs, nicht aber an einem Nervenfieber litt. Diese Erklärung verbreitete sogleich Lust und Leben auf allen Gesichtern. Der Kranke sprang auf, und ergriff ein ungeheures Standrohr, nehmlich eine Kugelbüchse, die wie eine kleine Kanone aussah, und die man mit mäßiger Kraft kaum mit beiden Händen aufheben konnte, stellte sich mitten in die Stube, exercirte damit so leicht wie mit einer Vogelflinte, und bewies, daß er noch in Allem der alte Bayard sey.

Dieser aufgelößte Mißton stimmte nun eine ungesuchte, festliche Harmonie in dem Hause an. Die innigste Liebe, durch Gottes Wort gegründet und geheiligt, wehte ihre köstlichen Frühlingslüfte wie aus der bessern Welt herüber, und der glückliche Arzt, der den edlen und tapfern Bayard auch an seinem Theile unaussprechlich liebte, sah, wie das Barometer seiner Wonne auf den Höhepunkt stieg. Ja wahrlich, das war ein solcher Sabbathismus nach schwerem Aerndteschweiß, der wohl im Stande gewesen wäre, neue Streiter unter die Fahnen des Koischen Weisen zu werben.

Nach einer Weile ging der Kranke hinweg, und nun ließ der alte Herr seiner lange gepreßten Laune freien Lauf. Ritter Bayard mit seinen hysterischen Krämpfen ward nun der Gegenstand des herzlichsten Witzes, und eines zärtlichen Spottes des glücklichen Alten. Mittlerweile fällt es ihm auch ein, einen Versuch über den Grad der Einbildung des Kranken anzustellen.

Er besucht ihn daher auf seiner Stube, und redet ihn nach einigen Gesprächen anscheinend gleichgültig so an.

Digitized by Google

Sie werden nun wohl bald ein Kriebeln in der Nase spüren, Herr Sohn.

Was! erwiedert Bayard — hats der Doktor gesagt?

Ja.

Kaum waren einige Minuten verflossen, so ruft Bayard ganz vergnügt: „Lieber Vater, es zieht mir schon von der Stirn in die Nase herein!"

Was diese Steigerung der Phantasie in Krankheiten, folglich das Vertrauen des Kranken zu bedeuten habe, dieses wird nach solchen Beispielen wohl sattsam erhellen. Nicht immer aber, und nicht bei alten Kranken, hat der Arzt dieses Glück in gleichem Maße, wie in den erwähnten Fällen. Und hier ist es eben, wo der Seelsorger durch Ungeschick, Leichtsinn, nicht allein dem Arzt, sondern auch dem Kranken vielfach schaden, auf der andern Seite aber, durch ein geschicktes Benehmen, wahrlich gar nicht selten, der Medizin ein adjuvans beifügen kann, das oft eben so viel werth ist, als die Medizin selbst.

6.

Ein junger, noch beinahe unbärtiger Arzt hatte kaum seine praktische Laufbahn begonnen, als er sich daran machte, die ältere Schule zu studiren. Sein guter Genius führte ihn zuerst mit Stoll (ratio medendi) zusammen. Kaum hatte er das Buch gelesen und verdaut, so brach in seiner Gegend eine Gallenfieberepidemie aus, welche der von Stoll beschriebenen wie ein Ei dem andern glich, und sehr oft die Gestalt eines Entzündungsfiebers annahm. Die Behandlung war, nach Stolls Anweisung, höchst einfach. Erst einige Tage Salmiak, dann Brechmittel, und hinweg war gewöhnlich das Fieber, welches namentlich bei jungen Leuten heftige Delirien erregt, und oft noch den Tag vorher eine schreckende Gestalt gehabt hatte. Selten war ein zweites Brechmittel nöthig.

Digitized by Google

Dieselbe Behandlung widerfuhr der entzündlichen Komplikation, z. B. dem galligten Seitenstich, und der Lungenentzündung, so auch den Masern, die ebenfalls epidemisch herrschten. Das Brechmittel zauberte oft in wenig Stunden das heftigste Fieber hinweg, und Stoll hatte ganz Recht, wenn er eine solche Eilpostkur die jugulatio morbi nannte. Hätte nun der junge Arzt nicht, quasi divino numine afflatus, zu jener Zeit den Stoll studirt, so hätte er, wie seine ältern und viel geschicktern Herrn Kollegen, die Krankheit antiphlogistisch, und mit Aderlässen behandelt, und so eine lästige, ja gefährliche Verschleppung der Krankheit herbeigeführt. Wahrhaft spashaft war es ihm daher, wenn er oft zu einem Kranken kam, der schon ein oder mehrere Dutzend Gläser mit stärkenden Arzeneien verschluckt hatte, die man ihm zuletzt bei zu langer Dauer verschrieb. Salmiak und Brechmittel wurden auch hier noch angewandt, und die Kranken genasen, ein Glück, welches ihm für seine ganze praktische Laufbahn, ein seltenes Vertrauen beim Publiko erwarb.

7.

Eine solche höchst komische Scene wurde uns ohnlängst von einem Arzte erzählt, der im Herzen von Thüringen lebte, und weit und breit, der beste Praktiker war.

Dieser Erzcyniker kommt eines Tages in das Haus eines reichen Gutsbesitzers und vornehmen Beamten auf dem Lande, um den Herrn und die Frau, welche beide krank waren, zu besuchen. Der Herr war eben auf dem besten Wege der Genesung, die Dame aber kränkelte noch. Nun Herr Doktor — so fragt der Herr Rath den Bruder Cyniker — bekomme ich denn keine Arzenei mehr?

Nein, Commissionsräthchen, du bekommst keine Arzenei mehr, du kannst dich an deinem Weinkeller erholen. Aber die

die Papagena da — auf die Dame zeigend — die muß noch einnehmen.

Eine andere, freilich etwas gröbere Geschichte von demselben Manne, ist folgende.

Ein angesehener Geistlicher erwartete eben den Besuch eines Amtsbruders, der mit unserm Cyniker studirt, und als Student mit ihm in herzlicher Verbindung gestanden hatte. Da tritt unvermuthet auch der Doktor ins Zimmer, und als er davon hört, daß sein Universitätsfreund kommen soll, so läßt er sichs gern gefallen, den lieben Gast hier abzuwarten. Vielleicht zwanzig Jahre waren schon vergangen, seitdem sich die beiden nicht gesehen hatten, und man ist beiderseits auf das unvermuthete Zusammentreffen sehr gespannt. Endlich klopft es, und der Erwartete tritt ein. Rasch stürzt unser Cyniker auf ihn zu, nimmt ihn auf beide Arme, trägt ihn einige Mal wie mürrisch um den Tisch herum, und setzt ihn dann heftig auf den Boden nieder, mit den Worten: Siehst du L . . . r (ein Pöbelwort, das wir nicht gern ausschreiben) das ist L . . . . st. (Name des Arztes).

Diese, mitunter freilich grobe, aber drollig gutmüthige Weise, so wie das Putzen aller Kranken, vom Edelmann bis zum Bettelmann herab, verbunden mit einer beispiellosen Uneigennützigkeit und einem seltenen Diensteifer, hatte diesen Mann, wie gesagt, so in allgemeine Gunst gesetzt, daß sein kürzlich erfolgter Tod von Vielen noch jetzt schmerzlich empfunden wird.

8.

Ein ähnlicher Fall ist uns selbst vorgekommen, als wir den Justizbeamten einer Stadt an den Folgen der Trunksucht ärztlich zu behandeln hatten.

Er war beinahe so weit hergestellt, daß er sein Amt, wovon er suspendirt war, wieder antreten sollte. Es kam

Digitized by Google

nur noch auf einen glücklichen Besuch bei dem Minister an. Natürlich stürmten Verwandte und Freunde flehend auf ihn ein, daß er an einem so wichtigen Tage sich ganz besonders vor dem Branntewein hüten solle. Und siehe, der Arme that des Guten eher zu viel als zu wenig, d. h. er trank wahrscheinlich nicht ein Mal die mäßige Portion Rum, die er sonst noch vorschriftsmäßig zu nehmen pflegte, und wurde dadurch, wie es in solchen Fällen alle Mal geht, in einen Zustand der Schwäche versetzt, welcher bei Trinkern dem höchsten Grade des Rausches ähnlich ist. Denn man findet an dem nüchternen Trunkenbolde ganz dasselbe Wanken, Lallen, Grunzen, und den Mangel an zusammenhängenden Ideen, wie an einem total betrunkenen Menschen, der aber aus dem Saufen kein Gewerbe macht. Kein Wunder, daß der Minister in den Wahn gerieth, als habe sich der Mensch vorher in Branntewein übernommen, und deßhalb im höchsten Zorne, das Anathema über ihn sprach. Uebrigens würde ihm auch ein besseres Geschick nicht viel genützt haben, denn seine Krankheit nahm zuletzt eine Wendung, die ihn den lebendig Todten zugesellte. Nach überstandener Krise ging sein delirium tremens zuletzt in Blödsinn über, wobei er zwar das Gedächtniß für längst vergangene Sachen behielt, die nächste Gegenwart aber niemals festhalten konnte. Auch wurde er als Mann völlig impotent, und er, der frühere Wüstling, verlor zuletzt alle Neigung zum andern Geschlecht. Dabei behielt er einen trefflichen Appetit, wurde dick und fett, und wandelt vielleicht noch jetzt, als ein schreckender Zeuge von der Zerstörungswuth der Sünde, als ein lebendig todter Fleischkoloß, und eine moralische Null umher.

10.

Eines Morgens, so schreibt der erwähnte Arzt, wurde ich zu dem Bauer * in *.* gerufen, welcher schon über

24 Stunden an einer vollkommenen Harnverhaltung gelitten hatte. Der Mann war an 70 Jahre alt, übrigens sehr robust, und bisher fast immer gesund gewesen. Ich fand die Gegend der Blase in hohem Grade angeschwollen. Der Kranke, welcher schon in 24 Stunden keinen Tropfen Urin gelassen hatte, fieberte stark, und litt heftige Schmerzen. Daß etwa Stein oder Gries in der Blase die Harnverhaltung erzeugt haben möchten, war aus Gründen nicht denkbar, wohl aber waren anomale Hämorhoiden, und Verschleimung der Harnwerkzeuge, die gewöhnlichen Feinde der Alten, mit Recht als die entfernte, und ein Krampf der urethra als die nächste Ursache zu betrachten. Vielleicht mochte er auch früher am Tripper gelitten haben, eine Vermuthung, welche durch die berüchtigte, unkeusche Lebensart des Alten einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit bekam. Dieses zu untersuchen, wäre aber in dem Augenblicke völlig überflüssig gewesen. Genug vor der Hand, daß die Harnverhaltung zunächst in einem krampfhaften, nicht aber entzündlichen Zustande der Urinwerkzeuge begründet, und daß daher die schnelle Entleerung der Blase durch den Katheter das Erste war, was geschehen mußte. Der Versuch mit dem Katheter gelang über Erwarten schnell, es strömte eine ungeheure Menge Urin ab, und der Kranke sank mit behaglicher Erleichterung in sein Bett zurück. Die schnelle Ansammlung des Urins machte jedoch denselben Abend eine abermalige Entleerung mit dem Katheter nöthig. Dieses Mal gelang die Operation viel schwerer. Mittlerweile hatte auch der Kranke eine auflösende, krampfstillende Mixtur mit etwas Kampfer genommen, und es waren in die Blasengegend, und in das Perinäum krampfstillende Salben eingerieben worden. Noch immer floß aber der Urin nicht freiwillig ab. Zuletzt mußte der elastische Katheter angewendet werden, weil der metallene nicht mehr beizubringen war, und viel Schmerz erregte. Doch auch dieser fand am Ende keinen Weg in die Blase mehr. Alle, auch noch so mühseeligen

Versuche scheiterten. Eben so fruchtlos blieben auch die innern Mittel sammt den Einreibungen, Umschlägen ꝛc. auf die leidenden Theile selbst. Mehrere fürchterliche Angst- und Schmerzenstage für Kranken und Arzt waren bereits vergangen. Die Blase schwoll zu einem steinharten Klumpen an, der bis zum Nabel reichte. Jeden Augenblick mußte man das Bersten derselben fürchten. Mehrmals wurden, kurz nach einander, mehrere verschiedene Katheter aufs Neue anversucht, wiewohl vergebens. Jetzt blieb zur Rettung des Kranken nichts anderes übrig, als der Blasenstich. Der Kranke unterwarf sich der Operation, welche sofort ganz leicht und glücklich von mir gemacht wurde. Es floß eine noch viel größere Menge wasserhellen Urines ab, und der Kranke bekam Ruhe. So vergingen ohngefähr 14 Tage. Das Röhrchen blieb in der Wunde stecken, und der Urin, der trotz aller angewandten Mühe nicht wieder durch die Harnröhre abfloß, wurde täglich nach Nothdurft durch das Röhrchen abgelassen. Von da an verlor der Kranke den Appetit, magerte sichtbar ab, und es trat ein hektisches Fieber ein, das ihn bei seinem hohen Alter bald aufzureiben drohete. Unter diesen Umständen blieben auch die öfters wiederholten Versuche, die Harnröhre durch Kerzen und Darmsaiten wieder zu eröffnen, als unnöthige Qualen hinweg, und es trat eine etwas erspektirende Heilmethode ein, welche sich mehr auf die zunehmende Schwäche, als auf das Uebel selbst bezog.

In demselben Dorfe, wo der Kranke lag, war ein Pfarrer, welcher nichts weniger als feindseelig gegen mich gestimmt, und obgleich dem Rationalismus ergeben, dennoch keiner von den sehr thätigen Verfolgern des Evangeliums war, es müßte denn seyn, daß sich ein Paar Traktätchen ein Mal in sein Dörflein verloren, oder daß einige Leute, statt zu trinken und zu spielen, gemeinschaftlich in der Bibel zu lesen, und ein gutes Lied zu singen anfingen. Denn in solchen Fällen werden auch solche Schwächlinge laut, und wehren sich mit einem oft lächerlichen Ver-

Digitized by Google

zweiflungsheroismus. Sein Wandel war ebenfalls wenigstens nicht ärgerlich. Denn daß er bei den Bauern zu viel unnöthige Besuche machte, nach der allgemeinen Sage oft an 24 Tassen Kaffee trank, und dadurch gewissermaßen das Mährchen der Gegend geworden war, dieses war eine Schwachheit, die wir ihm nicht ein Mal so hoch anrechnen wollen.

Dieser Mann war eben gegenwärtig, als ich den Kranken zum letzten Mal besuchte. Die ganze Familie hatte sich am Bette des Alten versammelt. Ich selbst mußte mich, wie es dem Arzt so oft geht, mit meinem Wissen am Ende sehen. — Die Schwäche des Kranken war größer als je, und Alle sahen, daß der Tod ganz nahe sey. Selbst der Kranke fing an, die bisher festgehaltene Hoffnung aufzugeben, und ergab sich in sein Geschick. — — „Nun ja — sagte er — ich sehe wohl, daß ich sterben muß. Lieber Gott, meine Zeit ist um. Na! du wirst mir doch nun gnädig seyn, und mich in den Himmel nehmen. — Wie manchen Handwerksburschen habe ich — fuhr er zu den Umstehenden fort — einen Dreier, oder auch wohl gar ein Hemde geschenkt, und so denke ich, daß der liebe Gott auch mir nun gnädig seyn wird." Die Anwesenden bejahten natürlich Alles, und suchten den Kranken in dieser tröstlichen Hoffnung eines baldigen seeligen Endes nach Kräften zu erhalten.

Nochmals ist zu bemerken, daß gerade diese Familie, eine der bedeutendsten in Dorfe, wegen ihres Wandels in üblem Rufe stand. Selbst der Seelsorger wußte dieß, und es wäre daher wohl für ihn an der Zeit gewesen, hier aufzutreten. — Ich wartete eine ziemliche Weile darauf, wiewohl vergebens. Der Alte fuhr in seinem selbstgerechten Gewäsche fort, und rechnete dem lieben Gott seine Sechser und Groschen als Ablaß vor. Alles schwieg, und der Herr Pastor stand wie ein stummer Oelgötz in der Ecke. Von der Ohnmacht des Pfarrers sattsam überzeugt, konnte ich mich nicht länger halten, ging ans Bett des Kranken,

Digitized by Google

faßte seine Hand, und sprach ohngefähr so zu ihm. „Mein lieber "! Glaubt Ihr denn wirklich, daß der liebe Gott seinen schönen Himmel um ein paar Dreier, oder um ein Stück Brod, oder um ein paar alte zerrissene Hemden an die Menschen verkauft? Ja wahrlich, in einen solchen Himmel möchte ich nicht mitziehen, den man für solche Münze, und für alte Lumpen erkaufen kann." Der Kranke machte große Augen, sah mich verwundert an, und schwieg.

„Ja, ja! fuhr ich fort. — Es ist mein völliger Ernst. Es ist Thorheit von Euch, wenn Ihr diese kostbaren Augenblicke eures Lebens so elend verbringt, und dem lieben Gott eure guten Werke vorzählt. Wie schlecht sollte es Euch im Gerichte Gottes ergehen, wenn Er Euch beim Wort fassen, und mit Euch rechnen wollte. Oder meint Ihr denn, der liebe Gott habe seine Gebote, seine Verheißungen und Drohungen nur zum Schein gegeben? Mit nichten, mein lieber Vater "! Gottes Gesetz ist heilig und gut, und es ist ihm mit seiner Verheißung wie mit seinen Drohungen ein rechter Ernst gewesen. Es wird nicht ein Pünktchen, nicht ein Titelchen vom Gesetz hinweggethan. Und daß dem so sey, das könnt Ihr deutlich genug am Leiden Christi sehen. Ja, seht nur hin nach Gethsemane. Seht Ihr, wie sich da unser Heiland, wie ein Wurm im Staube windet, und blutige Schweißtropfen auf die Erde fallen läßt? Seht Ihr ihn am Kreuze hängen, und hört Ihr ihn voll Angst und Schmerzen rufen. „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" Ja, hier hat Gott seinen Ernst, seinen Zorn, die Kraft des Gesetzes, aber auch seine Liebe offenbart, so daß es auch ein Kind fassen und begreifen kann. Seht, dort trug der Heiland unsere Krankheit, und lud auf sich unsere Schmerzen. Die Strafe lag auf ihm, auf daß wir Friede hatten, und durch seine Wunden sind wir geheilet. — Darum hinweg mit allen Euren guten Werken. Fort, fort damit, werft sie allesamt von Euch, und eilt

Digitized by Google

zum Bürgen am Kreuze, der auch für eure Sünden gebüßt und gelitten hat. Noch ist es Zeit für Euch. Denkt an den Schächer am Kreuze. Ihr seid grade so ein Sünder, der nur Zorn verdient hat. Darum frisch auf zu Jesu, und flehet Euren Bürgen an, der auch für Euch bezahlt hat. Gewiß er stößt Niemand hinaus, der zu ihm kommt, denn auch dieses gehört zu den Verheißungen, die keine Macht, im Himmel und auf Erden, jemals umstoßen wird. Es ist keine Sünde so schwer, welche die Kraft seines Todes nicht versöhnte, und wollt Ihr daher noch wie ein Brand aus dem Feuer gerettet seyn, so wendet Euch mit Hand und Herz zu dem, der dem Tode die Macht genommen hat ꝛc." Diese Worte schienen den Kranken zu treffen, und ihm wohlzuthun. Er drückte mir die Hand, lächelte mich an, konnte aber vor Schwachheit kaum noch reden. Ich nahm hierauf Abschied von ihm, empfahl mich dem Herrn Pastor, und ging hinweg. Und siehe, der Herr Pastor kam mir auf der Hausflur nach, ergriff meine Hände, schüttelte sie herzlich, und bedankte sich förmlich in des Kranken, und in seinem eignen Namen für das, was ich so eben gesprochen hatte. — „Sie haben mir aus der Seele geredet — so sprach er freundlich — und ich habe mich ebenfalls nicht wenig über das abgeschmackte Geschwätz des alten Sünders geärgert. Aber die Leute sind reich, und Sie wissen, wie schwer es ist, solchen Menschen beizukommen. Ihnen als Arzt, wird so etwas nicht übel genommen. Also nochmals meinen herzlichen Dank, mein guter Herr Doktor, Leben Sie wohl."

So schieden wir, und ich wußte nicht, ob ich mich über den Pfarrer ärgern, oder ob ich ihn, seiner naiven Aufrichtigkeit wegen, bemitleiden sollte.

Kurz nach dieser Begebenheit wurde ich in eine etwas ernstere Fehde mit demselben Pfarrer verwickelt, die jedoch zu meiner Freude, und ihm zur Beschämung endete. Es war nehmlich in dem Filials-Dorfe des erwähnten Predigers eine Frau entbunden worden. Einige

Tage nach der Geburt klagte die Wöchnerin über heftige Kopfschmerzen, und delirirte zwischen durch. Noch an demselben Abend kam der Mann zu mir, und suchte meine Hilfe. Die Untersuchung der Krankheit ließ nicht den mindesten Zweifel übrig, daß ich hier das fürchterliche Kindbetterinnenfieber, als ein entzündliches, metastatisches Leiden des Gehirns vor mir habe. Ich schickte sofort einen jungen Chirurgen zu der Kranken, befahl ihm einen starken Aderlaß zu machen, und verhehlte ihm die Gefahr nicht, worin die Kranke schwebte.

Hier muß ich die Erzählung des Arztes unterbrechen, und bemerken, daß der erwähnte Chirurg, ein Freund und Kunstjünger des Doktors, bei den benachbarten Predigern als sogenannter Mystiker sehr verhaßt war. Man verfuhr gegen ihn mit einer Unverschämtheit, als sey er völlig vogelfrei, und als frage Niemand darnach, ob man ihn auch ins Gesicht schlüge. Den Doktor selbst behandelte man ins Gesicht immer noch artig genug, desto grimmiger fuhr aber der widerchristliche Weltgeist über den wehrlosen Burschen her. Namentlich hatte er in einer Mühle besonders viel auszustehen. So oft er kam, versammelte sich der Troß der Arbeiter, oft auch der Mägde um ihn her, und man ergötzte sich daran, die ausgesuchtesten Zotenlieder wie im Chore vor ihm abzusingen, oder man erschöpfte sich in den gröbsten Flüchen, um den jungen Heiligen zu foppen, und ihn wo möglich aus der Fassung zu bringen. Allein der Jüngling hielt sich wacker, blieb standhaft, und hatte das Glück, manchen von den frühern Lästerern für die Wahrheit zu gewinnen. Auch in dem Dorfe, wo der eben erwähnte Kranke lag, war er so glücklich gewesen, bei einigen Bauern mit dem Evangelio Eingang zu finden, und es hatte daher auch der erwähnte Prediger einen großen Haß auf ihn geworfen. Dies beiläufig. Wir lassen aber jetzt das Tagebuch des erwähnten Arztes weiter erzählen.

Digitized by Google

Nach dem etwas starken Aderlaß kam die Kranke zu sich, redete ihren Mann ganz freundlich an, wurde aber bald genug inne, in welcher Gefahr sie war, und ergoß sich in eine Fluth herzbrechender Klagen über die bevorstehende Trennung. Der Mann mußte sich ganz nahe an ihr Bett setzen. Sie erdrückte ihn schier, und überhäufte ihn mit Küssen. „Ach lieber Mann — so rief sie schluchzend — wo kriegst du doch wieder so eine Frau her, wie ich bin? Habe ich dich nicht gewartet und gepflegt wie ein Putthennchen? *) Und nun muß ich sobald sterben. — Ach, so thue mir den Gefallen, und ziehe mich im Sarge hübsch ordentlich an ꝛc.“ Hierauf beschrieb sie ihren Sterbeanzug vom Kopf zum Fuße, bestimmte die Farbe des Sarges ꝛc. Sodann fing sie an, ihre Garderobe an die anwesenden, lautschluchzenden Weiber zu vertheilen. Zwischen durch wurde auch der Mann noch ein Mal abgedrückt, und an die Befolgung ihrer Verordnungen erinnert.

Der junge Chirurg steht indeß mit seinem Aderlaßzeug an der Thür, und schwankt eine Weile hin und her, ob er bleiben, ein Wort zu der Frau reden, oder ob er sie ihrem vielleicht baldigen Tode unvorbereitet überlassen solle? — Endlich faßt er frischen Muth, tritt zu der Frau und fragt sie freundlich: „Nun liebe Frau, hat sie denn ihren Sterbeanzug völlig in Ordnung gebracht?“ — „Ja! Es ist nun Alles in Ordnung, ich bin zum sterben fertig!“ erwiederte sie. „Hat sie denn — fährt der junge Prediger fort — auch dafür gesorgt, daß ihre Seele dort in dem hochzeitlichen Kleide ankömmt, das wir bei der Hochzeit im Himmel tragen müssen?“

Ei freilich wohl. Ich bin in meinem Leben immer fromm und gut gewesen, ich habe meine Wirthschaft gut geführt, und es kann mir Niemand etwas Böses nachsagen.

*) Provinzialismus der dortigen Gegend.

„Nehme sie mirs ja nicht übel, Liebe, wenn ich ihr sage, daß ich mich von der Wahrheit ihres Glaubensstandes noch nicht überzeugen kann. Denn wer im lebendigen Glauben an Christum aus der Welt geht, wird sich schwerlich so viel Sorge um den Anzug machen, den er im Sarge tragen will. Eine Braut Christi, die ihrem Bräutigam entgegengeht, wird sich nicht so ängstlich um diese Dinge bekümmern. Diese Eitelkeit ziemt einem gesunden Christen nicht, viel weniger einem kranken. Und was ihr gutes Wirthschaften betrifft, und die Ordnung in ihrem Hause, so hat sie mit dem Allen nur ihre Schuldigkeit gethan. Legt sie vor Gott einen Werth darauf, so sagt derselbe liebe Gott in seinem Worte: daß sie ihren Lohn dahin habe. Wenn wir auch Alles gethan haben, so sind wir doch nur unnütze Knechte. Breiten wir unsere guten Werke vor Gott aus, so zeigt uns dieser unser Sündenregister vor. Und wehe uns dann, wenn wir uns nach dem Gesetz, und nicht dem Evangelio richten lassen wollen. Vor Gott ist kein Lebendiger gerecht. — Will sie nicht lieber jetzt noch Buße thun, ihre Sünden erkennen, und Gott um Christi willen um Erbarmung flehen? Ja, Niemand ist es, als Christus, der ihren Schuldbrief zerrissen, und ans Kreuz geheftet hat. Er hat unsere Sünden geopfert an seinem Leibe auf dem Holze, und hat uns nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem unschuldigen Blute erlößt. O! Eile, eile zu ihm, dem Sündentilger. Noch ist es Tag, wo man wirken kann. Laß alle eigene Gerechtigkeit dahinten, decke deine Sünden nicht zu, sondern auf, richte dich selbst als Sünder, und ergreife gläubig das blutige Lösegeld des Heilands, so wirst du Gottes Gericht entgehen, und seelig sterben. Siehe, Jesus und seine heiligen Engel stehen schon bereit, und warten mit Sehnsucht, daß du dich dem Heiland gläubig ergibst. Er steht schon vor der Thür, und klopfet an. So thue ihm auf, und er wird eingehen zu dir, und das Abendmal mit dir halten."

Digitized by Google

So ohngefähr hatte der junge Seelsorger gesprochen. Alles hatte still und innig gerührt zugehört. Die Frau selbst, sammt ihrem Mann drückten ihm dankbar die Hände, und die Anwesenden begleiteten ihn bis auf die Hausflur. „So hätten sie freilich nicht mit der Kranken reden können — meinten sie — dieses wären aber die rechten Kraftworte, woran sich Gesunde und Kranke erlaben könnten.“ — Beim Abschied belehrt der junge Mann seine erbauten Zuhörer noch, wie unmöglich es sey, daß man irgend einem Menschen den rechten Trost geben könne, wenn man nur einseitig von der Liebe Gottes, und nicht zugleich von seiner Heiligkeit, Gerechtigkeit, und von seinem heiligen Zorne rede, der freilich nicht eigensüchtig wie Menschenzorn, sondern eben als ein Gotteszorn, und als ein verzehrendes Feuer gegen die Unbekehrten und Ungläubigen entbrennt. Denn entweder hafte solcher leidige Trost an dem bekümmerten Gewissen nicht, oder fände er ja Eingang, so sey es gar noch schlimmer, weil dann eine Seele durch Menschenwort und Lüge um ihr Heil betrogen werde. In Christo aber fände der Sünder alle Mal den rechten Trost, denn Christus nehme nur Sünder an, während er den blinden, selbstgerechten Pharisäer und Werkheiligen von sich weisen müsse. Sie möchten also nur auf diese Weise mit der Kranken fortfahren, sie zu Christo hinweisen, und nicht etwa durch falschen Trost das wieder einreißen, was jetzt der Herr durch sein Wort in ihrer Seele geweckt habe u. s. w. — Innig gerührt dankten ihm die Leutchen nochmals für die gute Unterweisung, versprachen seinen Rath zu befolgen, und so verließ er diese Hütte der Angst mit dem Wonnegefühl, welches ein gesegnetes Zeugniß Christi alle Mal begleitet.

Gegen Mitternacht nahm indeß die Krankheit wieder eine schlimme Gestalt an. Das Fieber stellte sich, und mit ihm ein heftiges Delirium wieder ein. — „Ich bin verdammt — ich bin verdammt“ — so murmelte die Kranke finster vor sich hin. Gegen Morgen ergriff sie in einem

Digitized by Google

unbewachten Augenblicke ein stumpfes Brodmesser, schnitt sich heftig und schnell damit in die Gurgel, und ehe die herbei eilenden Leute ihr das Messer entwenden konnten, hatte sie sich schon eine große, wenn auch zum Glück nicht gefährliche Wunde beigebracht. Voll Entsetzen eilt der Mann sogleich zum Pastor, und von da — er hatte auf demselben Wege nur noch ein halbes Stündchen — zu mir. Ich eilte auf der Stelle fort. Als ich dort ankam, trat mir der schon anwesende Herr Pastor händeringend auf der Hausflur mit den Worten entgegen: „Ach! was hat der * (der Chirurg) für ein Unglück angerichtet!“ — „Was ist denn, Herr Pastor?“ fragte ich. — „Die Frau ist in Verzweiflung ihrer Sünden wegen, und hat sich entleiben wollen.“ — „Nun ich hoffe, es wird so arg nicht seyn“ — erwiederte ich, und trat in die Stube. — Und in der That fand ich hier eine Scene, deren erschütternder Angriff auch das festeste Nervensystem hätte empören müssen. Da lag die kranke Frau, mit der klaffenden, blutende Wunde am Hals, stieren Blicks, und mit einem gräßlichen Lächeln um den Mund, welcher nur dann und wann das eiskalte fürchterliche Wort vernehmen ließ: „ich bin verdammt.“ — Da stand ich eine Weile um mich zu sammeln, der Herr Pfarrer aber konnte sich nicht länger halten, ergoß sich in eine Fluth von Schmähungen gegen den Chirurgen, erklärte, daß er um seines Gewissens willen nicht schweigen, und daher die Sache bei der Regierung anzeigen werde u. s. w. „Thun Sie das, wenn Sie's nicht lassen können, Herr Pastor“ — erwiederte ich — „ich bitte Sie aber doch die Sache erst abzuwarten. Ich hoffe, es wird sich noch Alles aufklären, daß wir die Ursach dieses Ereignisses nicht in des * Reden, noch in einem beunruhigten Gewissen, sondern in der Milch finden werden, die sich aus den Brüsten auf das Hirn versetzt hat, ein Fall, der leider, wie bekannt, nur zu oft vorkommt, und sowohl einen akuten, als auch chronischen Wahnsinn erzeugen kann.“ — „Dachte ichs doch“ — fuhr der Pastor fort — „daß Sie

Digitized by Google

Ihren heiligen Herrn Famulus vertheidigen würden. — Ich aber sehe das Unglück vor Augen, und werde mir nicht weiß machen lassen, daß ich kein Opfer der Schwärmerei hier vor Augen sehe. — „Lassen wir das, Herr Pastor" — erwiderte ich — „diese Streitigkeiten hier am Krankenbett machen uns beiden keine Ehre. Wir sprechen ja wo wohl ein ander Mal mehr davon. Jetzt wollen wir lieber Hand anlegen, und helfen, wo zu helfen ist." Mit diesen Worten wendete ich mich zur Kranken selbst, sprach sie freundlich an, und der Herr Pastor entfernte sich. Mit einem Hohn und einem Blick, der mir durch Mark und Bein drang, und mir schier allen Muth benommen hätte, ließ sich die Kranke Alles gefallen, was ich mit ihr machte. Ich schnitt ihr nehmlich die Haare vom Kopfe, machte kalte Umschläge darauf, ließ Merrettigpflaster an die Waden legen, und an den Brüsten mit einer Pfeife die Milch herbei saugen. — „Das hilft doch Alles nichts," murmelte die Kranke mit einem wahrhaft teuflischen Lächeln dazwischen, blieb aber ruhig, und ließ es sich still gefallen, als ich ihr in Ermangelung jedes andern Instruments mit einem Barbirmesser die Armvene aufschnitt, und durch die ziemlich große Wunde einen tiefen Napf voll Blut abließ. — Die Umschläge wurden sodann fleißig fortgesetzt, die Brüste fortgehend gesogen, und ein Eilbote hatte auch bald eine Medizin herbei gebracht, nehmlich einige Pulver welche pro dosi grjj Belladonna, und einen Gran Calomel enthielten.*) Von diesen Pulvern bekam die Kranke sogleich ein ganzes, und nach Verlauf einer Stunde ein zweites ganzes Pulver. Und siehe da! diese heroische, ein-

*) Da ich auch auf medizinische Leser rechne, so wird man es begreiflich finden, wenn ich die Auszüge aus dem erwähnten Tagebuche eines Arztes dem gemäß einrichte. Namentlich möchte ich bei der Gelegenheit auf die Wirkung der Belladonna in so starken Gaben mit Kalomel für solche Fälle aufmerksam machen. Daß der starke Aderlaß das Seine gethan habe, liegt freilich am Tage.

Digitized by Google

greifende Behandlung brach in kurzer Zeit die Macht der Hirnentzündung und des Fiebers so auffallend, daß die Kranke schon am folgenden Tage völlig zur Besinnung kam, ganz heiter und gemüthlich mit uns sprach, und von alle dem Gräßlichen, welches während des Deliriums vorgefallen war, nicht das Mindeste gewußt hätte, wenn sie nicht die brennende Halswunde zum Fragen, und uns zum vorsichtigen Erzählen genöthigt hätte. Eben so spurlos, wie die erwähnten Schrecknisse waren aber auch die Ermahnungsreden des jungen Menschen an ihr vorübergegangen, und sie wußte sich durchaus auf nichts zu besinnen,*) was in diesen Tagen mit ihr geschehen war. Die Besserung hielt übrigens guten Stand, und die Kranke bekam nun täglich drei Mal, und zwar nur die Hälfte eines solchen Belladonnapulvers mit Kalomel. Nach einigen Tagen war auch die Furcht eines Rückfalles beseitigt, und es konnte der sehr geschwächten Kranken unbedenklich etwas stärkende Arzenei, und kräftigere Kost gereicht werden. Die Rekonvalescenz ging ebenfalls sehr rasch von statten. Nach einigen Wochen begegnete mir die Frau heiter und kräftig auf dem Felde, und kam lächelnd zu mir heran, mich zu begrüßen. Der Mann übrigens, so wie die erwähnten Weiber, welche diesen merkwürdigen Auftritten als Zeugen beigewohnt hatten, waren natürlich durch den schnellen Erfolg der stark eingreifenden Kurart hinsichtlich des Verdachtes von Schwärmerei gegen uns ebenfalls gründlich kurirt worden. Der Pfarrer aber, welcher ohnehin

*) Demohngeachtet muß man in Nervenfiebern, und sonstigen Hirnaffektionen hinsichtlich der Seelsorge einen Unterschied machen zwischen dem delirium, und dem lucidum intervallum. Diese lucida intervalla dringen nicht alle Mal tief genug in das Bewußtseyn, gehen daher bei der Genesung oft auch wieder in der Erinnerung verloren. Dieses darf aber einen Seelsorger nicht abhalten, solche lichte Augenblicke bei Kranken auf diejenige Weise zu benutzen, wie sie im Verlauf dieses Werks nach bestimmten Regeln wird angegeben werden.

Digitized by Google

wenig Ansehen bei den Bauern hatte, verlor durch seine Unbesonnenheit, und zwar allein durch eigene Schuld, nur noch mehr an Vertrauen bei den Leuten. Diese dagegen hatten einen starken Eindruck von der Kraft des Evangeliums zurück behalten. Mit Rührung denke ich noch jetzt an ihre freudestralenden Gesichter, womit sie mir bei vorfallenden Begegnungen im Felde, oder sonst wo auf meinen Berufswanderungen ihren Morgen- oder Abendgruß entgegen trugen. Möchten sie doch die damals in den Stunden der Angst empfangenen göttlichen Segnungen — ein Decennium ist nun vorüber — kräftig festhalten, und mit dem erhaltenen Pfunde fruchtreich wuchern. Wie es jetzt mit ihnen steht, ist mir leider unbekannt.

Noch aber ist die Geschichte nicht am Ende. Trotz des in die Augen fallenden Erfolges der rein arzneilichen Mittel, und des handgreiflichen Beweises von der rein körperlich krankhaften Natur jenes schreckhaften Deliriums, ging der erwähnte Pfarrer dennoch nicht von seinem Vorsatze ab, die Sache an die Regierung zu berichten. Ich selbst hielt es für unräthlich, ihm deßhalb Vorstellungen zu machen. Es war dieses aber durch Andere geschehen, und man hatte ihn von mehreren Seiten davor gewarnt, um so mehr, da es allgemein bekannt war, daß die Kranke durch ärztliche Mittel schnell hergestellt sey, daß die erwähnten Leutchen selbst viel vernünftiger als der Herr Pastor über die Sache urtheilten, und dem Doktor mit herzlicher Liebe anhingen. Aber Alles umsonst. Der Herr Pastor vermochte es nicht über sich, die Gelegenheit vorbei zu lassen, wo er dem mystischen Doktor und Chirurgen etwas anhängen konnte. Er berichtete die Sache an seine Behörde, und da der Ort im Auslande lag, so wurde die Behörde des Arztes von der auswärtigen Regierung aufgefordert, die Sache zu untersuchen, und den Arzt samt dem Chirurgus zu vernehmen. Dies geschah. Sie wurden beide vorgeladen, und über die Geschichte

sorgsam befragt. Namentlich war es der Arzt, den man etwas scharf inquirirte, und ohngefähr so befragte.

Haben Sie die Frau ** in *** in ärztlicher Behandlung gehabt?

Ja!

Ist sie nach einer religiösen Aufregung durch den Chirurg * nicht in ein heftiges Delirium gefallen, worin sie einen Versuch zum Selbstmord machte, und sich an der Kehle mit einem Messer verwundete?

Allerdings ist dieses geschehen. Nur bitte ich hier das Wort nicht anzuwenden post hoc, ergo propter hoc. Die Kranke hat vorher schon delirirt, ehe ich sammt dem Chirurg * mit ihr zu thun gehabt habe.

Ja, aber die vorigen Delirien waren doch anderer Art. Sie waren nicht so heftig, und die Kranke hat auch nicht dabei gesagt „ich bin verdammt." — Ist dieses nicht ein Zeichen, daß der erwähnte Unfall Folge der unberufenen religiösen Einwirkung, und einer moralischen Verzweiflung war, die sich nach der Rede des Chirurgen der Kranken bemächtigte?

Wenn man die Folgen einer verkehrten religiösen Einwirkung, ein erschrecktes Gewissen, und eine moralische Verzweiflung binnen ohngefähr 24 Stunden mit kalten Umschlägen auf den Kopf, mit Aderlässen, Zugpflastern an den Waden, und Arzeneien bis auf die letzte Spur vertilgen kann, so sehe ich nicht ein, warum wir die Hilfe der Seelsorger noch irgendwo in Anspruch nehmen. Ich dächte der Arzt machte dann alle Seelsorge, die Kirche überhaupt, und jede moralische Behandlung überflüssig, und es müßten Kirchen und Schulen in Spitäler und Apotheken umgewandelt werden.

War denn dieses mit der erwähnten Kranken der Fall?

Allerdings. Schon an dem nächsten Tage kam sie nach einer heroischen medizinischen Behandlung völlig zur Besinnung, behielt auch ihr Bewußtseyn, genas in kurzer

Zeit

Zeit vollkommen, und hatte weder an jenem Tage, noch hat sie auch jetzt die mindeste Erinnerung von dem, was mit ihr vorgegangen ist. Ja, ihr Gewissen war gleich nach dem Aderlaß mehr als zu ruhig geworden, eine Sache, welche die Aussage des Mannes, als auch der Frau selbst, sobald man es verlangt, bestätigen wird.

Wie kam es aber, daß die Kranke in den ersten Delirien keine Spur von religiöser Verrücktheit zeigte, und daß dieses erst hernach geschah, als * mit ihr geredet hatte?

Das geht ebenfalls ganz natürlich zu, und wird einem psychologischen Arzte sehr leicht aus Erfahrung begreiflich seyn. — Eben so gehen ja lebhafte Eindrücke des wachenden Lebens mit in die Traumwelt hinüber, und im Zustand des Rausches wird sich die Seele ebenfalls unwillkürlich mit denen Ideen beschäftigen, welche im freien, nüchternen Zustande zuletzt auf sie einwirkten. Eben so nehmen auch eintretende Delirien, wie auch die Träume leicht die Farbe und Gestalt derjenigen Eindrücke an, welche zuletzt auf die Kranke einwirkten. Das Delirium selbst, aber würde unfehlbar auch ohne solche Gespräche nur unwesentlich verändert eingetreten seyn.

Es können also doch solche Einwirkungen das kommende Delirium wenigstens einigermaßen so oder anders bestimmen?

Allerdings.

Können es also wohl auch graduell steigern, oder mäßigen?

Auch dieses kann geschehen.

So könnte demnach auch in diesem Fall das Delirium durch des Chirurgen Anrede religiös gestimmt, vielleicht auch gesteigert worden seyn?

Das könnte allerdings der Fall seyn, und es gehört daher wohl einige Erfahrung dazu, wenn der Seelsorger dem Arzte nicht hindernd in den Weg treten will, ja es wird in manchen Fällen der Arzt noch besser, als der Seelsorger selbst bestimmen können, wie, und auf welche Weise

se auf irgend einen Kranken religiös eingewirkt werden darf.*)

Können Sie nun dafür stehen, daß Ihr Herr Famulus auf die gehörige Weise in der Sache verfahren sey?

Das kann ich freilich nicht, weil ich nicht zugegen gewesen bin, darf aber nach Gründen vermuthen, daß er in solchen Umständen seine Pflicht als Christ treulich erfüllt habe.

Der Herr Inquisitor wurde bei diesen ruhigen Erörterungen aufmerksam, die Sache schien ihm ebenfalls einzuleuchten, er fing an den ganzen Handel als das Erzeugniß des gereizten Priesterstolzes anzusehen, und es war nicht zu verkennen, daß er sich über meine Rechtfertigung freute. Es entspann sich nun ein minder inquisitorisches herzlicheres Gespräch zwischen uns, wobei ich nicht unterlassen konnte, die Ursachen anzugeben, warum ich mich gerade in der Gemeinde dieses Herrn Pastors etwas angelegentlicher, als vielleicht sonst wo anders, um die Seelsorge bekümmere. Unter andern erzählte ich ihm das memmenhafte gewissenlose Betragen des Pfarrers am Krankenbett des oben erwähnten Bauers, wobei ich jedoch ausdrücklich verbat, diesen Fall nicht zu protokolliren, weil diese Schmach des Pfarrers zu meiner Rechtfertigung nicht nöthig sey. Auf diese Weise war der Pfeil gegen mich abgewehrt worden, und es hatte diese Klage weiter keinen Erfolg für mich, als daß ich noch getrostar und sicherer als vorher meine Straße wandelte. Mein Bescheid war übrigens der, „daß mir als einem .... Arzte (die ausgelassenen Worte möge Niemand arg deuten) die religiöse Einwirkung unbenommen sey, daß sich aber der Chirurg derselben gänzlich zu enthalten habe."

*) Der Nutzen einer ächten Pastoralmedizin wird hierdurch noch klarer.

So weit des Arztes Tagebuch. Ehe wir diese Geschichte verlassen, erlauben wir uns noch einige Bemerkungen hinsichtlich der Ausbeute, die sie der Pastoralmedizin zu geben hat.

Vor Allem fragt es sich, ob wohl dies, freilich an sich unvermeidliche, und in der Natur der Krankheit begründete Delirium der erwähnten Kranken ohne die vorhergegangene Einwirkung des jungen Seelsorgers den religiösen Anstrich, und denselben Grad der Heftigkeit erlangt haben würde? Wir müssen Ersteres allerdings verneinen, und nach den Grundsätzen einer gesunden Psychologie annehmen, daß jene Rede des Chirurgen auf das Delirium allerdings Einfluß gehabt habe. Ob aber seine Methode das Delirium unnöthig gesteigert, ob er also unbesonnen gehandelt, und gegen die Regeln einer ächten Pastoralmedizin verstoßen habe, hierüber möchte eine weitere Verhandlung an ihrem Orte seyn.

Es bleibt ein Mal Regel, daß der Seelsorger bei Wahnsinnigen und Delirirenden, namentlich bei gefährlichen Nervenfiebern, die den Kranken vielleicht in wenig Tagen dem Gerichte Gottes überliefern können, die lucida intervalla als sein eigentliches Besitzthum, und als Wink anzusehen hat, daß er nun zu wirken habe, dieweil es Tag ist. Daß also der Chirurg nach beendigtem Aderlaß, und bei wiederkehrendem Bewußtseyn der Kranken ihre Sorge von der Bekleidung im Sarge, und der Anordnung des Begräbnisses auf ihr ewiges Heil überzutragen suchte, dieses war ganz in der Ordnung, und derjenigen medizinischen Pastoralik gemäß, wie sie der Arzt und Chirurg am Krankenbett zu üben hat. Diese Verpflichtung steigert sich in dem Maße, als die betheiligten Seelsorger gewissenlos, blind und untauglich sind. Auch die Worte, die er sprach, können wir nicht tadeln, denn sie enthielten Alles, was eine solche, am Rande der Ewigkeit schwebende, und beinahe in heidnische Unwissenheit versunkene Seele zu wissen braucht. — In keiner von diesen Beziehungen

ist daher an dem Verfahren des jungen Mannes etwas auszusetzen, zumal wenn wir bedenken, wes Geistes Kind derjenige Seelsorger war, zu dessen Gemeinde die Kranke gehörte. Ein wichtiger Umstand ist hierbei aber noch die Stimme, die Betonung, also die Mimik desjenigen, welcher an Gottes Statt zu einem Sterbenden oder gefährlich Kranken reden soll. — In manchen Fällen, so auch hier, kommt sehr viel auf die rechte Mimik an, und es ist allerdings wahr, daß dieselbe Rede an denselben Kranken gehalten, bei verschiedener Mimik auch ganz verschiedene Wirkung haben muß. Die Wichtigkeit der Mimik lehrt ja außerdem noch die tägliche Erfahrung. Dasselbe Wort kann eine Artigkeit, und zugleich auch eine Beleidigung seyn, je nachdem die Mimik ist, mit der es ausgesprochen wurde. Du rufst deinem Weibe, Kinde, oder Diener das Wort zu: „komme her!" und siehe, dasselbe Wort kann den Gerufenen bleich und zitternd machen, und bei demselben Rufe und anderer Mimik stürzt er dir wonnetrunken ans Herz. Das ist die äußere Macht der Rede, welche, wenn sie sich als Platzregen ergießt, eine Flur gleich dem Hagel niederschmettern, und wenn sie in sanftem Rieseln niederthaut, die lechzenden Fluren erquicken und beleben kann. — Uebrigens bleibt die Wahrheit immer ein Schwert, das tief in die Seele dringt. Es scheidet oft Seele und Leib, würde es auch auf die sanfteste Weise dem Kranken in die Brust gestoßen. Und wehe dem Prediger, der da nicht schneidet, wo nur das Messer, und nicht brennt, wo nur das Feuer und Glüheisen helfen kann.

„Aber eben darum — hören wir manchen Herrn Pastor einwenden — weil die ächte Seelsorge etwas so Wichtiges und Schwieriges ist, so ist ja das unberufene Predigen eines solchen ungebildeten Chirurgen am Krankenbett nur um so gewissenloser. Was deines Amts nicht ist, da laß deinen Vorwitz, und wer sich unberufen in Gefahr begibt, der verdirbt darinnen u. s. w." Gemach,

lieber Freund! Jener junge Mann hatte damals schon den innern Beruf, und die Erstlingsweihe zum Seelsorgeramte empfangen, und dieselbe vielfach durch die That bewährt; während ihm freilich der äußere Beruf und die kirchliche Weihe noch abging. Andere haben dagegen die äußere Weihe sammt dem Priesterrock empfangen, wissen aber von derjenigen Ordination desto weniger, ohne welche das äußere Amt ein gestohlnes Gut ist, das man durch Einbruch in den Schafstall Christi an sich reißt. Jener bewies seinen Ernst, und rechtfertigte sein Verfahren damit, daß er sein gemächliches Leben, sein gutes Brod, und eine vortheilhafte Heirath daran gab, noch im 25. Jahre orientalische und occidentalische Sprachen studirte, sich mit unsäglicher Anstrengung durch die theologische Schule hindurch arbeitete, die Achtung seiner Lehrer, und anderer braver gelehrter Theologen gewann, zuletzt mit der noch mangelnden äußern Weihe versehen, durch die rechte Thür in den Schafstall Christi einging, und nun als treuer Hirte eine Gemeinde weidet.*) Thun Sie, lieber Herr Pastor, nur ein Gleiches. Ersetzen auch Sie dasjenige, was Ihnen fehlt, und holen Sie auf der hohen Schule des heiligen Geistes durch eine wahre μετάνοια dasjenige nach, was Ihnen zur Zeit am innern Berufe noch abgeht. Leicht möchte es sonst kommen, daß der damalige chirurgische Lotterbube, wie man ihn zu nennen beliebte, Sie auch in theologicis beschämte. Denn wir wissen ja wohl, daß es mit dem apparatus criticus in Ihrer Studirstube eben so ärmlich, wie in Ihrem Kopfe aussieht. Also nur frisch heran zur Kreuzesfahn, und aller Streit ist abgethan.

Ich kann aber hier unmöglich abbrechen, ohne noch die andere Seite des Rationalismus, nehmlich außer der unpraktischen, auch die antitheologische, in Anregung zu bringen. Ich

*) Er ist seit ohngefähr einem Jahre als ordinirter Prediger im südlichen Rußland angestellt.

Digitized by Google

(nehmlich der Verfasser dieses Buches) selbst habe an fünf Jahre recht eigentlich im Schooße des Rationalismus gelebt, und daher das Wesen und Treiben desselben, hinlänglich kennen gelernt. Wenn ich daher auch zugebe, daß der spiritus rector des Rationalismus, nehmlich Ehrgeiz, oder auri sacra fames diejenigen noch zu einiger wissenschaftlichen Thätigkeit spornt, die an der Spitze neologischer Schulen stehen, (siehe Anmerkung 1.) oder mit dem tönenden Schellenkleid eines rationalistischen Journals, oder Repertoriums durch die Straßen traben; so ist es doch eine nicht zu leugnende Thatsache, daß seit der Zeit, wo der Rationalismus grassirt, das Studium der eigentlichen theologischen Wissenschaften auf dem Lande fast ganz erstorben ist. Der rationalistische Landpfarrer ist daher erfahrungsmäßig nicht bloß unbeholfen und leichtsinnig in der Seelsorge, sondern auch auf eine wahrhaft Staunen erregende Weise unwissend, und theologisch verwahrloßt. Diese betrübende Unwissenheit in den wichtigsten Dingen nimmt dann mit den Jahren zu, und wenn daher auch der eine oder der andere eine etwas bessere Bildung von der Universität mitbringt; so ist doch in der Regel in den ersten zehn Jahren das Gewonnene alles wieder zerronnen. — Schon das Examen aus dem griechischen, noch viel mehr aber aus dem ebräischen Kodex würde die merkwürdigsten Belege hierzu liefern. Und dieses ist auch ganz begreiflich. Was soll den Landpfarrer, den nicht der Schriftstellerkützel treibt, zum Fleiße in der Theologie spornen, die er nur als Broderwerb zum Berufe gewählt hat? Was soll er sich mit einer Wissenschaft befassen, die ihm im Grunde des Herzens zuwider ist? Nur derjenige Landpfarrer wird daher um seinetwillen, und aus Liebe zur Sache selbst sich theologisch fortbilden, der den Heiland der Sünder, folglich das Wort Gottes als solches von Herzen liebt. Dieses bestätigt denn auch die Erfahrung. Denn von den vielen rationalistischen Landpredigern ist mir kein einziger bekannt, der in der Philologie, nament-

Digitized by Google

lich in der theologischen, in der Geschichte, der Patristik, der Philosophie u. s. w. nur einigermaßen etwas Ordentliches und Tüchtiges getrieben hätte. Ich kenne sogar rationalistische Stimmführer aus langem Umgange sehr genau, die wahrscheinlich nur zur höchsten Noth ein preußisches Kandidatenexamen machen, ja vielleicht völlig in demselben durchfallen würden. Die wenigen aber, die vielleicht Ehren halber noch etwas mehr thaten, verdankten ihren neuerwachten Eifer der polemischen Anregung gegen den sogenannten Mysticismus, der ihre Eitelkeit, oder vielleicht auch ihr fast erstorbenes Ehr- und Pflichtgefühl einigermaßen wieder erweckt hatte. Ehe dieses aber geschah, kann ich mit dem besten und reinsten Gewissen versichern, daß mir in meiner ganzen, ausgebreiteten und genauen Bekanntschaft kein einziger Rationalist auf dem Lande vorgekommen ist, der nur einigermaßen in den wichtigsten Disciplinen der Theologie einheimisch und thätig gewesen wäre. Ihr ganzer Fleiß bestand höchstens (und auch dieses nicht immer) in der Lektüre rationalistischer Zeitschriften, namentlich der flauen Darmstädter Kirchenzeitung. Noch andere trieben Schöngeisterei statt der Theologie, und lieferten matte Sonett ein die Zeitung für die elegante Welt (siehe Anmerkung 2). Ein tüchtiges Werk, alt oder neu, z. B. einen Kommentar über altes oder neues Testament, eben so eine bedeutende neuere oder ältere Dogmatik ꝛc. habe ich nie bei irgend einem angetroffen. Selbst Wegscheiders Dogmatik, die Bibel der Rationalisten, war den wenigsten, (wahrscheinlich weil sie lateinisch geschrieben ist) durch Selbststudium bekannt. Bloß die Briefe über Rationalismus, deren sich ihr Verfasser bereits selbst, wie es scheint, zu schämen beginnt, hatten hie und da etwas Eingang gefunden. Die symbolischen Bücher hatte aber von Hunderten gewiß kaum ein Einziger gelesen, vielweniger studirt. Diese theologische Armuth offenbarte sich denn auch deutlich genug in ihren Gesprächen. Ihr ganzer Witz und Verstand drehte sich um das bis zum Ekel abgedroschene

Digitized by Google

Thema, über das Verhältniß der Vernunft zur Offenbarung herum, ein bauschiger Taschenspielermantel, worunter so Viele ihre literärische Armseeligkeit, noch Andere ihren Mangel an Schriftkenntniß zu verbergen suchen. Ein etwas tieferes Eingehen auf wahrhaft gelehrte Schrifterklärung und Theologie wurde von ihnen sorgsam gemieden, und es offenbarte sich daher auch hier der entnervende, Alles verflachende Einfluß einer tändelnden, eiteln, schlecht unterrichtenden Popularphilosophie. Ich selbst hatte im Anfang meines Kampfes mit diesen rationalistischen Nachbarn außer dem griechischen Neuen Testamente, Millners Kirchengeschichte, und den symbolischen Büchern unserer Kirche noch nichts theologisches getrieben, und doch wurde dieses winzig kleine bischen Theologie von ihnen mehr als nöthig war, gefürchtet. Ich konnte mich damit gegen diese freilich schwachen Gegner immer gehörig in Respekt erhalten. Daß ich aber hier nicht im Mindesten übertreibe, dieses können mir selbst entschiedene und nahmhafte Rationalisten bezeugen. Dr. ** (seinen Namen nenne ich aus Schonung nicht) that dieses noch vor Kurzem in einem neuen rationalistischen Journale, wo er ausdrücklich sagt: „daß man mir theologische Kenntnisse nicht absprechen könne.“ Ein Glück ist es, daß ich diesen zwar talentvollen, aber auch zugleich widerlich eiteln Mann genau kenne; (siehe Anmerkung 3) sonst hätte mich ein solches Lob leicht verführen können. — Mit einem Wort also: ich kam mit diesem schwachen theologischen Apparate gegen diese Leutchen vollkommen aus, und trug noch obendrein das Lob davon, daß ich theologische Kenntnisse besitze. Wie leicht hätte ich unter solchen Umständen mich wirklich für einen Theologen halten, und also die Theologie selbst zu gering anschlagen können. Zum Glück wohnte aber ein alter orthodoxer Magister, aus der alten Reinhardschen Schule, ganz in der Nähe. Dieser Mann sprach und schrieb ein köstliches Latein, und war als Exeget im alten, wie im neuen Testamente mehr bewandert, als ihm selbst

Digitized by Google

nütze und gut war. Denn so wie er diese Wissenschaften trieb, paßte es allerdings für die Verhältnisse eines Landpfarrers nicht. Genug, er hätte mit Ehren ein akademisches Lehramt annehmen, und auch sogar in der Latinität seinen Posten als Philolog ausfüllen können. Dabei war er dem System nach Supranaturalist, streng rechtschaffen, ein inniger, zuverlässiger Freund für die, welche er ein Mal lieben gelernt hatte, mit einem Wort ein ächter Biedermann. Freilich war er auch ein Sonderling, aus der alten gepuderten Magisterzeit, der sich z. B. ein Gewissen daraus machte, eine Fliege zu tödten, *) und von der Seife behauptete, daß sie die Menschen dumm mache, die sich ihrer zu häufig bedienen. Eine andere, etwas ernsthaftere Sonderbarkeit an ihm war die, daß er alles Schlechte, was er an Jemand sah, von dem Mangel an Logik herschrieb. „Der Mensch hat keine Logik gelernt" dieses war sein gewöhnlicher Stoßseufzer, auch dann, wenn er von Jemand hörte, daß er lüge, stehle, oder sonst ein Schelm sey. — Dasselbe Paradoxon wendete er auch auf die Rationalisten an. „Die Menschen verstehen keine Logik" das war seine beständige Klage. — So gegründet nun auch ein solcher Tadel war, so behauptete ich dagegen ganz etwas Anderes. „Die Rationalisten mögen nehmlich ihren Hochmuth und ihre Herrsucht, ihre Eitelkeit, ihre Weltlust, ihre Menschenfurcht und Vergnügungssucht, ihre Faulheit und ihren Geiz nicht fahren lassen, darum sind sie so schlechte Theologen, und so elende Dialektiker. Die Sünde ist der Leute Verderben, also auch die Quelle dieser Alttheologie, und die schlechte Logik ist bloß eine Zugabe aus

*) Er hielt es daher unter andern für einen nicht geringen Fund der Exegese, daß sie uns über das Wort ἄγκιστρον im neuen Testamente eines Bessern belehre. Es bedeute nehmlich dieses Wort ein Netz, nicht eine Angel, wie Luther unrichtig übersetzt habe. Denn der Heiland würde es unmöglich zugegeben, noch weniger befohlen haben, daß Petrus einen Fisch mit der grausamen Angel hätte fangen sollen.

Digitized by Google

dem Arsenal der Lüge. Die Reform der Theologie geht also nicht von der Logik, sondern von einer allgemeinen Buße und Bekehrung aus u. s. w." Dieses war meine Meinung. Dergleichen Diskussionen führten uns dann gewöhnlich auf diejenigen ernstern Gebiete, wo sich die bloße scholastische Orthodoxie von der sogenannten Mystik ablößt, und es war nicht selten der Fall, daß wir dann etwas hart an einander geriethen. Trotz dem aber blieb das innigste und wärmste Verhältniß zwischen uns, bis an den Tod dieses Mannes unbeweglich stehen, welcher erst noch vor Kurzem erfolgt ist. — Jetzt wird er es wahrscheinlich erfahren haben, daß die schlechte Logik nicht Ursache, sondern Wirkung des Rationalismus ist, und daß der Rationalismus nichts weiter ist, als die Erbsünde, mit Mantel und Kragen behängt, und mit sophistischen Fetzen systematisch aufgestutzt. — Sanft ruhe seine Asche. — Dieser höchst interessante, trotz aller Sonderbarkeit allgemein verehrte Mann, der wegen der glücklichen Kopie seines Lehrers, früher nur der kleine Reinhard hieß, bewahrte mich also vor der Gefahr, die Theologie, namentlich die meinige, nach der Schwäche der Rationalisten zu tariren. Mit ihm konnte ich mein altes Bischen eigne Philologie anfrischen, und von ihm lernte ich auch allmählich das Wesen einer bessern Exegese kennen. Denn er trieb, wie gesagt, diese wichtigen Disciplinen mehr, als nöthig war, schaffte sich theure Werke an, und freute sich, wenn ihm seine Bücher von Jemand abgeborgt wurden. Statt nun diesen ausgezeichneten Mann (eine rara avis in solchen Gegenden) gehörig zu benutzen, so flohen ihn vielmehr seine rationalistischen Herren Kollegen, um sich hinter seinem Rücken über seinen Puder, und seine Seifentheorie lustig zu machen. Desto kleinlauter waren sie aber in seiner Nähe. Denn es kam wohl zuweilen vor, daß der kleine Reinhard mit seiner gewandten Dialektik und Exegese den Leutchen etwas professormäßig auf den Zahn fühlte. Dieser Mann stand also, bei aller Gastfreund-

Digitized by Google

schaft und Biederherzigkeit, mit seinen schönen Kenntnissen und Büchern, wenn auch nicht gehaßt, aber doch gefürchtet, und daher verlassen und einsam da, und er würde es mir, wenn er noch lebte, bezeugen können, daß ich in theologicis sein einziger Schüler, obschon auch zugleich in wesentlichen Dingen sein beständiger entschiedener Gegner war. Die Ursache dieser Erscheinung liegt aber einzig und allein in der, alle Vorstellung übersteigenden wissenschaftlichen Armseeligkeit der rationalistischen Landpfarrer, welche mit sophistischem Dünkel, Leichtsinn und Faulheit reichlich angethan, das Bekenntniß des Nichtwissens und der literärischen Armuth mehr scheut als die Pest, und welche unter den Genossen selbst, kraft einer stillschweigenden Uebereinkunft zum flachen und salbadernden Umgang allmählich eine seltsame Wechseltäuschung erzeugt, worin der eine den andern für gelehrter hält, als er ist, so daß er kaum eine Ahnung hat, daß es bei dem andern oft noch elender aussieht, als bei ihm selbst. (Siehe Anmerkung 4) Dieses ist die theologische Geschichte dieses Lügensystems, des Rationalismus. Kein Wunder, daß man alsdann die schöne Gelegenheit, etwas Ordentliches zu lernen, gewissenlos vorübergehen läßt.

Möchten doch die Bessern unter ihnen diese abscheuliche Aufschneiderei, Lügenhaftigkeit und literärische Armseeligkeit recht bald von Herzen satt bekommen. Möchten sie ein Mal aufhören, über Unwissenschaftlichkeit, Obskurantismus u. s. w. der sogenannten Mystiker zu schreien, an ihre eigene Brust schlagen, in ihren Busen greifen, Ebräisch und Griechisch treiben, Geschichte studiren, namentlich die symbolischen Bücher erst ein Mal kennen lernen, ehe sie darüber urtheilen, und — da sie doch ein Mal so viel Redens von der Vernunft machen — die Philosophie nicht bei den Sophisten unserer Zeit, sondern in den Quellen suchen. Vor Allem aber mögen sie um den Geist von oben, um rechte Selbsterkenntniß, um ein

Digitized by Google

gebeugtes, demüthiges Herz, um rechte Buße, und um rechten Glauben beten. Wahrlich! auf diesem Wege, würde ihnen und der Kirche gar bald geholfen seyn.

Anmerkung 1.

Uebrigens sind auch solche Antesignani der Rationalisten nur zu oft, der Erfahrung gemäß, sehr einseitige Menschen. Wenn der Eine als ebräischer Sprachmeister excéllirt, so steht es in den andern theologischen Disciplinen desto elender bei ihm; hat ein anderer etwas in der neutestamentlichen Exegese gethan, so fehlt es ihm an Kenntniß der orientalischen Sprachen, der Geschichte und der Philosophie, der Mathematik u. s. w. Ja mancher, wie z. B. Röhr, hat in den Grunddisciplinen der Theologie so viel wie nichts geleistet, wodurch er den Namen eines gelehrten Theologen verdiente; sein ganzer Ruhm, besteht in dem kategorischen „Nein" das er aller christlichen Wahrheit entgegensetzt; und doch ist er dem Rationalisten, auch als Theologe bekanntlich genügend. Ja! man vergleiche nur ein Mal die Gelehrsamkeit, die Vielseitigkeit, Gründlichkeit, herzinnige Wärme und demüthige Einfalt älterer Theologen, mit den Erzeugnissen rationalistischer Literatur, man studire z. B. die Schriften eines Luther und Melanchthon, man lese die symbolischen Bücher unserer Kirche, gehe dann zu dem Studium neologischer Schriften, namentlich rationalistischer Predigten über, und man wird, bei sonst gesunden Sinnen, einen Eindruck bekommen, als hörte man den beliebten Ypsilanti- oder Judenwalzer nach einem Mozartschen Requiem, oder einer Graunschen Passion.

Wollte mich aber nun Jemand fragen: ob ich denn selbst ein so gewaltiger Gelehrter sey, der über das Alles so kek und kühn aburtheilen kann, so antworte ich hierauf folgendes. Ich habe allerdings gerade genug gelernt, um erröthen zu können, wenn mich Jemand für einen Gelehrten halten wollte. Ich weiß wohl, was und wie viel zur ächt-

Digitized by Google

ten Gelehrsamkeit gehört, und bin wenigstens dadurch in den Stand gesetzt, mich von dem Schimmer sophistischer Windbeutelei nicht blenden zu lassen.

Anmerkung 2.

Solche halbgebildete Poeten, Theatergehilfen und Prologenschmiede legen nur zu deutlich an den Tag, daß sie ihre Talente verkannt, und sich von den Bretern in die Kirche verlaufen haben. Kein Wunder, daß sie nun als solche Amphibien auch die Poesie mit ruiniren, und die Kunst zu Grabe tragen helfen. Denn bei ihrem Mangel an Studium und Genie zugleich, mit übergroßer Eitelkeit und Einbildung gepaart, müssen ihre Poesieen immer hohltönender werden, eine Sache, die denjenigen nicht im Mindesten befremdet, welcher sich mit dem alten Plato darüber verständigt hat, daß die Idee der höhern Sittlichkeit das Mark und Leben, der Kern und Stern der Aesthetik sey, daß nur Urania zu dichten, zu singen, zu malen verstehe, und daß die Leichtfertigkeit der losen Polyhymnia (der poetischen Metze) zuletzt auch den Geschmack verderbe.

Anmerkung 3.

Hoffentlich wird auch ihm noch die Stunde schlagen, wo er das, selbst für seine rationalistischen Freunde oft Empörende, und vor Gott verdammliche, seiner schnöden Eitelkeit erkennt. Dann wird er wohl auch die Bedeutung des Spruches verstehen lernen: das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde," und wird von Herzens Grunde mit uns singen lernen — „Christe du Lamm Gottes, der du trägest die Sünden der Welt, erbarme dich unser. — Aber auch hier zeigt sich die praktische Lügenhaftigkeit des rationalistischen Systems. Unter den Rationalisten selbst ist weder Treue noch Glaube, noch wahre Liebe. Einer schmeichelt dem andern ins Angesicht, hechelt

Digitized by Google

ihn aber desto unbarmherziger durch hinter seinem Rücken. Selten, oder nie wird es ein Rationalist über sich vermögen, den Bruder mit Ernst und Liebe unter vier Augen zu bestrafen. Von einer christlichen Bruderzucht ist daher keine Spur unter den Rationalisten zu finden. Keiner wird auf den grundfaulen Fleck seines Herzens aufmerksam gemacht, und es ist daher kein Wunder, wenn z. B. eine solche unglückseelige Eitelkeit, mit zunehmenden Jahren, die Hartnäckigkeit einer fixen Idee gewinnt, und die verblendeten Knechte des Hochmuths zuletzt dem Teufel überliefert, welcher bekanntlich der Vater des Hochmuths und der Lüge ist.

Möchte doch derjenige, dem diese Bemerkung gilt, mir auf mein Wort glauben, daß ich hiermit nichts, als seine Besserung im Auge habe. Gerade er ist ja derjenige, der nicht alle Spur von Billigkeit gegen mich abgethan hat. Ich weiß ihm für dieses Restchen von Vernunft und Liebe nicht besser, als so zu danken. Möchte er dieses ernste Wort wohl beherzigen, und in Demuth prüfen. Vielleicht, daß wir uns dann unter dem Kreuze Christi wiederfinden, und uns weinend in die Arme fallen. Ja wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, da werden wir seyn, wie die Träumenden. Dann wird unser Mund voll Lachens, und unsere Zunge voll Rühmens seyn. Ps. 126.

Anmerkung 4.

Dieselbe Wechseltäuschung findet, wenn auch auf andere Weise, bei den Lüstlingen und Epikuräern statt. Wenn man z. B. auf einem Balle jeden lustigen Don Juan, oder jede vergnügte Donna Elvira aufs Gewissen fragt, ob nicht zuweilen ein schauderhaftes Gefühl von dem großen Nichts dieser Welt durch ihre Seele zuckt; so würden viele bei einiger Aufrichtigkeit gestehen, daß ihnen der Pfeil eines tödtlichen Geschosses tief im Herzen wühlt. Aber merkwürdig genug. Auch dieses gesteht man sich so

Digitized by Google

wenig, als sich die Rationalisten ihren literärischen Banquerutt gestehen. Jeder glaubt, der andere freue sich wirklich, stimme von Grund seiner Seele in den allgemeinen Jubel ein, und das geheime Grauen, welches wie ein Knochengeribbe mit durch die Reihen tanzt, ihnen grinzend den Becher kredenzt, und das namentlich nach beendigter Lust wie ein Alp, und blutsaugender Vampyr sich auf sie hinwälzt — sey bloß die Ausgeburt einer kranken Phantasie, womit sie allein, vor vielen andern geplagt seyen.

Ja, mundus vult decipi, ergo — — *non* decipiatur!

11.

Homöopathische Heilungen.

Erster Fall.

Ein 22jähriger phlegmatischer Schustergesell war vor einem Jahre von der Krätze angesteckt worden, welche dann und wann zurücktrat, dann aber wieder stärker oder schwächer aufblühete, nie aber gänzlich verschwand. Eben hatte er den Ausschlag in so hohem Grade, daß er, um mit dem Volk zu reden, davon starrte. Ich wendete viele Mittel an, welche die materia medica empfiehlt, namentlich Schwefel mit Guajak innerlich und äußerlich. Aber Alles umsonst. — Mir zum höchsten Verdruß und zur ärztlichen Schmach mußte der Aussätzige noch über einen Monat vom Tisch der Kameraden ausgeschlossen bleiben. In dieser Verlegenheit griff ich zur Homöopathie, und gab nach Hahnemanns Vorschrift einen kleinen Theil eines 10000 Theil Grans Schwefelblumen. Am andern Tage trat ungewöhnliche Hitze mit Durst ein, es gingen starke Blähungen nach unten und oben ab (ein fast konstantes Schwefelsympton), die Krätzpusteln mehrten sich, und blüheten mächtig auf. Nach einem Tage trockneten sie jedoch allmählich ein, so daß bin-

nen einer Woche nur hie und da noch eine kleine Gruppe davon bemerklich war. Jetzt bekam Patient noch eine solche Gabe Schwefel. Es traten ganz die ersten Wirkungen ein, der Rest der Krätzpusteln drang aufs Neue hervor, und heilte sodann bis auf einige leichte Spuren noch weiter ab, als das erste Mal. Zu größerer Fürsorge gab ich nach acht Tagen noch eine solche Dosis Schwefel, wonach auch zum dritten Mal dieselben Erregungen statt fanden, und das eigentliche Krätzübel bis auf die letzte Spur dauernd verschwand.

Dieser Fall ist besonders darum merkwürdig, weil Patient vorher schon ganze Schachteln voll Schwefel genommen hatte, ohne daß das Uebel dadurch im Mindesten gebessert worden wäre. Was also eine Menge Arzeneien nicht vermochte, die sich zum homöopathischen Mittel wie der Genfersee zum Wassertropfen verhält, dieses bewirkte das Atom Schwefel in der angegebenen Dosis.

Ich hatte nachher vielfach Gelegenheit, den Schwefel anzuwenden. So verschwand namentlich ein, mit großer Heiserkeit verbundnes, Seitenstichfieber nach dem Gebrauch des 10000 Theil Grans Schwefel sehr schnell. Immer waren aber die Nebenwirkungen, nehmlich Blähungen, Durst, Schwindel und andere so lästig, daß sie eine Milderung wünschen ließen. Ich ließ daher den 10000 Theil Gran Schwefel in ein Trilliontheil verwandeln, wodurch die erwähnten Nebensymptome gemäßigt wurden. Hier war demnach ein Fall, wo experientia dux mich zu einer noch weitern Verdünnung zwang, als sie Hahnemann selbst vorschreibt. Man lache also lieber nicht, sondern experimentire selbst. Das Lachen wird sich dann in Staunen verwandeln.

Zweiter Fall.

Herr H., ein Schullehrer, 36 Jahr alt, melancholisch-cholerischen Temperaments, von Geburt ein Schweizer, von Jugend auf kräftig und gesund, hatte sich in den

den spätern Jahren in einer niederen, sumpfigen, von Wechselfiebern niemals leeren Gegend nieder gelassen. Schon zwei Mal hatte er in dieser feuchten und miasmatischen Niederung eine lebensgefährliche Lungenentzündung überstanden. Von dieser Zeit an war er nie recht gesund gewesen, und hatte namentlich an einer chronischen Augenentzündung sehr lange gelitten. Vor einem Monat hatte er ein juckendes Bläschen am Schienbein wund gekratzt, die wunde Stelle hatte sich rosenartig entzündet, und der ganze Unterschenkel war geschwollen. Nach dem Gebrauch von trockenen aromatischen Bähungen verlor sich der entzündliche Rothlauf, allein nun bildeten sich auf dem Schienbein bösartige Geschwüre, welche den ganzen Unterschenkel anfraßen, stark eiterten, und im hohen Grade schmerzhaft waren. Diese Geschwüre, welche überhaupt in solchen Gegenden sehr häufig sind, bei starken Personen von selbst aufbrechen, und als ableitende Naturfontanelle gegen die schädlichen Sumpfmiasmen wirken, sind überaus hartnäckig, und erfordern große Vorsicht bei ihrer Behandlung. Es schien sich daher hier die Homöopathie besonders darum gut zu eignen, weil man mit ihr der Gefahr nicht ausgesetzt ist, diese kritische Selbsthilfe der Natur zu stören, und das schützende Lokalübel in ein lebensgefährliches Allgemeinleiden umzuwandeln. Dieses bestimmte mich also zur Wahl eines homöopathischen Mittels, und zwar des Arseniks, welcher als Specifikum gegen das Wechselfieber, und wegen seines bekannten homöopathischen Verhältnisses zu Geschwüren überhaupt, auch außer seiner sonstigen Verwandtschaft zu dem vorliegenden Uebel, hier besonders zweckmäßig erschien. Dem zufolge erhielt der Kranke ein Pulver aus Milchzucker, welches mit einer decillionenfach verdünnten Auflösung des Arseniks mit dem Stöpsel nur ganz leicht befeuchtet worden war. Bald nach dem Einnehmen trat Drang zum Uriniren, einige Mal Laxiren, und häufiges Ausspucken eines reichlichen Speichels ein. Die Wunden aber bekamen schon in den nächsten Tagen ein bes-

res Ansehen, und schritten ihrer Heilung rasch entgegen. Dieser Heilungsgang stand gegen den neunten Tag wieder still, was mich veranlaßte, eine neue solche Gabe Arsenik zu reichen, ob schon die öftere Wiederholung desselben Mittels nach dem damaligen Stand der Homöopathie nicht eigentlich schulgerecht war. *) Und siehe, auch bei dieser Gabe trat Uriniren, Lariren und Spucken ein, und die Wunden machten von Tage zu Tage in der Heilung neue auffallende Fortschritte. Zu bemerken ist noch, daß der Patient diese kleinen geschmacklosen Arzneigaben, die er anfangs mit einigem Mißtrauen genommen hatte, wegen ihrer zweimaligen Wirkung nur die Hokuspokuspülverchen nannte. Ob ich nun gleich für meine Person von der erwähnten Arzneiwirkung dieses homöopathischen Mittels vollkommen überzeugt war, so machte ich doch zu mehrerer Gewißheit noch folgendes Experiment. Ich gab nehmlich dem Kranken ein bloßes, nicht arzeneiliches Milchzuckerpülverchen, und die Wirkung davon war gleich Null, d. h. es zeigte sich von den schon zwei Mal vorgefallenen Erregungen nicht die mindeste Spur. Nach einigen Tagen bekam der Kranke die dritte, und zwar die letzte Dosis Arsenik, **) und zwar ganz in derselben Form und Art, wie die vorigen. Die Wirkung war auch zum dritten Male vollkommen dieselbe, und der Kranke konnte nach einer Woche, völlig genesen, das Bett verlassen.

Wollte aber Jemand diese Heilung durch die homöopathische Diät erklären, so wäre es wenigstens ein großes Verdienst der Homöopathie, wenn sie die Kraft einer so

*) In der letzten Zeit wird jedoch die Wiederholung desselben Mittels hinter einander öfter in Anwendung gebracht.

**) Unkundige Leser dürften bei dem Worte „Arsenik" leicht einen Schrecken bekommen, und in das Geschrei mit einstimmen, daß die Homöopathen hauptsächlich mit Gift kuriren. Wenn man aber das Decilliontheilchen gehörig ins Auge faßt; so leuchtet es hoffentlich ein, daß die gewöhnlichen Begriffe von Gift bei der Homöopathie völlig auszumerzen sind.

Digitized by Google

strengen Diät aufs Neue in ihrer vollen Würde darstellte. Uebrigens muß bei solchen dreimaligen positiven Erregungen eines Kranken, der noch obendrein nichts weniger als phantastisch reizbar, nur mit Mißtrauen sich dieser Kur unterworfen hatte, eine solche Annahme als bloßer Machtspruch erscheinen.

Dritter Fall.

Herr * 53 Jahr alt, phlegmatisch-melancholischen Temperaments, seinem Gewerbe nach ein Müller, hatte bereits zehn Jahre an einer sehr lästigen, unvollkommenen Lähmung der Extremitäten gelitten. Das eine Bein war zuweilen so gelähmt und taub, daß er es nicht von der Stelle bringen konnte. Die Ernährung der kranken Theile war ungestört geblieben, und das übrige Befinden des Kranken ebenfalls ganz gut. Außer dieser Lähmung, als dem eigentlichen Uebel, weßhalb der Kranke Hilfe suchte, waren noch einige andere Nebensymptome bemerklich, welche in meinem homöopathischen Tagebuche mit verzeichnet sind, die ich aber der Kürze wegen hier weglasse. — In der ganzen nähern und entferntern Umgegend war kein Arzt von irgend einem Rufe gewesen, den Patient dieses lästigen Uebels wegen, wiewohl allezeit ohne Erfolg, nicht zu Rathe gezogen hätte.

Zu den nächsten Ursachen schien ein verborgenes Krätzkontagium zu gehören, und als Gelegenheitsursache waren häufige Erkältungen anzunehmen, denen sich Patient, der als Müller oft stundenlang hatte im Wasser stehen müssen, früher häufig ausgesetzt hatte.

Da ich mit Recht vermuthen konnte, daß sich bei der Zahl der bisher gebrauchten, zum Theil geschickten Aerzte die allopathische Heilkunst an diesem Uebel bereits erschöpft haben möchte, so blieb mir außer dem umständlichen balneum animale, dem grausamen Glüheisen, und der moxa noch die Homöopathie als eine sacra anchora übrig. — Die Vergleichung der Symptome führte mich auf den

Wurzelsumach. — Die phlegmatische Natur des Kranken, die lange Dauer des Uebels, die Schmerz- und Reizlosigkeit der gelähmten Theile hätte mich beinahe dazu verführt, einen ganzen Tropfen der reinen Tinktur der erwähnten Arznei nehmen zu lassen. Die Versuchung zu dieser halben Untreue gegen die Homöopathie war in der That sehr stark. Ein nochmaliges Lesen der Hahnemannschen Vorrede zu dem erwähnten Mittel bewahrte mich jedoch vor diesem Mißgriff, so daß ich mich entschloß, mit dem kleinen Theil eines Tropfens, der Quintillionfachen Verdünnung den Anfang zu machen.

An dem Tage, wo die Arzenei genommen war, spürte der Kranke nichts. Am andern Morgen trat aber eine ungewöhnliche Ermattung ein, welche bis zum dritten Tage stieg. Zuletzt wurden auch die Arme und Hände, welche bisher noch am beweglichsten gewesen waren, so taub und lahm, daß der Patient den Löffel nicht mehr zum Munde bringen konnte. Seine Frau mußte ihm sogar das Fleisch schneiden, und ihn wie ein Kind füttern. — Die Leute waren dadurch so erschreckt worden, daß sie sich vornahmen, am andern Tage einen benachbarten Arzt (ich war nehmlich weit entfernt) um Hilfe zu rufen. Am dritten Morgen erwachte jedoch Patient mit einer ganz ungewohnten Leichtigkeit aller Glieder. Die Beweglichkeit derselben mehrte sich fast jede Stunde, und es hatte sich nicht nur die, durch die Arzenei erregte, homöopathische Verschlimmerung der obern Extremitäten gänzlich verloren, sondern es war auch bereits die alte Lähmung in den Beinen um ein Merkliches verschwunden. Diese Besserung stieg von jetzt an bis zum neunten Tage nach Gebrauch der Arzenei. Am zehnten trat an dem linken Nasenflügel eine rothlaufartige Geschwulst auf, welche den ganzen linken Backen nebst einen Theil des Halses umzog, eine Erscheinung, die dem Kranken ebenfalls etwas ganz Neues war, und an die rothlaufartige Entzündung erinnert, welche diejenigen zu erleiden pflegen, welche mit den Blättern dieses Gewächses,

Digitized by Google

beim Pflücken, in unmittelbare Berührung kommen. Nach drei Tagen setzte sich diese Geschwulst, die Haut schuppte sich ab. Von Tag zu Tage war nun ein Fortschritt in der Genesung bemerklich, bis am vierzehnten Tage eine neue allgemeine Lähmung den Kranken wieder aufs Bett warf. Am andern Morgen war jedoch alles wieder im besten Stande, und die Genesung ging so sichtbar voran, daß Patient ohngefähr nach acht Wochen wieder aufs Feld wandern konnte. So blieb es bis spät ins Jahr hinein. Patient besuchte mich mehrmals in meiner Wohnung zu Pferde, war mit seinem Gesundheitsstand zufrieden, und hat außer diesem einen Mittel kein anderes weiter bekommen. Sein Gang war freilich nicht so flink und leicht, wie in jungen Jahren, es wäre aber unter solchen Umständen thöricht gewesen, noch ein Mehreres erzwingen zu wollen, und Patient wurde daher aus der Kur entlassen.

Vergleicht man diese Geschichte mit demjenigen, was Hahnemann von dieser Arzenei in der erwähnten Vorrede sagt, (Reine Arzneimittellehre Th. 2. S. 396) so wird man eine große Uebereinstimmung der verzeichneten Wirkungsart damit finden. „Die Wirkungsdauer großer Gaben — sagt Hahnemann a. a. O. — dehnt sich auf sechs Wochen hinaus ꝛc. Dieser langwierigen Wirkung wegen ist auch die anfängliche homöopathische Symptomenerhöhung *) von längerer Dauer ꝛc., so daß man selbst beim Gebrauche der kleinsten Gaben, oft erst 36 Stunden nach der Einnahme (soll wohl heißen: nach dem Einnehmen) des Mittels die Besserung hervorkommen sieht.“ —

In diesem Falle hatte die erwähnte homöopathische Verschlimmerung an drei Tage gedauert. Offenbar war

*) Die zweckmäßig gewählten homöopathischen Arzeneien pflegen ihre Heilwirkung mit einer längern oder kürzern Verschlimmerung der Krankheit zu beginnen, eine Erscheinung, die dem homöopathischen Arzt, in der Regel ganz willkommen ist, weil sie als das Zeichen einer glücklichen Wahl betrachtet wird.

Digitized by Google

die Quintillientheilgabe hier noch zu stark gewesen. Der Patient hätte daher bei einer decillionfachen Verdünnung höchst wahrscheinlich die erwähnte Beschwerniß nicht erfahren, und es wäre die eigentliche Besserung vielleicht schon am andern Tage eingetreten. Unfehlbar würde ich, durch diese Erfahrung gewitzigt, bei einem weitern Gebrauch dieser Arzenei, die decillionfache Verdünnung wählen, zumal dann, wenn die Apotheke, wie die meinige, eine weite Reise zur Post gemacht hat. Denn in diesem Falle scheint sich, nach dem oben angegebenen Gesetz, durch das unaufhörliche Schütteln die Wirksamkeit der homöopathischen Arzeneien zu verstärken.

Nachträgliche Zusätze.

Zu Seite 196. Zeile 16 von Oben.

Noch ist hier etwas zu erwähnen hinsichtlich der Hauskleidung, und der Temperatur der Stubenwärme.

Manche Gelehrte pflegen für beständig im Hause einen Schlafpelz zu tragen. Dieses bringt mancherlei Schaden für die Gesundheit, erschlafft die Haut, und prädisponirt zur Erkältung, folglich zu dem ganzen Heere von Uebeln, welche die Erkältung begleiten. — Freilich wäre es ganz gut, wenn man sogleich nach dem Aufstehen in einen solchen Pelz führe, und ihn ein Stündchen am Leibe behielte. Dann müßte man ihn aber ablegen, und dafür eine grob gestrickte, wollene Jacke anziehen, welche sich zur Hauskleidung am allerbesten eignet. Da aber für die Länge nicht leicht ein Gelehrter so viel Aufmerksamkeit auf seinen Schlafpelz haben, und ihn daher, wenn er ihn ein Mal an hat, wahrscheinlich den ganzen Tag über tragen wird; so ist es immer besser, wenn ihn namentlich jüngere Leute ganz kassiren. — Angehende Funfziger dagegen können sich desselben mehr mit Nutzen bedienen.

Was die Stubenwärme betrifft, so wird auch hierin nicht selten das Maß, eben so auch die Ordnung und Aufsicht beim Einheizen überschritten. Wenn wir nun gleich den Grad der Wärme nicht nach dem Thermometer bestimmen wollen, so wird es doch gut seyn, wenn man diesem Gegenstand einige Aufmerksamkeit schenkt. — Man frage daher andere, die das Zimmer öfters betreten, namentlich die Dienstboten, bei denen man eine Verwöhnung nicht vorauszusetzen braucht, wie sie die Temperatur finden, und so wird man allmählich das Rechte treffen. Immer ist es aber besser, etwas herab, als hinaufzusteigen. — Sehr wichtig ist auch die Gleichmäßigkeit der Wärme.

Digitized by Google

Diese wird allerdings am besten mit Torf erzielt, der freilich mehrere Unannehmlichkeiten hat, die jedoch zum Glück der Gesundheit nicht schaden. Kann man nur mit Holze heizen, so muß die Aufsicht auf das Heizen doppelt sorgfaltig seyn.

Zu Seite 232. Zeile 5 von unten.

Zu diesem Zwecke dienen unter andern auch ganz vorzüglich grob gepulverte Ziegelsteine. — Hiebei ist nur noch zu bemerken, daß diese Füllmasse wenigstens alle zwei bis drei Jahre ein Mal, namentlich bei eintretender Frühlingswärme herausgenommen, und entweder neu getrocknet und gelüftet werden muß, oder mit neuem Materiale zu vertauschen ist.

Zu Seite 243. Zeile 12 von unten.

Die Buttermilch, als stuhleröffnendes Mittel paßt jedoch nur für solche Leute, bei denen sie keine Diarrhöe erregt. Manche können, freilich durch eigne Schuld und Verwöhnung, weder Milch noch Buttermilch vertragen, ohne Verdauungsbeschwerden aller Art, namentlich auch Durchfall zu bekommen. Diese dürfen bei ansteckenden Krankheiten am allerwenigsten diese Mittel gebrauchen. Es gilt also diese Regel nur für diejenigen, welche die Milch, namentlich die Buttermilch erfahrungsmäßig vertragen.

Zu Seite 247. Zeile 2 von unten.

Sollten jedoch einzelne, besonders Epoche machende ansteckende Epidemieen, wie z. B. jetzt die cholera morbus ungewöhnlich lange anhalten; so sind natürlich diese diätetischen Regeln auch so lange fortzusetzen, als die Epidemie dauert.

Digitized by Google

Druckfehler.

a der Verfaſſer einige Zeit während des Druckes
lle abweſend war, ſo haben ſich trotz aller Fürſorge
mehrere ſinnentſtellende Druckfehler eingeſchlichen.
gnügen uns mit Anzeige der erſtern, und überlaſ-
Berichtigung der andern einem gütigen Leſer.

S. 6 von oben l. getreten iſt für: getreten ſind.
S. 12 von oben l. Leinwand f. Leimwand.
S. 14 von oben l. Scheol f. School.
S. 14 von unten l. Auſternleben f. Außernleben.
S. 2 von unten l. Ramazzini f. Romazzini.
S. 13 von unten l. vorwitzig f. voreilig.
S. 2 von oben l. Sodom f. Salomo.
S. 7 von oben l. iſt einig f. iſt ewig.
S. 1 von unten l. die beſtritten wird f. die ſie beſtreiten.
S. 2 von unten l. abſolut äußern f. abſut äußern.
S. 10 von unten l. . . . ſcheererei f. . . . ſchaberei.
in der Anmerkung S. 1 von oben l. Noſtalgie f. Noſtalogie.
S. 2 von unten l. sacra anchora f. sacra archoa.
S. 1 von unten l. dieſer köſtliche f. dieſer künſtliche.
rchgängig ließ: Hämorrhoiden für Hämorhoiden.

Digitized by Google

Halle, gedruckt bei F. Schimmelpfennig.

Digitized by Google

Inhalt

des

speciellen, oder praktischen Theils dieses Werkes.

Erster Abschnitt. Von den Lastern und ihrer physiologischen Bedeutung. Einleitung. Begriff des Lasters im Verhältniß zu den Sünden, oder moralischen Gebrechen. Erstes Kapitel. §. 1. Von der Wollust auf natürlichem Wege. 1. Von Hurerei und Ehebruch. Moralisch-physische Verwandtschaft der Irrlehre und Unzucht. 2. Hilfsmittel gegen die epidemische Unzucht im Großen und Allgemeinen. §. 2. Von der unnatürlichen Wollust. 1. Von der Onanie, und deren Behandlung durch Seelsorger und Arzt. 2. Von der Selbstbefleckung, und deren Behandlung. a. Behandlung im Großen und Allgemeinen. b. Behandlung Einzelner. 3. Von der Päderastie. a. Geschichte dieses Lasters. Die platonische Liebe in ihrer moralisch-physischen Bedeutung. b. Moralisch-physische Ursachen desselben. c. Ausgang dieses Lasters, und Behandlung desselben. 4. Vom Tribadismus. 5. Von der Sodomiterei. 6. Von der Blutschande. Zweites Kapitel. Von der Völlerei. §. 1. Von der Unmäßigkeit im Essen, und deren Behandlung. §. 2. Von der Trunksucht. 1. Ursachen der Trunksucht, und deren Behandlung im Großen und Allgemeinen. 2. Behandlung einzelner Trunkenbolde. Drittes Kapitel. Von der Trägheit und dem Müssiggange. §. 1. Ursachen, Folgen, und Behandlung der Trägheit im Großen und Allgemeinen. §. 2. Specielle Behandlung der Müssiggänger. Viertes Kapitel. Vom Geiz, und dessen Behandlung. Des speciellen Theils zweiter Abschnitt. Von den Krankheiten, und ihrer psychischen Bedeutung. Erstes Kapitel. §. 1. Von den akuten Krankheiten und Fiebern. 1. Das entzündliche Fieber. Synocha (Febris continua continens). a. Behandlung der Angehörigen. b. Behandlung des Kranken selbst. 2. Das Nervenfieber (Typhus) und dessen Behandlung. 3. Das Wechselfieber, und dessen Behandlung. Schluß. Speciellere Bezeichnung und Begränzung der Mediko-Pastoralik in akuten und lebensgefährlichen Krankheiten. §. 1. Von den auszehrenden Krankheiten. 1. Die Atrophie, und deren Behandlung. 2. Die Hektik oder Kacherie. a. Der Krebs, b. Das schleichende Fieber, c. die Wassersucht, und deren Behandlung. 3. Die Auszehrung. a. tabes. b. Phtisis, und deren Behandlung. §. 2. Von den Nervenkrankheiten. 1. Von der Hypochondrie, deren Ursachen und Behandlung. 2. Von der krankhaften Schwermuth. 3. Von der üblen Laune. 4. Von der Hysterie deren Ursachen und Behandlung. 5. Vom Magnetismus und der Clairvoyance in kirchlich medizinischer Hinsicht. a. Kurze Geschichte des Mes-

Digitized by Google

merismus. b. Theorie des Somnambulismus und des Hellsehens. c. Winke für den Arzt hinsichtlich des therapeut. Gebrauchs des Magnetismus. 6. Winke für den Seelsorger hinsichtlich der Behandlung sogenanter Hellseher. Schluß. Euthanasie, oder vom Beistande der Sterbenden. Drittes Kapitel. Von den geistlichen Anfechtungen. §. 1. Von den Anfechtungen durch den Verstand. 1. Kurze Theorie des Verstandes, als des dialektischen Pols der Vernunft. Theorie des Denkens. 2. Von dem gnostischen Hochmuthe des Verstandes, als innerer Ursache dieser geistigen Krankheit. 3. Von der evangelischen Behandlung derselben. 4. Von der medizinischen Behandlung. §. 2. Von den Anfechtungen durch das Gewissen. 1. Kurze Theorie des Gewissens, als des moralischen Pols der Vernunft. 2. Von dem ascetischen Hochmuthe des Gewissens, als innerer Ursache seines geistigen Erkrankens. Verwandtschaft des Pelagianismus, der Mikrologie und des Quietismus. 3. Von der evangelischen Behandlung. 4. Von der medizinischen Behandlung der Anfechtung durch das Gewissen. §. 3. Von den Anfechtungen durch das Kreuz. 1. Begriff des Kreuzes im engern Sinne. 2. Von den Bekennern und Reformatoren in temperamentlicher Hinsicht. 3. Von der Macht der Welt und des Fleisches in optimistischen Naturen. 4. Behandlung dieser Anfechtungen. Schluß. Von den satanischen Anfechtungen, den dämonischen Krankheiten, und deren Behandlung durch Seelsorger und Aerzte. Dritter Abschnitt. Von der Enthaltung. Von dem Fasten und dessen moralisch-physischer Bedeutung. §. 1. Wirkung des Fastens im Allgemeinen und Besondern. 1. Physiologische Wirkung des Fastens. 2. Psychische Wirkung des Fastens. 3. Leichenöffnungen Verhungerter. §. 2. Anwendung des Fastens in der Seelsorge. §. 3. Nähere Bestimmung der Methode. 1. Hinsichtlich der Verbindung mit ascetischen Uebungen. 2. Hinsichtlich der Grade des Fastens. Von der ehelichen Enthaltung. §. 1. Vom Coelibat. §. 2. Von der Enthaltung im Ehestande. §. 3. Von dem Nachtwachen. Anhang. Historische Beilage aus der Medico-Pastoralpraxis.

Dieser praktische Theil des Werkes, welcher ebenfalls druckfertig ist, dürfte zu Michaelis dieses Jahres erscheinen. Es wird noch bis Michaelis Pränumeration in allen deutschen Buchhandlungen angenommen. Der Ladenpreis des ganzen Werkes ist: 2 Thl. 18 gGr., des ersten Theiles: 1 Thl. 8 gGr. Der Pränumerationspreis des ganzen Werkes ist: 1 Thl. 16 gGr.

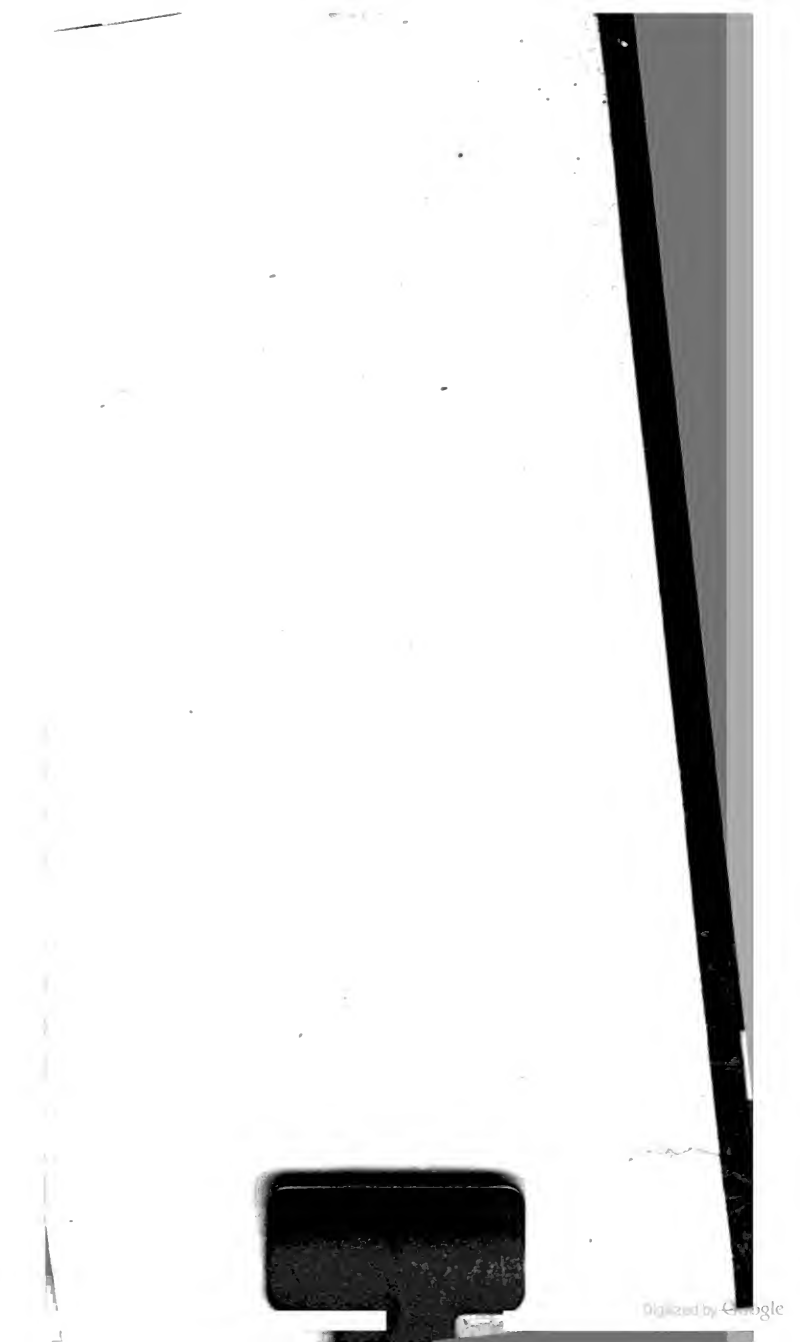
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google